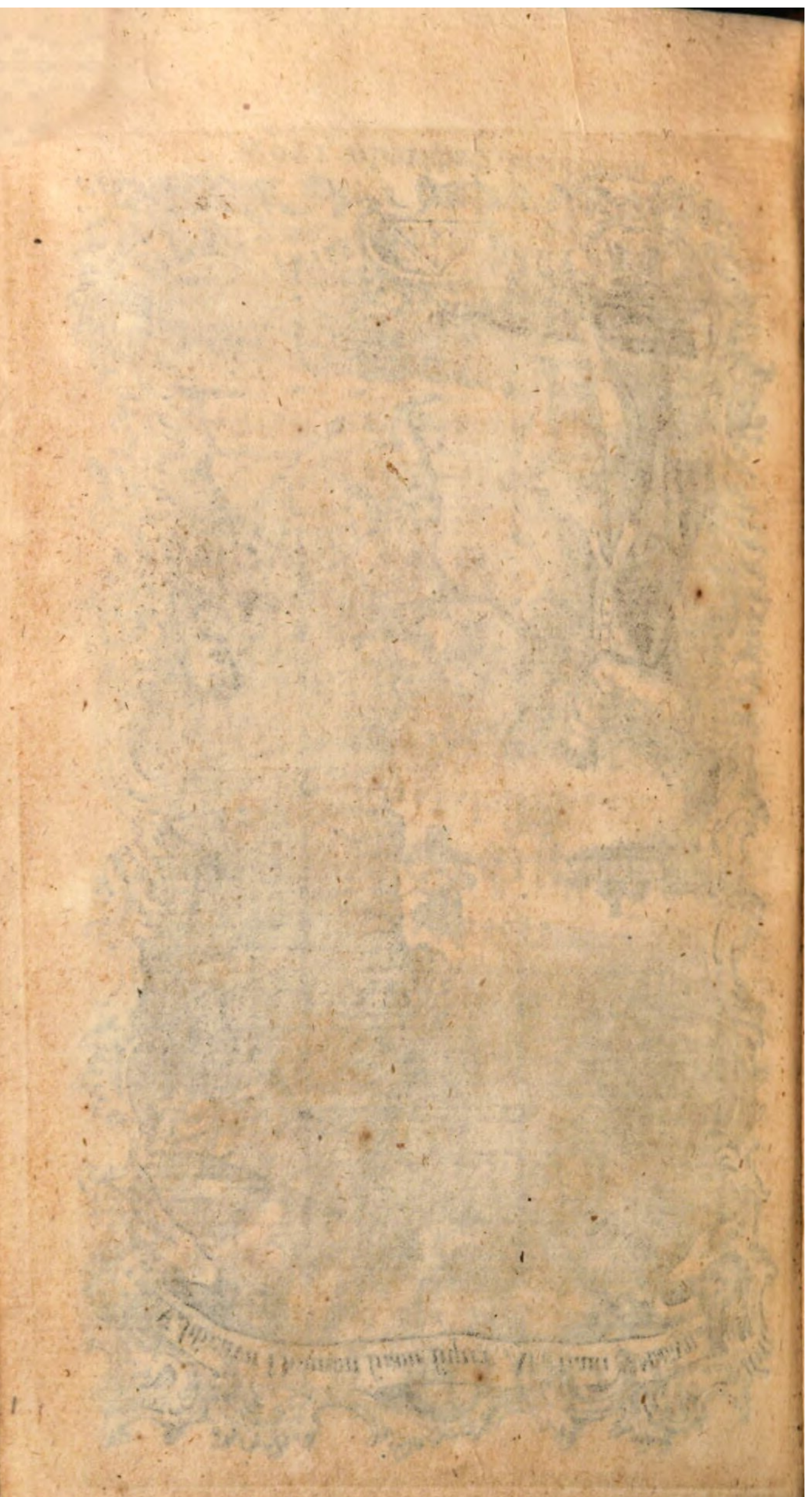
Exeg. 1362 b-2

<366101669200 17

<366101669200 17

Bayer. Staatsbibliothek



Ædificavit Domum suam super Arenam Math. VII. 26.

C. Eder del.

F. P. Trautner sc. Nbg. 1769.

Michaels Zirk

der Gesellschaft Jesu und des kaiserlichen hohen Domstiftes zu Bamberg wirklichen Predigers

heilsame

Wahrheiten

ueber den

Ausspruch Salomons

Eccl. I. 14.

Ich habe alles gesehen, was unter der Sonne geschiehet; Und sieh! Es war alles Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes.

daselbst

während der heiligen Fastenzeit

vorgetragen.

Zweyter Theil:

Ist Bekümmerniß des Geistes.

Mit röm. kais. Maj. allergnädigestem Privilegio und Genehmhaltung der Oberen.

Bamberg verlegts das Armenhaus am Sandthor.
Gedruckt bey Johann Georg Klietsch,
Universitäts-Buchdrucker 1769.

IMPRIMATUR

Bambergæ die 26. Julii

1769.

HENRICUS JOSEPHUS
de NITSCHKE, Epiſc.
Antip. Suffrag. & Pro-Vica-
rius Generalis Bamberg.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/97/295

Dem

Hochwürdigesten

des Heiligen Römischen Reichs

Fürsten

und

Herrn

Hrn. Adam

Friderich

Bischofen

zu Bamberg und Würzburg,

auch Herzogen zu Franken ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigesten Fürsten und Herrn.

Hochwürdigester
des Heiligen Römischen Reichs
Fürst,
Gnädigester Herr,
Herr!

So groß die Gnade war, womit Eur Hochfürstl. Gnaden den ersten Theil meiner ehmaligen Fastenpredigten, als ein Werk dienstgeflißenester Unterthänigkeit an-

anzusehen Sich würdigeten; So sehr ist mir daraus der Muth gewachsen, auch den Zweyten aus eben diesem Triebe der schuldigesten Ehrfurcht zu Höchstderoselben Füsen demüthigst niederzulegen.

Salomon der gekrönte Sittenlehrer setzete in dem entscheidenden Urtheile von dem unächten Genuße dieser Körperwelt die zween Ausdrücke in dem geistreichen Buche, der weise Prediger genant, zusammen: Es war Eitelkeit, und Bekümmerniß des Geistes. Die Eitelkeit gieng als ein unglückseliger Führer voraus; Die Bekümmerniß des Geistes aber folgete, wie aus den Wunden der Schmerz, unausbleiblich nach. Welches letztere da es der völlige Einbegriff dieses zweyten Werkleins ist, habe ich in meiner unterthänigesten

Zueig-

Zueignungsschrift an Eur Hoch-
fürstlichen Gnaden nicht von ein-
ander sönderen können noch wollen,
was der Gesalbte in Israel aus Einlei-
tung eines höheren Lichtes zu unserer
geistlichen Erbauung zusammenge-
füget hat.

Nachdem dieser erleuchteste Mo-
narch nicht allein seine väterlichen Lan-
dessorgen, sondern auch die sittlichen
Lehrsätze allen Geschlechtern und
Zünften seines Volkes bis auf den ge-
ringesten hin gnädigst angedeihen lies;
Rechtfertigete er das Gleichniß, wel-
ches die Großen dieser Welt mit den
strahlenden Himmelskörpern haben,
als welche ebenfalls ihr angenehmes
Licht allen Erdenbürgern, sollten sie
auch noch so arm und elend seyn,
häufig mittheilen.

Diesen

Diesen mildesten Fürstengeist erfahren an Eur Hochfürstlichen Gnaden alle treue Landesunterthanen; daß sogar das verlaßeneste Waisenkind auf der Gaße von Höchstderoselben unter so vielen wichtigesten Kreis-Landes- und Seelen Geschäften beyder Hochfürstlichen Lande nicht ausgeschloßen wird. Ich rede hier nicht zum schmäuchelen! Denn so viele Einwohner hiesige Hochfürstliche Residenzstadt zehlet; Eben so viele unverwürflichen Zeugen habe ich an der Seite, welche alle sehen und hören, wie nah die Versorgung der armen Waisen Eur Hochfürstlichen Gnaden an Dero landesväterlichem Herzen liege.

Von

Von diesem höchsterbäulichen Hochfürstlichen Vorspiele eingenommen, wurde ich zu der zweyten unterthänigesten Bitte an Eur Hochfürstlichen Gnaden dienstwilligst veranlaßet, nämlich um die Hochfürstliche Gnädigeste Erlaubniß gegenwärtiges, wie auch noch zwey andere zum Drucke bestimmten Werklein gehaltener Fastenpredigten dem Hause dieser armen Kinder zum Verlage gehorsamst ueberlaßen zu dürfen. In welche demüthigeste Anflehung da Eur Hochfürstliche Gnaden mit Fürstmildester Genehmhaltung zu meinem Troste gnädigst einwilligeten, finde ich von daher in meinem Herzen neue Gründe, an der Spitze dieser armen Waisen für diese und andere Hochfürstlichen Gnaden verpflichtest

test zudanken, und von dem Vater der Barmherzigkeiten schuldigst zuerbeten; Daß Er **Eur Hochfürstliche Gnaden** in unzehlig-viele Jahre hinein unter höchstem Wohlseyn sparen, und **Höchstderoselben** preiswürdigeste Regierung mit tausendfachen Gnaden und Gütern zubeglückseligen immer fortfahren wolle. Also bittet und wünschet aus ungeheucheltem Herzen

Eur Hochfürstlichen Gnaden

unterthänigester Knecht

Michael Zirk S. J.

Domprediger zu Bamberg.

Vorrede
Des Verfassers.

Wenn die Großen dieser Erde aus landesväterlicher Milde und Vorsehung zum allgemeinen Besten der treuen Unterthanen ein Vermahnungsschreiben ergehen laßen; So müßen diese Letzteren alle darin einbegrifene Worte dieser Ursache halber genau durchforschen, weil keines derer umsonst darnieder geschrieben ist. Die nichtigen Weltgüter wollten sich unter dem Schimmer einer vollständigen Glückseligkeit bey dem israelitischen Hofe zu Zeiten Salomons einschleichen und ihr Reich in dem Herzen dieses Mächtigen aufrichten; Auf eine Zeitlang hat es ihnen gelungen, den

König mit ihrem falschen Scheine zublenden; Aber! Gleichwie der Betrug so wenig vor der Wahrheit als das Wachs vor dem Angesichte des Feurs bestehen mag; So hat endlich die lange Erfahrniß, die aufmerksame Vernunft, am mehrsten der leuchtende Strahl göttlicher Gnade ihr Lügenwerk aufgedecket dergestalt; daß der Weiseste der Könige zur heilsamen Belehrung der Kinder Israel seine Gesinnungen solchermasen schriftlich verfassen lies: **Ich habe alles gesehen; was unter der Sonne geschiehet; Und sieh! Es war Eiteikeit und Bekümmerniß des Geistes!** Kluge Köpfe, welche nicht nur von dem Lichte der Vernunft, sondern auch des Glaubens und der sonderheitlichen Erleuchtung Gottes in gewißen Fällen bestrahlet sind, aus derer Zahl unser König unwidersprechlich war, sehen der Sache gleichsam auf den Grund hinein, und erblicken zugleich mit eben dieser Fertigkeit der Sachen böse oder gute Folgen, zu welcher Entdeckung vieler andern Gesicht zu kurz und zu blöd ist. Salomon entzog vielen Geschöpfen dieser Erde seines edeln Herzens Neigung aus dieser Ursache: weil er entweder in derer wirklichen Nutznehmung oder doch am Ende ihres Genußes

eine spröde Eitelkeit erfuhr. Eine Eitelkeit, welche in sich keine Kraft besas dem Menschen eine wahrhafte Ruhe beyzubringen! Eine Eitelkeit; welche so dürr und mager; daß sie nicht einmal einen Bestandtheil des Menschen, und zwar nicht einmal den Geringsten den Leib vollkommen zusättigen hinlänglich war! **Sieh! Es war Eitelkeit!** Dieses entscheidende Urtheil war der Stoff meines ersten Theiles.

Dafern der gekrönte Sittenlehrer bey diesem Ausdrucke still gestanden wäre, und diesem gesunden Lehrsatze, welcher von aller Seite her von der täglichen Wahrheit unterstützet wird, kein Wort mehr beygerücket hätte; So hätten wir Sterblichen schon zulänglichen Grund dahin zudenken; wie wir unser Gemüth von den matten Geschöpfen ab = und forthin unsern Pflichten Gemäs dem begnügenden Schöpfer entgegen wendeten. Allein da der aus Gottes Erbarmniß Scharfsinnige bis auf den letzten Ausgang in diesem Handel der Sache nachsiehet; Schliesset er dem ersten Lehrpunkte den Zweyten bey, in welchem gleichwie er mehr Stärke zusetzen scheinet; So verdienet er von uns auch einen desto größeren Aufmerk:

Und Bekümmerniß des Geistes. Wie nun die Bekümmerniß des Geistes, dieser bittere Erfolg, aus dem Mißbrauche der erschaffenen Dinge in uns entstehe? Dies ist der Einbegrif dieses zweyten Theiles. Ob ich in den gemachten Vorstellungen von den Welteitelkeiten in der ersten Helfte meines Vorspruches viel oder wenig Frucht in die Scheuren des Herrn eingebrachet habe? Ob ich vieler oder weniger Herz von der tollsinnigen Anklebung an dem Zeitlichen los gewirket habe? Das wird der Allsichtige im Himmel wissen, welcher sogar unsere Schrite und Haupteshaare zuzehlen sich würdiget. Meines Ortes, damit ich alles, was nur immer meine geringen Kräften vermögen, beyzutragen nicht ermangele; auf daß des Menschen edeles Herz dahin geleitet werde, wo es rechtswegen hin gehöret; Will ich in dieser letzten Halbscheide meiner geistlichen Abhandelung mit guten Gründen erweisen **die Bekümmerniß des Geistes**, welche die Eitelkeit der genoßenen Geschöpfe unausbleiblich in uns erwecket.

Die Ordnung in diesem zweyten Theile soll eben so seyn, wie im Ersten: Sie wird nach der dreyfachen Art, nach welcher sich der

Sterb-

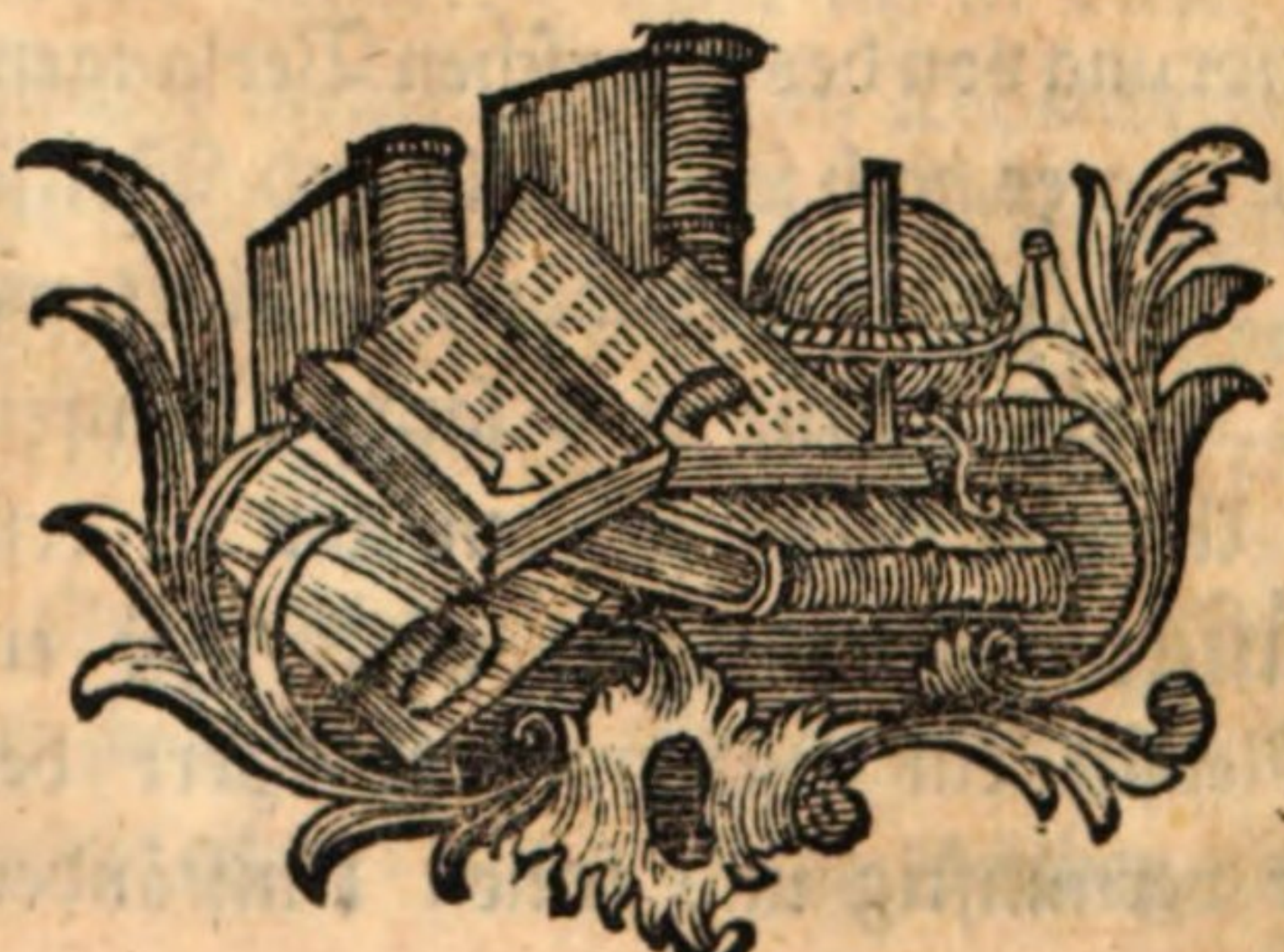
Sterbliche gegen das erschaffene Wesen dieser Welt verhalten kann, nur drey Absätze haben. Denn entweder verlanget der Mensch die erschaffenen Güter unter der Sonne; Oder er besitzet dieselben wirklich; Oder er verläßet sie? Eines aus diesen dreyen muß seyn! Ich behaupte durch die drey folgenden Abschnidte; daß, wenn dieses dreyfache Verhalten des Menschen gegen die Geschöpfe ohne Mase und Schranken ist, daraus ganz unfehlbar die **Bekümmerniß des Geistes** entspringe.

Erstlich wenn der Mensch die irdischen Güter **unmäßig** verlanget; **Zweytens** wenn er dieselben **unordentlich** besitzet; **Drittens** wenn er sie **ungern** verlieret; So kann auf jedesmal dem Geiste nichts anders zu Theil werden, denn eine innerste Betruebung seiner Selbst. Der Mißbrauch der Geschöpfe hat seinen Ursprung von des Menschen Verlangen, aus welchem, da es nach seiner Fülle und Weitschichtigkeit von keinem Geschöpfe gestillet werden kann; bricht herfür eine saure Unzufriedenheit. Ursache deßen streiten wir zu erst das **unmäsige Verlangen** an. Ist einmal der Mensch ein vollkommener Herr deßen, was er vernünftig und seinen Umständen ge-

mäs begehren kann; besitzet aber solches mit allzuheftiger Neigung; So wird aus dieser Uebermase der Liebe abermal in vielen widrigen Vorfallenheiten eine herbe Gemüthesverstörung entstehen; Von deßwegen verfolgen wir nach dem unbezäumten Verlangen die **unordentliche Besitzung** als den zweyten Feind der einheimischen Ruhe. Endlich will der Mensch bey Innhabung weltlicher Güter nicht bey guter Zeit die ausschweifende Begierde auf dieselben mäsigen? So wird die einsmalige unvermeidliche Verlaßung derselben so hart fallen, als uebergroß zu ihnen vorher die Liebe war. Derohalben stellen wir jetzt diesen **unwilligen Verlust** fruhzeitig vor Augen;

Damit er uns am Ende keine häufige Quelle der tödtlichen Bitterkeit

werde.



Ich

Ich habe alles gesehen; was unter der Sonne geschiehet; und sieh! Es war Eitelkeit, und Bekümmerniß des Geistes.

Es ist demjenigen, welcher aus Liebe der Wahrheit und zum Heile des Nächsten entweder prediget oder schreibet, ein so sanft- als reiner Trost; Auf Seite des Lesers hingegen oder Zuhörers ein unlaugbares Merkmal einer großen Bescheidenheit und Menschenliebe; Wenn er die Worte des Ersten wohl auseinander zusetzen weis; sodann dieselbigen so lang im guten Verstande aufnimmet; bis ihn zum widrigen Urtheile vorwiegende Gründe von selbst zwingen. Hier bin ich gesinnet, meine geneigten Leser zubereden; daß ein **unmäsiges** Verlangen irdischer Güter als eine gar böse Folge nach sich laße die schwere Traurigkeit des Geistes! In diesem Lehrsatze wenn jemand mit dem einen Auge nur sehen wollte auf das Hauptwort: **Verlangen**; und nicht auch zugleich mit dem andern Auge auf das Beywort: **Unmäsiges**; So würde er etwa ohne Verzug und Barmherzigkeit ueber mich das derbe Urtheil sprechen:

Dieser ist ein zu strenger Sittenlehrer, welcher die Sache ueber der Menschen Kräften und allgemeinen Gebrauch hinaustreibet! Müßen wir Menschen nicht von den Gütern der Erde leben? Können wir auf diesem Erdenkreise ohne dieselben etwas zu unserer Erhaltung unternehmen? Wie will er uns denn weis machen; Wir sollen nach denselben nicht einmal verlangen! Wenn jene glückseligen Zeiten annoch vor Handen wären; * Wo der Himmel Brot regnete; Wo zu dem Brote die Wachteln schier bis in den Mund flogen; Wo an den Füsen weder die Schue, noch an dem uebrigen Leibe die nöthigen Kleider veralteten; Könnte man mit den Kindern Israel ohne Sorge und Kummer in Tag hinein leben; Nun aber da alles mit Mühe und Arbeit erschwungen werden muß; da niemand sich zum Verschenken verstehet; Alle aber auf Geld und Bezahlung schauen; So muß man ja, fals man unter Menschen leben und sich fortschleppen will, nach Habschaften trachten; Die Anstreitung des Verlangens nach dem Irdischen ist eine Lehre, welche sich bey uns Weltleuten nicht in Uebung bringen läßet! Auf solche Weise würde ein dergleichen geher Richter sich an meinem Ziele in seinem Urtheile ueberschiesen und sich dabey noch

* Exod. XVI. 13. 14.

noch schmäuchelen; Er habe mit seinem Machtspruche mein völliges Lehrgebäud ueber den Haufen geworfen. Ein anderer hingegen, welcher wie am Verstande reifer, also in Beurtheilung vorfallender Sachen bescheidener, sich anbey mehr Rechts- und Menschenliebe zum schönen Eigenthume beygeleget hat, wird aus einem ganz widrigen Tone sprechen: Man muß in diesem Satze nicht voneinander sönderen, was nach dem ausgesteckten Endzwecke zusammen gehöret! Das Hauptwort muß mit seinem Beyworte genommen werden! In dieser Verknüpfung heiset es ein **unmäsiges Verlangen.** Ein anderes ist: Ein Verlangen; Ein anderes ist: Ein unmäsiges Verlangen nach dem vergänglichen Gute tragen! Das Erste kann man niemanden in dieser Sterblichkeit verargen; das Zweyte aber bedarf einer ferneren Aufklärung, die man vernehmen muß, damit man ein richtiges Urtheil abschliesen könne! Also der Weise.

Eben diese Auslegung ist der Gegenstand meiner Arbeit, welche ich in diesem ersten Absatze vor die Hand nehmen will! Die **Unmäsigkeit** obbesagtes Verlangens kann sich auf dreyerley Art in einem Menschen äuseren.

Erstlich wenn er von dem Erschaffenen **zu viel** verlanget. **Zweytens** wenn er es **zu hitzig** verlanget. **Drittens** wenn er es auser **der rechten Zeit** verlanget. Diese dreyfache Uebermase, womit der blinde Mensch mit Hindansetzung des Schöpfers eine völlige Glückseligkeit von den Geschöpfen foderet, wird die erste Abhandelung bestimmen. Bey einem jeden Theile dieses uebertriebenen Begehrens werde ich zugleich erweisen; Wie aus selbem des Geistes Bekümmerniß nicht anders als aus einer bösen Wurzel eine unangenehme Frucht endlich hervorwachse. Ein| großes Licht, wenn es erlöschet, hinterläßet einen desto größeren Dampf. Bey einem Feur, je mehr es mit verheerenden Flammen und uneinhaltlicher Wuth um sich gefreßen hat; Desto trauriger ist das Ueberbleibsel; desto stärker der in die Augen beisende Rauch; desto betruebter die mit Kohlen und Aschen bedeckte Brandstatt. Auch werden wir unseres geliebten Königes darbey nicht vergeßen sondern als ein feines Muster, wie in den vorhergegangenen Eitelkeiten, also jetzt in den darauffolgenden Bekümmernißen des Geistes gar schicklich an seinem Orte anzubringen wißen.

Wenn

Wenn der Mensch das Erschaffene unmäsig verlanget; Folget daraus Bekümmerniß des Geistes.

Ich kann hier in Erprobung meines gethanen Vortrages deutlicher, meines Erachtens, nicht darein gehen; Als wenn ich denselben zergliedere und ihn alsdann stuckweise theils aufkläre theils erweise. Wenn ich sage: der Mensch verlanget das Erschaffene uebermäsig! Verstehe ich durch den Menschen deßen Hauptttheil den Geist; Sintemal dieser allein der Käntniß, sodann auch des Verlangens fähig ist. Durch Erschaffenes verstehe ich alles, was unter der Sonne von der mächtigen Hand Gottes hervorgebracht und dem Menschen in der That selbst i, oder doch dem Scheine nach, auf welcherley Weise es seyn mag, zum Wohle dienet. Nach einem erschaffenen Gute oder erschaffener Glückseligkeit trachten, gilt hier für eins; denn einem vernünftigen Geschöpfe ist es eine blose Unmöglichkeit ernstlich einer Sache nachstreben, fals sie nicht einmal den Schimmer eines Gutes haben würde; Masen ein jeder glückselig, keiner unglückselig aus dem offenbarn Naturs-

triebe

triebe seyn will. Durch das Beywort: Unmäsig: verstehe ich; Wenn er **zu viel** begehret. Dafern ein Mensch in dieser Pilgerschaft von- und in den erschaffenen Gütern eine zergängliche und flüchtige Erquickung zur Erhaltung seines Körpers oder Ermunterung seines Geistes zu seiner Zeit und Orte aufsuchet; Ist sein Gesuch nicht uebertrieben noch ausschweifig. In diesem Falle verlanget er von den Geschöpfen nicht zu viel. Dafern er nun weiters mit seiner reinen Absicht auf Gottes Wohlgefallen oder Gesinnung fortschreitet, und diese kurzen und flüchtigen Ergetzungen dahin bestimmet; daß er an Leibes- und Seelenkräften gestärket, in seinen Amtesverrichtungen desto mehr, desto länger, desto eifriger Gott seinem Herrn diene; So schlieset er auch in dem Genusse des Erschaffenen Gott nicht aus! In dieser Gemüthesstellung hat er nicht das erschaffene Gut allein sondern auch das Unendliche zum Ziele seiner Unternehmung sich ausgestecket. Von daher quellet in den Menschen das wahre Vergnügen des Gewissens. Hingegen so oft der Mensch von den blosen Geschöpfen ohne Rucksicht auf Gott eine wahre vollkommene Glückseligkeit erpreßen will, verlanget er von denselben **zu viel.**

Wir

Wir wollen den Anfang unseres Beweises von den körperlichen Wesenheiten aus den Geschöpfen machen und sagen: Es mag eine Wesenheit, in so weit sie einem Geiste entgegen gesetzet wird, entweder ein Körper oder Körperlich heisen; So begehret des Menschen Geist von ihnen **zu viel**, wenn er für sich daraus eine wahre Glückseligkeit erfoderet; Erstlich **zu viel**, da er sie foderet von einem Körper; Zweytens **zu viel**, wenn er sie foderet von dem, was körperlich ist. Er foderet deswegen unmäsig, mithin auch zu viel; weil weder ein Körper und noch weniger, was nur körperlich ist, etwas in sich einbegrifen hat, welches dem Geiste des Menschen wahrhaft gut und vergnüglich seyn könnte. Vieleicht, da ich hier noch nicht völlig ausgeleget habe; Wird schon ein ungebetener Tadeler die Nase rumpfen und vorgeben; daß dieser Vortrag zu stark in das Beschauliche falle! Ich bitte; Er wolle im Urtheilen nicht gar zu voreilig seyn! Ich bin eben kein Liebhaber von unnöthigen Spitzfindigkeiten, wohl aber von säftigen Wahrheiten! Sollten diese gleich Anfangs einigen zu dunkel scheinen; Muß man sich eine kleine Geduld gefallen laßen! Wir gehen wie die in aller Früh aufgestandenen Wan-

ders-

dersleute gegen den Tag! Eh man es vermuthet, werde ich, so fern ich mich nicht sehr betrüge, mit meinen zwoen Wahrheiten dergestalt in das Helle kommen; Daß sie eine jede Vernunft ohne Beschwerniß fassen wird.

Der Geist und der Körper kommen in diesem allgemeinen Begrife ueberein; daß beyde ein Wesen sind, welches durch sich selbst bestehet; Aber in andern und zwar unzehlig-vielen andern Stücken sind sie wie Tag und Nacht voneinander unterschieden. Der Geist ist ein durch sich selbst bestehendes Wesen, welches fähig ist das Wahre zubeurtheilen, fähig das Gute zuwehlen, fähig so wohl das, was verfloßen als das, was zukünftig ist, sich zur Käntniß darzustellen. Eben darum weil er ein Geist ist, muß sein Wesen **unzertheilig** seyn; sintemal dieses eine wesentliche Eigenschaft ist, welche den Körper von dem Geiste unterscheidet, weil jener, nicht aber auch dieser, einiger Vertheilung unterworfen ist. Wenn ein Geist zertheilich wäre; Warum könnte er nicht auch einen andern Geist, wie ein Körper den Andern durch seine Mittheilung herfürbringen? Warum wäre nicht möglich; Daß ein stärkerer Geist, den minder stärkeren wie

ein

ein streitiger Körper den Schwächeren durch Auflösung der Bestandtheile vertilgen könne? oder wenn diese Sönderung in einem Falle möglich wäre; Wie wären ein Körper und ein Geist, wie in der Wesenheit, also auch in den wesentlichen Unterscheidenseigenschaften voneinander entschieden? Ist ein Geist untheilbar? So ist er auch **unzerstörlich**! Die Zerstörung eines Wesens hat und kann keinen andern Ursprung haben als die Auseinandertretung jener Theile, die ein ganzes ausmachen. Bey dieser Vernunftsmäsigen Erklärung geben die Worte, * welche in dem Büchlein der Weisheit Salomon bey dem Schimmer eines uebernatürlichen Lichtes niedergeschrieben hat, der vorhabenden Wahrheit das entscheidende Gewicht: **Gott hat den Menschen unvertilglich erschaffen.** Welche da sie sich aus dem Augenzeugniße von deßen Leibe nicht erwahren; So müßen sie nothwendiger Weise von des Menschen Geiste ausgedeutet werden. Gott, welcher des Menschen Seele aus dem Nichts herauszuholen die Ihm allein zuständige Kraft hat, kann zwar eben so leicht aus eben dieser Allmacht dieselbe in ihr voriges Nichts stürzen, und solchermasen vernichten; Hingegen

gleich-

* Sap. II. 23.

gleichwie die Schöpfung, also ist auch die Vernichtung keines Geschöpfes Werk. Was nur immer die grausame Welt vor peynliche Werkzeuge zur Verwüstung des Menschen in ihrem fürchterlichen Vorrathe hat; Langen sie doch * nach des Herrn Worten weiter nicht als zur Verheerung des Leibes. Der Geist ist ihnen unzerstörlich. Wenn etwas zur Vertilgung des Geistes unter der Sonne seyn sollte; So müßte es das höllische Feur seyn, welches Leiber und Geister auf eine zwar wunderbare doch wahre Weise durch und durch brennet; jedoch ** nach Christi Erzehlung ward der reiche Praßer dahin gebracht, nicht damit er vertilget sondern gequälet werden sollte. Sein Leib wurde im Grabe zerstöret; Aber die Seele blieb in Mitte der tobenden Flammen zum empfindlichesten Leiden, wie aus sonderbarer Kraft Gottes zu seiner Zeit der Leib, unzerstörlich.

Endlich aus dem, daß der Schöpfer aus weisesten Gründen des Menschen Geist nicht vernichten wolle; das Geschöpf hingegen denselben nicht verstören könne; Folget ganz gerad; daß er ewig leben werde. Er ist unsterblich! *** Salomon hat schon den Kindern Israel diesen wichtigesten Lehrpunkt eingeschärfet,

* Matth. X. 28. ** Luc. XVI. 22. *** Eccl. XII. 7.

set, da er von des Menschen Körper spricht: **Eh dann der Staub wiederum zu seiner Erde komme, darvon er war;** Und von deßen Seele: **Der Geist aber zu Gott wiederum kehre, der ihn gegeben hat.** Sieh den Schluß des zeitlichen Lebens, wo der Körper zu Erde, aus welcher er bestehet, abermal zerfället; der Geist aber in dem fortdaurenden Leben zum Schöpfer als seinem Richter hinziehet, die Anweisung in das Haus seiner Ewigkeit einzuholen. Er ist **unsterblich**! Eben diese ausgemachte Glaubenswahrheit prediget auch aus dem göttlichen Worte die katholische Kirche ihren Rechtglaubigen * in dem allgemeinen lateranischen Kirchenrathe unter dem Statthalter Christi Leo dem Zehnten wider einige verwegenen Geister, die zubehaupten sucheten; daß **wenigstens nach den philosophischen Gründen die Natur der vernünftigen Seele sterblich sey.** Diese schriftmäsige Verbannung erweiset dadurch, daß sie **unsterblich** sey. Bey dieser Beschaffenheit und Entwurfe des Geistes schliese ich nun; daß in dem Falle, wo er einige Foderungen zu seiner wahren Glückseligkeit an den Körpern mache, verlange er **zuviel.** Ich rede nur von den Körpern

* Conc. Lat. sub Leone X. Sess. 8.

dieser Erdekugel! Sie können in drey Klaßen eingetheilet werden; Erstlich die empfindlichen Körper, zweytens die zwar nicht empfindlichen jedoch lebendigen Körper; drittens die Körper, welche weder empfinden noch leben. Von allen diesen wenn unser Geist ein reines Vergnügen verlanget; Begehret er von ihnen **zu viel.** Kein empfindender Körper lieget unserm Geiste näher, als dieser, in welchem er wirthschaften muß, sein eigener Leib. Was will oder kann der Geist von ihm zu seinem Wohlstande erheischen? Will er von ihm foderen das Leben? Das natürliche Leben ist ein beträchtliches Gut für den Geist; So hat ja sein Körper alles Leben von ihm! Gemahnet mich eben, als wenn die durchleuchteste Sonne von der Erde erleuchtet zuwerden begehrete. Ist zu viel verlanget! * **Du bist ein Mensch!** Spricht der einsichtige Augustinus: **Du hast denn einen Körper; Du hast einen Geist. Einen Geist,** spreche ich: der eine Seele genant wird, aus welcher du bestehest, daß du ein Mensch seyest. ... Sage mir, aus was du lebest? Lebet dein Geist aus deinem Körper; oder lebet dein Körper aus deinem Geiste? Was

wird

*Aug. tract. XXVI. in Joem. Etwas nach der Mitte.

wird ein Mensch, welcher lebet, antworten? Mein Körper lebet unstritig aus meinem Geiste! Begehrest du von deinem Leibe ein langes Leben? Begehrest du ein fröhliches Leben? So kann der Körper, welcher aus sich gar kein Leben hat, noch vielweniger einem andern Wesen ein fröhliches, noch langwieriges Leben ertheilen. * Wenn der fromme Jacob gar keine Schafe gehabt hätte; So würde er seinem Schwiegervater weder die Erstlinge noch die Spätlinge, weder die Bunten noch die Einfärbigen hingeben haben können.

Blödsinniger! Ich glaube schier; du verstehest nicht einmal; worin das wahre Wohlseyn eines Geistes hafte? Alsdann wird er frohlocken; Wenn er, seiner Natur gemäs, die Wahrheit erkennen, das wahrhafte Gute lieben, sich nach der göttlichen Gesinnung abgemeßener Werke erinneren wird. Zu solcher wirklichen Käntniß aber, zu solcher wirklichen Liebe, zu dergleichen Erinnerung trägt dein Körper dem Geiste nicht viel bey; Ansonst würde den gerechten Geistern, nachdem sie ihre Leiber im Tode von sich abgeleget hätten, aus dieser Ermangelung das Reich der himmlischen Freu-

* Gen. XXX. 35.

den so lang ein Land der Betruebniß und des Jammerens seyn; Bis sie sich mit denselbigen zur Herstellung eines Menschen zusammen verbunden hätten. Diese Folge laufet wider Gottes Offenbarungen; Sie laufet wider die gesunde Vernunft; Sie laufet wider alle Körper- und Geisterlehre, welche niemal einen auch empfindenden Körper als eine tüchtige Wirkursache zur Herfürbringung einer vollkommenen und vernünftigen Beurtheilung des Wahren, oder sittlichen Neigung und Umarmung des Guten, noch erquicklichen Erinnerung des Verfloßenen oder des Künftigen anerkant hat. Somit wenn du zu einem glückseligen Leben deines Geistes den Körper anrufest; Ist dieses von ihm **zu viel** verlanget. Wie viele Beweistümer könnten wir hier anführen; Wo in vielen Menschen je mehr der Körper von schmerzlichen Peinen befallen und niedergeschlagen worden ist; Desto munterer war ihr Geist?

Sieh dort die Freude der Aposteln! Sie lagen im Gefängniße; Sie wurden in Bande und Eisen geschlagen;* Man strich sie mit Ruthen; Dies waren solche Unternehmungen, welche dem Fleische ueberaus schmerzlich fallen müßten. Sollte nun der Körper entweder zur

Freude

*Actor. V. 41.

Freude oder zum Leide einen kräftigen Einfluß in den Geist haben; So hätte nothwendiger Weise der Geist dieser heiligen Männer trauren müßen? Dennoch er frohlockete! Er frohlockete nicht nur, da er die erst-angemeßenen Streiche noch spürete und traurigen Nachwehe aus ihnen annoch fühlete, sondern er frohlockete; Da man demselben neue androhete.

Alle Heilige des Himmels freueten sich im Geiste, daß sie * mit dem Heidenlehrer, nach Anleitung ihres Berufes, **ihr Fleisch samt den Lastern und bösen Lüsten kreuzigeten** und Gott daraus ein Schlachtopfer zum süsen Geruche entrichteten; Und nach deinen Masregeln glaubest du aus demselben eine wahre Freude des Geistes zuschöpfen? Ist dieses nicht **zu viel** verlanget? Heilige Leute, welche aus himmlischem Lichte den Menschen tief eingesehen haben **, und ein richtiges Urtheil darvon abschliesen konnten, haben immerfort das Fleisch als einen unversöhnlichen Feind des Geistes angesehen dergestalt, daß sie mit ihm in einem unaufhörlichen Kampfe und Kriege lagen; Wie kann dein Geist sich anders als durch den erfochtenen Sieg seines Gegeners ermunteren? Aber nach deiner Denkensart

* Gal. V. 24. ** Ibidem 17.

soll der Geist von seinem Feinde, sonderbar, wenn er den Sieg nicht darvon trägt, ein wahres Vergnügen spüren können? Dieses ist vom Feinde **zu viel** gehoffet! Zudem daß dein Körper oder Fleisch ein Feind deines Geistes ist und bleibet; So ist er noch darueber ein Knecht im Hause. So lehret uns die Vernunft; So lehret uns * die heilige Schrift; ** So lehren uns aus der Vernunft und Schrift dte heiligen Väter. Den einzigen Augustinus wollen wir reden hören: **Was ist die Gerechtigkeit? Ihr Amt ist einem jeden das Seine zugeben. Es muß dannenhero auch in dem Menschen eine gerechte Ordnung der Natur seyn; Auf daß die Seele Gott dem Herrn, das Fleisch der Seele, und dadurch Fleisch und Seele zugleich Gott dem Allerhöchesten unterthan sey.** Solchemnach ist es nichts dann Recht und Billigkeit; Daß, gleichwie des Menschen Geist Gott seinem Schöpfer diene, ebenermasen auch der Körper seinem Geiste gehorche; Und wie jener von Gott also dieser vom Geiste seine einsweilige Wohlfarth anhoffe. Nach deiner Rechnung aber kann und soll der Geist

von

* Gen. IV. 7. ** Aug. Lib. XIX. de Civ. cap 4.

von einem Körper, welcher ein Aufrührer und Rebell im Hause ist, von einem Aufrührer, der mehr nicht dann ein Knecht im Hause ist; Ein Knecht; welcher * in soweit **er wider den Geist nur böses im Schilde führet**; wir immer viel Ursache haben aufzuschreyen zu Gott: O Herr! **Rette uns vom Bösen**! Von diesem, sage ich! soll und kann dein Geist etwas zur wahren Beruhigung hoffen? Ist nicht von seiner Herrschaft, da der geschlagene Geist für sich Gutes hoffet, **zuviel** gehoffet? Dieses wäre gleich viel: ** **Von den Dörnern Trauben und Feigen von den Disteln und von bösem Baume gute Früchten sammelen wollen.**

Schreite ich nun zu dem empfindlichen Körper aus mir; So finde ich denselben an den uebrigen Menschen und Thieren! So verschieden nun dieser Menschen Stände, Aemter, Wissenschaften, Künsten und Verrichtungen schier wie ihre Angesichter sind; Wird man wahrnehmen; Daß die Meisten aus zeitlicher Absicht zum Ziele ihrer Beschäftigungen des Menschen Körper haben oder doch dieses, was

* Aug. L. III. contra Julia. cap. 14. Am Ende.
** Matth. VII. 16.

zur Erhaltung des menschlichen Körpers zuträglich seyn kann. Der eine trachtet zu seinem Vortheile, denselben zuheilen; Der Andere zuspeisen; Der Dritte zukleiden u. s. w. Wer hier Lust und Zeit hat, dem kann der Stoff zum Beweise nicht abgehen! Wenige ausgenommen, welche des Menschen Geist zu einer natürlichen oder uebernatürlichen Vollkommenheit zubringen zum Gegenstande ihrer Bemühung haben, derer man aus eben dieser Ursache so gespärig sich bedienet als einer schauerlichen Artzney, nur im Falle der Noth. Gehen wir abermal um einen Schrit weiter auf die empfindlichen Körper der Thiere; So lehret uns abermal die handgreifliche Erfahrniß; daß ihr ganze Behuf und Genuß erziele die Aufrechthaltung des menschlichen Körpers. Mit ihrem Fleische füllen sie deßen Mund und Magen; Mit ihren Fellen, Haaren, Wollen, Federn, und dergleichen erwärmen, zieren und decken sie deßen blose und elende Gliedmasen. Mit ihrer Stärke sind sie dem Menschenkörper ein Gehülf zur Anbauung der Erde, zur Ausführung der Reisen und zum Vorschube anderer Geschäfte, welche zur Kömmlichkeit des Körpers abzwecken. Setzen wir um einen Gang noch ferners auf die lebendigen Körper,

die

die ohne Empfindung sind, nämlich alle Gattungen der Erdengewächse fort: So langen sie mit allem ihrem Reichthume und Gute nicht weiters hinaus, als zur Befriedigung des menschlichen Körpers; Wie ein jeder, welcher sich in Nachsinnung dieser Wahrheit ueben will, ohnbeschweret am Ende es eingestehen wird. Was ist nun in diesem Erdenrunde noch uebrig, so den Schein hat; Daß es einen Menschen in etwas beglückseligen könne? Nichts, dann die unedelesten Körper, welche ohne Leben, ohne Empfindung ein träges Wesen, Staub und Erden sind! Durchforsche man aber alles, was diese leblosen Körper gutes und schätzbares in sich einbegreifen mit solcher Schärfe und Genauigkeit, als * Laban, der habsüchtige Laban das Hausgeräth seines Tochtermannes auf dem Berge Galaad durchsuchete; So wird sich doch am Ende nichts Wesentliches vorfinden dann Erde oder ein anderer elementarische Körper, deßen letzte Grenzen immerfort werden seyn die nöth- und nützliche Handhabung des menschlichen Körpers.

Demnach bin ich hierin schon mit meinen Beweistümern vorkommen und habe mit bündigen Gründen dargethan, und werde es in folgenden noch nachdrücklicher darthun, daß der

* Gen. XXXI. 37.

menschliche Körper in aller seiner Weitschichtigkeit nicht zureiche, dem Geiste das Leben noch das lange Leben, noch das fröhliche Leben zuverschaffen; Demnach wenn der Geist ein solches von seinem Körper verlanget, foderet er **zu viel;** wenn er es von einem empfindenden Körper auser sich foderet; Verlanget er um desto mehr **zu viel;** Wenn er es von unempfindlichen gleichwohl lebendigen Körpern foderet; Verlanget er noch um destomehr **zu viel.** Endlich wenn er es so gar von leblosen Körpern erfoderet; verlanget er am meisten **zu viel;** Anerwogen alle diese nach und nach schwächeren Körper ihre Kraft zu nichts höheres treiben als zur Unterstützung des menschlichen Körpers; Dieser aber selbst dem Geiste in seinem Leben oder lebhaften Wirkungen einigen Vorschub zuleisten ohnkräftig ist; so giebt sich die richtige Folge von selbst; daß die niederen Körper noch viel mehr ohnmächtig seyen. Somit auch des Menschen Geist, sofern er von ihnen einige wahre Glückseligkeit einsammelen will, destomehr **zu viel** von denselben anverlange.

Unsterblicher Menschengeist! Welche Bäche der Kümmernißen müßen und werden dich

ueber=

ueberströmen an jenem Tage, an welchem du dich in diesen Eitelkeiten betrogen findest! Du hattest die vorzügliche Gabe der unschätzbarn Vernunft, welche dich nicht nur von allen irdischen Wesenheiten unterschied, sondern auch in die Verehrungswürdigen Reihen der Engel setzete! O Gabe der Vernunft! O theures Kleinod! Du aber hast aus sträflichem Unbrauche oder Mißbrauche derselben zwischen einem Körper und Geiste zu deinem unersetzlichen Nachtheile so wenig Unterschied gelernet! Ein Körper hat nach deinem Sinne einen Geist beglückseligen sollen! Aus diesem irrigen Satze kam ein irriges Verlangen nach Erden-Gütern; Weil du dadurch eben den körperlichen Wesenheiten mehr anfodereteſt, als sie im Vermögen hatten, ward dein Verlangen unmäsig. Solchemnach war deine ganze Eroberung ein entsetzlicher Selbstbetrug. Muß darueber dein Geist nicht trauren! Du hast einer Glückseligkeit ohne Unterlaß nachgestrebet; Am Ende war die ganze Seligkeit in der verlogenen Einbildung! Soll dies dein Geist nicht innerst bekümmeren!

Obschon die Erdenkörper an sich keines Geistes Natur eine vollkommene Freude verschaffen können; Denket etwa bey sich ein Verehrer des

Irdi-

Irdischen: So kann man doch nicht läugenen; daß ein Körper, welchen der Geist belebet, von allen Gattungen anderer Körper viel erfreuliches erbeutet? Hat dann nicht der Geruch, das Aug, das Ohr, der Geschmack, das Gefühl, die Einbildung seine angenehmen Gegenstände? Der wirkliche Genuß derselben ist körperlich; Soll dann dieser dem Geiste auch keine Urquelle der wahren Freuden seyn? Ich fasse deinen Einwurf! Mit einem Worte alles zusagen! Du willst wißen; ob dann auch ein wollüstiges Leben den Geist des Menschen nicht begnüge? Daß es den Menschen nicht wahrhaft befriedige; Habe ich in meinem ersten Theile * von der Eitelkeit in dem Könige Salomon, der etwa auch dieser Meynung war, sattsam erkläret; Hier aber erweise ich zu dem Vorigen; daß ein dergleichen sinnliches Leben den Geist betruebe, und zwar aus dieser Ursache; Weil der Geist, da er von dem gelüstigen Leben eine Ersättigung hoffet, von ihm **zu viel** verlanget; Muß derohalben am Ende des Spieles betrogen und bekümmeret werden. Ein Geist, welcher in seinem Fleische ein Wollüstler ist, spricht mit dem Könige in Israel aus einem Tone: ** **Ich will hin-**

* Von S. 19 bis S. 55. Wiederum von S. 427. bis S. 443 ** Eccl. II. 1.

hingehen und der Wollüsten ueberflüßig pflegen und mich meiner Güter gebrauchen! Der eine solche Sprache führet; Ist meines Erachtens gesinnet ein glückseliges Leben in den Wollüsten aufzusuchen; Wie sollen dann diese deine Freuden, derer du nach aller Länge und Breite genießen willst, mit ihrem Namen heisen? O Gekrönter in Israel! Ich will sehen die zierlichen Gesichter aus Moab! Die Herzrührenden Holdseligkeiten von Ammon! Die lebhaften Reizungen aus Sidon! Ich will sehen das Wunder der Schönheit und die Zierde des geschämigen Geschlechtes die Königstochter aus Egyptenland! O Selbstherrscher in Chanaan! Ist wohl, weil du in Schönheiten verliebet bist, ein so einnehmendes und vollkommenes Angesicht unter der Sonne anzutreffen, welches dem Urbilde aller Menschen dem Angesichte deines und aller andern Schöpfers an Erlustigungskraft nur vom weiten beykomme? Gegen Diesen sind nicht alle von Ihm entsprungene Menschenschönheiten so wenig und so finster als ein bey Nachtszeit gählings entzündeter Erdendampf gegen die heitere Mittagssonne? Aber gleichwohl! Weide an dem anmüthigen Menschenfleische deine Augen, so lang es dir nur

ge-

gefället! Betrachte die annehmlichen Bilder und vergiß gleichwohl des ueberschönen Künstlers, der sie gestaltet hat! Betrachte die von Natur aus wie Korallen gefärbten Lefzen! Bewundere die ohne alle Schminke purpurartigen Wangen und vergiß den ursprünglichen Werkmeister, welcher mit unnachahmlicher Wissenschaft die feinen Züge und Farben zur erstaunlichen Zierde des Körpers angebracht hat! Das ganze Werk ist des Auges Lust! **Was hat aber der Geist darvon?** Sieh dir zum Vergnügen und Sättigung den angenehmen Blitz ihrer Augen, welche wie zween Sterne aus dem Gesichte herausstrahlen! Sieh eines Sehens die ausgebreiteten Stirnen, welche an Glätte und Weiße dem Helfenbeine aus Indien den Vorzug strittig machen; und so von anderm mehr, was das Bild eines Menschen liebreziend und den Umgang freudig machen kann! Dieses alles ist ein erquicklicher Gegenstand des Auges! Was Vortheil **hat der Geist davon? Ich will hingehen und der Wollüsten ueberflüßig geniesen!** Lautete der Leibspruch des muntern Königes an seinen Freudentägen: Worin wird der lustige Zeitvertreib bestehen? **Ich will zu meiner Aufmunterung und Ersät-**

tigung hören; was die Natur, was die Kunst, was die lange Uebung angenehmes zum Hören in meinen Dienern aufbewahret hat! Was die Hochachtung meiner königlichen Person bey ihnen in Stimmen und uebriger Tonkunst wirken wird! Wenn alle, welche zum Dienste des Monarchen die Hofmusik ausmacheten, dieser entzuckenden Wissenschaft so mächtig gewesen wären wie die Engel! So ist das völlige Kunstwerk nichts als ein flüchtiger Kitzel des Ohres! Welchen Nutzen **hat der Geist darvon? Ich will hingehen und der Wollüsten ueberflüßig geniesen!** Rief mehrmal der Beglückte sich selbst zu: Was will er dann thun? Ich will essen! ich will trinken, was nur gut und kostbar ist! Die Pracht, die Herrlichkeit, der Ueberfluß und was des Menschen Geschmack nur immer zärtelen kann, soll an meiner Tafel herrschen! Dies ist zwar wohl und viel geforget für Schlund und Magen; zur Aufrechthaltung des Körpers; Der Mund und die Kehle haben hier ihre Erquickungsstunden! Aber! Was trägt **der Geist darvon?** Aus dieser Redensart des israelitischen Königes: **Ich will hingehen und meiner Wollüsten ueberflüßig geniesen!** Kann man gar wohl

ermeßen; Daß er in diesen und dergleichen Freudenzeiten den ganzen Menschen in eine völlige Sättigung zubringen hoffete. Ich laße auch zu; So lang der Geist mit Einsammelung dieser sinnlichen Güter zuschaffen hatte, daß er sich selbst entrißen, aus strafbarm Versehen seinen Verlust nicht bemerkete; Da aber nachmal mit den vergänglichen Leibesergetzungen auch die Bethörung und listige Bezauberung des Geistes endete; Fand er zu seiner Erfreuung von allen verstrichenen Lustbarkeiten keinen zureichenden Grund. Ja! Er fand sich betrogen wie ein Geldgieriger, von welchem * David singet, es habe ihm im Schlafe geträumet, große Schätze in Handen zuhaben; Nachdem er aber erwachet, findet er fein sauber nichts. Seine ganzen Reichthümer waren eine falsche Einbildung. Ebenermasen hoffet des Menschen Geist bey Nutznehmung dieser und anderer leiblichen Güter einen guten Antheil zu seiner Labung; Nachdem aber dieser vorgehabten Fröhlichkeiten Traum verschwunden; Ersiehet er auf dem Grunde nichts dann seinen Selbstbetrug. Aus deßen Anblicke was kann in des Menschen Herzen erzeuget werden als die fruchtbare Wurzel der Bitterkeit im Geiste! Frohlocken kann der

Geist

* Psal. LXXV. 6.

Geist in diesen Begebnißen nicht ! Denn sonst müßte er sich ueber seine Beschimpfung erfreuen nämlich; daß er in dieser Herrschaft des Fleisches und der Sinnen seiner selbst vergeßen habe. Dieses aber kann keine Quelle einer vernünftigen Freude seyn; wenn anstatt der Vernunft sinnliche Eigenliebe und Einbildung sich auf den Thron schwinget, und nur sich, nicht aber den Geist bedenket. Dieses Betragen ist eine förmliche Verunehrung der Vernunft, worueber sie dieses Unfuges halber trauren muß. Wenn des Menschen Leben in solchen Belustigungen lang fortgetrieben wird; Bekommet es ein Ansehen; Als wenn der Mensch nichts anders dann nur ein Körper wäre; weil er in pur körperlichen Verrichtungen seine einzige Zufriedenheit aufsuchet, und auch durch sinnliche Bildnißen und Triebe des Fleisches eingenommen, gelenket und getrieben wird. Welches verkehrte Wesen und verstörete Haushaltung dem Geiste kein Lust-wohl aber ein empfindliches Traurspiel seyn muß, worin die Vorrechte, der Schimmer, die Ehre der Vernunft unter den unanständigen Begierden des Leibes vergraben werden. Der Geist kann unmöglich auf dieser Schaubühne die Auftritte des herrschenden Fleisches ansehen,

ohne daß er mit Trauren seine Schicksale der Unterdruckung und Verachtung bejammere um destomehr, weil niemand dann er selbst die Schuld dieser Unehre auf sich träget aus Ursache, weil er in Benutzung irdischer Güter den Sinnen des Leibes alles ueberlaßen, sich aber zu seinem Vergnügen nichts vorbehalten hat. Diese Traurigkeit des Geistes muß sich bey so gestalten Sachen vergrößeren wie ein Strom, der in seinem Fortlaufe kleinere Flüße verschlinget, da er auf die Bemühungen denket, welche er sich gegeben hat; da er zuruckſinnet auf die Kösten, welche er zu solchen Nichtigkeiten verwendet hat, auf den Reichthum der Zeit, welchen er, anstatt ihn Gott einzuheiligen, in dergleichen Eitelkeiten verzehret hat; auf die schwern Verantwortungen, welche er sich dadurch aufgeladen hat; Und dennoch nichts für sich zum daurhaften Troste dabey erworben hat, als daß er bey Zärtelung des Leibes und Ersättigung der Sinnen allein hungerig geblieben, ja! * wie ein heiliger Bernardus urtheilet mit den uebrigen Geistlehrern nur schwächer, **furchtsamer** und **weichlicher** geworden ist. So muß sich freilich ueber ihn ein so schwarzes Gewölk der Kümmernißen zusammen ziehen wie an dem Him-

* Bern. Epist. CCLIII. Gegen Ende.

Himmel zur Zeit, da ueber unsere Häupter ein gefahrvolles Donnerwetter auszubrechen beginnet.

Nachdem dann kein Körper, noch etwas, was vom Körper herstammet, dasjenige Gut in sich einschlieset, welches unser Geist von beyden zu seinem Vergnügen erjagen will; So folget, daß ein Geist dasselbe Gut seyn muß, welches unsern Geist allein zur Ruhe bringen könne. Ja! So ist es! Ein Geist, und zwar ein Schöpfer aller Geister muß es ganz allein seyn, welcher mit anständigen Gütern den weitschichtigen Platz unseres Geistes ausfülle. Der heilige * Augustinus stimmet mir bey, und machet von diesen zwoen obigen Wahrheiten den nachdrücklichesten Schluß. Hören sie ihn, da ich schweige, in selbsteigenen Ausdrücken sprechen!

Suche, O Seele! Suche und strebe nach deinem Gute! Denn diesem Dinge ist dieses gut; Einem andern Dinge ist ein anderes gut. Alle Geschöpfe haben ihr eigenes Gut, welches ihnen ist zur Ergänzung oder Vollkommenheit ihrer Natur. Darauf kommet es nur an; was einer jeden unvollkommenen Sache zur Voll-

* Aug. in Psalm. CII. Ein wenig vor der Mitte.

kommenheit nothwendig ist. Suche, du O Seele! dein Gut! Niemand ist gut, dann Gott allein! Das höcheste Gut, dieses ist dein Gut! Was kann demjenigen abgehen und ermangelen, dem das höcheste Gut sein Gut ist? Es sind auch noch geringere Güter, welche diesem und jenem Gut sind; Meine Brüder! Was ist dem Thiere sein Gut? Ist es was anderes als den Magen füllen, an keinem Dinge einen Abgang leiden, schlafen, muthwillen, leben, gesund leben, erzeugen und gebehren? Dieses ist dem Unvernünftigen sein Gut! Es hat aber bis zu einem gewißen Grade die Mase seines Gutes, welche demselbigen der Schöpfer aller Dinge Gott gesetzet und zugelaßen hat. Verlangest du, O Mensch! Ein solches Gut? Gott giebt dir ein solches auch zu; Allein du sollst dieses nicht allein suchen!... Ich bitte sie! Erwegen sie doch hier nächstens dieses Ausschliesungswörtlein des heiligen Augustinus! Du sollst die Güter der Thiere nicht **allein** suchen; O Erb Gottes! O **Miterb Christi! Was frohlockest du; daß du ein Mitgenoß, ein Gesell der Thiere bist? Erheb deine Hofnung zum Gute aller Güter! Er** Gott nämlich **wird seyn dein Gut; von welchem du in deiner** Gattung

tung gut gemachet worden bist und von welchem alles andere in seinem Geschlechte gut geworden ist. Bis hieher der heilige Kirchenlehrer.

Vieleicht werde ich vernehmlicher; wenn ich in vorhabender Wahrheit meine Gedanken und Beweise in folgende Ordnung stelle! Wenn in einem erschaffenen Körper oder in körperlichen Lüsten eine auch nur beyfällige und geringe Freude für einen Geist verstecket läge; So müßten ja nach selber die englischen Geister auch einiges Verlangen oder Begierde äuseren? Man kann aber keine ueberführende Probe aufstellen; daß jemal ein Engel von denselben eine Glückseligkeit für sich gefoderet habe. Wir haben keinen Grund solches zusagen erstlich von einem guten Engel; zweyten eben so wenig Ursache, es zuversicheren von einem bösen Engel; Somit muß eine körperliche Wesenheit mit allen ihren Wirkungen für pure Geister keine Erquickungskraft in sich aufbewahren; Und des Menschen Geist, falls er diese von derselben erjagen will, erfoderet **zu viel.** Am Ende muß er betrogen und bekümmeret werden.

*Der Reisgefährd des jüngeren Tobias war ein

* Tob. XII. 5.

ein Engel; Er war ein guter Engel; Ein Engel, welcher sich wegen vielen geleisteten Wohlthaten um diesen jungen Herrn verdienet gemachet hatte. Weder der Vater noch der Sohn wollten undankbare heisen, werden mit-einander schlüßig ihn zubitten, daß er sich zur Ver-geltung seiner Mühe und Sorge die Halb-scheid der Güter, welche sie mit sich aus Me-dien gebracht hatten, anzunehmen würdigete. Anstatt, daß er auf diesen höflichesten Antrag nur mit einem Worte seine Meynung erkläre-te; Sprach er: **Lobet den Gott des Him-mels und danket Ihm vor allen, die das Leben haben; denn Er hat mit euch Barmherzigkeit gethan!** Wie hätte dieser Himmelsfürst bey Darbietung die-ser irdischen Güter so unangefochten seyn kön-nen; Wenn in denselben auch nur das min-deste Gut zur anständigen Selbstfreude einge-tragen gewesen wäre? Diese erleuchteten Gei-ster erkennen unendlich besser dann wir blödsin-nigen Menschenkinder, daß zwischen einem kör-perlichen und irdischen Wesen und einem Gei-ste kein erfoderliches Verhältniß ist noch seyn kann, kraft welches eine reine Glückseligkeit gestiftet werden könnte. Die guten Engel er-kennen zu genau das unedele Herkommen aller

weltlichen

weltlichen Kostbarkeiten; Gegen welche da sie ihren göttlichen Stammen vergleichungsweise halten; Schämen sie sich in dergleichen Schlechtigkeiten sich zuverlieben. Wie sehr bezauberet des Menschen Herz eine glänzende Perle? Ein leuchtender Diamant? Wie reizet er unsere Augen? Die uebrigen Edelgesteine in welcher Hochachtung stehen sie nicht bey uns Menschen? Sie werden nur zum Kennzeichen eines hohen Geschlechtes, einer scheinbarsten Würde, einer vorzüglichen Ehrenstelle offentlich getragen; Sie verlangen nur zu ihrem würdigen Sitze die Brust eines Fürsten, die Kronen der Könige, das Haupt eines Kaisers. So mächtig nehmen diese Kleinode den Geist des Menschen, auch der Großen dieser Welt ein. Aber! Auf der Wagschale eines Engels gelten sie so viel als die Steine neben dem Wege, welche der Landmann mit Unlust dahin geworfen hat; So viel als der Sand am Ufer des Meeres, welchen die Ebbe und Fluth mit sich auf- und abträget. Woher mag es kommen, daß diese Erdkostbarkeiten einen Geist so wenig anfügen? Die erste Ursache mag seyn, weil ihr Herkunft von Erde ist, sodann weiters kein anständiges Gut zum Vortheile eines Geistes gelten kann. Er wird durch derer Innhabung

weder in seiner Natur noch in seinen Wirkungen im geringsten vollkommener. Der englische Verstand, besonders der in Gott vielfältig aufgekläret ist und uns dunkeln Geschöpfen von deßwegen zum untrüglichen Führer in Schätzung des Guten dienen kann, begreifet die Hoheit seines Wesens und zugleich den wesentlichen Gehalt und Werth aller irdischen Naturen. Er weis, daß der beliebte Topas von seiner Geburt aus nichts anders ist, dann ein sechseckigt-gewachsener gelb-brauner Bergschaum. Daß eben dieses Herkommens der Rubin ein rother, der Amethist ein purpurfärbener, der Saphir ein blauer, der Schmaragd ein grüner, der Beryll ein grün-blauer Bergquarz ist. Er begreifet, wie alle Arten der Edelgesteine von einer so niederen Geburt herstammen und sich durch nichts dann ihre Farben und Figuren beadelen. Er begreifet, daß ein Diamant seinem Ursprunge nach nichts anders dann ein salpeterartiger Stein wie die Vorigen auch, ist, und also auch von andern Erdengeburten mehr. Wenn ein gemeiner, geringschätziger Quarz bey seiner Erzeugung das Glück hat, roth zuwerden; Ist er ein Rubin. Ein prächtiger Stein! Aber zu deßen Herfürbringung nicht mehr erfoderet

wird

wird als zum Ursprunge des schlechtesten Kieselsteines, welchen er mit bestem Grunde seinen Bruder nennen muß. Da nun der Menschen Pracht und Reichthum auf solchen Erdenspielen, auf einer so schlechten Abwechselung der Natur beruhet; Derer Wahn aber und Vorurtheile den Werth dieser Steine noch mehr vergrößeret; Machen dieselbe bey einem Engel so wenig Eindruck, als ein anderer Stein auf dem Felde. Weil seine Abstammung von Erde ist, des Geistes Seine aber von Gott; So gewinnet das irdische Wesen dem Letzteren nicht die geringste Zuneigung ab. Ein gleiches Urtheil muß man aus eben diesen Gründen abfassen von allen uebrigen Erdengütern. Der einnehmende Glanz des Goldes erwecket in einem Geiste so wenig Liebe als der Schimmer eines zerbrochenen Glases; das stolze Aussehen eines zierlichen Gebäudes, der Anmuth eines menschlichen Gesichtes und aller andere Reichthum und Pracht der Welt verlieren zur Beglückseligung eines Engels alle ihre Wirkungskraft.

So gar die verworfenen Geister würdigen nicht einmal diese Weltkostbarkeiten, welche uns zu ihren Anbetern haben und machen, mit

einem liebvollen Blicke. Es wissen diese Unglücksgeister nur gar zu wohl, daß alles, was der Erdboden aus seinem Schose herfürgiebt, aus Anordnung Gottes nur zur Labung des menschlichen Körpers, nicht aber eines Geistes hinlangen soll; Demnach da sie weder Leiber, noch aus derer Abgange leibliche Fühl- und Empfindung haben; Ermeßen sie ohne Nachsinnung, daß der Genuß aller leiblichen Geschöpfe für sie kein erquickliches Labsal seyn kann. Durchwandere mit deinen Gedanken den ganzen Erdenkreis! Durchforsche der Welt völligen Kram, worin sie die angeblichen Erfrischungen zum Vergnügen eines lebenden aufbewahret; Du wirst nichts finden, wenn du Gott davon ausschliesest, welches du das eigenthümliche Gut eines Geistes mit Wahrheit benamsen könntest! Das Erdenrund besitzet von Gottes Segen aus die wunderbare Kraft in seinen Pflanzen und Gewächsen, eine ungeheure Menge des besten Gewürzes, der heilbarn Kräuter, der Blumen, des Rauchwerkes und dergleichen an uns abzugeben; Sieh! Was in diesem unerschöpflich-reichen Vorrathe entweder die Natur, oder die unermüdete Kunst und Wissenschaft nur immer vorbereitet, das ist zur flüchtigen Erquickung des Geruches!

Oder

Oder zur Ausheilung und Stärkung des Leibes! Somit ist es kein Gut deines Geistes! Ja es ist nicht einmal ein ersättigendes Gut des Geruches! Es ist nur eine augenblickliche Zärtelung dieses Sinnes, welche so wenig nachhältet als ein Tröpfchen Wassers auf einem heißen Steine. Sollte ich anders reden; So würde mich die öftere Wiederholung im riechen Lügen strafen. Dem aber sey, wie ihm wolle! So ist dieses eine ausgemachte Wahrheit, welche eine auch nur mittelmäsige Vernunft nicht allein begreifen sondern auch eingestehen muß; Daß der Ausfluß der gerüchigen Theilchen zum höchsten nur auf eine kurze Erquickung des Leibes vermittels erstbelobtes Sinnes, niemal zur wahren Vergnügenheit des Geistes zureiche. So wenig eine eingenommene Arzney in sich eine Kraft hat, die Schwäche und andere Mängel eines Geistes auszuheilen; Eben so wenig kann ein wohlriechendes Wesen zur Ermunterung deßen bewirken; Masen ein Gewächs mit all seinem ausgestreuten Geruche keine Abmase mit dem Geiste hat. Es ist sein Gut nicht! Dannenhero wird man auch niemal in heiliger Schrift eine Stelle vorzeigen können; Daß ein Geist dem Geruche zu seiner Erquickung nachgegangen sey.

Der

Der Dampf von des Fisches Leber, falls sie auf Kohlen geleget wird, vertreibet die bösen Geister; Sprach der Engel zum Tobias,* da er ihm die Heilungskraft von dem Ingeweide ausdeutete; Die Stärke aber zur Austreibung des Teufels von selbem Hause bestund nicht in dem Rauche an sich;** Ansonst hätte Raphael nicht für nothwendig erkant, den unreinen Geist zuergreifen und ihn in der Wüste im oberen Egypten zubinden, sondern auf dem Rauche und Gebete des frommen Ehemannes machete der heilige Schutzgeist die beste Wirkung. Bestärke also daraus vielmehr meine vorhabende Wahrheit folgender Gestalt: Gleichwie dieser Dampf an sich einen Geist zuquälen und zuverjagen nicht hinlänglich war; Eben also ist auch kein angenehmer Geruch fähig ihn zuergetzen. Das Wohlriechende ist **des Gestes Gut nicht!** Was immer die Welt im Tone und Klange angenehmes den Ohren erschallen läßet; Es mag der liebliche Schall herrühren von den unschuldigen Sängern in Wäldern oder auf den Feldern, oder von den nach der Kunst geuebten Menschenstimmen oder Saiten und anderm Spielzeuge, in Häusern und Freudensälen; So ist dieses zwar ein angenehmer Zeitvertreib des gelüstigen Ohres;

* Tob. VI. 8. ** Tob. VIII. 3.

Ohres; Aber so wenig ein Geist von diesem Sinne besitzet; Eben so wenig Antheil der Freude kann er von dieser Belustigung schöpfen. Der Wohllaut ist **eines Geistes Gut nicht.** Was immer vor eine Schönheit und Zierde einem erschaffenen Wesen beybringet die Farbe, die Gestalt, in den Erdgewächsen, in Aufführung prächtiger Wohnungen, im Aufputze der Menschenkinder; So dienet dieses alles nur zur erquicklichen Kurzweile des Auges. Eben aus dieser Grundursache muß sich die gerade Folge von selbst geben; Daß ein Geist aus allen diesen Gegenwürfen so wenig Lustbarkeit erbeuten könne, als wenig seine Wesenheit eines körperlichen Ohres zu seiner Bestehung bedarf. Dieser lustige Augesgegenstand ist **des Geistes Gut nicht!** Bring herbey aus dem ganzen Erdenrunde alles geschmäckige, was nur immer in dem Gewässer heilsam, in den Baumfrüchten süs, in dem Fleische saftig und zart, in den Säften stark, in Speise und Getränk nahrhaft ist und seyn kann! So ist es doch nichts anders als ein mächtiger Reiz des Geschmackes zur Erhaltung des menschlichen Körpers und anderer Thiere: So wenig hingegen ein Geist einen Mund zum kauen, einen Schlund zum schlingen,

gen, einen Magen zum verdauen, einen Leib zuverköstigen hat; Eben so wenig kann er einige Neigung zu all dieser Erdenfruchtbarkeit gewinnen. Der Wohlgeschmack ist des Geistes Gut nicht! Schaffe man herbey von allen Orten und Weltenden; was nur sanft, was weich, was lind, und der Empfindung schmäuchelend ist! So ist es eine Lust eines sinnlichen Körpers, dergleichen auch das geringste Thier herum schleppet. Weil dann nun kein Engel in seiner Natur ein empfindliches Wesen miteinbegreifet; So muß aus nothwendiger Folge einem puren Geiste in solchen körperlichen Bequemlichkeiten auch keine Zufriedenheit erwachsen können. Das Gefühl ist kein Gut eines Geistes! Keines von allen diesen irdischen Gütern, es mag ein Körper oder körperlich heisen, tauget zu einem andern Dienste als zur Erhaltung des menschlichen Leibes. Wenn es ein Gut des Geistes wäre; so müßte es, wie * Augustinus sehr tiefsinnig anmerket, entweder zur Ergänzung oder Vollkommenheit seiner Natur helfen. ** Salomon der ein großer und mächtiger Genußhaber der Körper und des Körperlichen war zu jener frostigen Zeit, wo er mehr den Leibes-

* Aug. in Psal. CII. Ein wenig vor der Mitte.
** Eccl. VI. 7.

Leibeslüsten als Gottesdienste oblag ; da er nachmal seine unfruchtbarn Lebenstäge mit ernstlicher Reue ueberdenket , giebt sein Urtheil klar am Tage mit diesen Worten: **Alles, was der Mensch arbeitet, das ist für seinen Mund ; Aber sein Geist wird nicht erfüllet werden.** Wir * wollen auch einen heiligen Kirchenvater ueber diese Schriftstelle, wenn sie dir etwa nicht klar genug vorkommen sollte, auf daß du darin klärer werdest, den fürtreflichen Hieronymum vernehmen ! **Alles**, sagt er : Was die Menschenkinder auf dieser Welt arbeiten, wird mit dem Munde verzehret, mit den Zähnen zermalmet, dem Magen zum verdauen ueberlieferet. Da die Lieferung durch den Schlund geschiehet, beluſtiget sie ihn ein wenig. Nur so lang scheinet die Luſt anzuhalten als die Speiſe im Schlunde aufbehalten wird. Da sie einmal ueber den Schlund hinunter dem Bauche uebergeben iſt, höret aller Unterschied der Speiſen auf. **Nach diesem allem wird die Seele des Eſſenden nicht erfüllet. Entweder weil sie wiederum nach Eſſen verlanget oder weil die Seele aus des Leibes Erſättigung keinen**

* Hieronym. in loc. cit. Etwas weit vom Anfange.

nen Vortheil und Nutzbarkeit hat. Dieses kann kein Körper, noch weniger etwas körperliches bewirken! Ich glaube, diese Wahrheit ist aus den ächten Begrifen sowohl des Körpers als des Geistes zur endlichen Entscheidung klar; Denn wie kann ein von Natur aus zertheiliges Wesen das Unzertheilige in seiner Natur ergänzen? Wie kann ein Hinfälliges das Unsterbliche beglückseligen? Wie soll das, was allein von Erde entsproßen ist, dem, was allein von Gott abstammet, einen Zusatz zur Glückseligkeit beylegen können? Wie soll ein zerstörliches das Unzerstörliche in einen Grad der Vollkommenheit setzen können? Wie in der Natur des Geistes? Wie in den Wirkungen des Geistes? Wie in den anständigen Gütern des Geistes? Ist aber einmal dieser Satz auser Streite, daß weder ein guter, noch ein böser Geist von allem irdischen einiges Vergnügen abborgen könne; So ist der Schluß auf des Menschen Geist unlaugbar wahr; daß, wenn er aus der irdischen Welt für sich einen Wohlstand zuerzwingen trachtet, er **zu viel** foderet, und aus Mangel der Erfüllung seines Verlangens bekümmeret werden muß. Denn des Menschen Geist sowohl im Stande der Sönderung

als der Verknüpfung des Leibes ist und bleibet in seinem Wesentlichen ein Geist; Ein Geist, der weder weniger als der Gute, noch mehr als der Böse ein Geist ist; Somit hat er die ersten Eigenschaften eines Geistes aus seiner Natur an sich; Er suchet zu seiner Befriedigung in seinen Kräften * eine allgemeine Wahrheit und ** eine höchstes Gut auf; Zween Triebe, welche wir in unserer Seele unmöglich läugenen können!

Ohneracht dieser einheimischen Neigungen da unser Geist von dem Gewichte des Fleisches zu sinnlichen Gütern sich hinreißen läßet, und durch eine falsche Einbildung bethöret, die Mittel, welche nur zur Erhaltung oder Erlustigung des Körpers dienen, für sein eigentliches Gut ansiehet und ihnen mit völligem Herzen nachhanget; Wie bitter muß jener Augenblick seyn, wo er in die heitere Käntniß seines Betruges eintrit! Wenn er sehen muß; Es sey ihm beym hellen Tage widerfahren, was einem unglücklichen Wandersmanne in der Nacht, welcher eine schwefelichte Ausdünstung, einen Irrwisch, für ein Licht einer nächst-gelegenen Herberge beurtheilet, aber anstatt der sehnlich-

* Sieh den ersten Theil. S. 285. Z. 11. ** S. 348. Z. 18.

verlangten Ruhestadt in einen dergestalt gefährlichen Sumpf geführet wird, daß er weder vor- noch hinterwärts mehr einen Ausgang finden kann. In solchem Betruge seiner selbst was bleibet dem strafmäsigen Geiste uebrig dann tödtlicher Kummer und Trauren? Trauren muß er, weil er in dem wichtigesten Geschäfte seiner Schöpfung und seines Daseyns das Licht der Vernunft von den aufsteigenden Nebeln der viehischen Begierlichkeit hat blenden und verfinsteren laßen. Trauren muß er; daß er mit Beschimpfung seines Adels und göttlichen Herkommens widerrechtlich anstatt eines liebenswürdigesten Gottes die Erde, die matten Gewächse der Erde, die Lüsten der Thiere und seines Körpers zum unwürdigen Ziele seiner Liebe gesetzet hat. Trauren muß er; da er von den verrauchten süsen Träumen, welche die opiatischen Welteitelkeiten verursachet hatten, wiederum zu sich kommet, und siehet mit Augen, er als ein Geist, welcher an Natur und guten Eigenschaften wie auch an der Bestimmung zu einer Endglückseligkeit andern Geistern nicht ungleich ist, habe sich mit Hindansetzung Gottes mit seiner Liebe vergangen in irdische Wesen, die seine Brüder, die heiligen Engel, diese scharfsichtigen Kenner der Welt

nicht

nicht einmal ihrer Anschauung würdig achten welcher sogar die bösen Geister auf einen Augenblick sich nicht einmal bedienen mögen. Irdische Wesen; welche die von den begierlichen Sinnen verfälschte Einbildungskraft von ferne so schön vorstellete, und jetzt in der Nähe bey der Vernunft so häßlich aussehen; daß sie in ihrem ganzen Umfange keinen Gran des Guten für einen Geist in sich haben, noch aus dem Niederen ihrer Natur haben können; Diese Blend- und Scheingüter waren die fürnemsten Beschäftigungen seines Lebens. Ein Habsüchtiger bekümmeret sich stark, oft bis zum erkranken, zuweilen bis zur Verzweiflung, wenn er Zinn vor Silber, Kupfer vor Gold, vor Edelgestein Glas aus einem Betruge unvermuthet in seiner Hand ersiehet; Aber ein Gottes-fähiger Geist muß von einer tausendfach-größeren Kümmerniß vom Innersten aus gepeiniget werden; Wenn er in diesem Punkte von äuserster Wichtigkeit aus eigener Schuld sich hintergangen findet.

Nachdem ich zeither nach Vermögen behauptet habe, daß kein Körper weder der Eigene, welchen die Seele zum Genuße besitzet, noch ein anderer auser ihr, noch etwas, welches

von einem Körper herrühret, das eigentliche Gut zur wahren Beglückseligung des Geistes sey, welches er ohne nachkommende Bekümmerniß seiner selbst frey genießen könne; So muß ich doch zugleich auch eingestehen; Angesehen daß der Körper mit der Seele verknüpfet, den Menschen herstellet; Sodann auch zur menschlichen Verrichtung beytragen muß; Der Geist dem Körper als seinem wesentlichen Werkzeuge schuldig sey erstlich die Erhaltung; zweytens die Erhaltung in so weit, daß er diene; Drittens niemal die Erlustigung, damit er herrsche; Ansonst muß und wird die Ergetzung des Leibes erwecken die Bekümmernißen des Geistes.

Wir mögen unsern Leib ansehen, auf welche Seite wir gern wollen; So hat der Geist die wesentliche Pflicht auf sich, denselben in seinem Wesen und Gliedmasen zuerhalten. Der Geist ist kein völliger Eigenthümer seines Körpers. Er hat diesen Bau, welchen er bewohnet, nicht aus eigener Wissenschaft, Kräften und Kösten geführet; Er hat an demselben nicht ein einziges Glied gebildet; Er erhältet denselbigen auch aus lauter Wohlthaten des allmächtigen Künstlers; Somit hat er kein

Fug

Fug und Recht denselben zuzerstören. Der Geist sitzet nur darin im Bestande; Er darf gleichwohl deßen sich gebrauchen; aber dem göttlichen Baumeister muß er darvon den richtigen Zins entrichten. Ein Beständner hat nur den Genuß aber nicht das Eigenthumsrecht; Er hat derohalben keine Macht fremdes Gut zuverderben, sondern im Gegentheile die Obligenheit, selbes seinem Herrn in seinem Wesen und Stande zuerhalten. Weil sich dann dieses alles an unserm Leibe erwahret; So liegt dem Geiste auch ob, ihn, so viel er kann, **zuerhalten** Diese gesetzmäsige Sorgfalt wird niemal deinen Geist in einige Bekümmernißen versetzen; Wohl aber muß er wegen vielfachen Mißhandelungen trauren, da er ihn durch Schwelgerey geschwächet oder sonst aus Unmäsigkeit verdorben oder durch verbotene Lüsten geschändet hat. * Niemand kann hier deutlicher reden, dann Paulus geredet hat: **Meidet die Hurerey! Alle Sünde, die der Mensch thut, ist auser dem Leibe; Wer aber Hurerey treibet, der sündiget an seinem Leibe.** Wisset ihr nicht; daß eure Glieder sind ein Tempel des heiligen Geistes, der in euch ist; Den ihr von Gott habet; **Ihr seyd Euer eigen nicht!** Denn

* 1. Cor. VI. 18. 19. 20.

ihr seyd mit theurm Werthe erkaufet! **Ehret und traget Gott in eurm Leibe!**
Nach Mundart der heiligen Schrift und Väter sind unsere Geister in dieser Welt Wanderer; Die menschlichen Leiber sind ihre zeitlichen Herbergen. Kein Mensch ist ein solcher Fremdling in der Welt und Vernunft; daß er nicht in der Einkehr diese zwo Schuldigkeiten anerkenne; Erstlich dem Eigenthümer das Gelag zuzahlen; Zweytens die Herberge selbst schadlos und zum ferneren Dienste tüchtig zuhinterlaßen. Somit wenn der Körper die * irdische Hütte des Geistes währender seiner Pilgerschaft ist, so ist dieser nirgends woher befuget, dieselbe eigenmächtig nach Muthwillen niederzureißen oder unbrauchbar zumachen; Im Gegentheile verbindet ihn der himmlische Hausvater darin ehrbar zu wirthschaften, und zum weiteren Dienste, welchen man Ihm daraus schuldig ist, im Guten aufrecht **zuerhalten.** Betrachten wir nun das Ziel und Absehen des menschlichen Körpers; So soll er zu vernünftigen Verrichtungen mitwirken. In diesem Gesichtespunkte nennet ihn ** der heilige Cyrillus der Jerusalemer ein Werkzeug der Seele, ein schönes Kleid der Seele.

Klage

*2. Cor. V. 1. 2. ** Cyrillus Hiero. Catech. IV. de Corpore. Gegen der Mitte.

Klage nicht, saget er: ueber dein Leib! Wenn der Leib eine Ursache der Sünde ist; Warum sündiget der Leib nicht, da er gestorben ist? Gieb dem Verstorbenen in die rechte Hand die Waffen! Und er mordet nicht. Von dem, welcher jüngstens gestorben ist, ist hinweggeschwunden alle Schönheit der Jugend, und keine geile Begierlichkeit reget sich mehr. Da dann der Leib durch sich nicht sündiget, sondern durch denselben die Seele sündiget; So ist dann der Leib ein Werkzeug der Seele, und wie ein Kleid der Seele. So weit der heilige Kirchenvater! Der * Prophet Job führet auch diese Sprache und nennet den Leib ein Kleid seiner Seele: Du hast mich in Haut und Fleisch eingekleidet; Du hast mich mit Beinen und Sennadern zusammengefügt. ** Der heilige Thomas *** siehet ebenfals den Leib an als ein Werkzeug der Seele zu geistlichen Verrichtungen. Mir gilt es hier eben viel; ob wir den Leib benamsen ein Kleid oder ein Werkzeug der Seele! Ein jeder Kunster-

*Job X. 11. **Sieh die Auslegung im ersten Theile S 457 Z. 4. *** S. Thom. 1. 2. q. 11, art. 5. in C. & 3. part. q. LXII. art. 4. ad 1.

fahrne suchet aus dem Lichte der Vernunft sein Werkzeug und ein jeder vernünftige Mensch seine Kleider so lang vom Verderben zuretten als ihm immer möglich ist ; Warum nicht auch der Geist seinen Leib zum ferneren Gebrauche ? Eine bescheidene und kluge Vorsehung disfalls wird niemal zur Last und Verantwortung ausgedeutet werden können, wohl aber ein muthwilliges Verderbniß. Der heilige * Hieronymus, wenn man seine Lebensgeschichten durchwanderet, war sicherlich kein eifriger Anbeter und Zärteler seines Fleisches; Dennoch schreibet er andern zur heilsamen Lehre zu; Man dürfe durch uebertriebene Strengheiten den Körper nicht zu Grunde richten sondern in Zügel und guter Ordnung halten.

Er muß erhalten werden; Auf daß er dem Geiste diene zu vernünftigen und gottseligen Unternehmungen. ** **Du nehrest deinen Leib, damit er lebe und ohne Hinderniß diene;** Spricht obbelobter Cyrillus : Du entrichtest Gott dem Herrn das Opfer deiner Lefzen ; Du stimmest zu seiner Ehre an ein Lobgesang vor dem Heiligthume ; Du verkündigest aus einem heiligen Eifer die Großthaten

und

* Hierony. Epist. VIII. ad Demetriadem. Gegen der Mitte. ** Cyrillus loc. supra cit. Am Ende.

und Offenbarungen Gottes; Deine Lippen, welche Weisheit aufbewahren, verbreiten den Unwissenden das Himmelreich und die Geheimniße des Allerhöchsten. Dein Körper muß hierzu seine unentbehrliche Hülfe leisten. Zu dergleichen Verrichtungen muß er mit Speise und Tranke unterstützet werden; damit er treulich diene. Der gewöhnliche Weg, durch welchen der forderigst = nothwendige Glaub in unsere Seele eintrit, * ist nach Zeugniße Pauli das Gehör; Das Gehör ist es, durch welches der Lehrer des göttlichen Gesetzes den ächten Begrif Gottes und die uebrigen Obligenheiten des christlichen Berufes dem rechtglaubigen Volke beybringet und wie eine Kohle die Andere mit heiligem Feur anflammet. Hier wird abermal der Leib erfoderet, damit er der Seele heilig diene. Die ganze Welt ist ein Buch, worin ein jeder die erstaunlichen Wunder der göttlichen Fürsicht, Güte und Weisheit u. s. w. sehr deutlich lesen kann. Der Tempel des Herrn ist ein Gott = geheiligtes Ort, welches lauter Gegenstände zum Reize unserer Gottseligkeit, zur heiligen Aufmunterung des Geistes gar verständlich vorhältet. Alles, was immer darin abgehandelet wird, spricht uns Ehrfurcht gegen Gott, Heiligkeit der Sit-

 ten,

*Rom. X. 17.

ten, innerliche Versammelung des Herzens ein. Wie viel heilige und geistreiche Bücher stellen sich dar, welche zur geistlichen Auferbauung die reinesten Lehrsätze unseres Christenthumes einbegreifen? Hier müßen die leiblichen Augen dem Geiste zu seiner Heiligung den mehrsten Vorschub thun. Glückselige Augen! Sprach ehmal der Herr zu den Seinen: * welche sehen, was ihr sehet! Selig die Ohren, welche hören, was ihr höret! Himmlischer Geistlehrer! Wir beten deine Aussprüche in tiefester Ehrfurcht an; Denn sie sind Wahrheit, Geist und Leben! Worin soll aber deiner Jünger Glückseligkeit im hören und sehen haften? Sie sehen keine Pracht der gold- und silberreicher Kleider sondern vielmehr die Armuth in ihrer Bedürftniß. Sie sehen zu ihrer Lust keine aufgerichteten Schaubühnen, keine abgerichten Spieler, keine einnehmenden Tänzer. Sie sehen mit dem herrlichesten Könige ueber Juda und Israel keine mit Kunst und Reichthümern prangenden Palläste! Sie sehen um sich herum zur angenehmen Bedienung keine Anzahl der Aufwärter. Vielmehr sind sie, wie da ihr Meister, umstellet mit vielen Scharen der Betteler, der Blinden, der Lahmen, der Preßhaften von allen Gattun-

* Luc. X. 23.

Gattungen der menschlichen Armseligkeiten. Wie sollen ihre Ohren glückselig heisen? Sie hören mit dem wollüstigen Einsherrscher zu Jerusalem keine daherschleichenden Lobredner, keine wortreichen Hochschätzer ihrer Thaten. Sie hören keine künstlichen Sänger, noch zarte Stimmen der Sängerinnen, noch den entzückenden Klang verschiedener Spielzeuge. Im Gegentheile müßen sie von einem Tage in den Andern anhören das feindselige Murren der Schriftweisen, die verfänglichen Reden der hohen Priester, die verdrüßigen Klagen der Armen, das jämmerliche Geschrey der Kranken; Jedoch bey allem dem sagest du: Glückselige Ohren! Glückselige Augen, welche sehen, welche hören, was ihr gesehen, was ihr gehöret habet! Woher soll wohl diese Glückseligkeit entspringen? Ich wüßte nicht, wo man dieses Glück sonst herleiten sollte als von dem guten Dienste dieser Sinnen, womit die Augen dem Geiste zu seiner Erbauung und Christi Hochachtung darstelleten die heiligen Sitten, die erstaunlichen Wunder, die himmlischen Geheimniße, welche fähig waren einen vollkommenen und eifrigen Nachfolger des Herrn zu bilden; Womit die aufmerksamen Ohren, welche die göttliche Lehre und unschätzbarn Wahrheiten

heiten von dem Munde des ewigen Sohnes auffingen und der Seele zur Käntniß uebertrugen. Sieh die Güter, welche der Leib, und deßen Mitwirkungen dem Geiste zu seinem Wohlstande beytragen oder bey ihm hinterlegen können! Durch ihre Vermittelung kann in vielen Begebnißen der Verstand zur heilsamen Wahrheit beleuchtet; Der Will zur Liebe eines wahren Gutes aufgemunteret; Das Gedächtniß zur Vorhaltung und Erfüllung wesentlicher Pflichten aufs neue erwecket werden; Von welchen Handelungen gleichwie die ächte Zufriedenheit des Geistes anwächset; Also ist er auch verbunden, den Körper mit seinen Werkstätten und allen Gliedern sorgsamst beyzubehalten; Auf daß er mit dem uebrigen Gliederreste zum eigenen Vortheile ferners diene. Solchergestalt ist der Leib anzusehen als ein guter Nachbar und Bürger wie ich anderswo * geschrieben habe.

Mir ist unverhohlen, was hier unser König, welcher des Menschen Natur mit Adlersaugen bis auf den Grund hineingesehen hat, von dem Betragen des Körpers gegen den Geist schriftlich verfasset hat! ** **Der Leib, welcher verweslich ist, beschweret die Seele und**

*Sihe den ersten Theil S. 13. Z. 2. **Sap. IX. 15.

und die irdische Wohnung drucket das Gemüth nieder, welches mit vielen Gedanken umgehet. So lang der Leib verweslich, eben so lang bleibet er auch der Seele beschwerlich; Jedoch vermehret sich diese Beschwerniß auf eine zweyfache Art; Erstlich wenn der Leib im Nothwendigen einen Mangel; Zweytens wenn er im Guten einen Ueberfluß spüret. Für beyde Fälle muß der Geist zu des Leibes Erhaltung unverdroßen wachen. Mir ist diese Beschwerung zum begreifen ganz natürlich! Ein Geist, welcher gern nach seiner Freyheit und Kräften thun wollte, aber in Ausführung seiner Gesinnungen an einem Wesen gebunden ist, deßen Ursprung und Ausgang nichts dann Erde ist; Muß ohne Zweifel manche Hindernißen zum Verdruße und Zerschlagenheit in sich selbst empfinden. Er muß sie empfinden, auch da sein Körper in solcher Verfassung ist, wie er seyn soll; Aber noch mehr muß er sie empfinden; Wenn dem Leibe eine nöthige Pflege abgehet; Wenn ihn hungeret, wenn ihn durstet, wenn ihn schläferet; oder wenn ihn frieret. Sofern der Geist in seinen Verrichtungen nicht noch mehr gehemmet werden will; Muß er hierin durch Nahrung, Schlaf, und Bekleidung oder

anderwärtige Erwärmung demselben nach Maße der Noth und Bescheidenheit zu Hülfe eilen. * Ursache deßen **hat niemand jemal sein eigenes Fleisch gehaßet, sondern er ernehret und erhältet dasselbige;** Auf daß es ihm desto länger diene. Der Leib kann von aussen verfolget werden von der Hitze oder Näße, von allzuschwerer Arbeit; Er kann verwundet und durch Gewaltsamkeit oder Unglückesfälle niedergeschlagen; Er kann durch aufstosende Krankheiten angefochten und verdorben werden; In diesen Umständen ist er dem Geiste noch mehr zur Last und einheimischen Unruhe; Deßentwegen muß der Geist dahin trachten, daß seinem wesentlichen Gehülfen ein Obdach, eine Erleichterung, Arzneyen und andere Heilungs- und Linderungsmittel zum Guten kommen aus dieser löblichen Absicht; daß er in seinen Unternehmungen deßen Beystandes noch weiters genießen könne. Wenn der Geist den geistlichen Geschäften sonderbar im heten und betrachten durch seine Kräften nachgehet; Fället es dem Fleische schwer; wie wir es in dem Werke erfahren und ** Salomon mit klaren Worten andeutet: **Vielfältige Betrachtung ist dem Fleische peynlich.** Es kommet aber dergleichen Geistes

Uebung

* Ephes. V. 29. Eccl. XII. 12.

Uebung demselben schier unerträglich vor; Wenn der Leib aus obigen oder andern Ursachen uebel bestellet ist; Somit, damit der Geist, welcher ohne dem Leibe seine Verrichtungen in dieser Pilgerschaft nicht betreiben kann, in anständigen Geschäften nicht zuruckbleibe; Muß er durch ein Theil seiner Sorgen des Körpers Wohlseyn erzielen, nur daß er zum dienen hinlängliche und gute Kräften besitze. Sein ganzer Vortheil und Segen ist, wie oben gesagt, gleich der Segnung des Isaacs ueber den Esau: * **Dein Segen söll seyn: du wirst im Schwerte leben und deinem Bruder dienen.**

Dienen ist seine Glückseligkeit, aber Herrschen ist sein Untergang. ** So denket von ihm der heilige Hieronymus: Der Körper und seine Sinnen ohne Herrschaft der Vernunft sind wie unbändige Pferde ohne Reiter und Fuhrmann; Sie laufen in ihr eigen Verderben. Welche sind aber die Unterscheidenszeichen, daß anstatt der Vernunft das Fleisch am Ruder sitze? Wenn du zur Zeit, wo du dich im Gebete mit deinem Gott unterreden und durch gute Werk deinen Beruf zieren und vergewi-

* Gen. XXVII. 40. ** Hierony. Lib. II. adv. Jovinia. cap. 8. Gleich Anfangs.

ßeren sollst, in warmen Federn, auf dem Lahnseßel des Müßigganges, bey lustigen Gesprächen deiner Haut und sanften Ruhe pflegest; da herrschet das träge Fleisch. Wenn zur Stunde der leiblichen Arbeit oder anderer Standesgeschäfte du volle Krüge und Becher ausleerest; Herrschet in dir das schwelgerische Fleisch. Wenn du zu oft, wenn du zu lang, wenn du zu niedlich ueber das Vermögen deines Beutels, wenn du zu viel ueber das Vermögen deiner Natur ißest, daß du wegen angefülltem Magen Unluft und Unfähigkeit zugleich vermerkest; da herrschet in dir das gefräßige Fleisch. Wenn dich der Geldglanz also blendet, daß du auf die Täge des Herrn und Auswartung gewöhnliches Gottesdienstes nicht mehr siehest; So herrschet in dir und ueber dein Herz die Begierlichkeit des Auges. Wenn du gern zugefallen gehest, gern oft und lang sprichst solchen Frauen- oder Mannsbildern, welche noch nicht dein sind, noch dein seyn können; Wenn du zu ihrer Ansprache Winkel und Finsternißen aufsuchest; Da herrschet in dir jene ruchlose und fruchtbare Sündenmutter die Begierlichkeit des gelüstigen Fleisches. Wenn deine Seele zu seiner Zeit denken soll zur billigesten Selbsterniedrigung

an

an dem schlechten Herkommen, an der armseligen Bedürftniß und Beschaffenheit und endlich an der eckelhaftesten Fäulung ihres Leibes; Sie hingegen frohlocket in den gemachten Vorstellungen von lauter Ehrenstufen, Lobsprechungen und herrlichen Namen, welche für sie zu seiner Zeit noch ausfallen würden. Da beherrschet dein Gemüth die reiche Stifterin so vieler andern Laster die weltberufene Hofart des Lebens. Auf diesem Wege durchgeh alle herfürdringende Gemüthesneigungen, welche sich in einem Menschen empören können! Du wirst alsbald die unlaugbarn Merkmale finden, welche aus ihnen bey dir Herr im Hause sey; oder wie viele aus ihnen wechselweise das Ruder führen. Ist nun deine Wirthschaft solchergestalt beschaffen; So erhältet der Geist seinen Leib zur Erlustigung, daß dieser durch seine siegreichen Begierlichkeiten herrsche. Der sinnliche Körper, dieser Sack des Unrathes, trachtet dem Geiste, diesem schönen Bilde Gottes, die Ehre der Freyheit hinwegzurauben und nach und nach durch die Meistergewordenen Knechte des Hauses, die bösen Begierden, ihn mit der Kette der unanständigen Dienstbarkeit zufesselen. Unter starker Bedeckung der losgerißenen Sinnen nimmet die

grundfalsche Einbildung den Scepter in die Hand, und theilet seine Scheingüter, mit dem rechten Namen heisen sie: Eitelkeiten, zur Befriedigung des Körpers, bey gefangen-genommener Vernunft, herzhaft und freygebig aus. Bey solchem Greule der Verwüstung * in dem Tempel des heiligen Geistes werden die bittern Klagen der heiligen Väter wahr: **Wie sehr ist nicht zubejammeren die menschliche Vernunft;** Rufet ein heiliger Augustinus: ** **Wenn sie von ihrem Körper die Bande der Gefangenschaft träget!** *** Welch eine entsetzliche Verwirrung; Wenn man erfahren und **wissen muß; daß Menschen in lebendigen Leibern todte Seelen herumschleppen! Welche Barmherzigkeit ist diese, klaget** **** Bernardus: **Die voll der Grausamkeit ist; wo man dem Körper also aufwartet und dienet; daß die Seele darbey um ihr Leben komme! Was vor eine Liebe ist diese; dem Fleische wohl wollen und den Geist verabsaumen? Was vor eine Bescheidenheit; dem Körper alles geben, dem Geiste nichts!**

* 1. Cor VI. 19 ** Aug. de Agon. Christ. cap. XIX. Am Ende. *** Aug. oder wer sonst Hom. III. in Apoc. Jois. Gleich Anfangs. **** Bern. Apol. ad

nichts! Was vor eine Erbarmniß; Die Magd wohl halten; und die Frau ermorden! Der solchermasen barmherzig ist, kann aus dem Munde der ewigen Wahrheit keine Barmherzigkeit zuruckhoffen, sondern muß vielmehr die gemeßene Züchtigung fürchten. * Job hat solchem barmherzigen sein Schicksal geweisaget; fahret der heilige Abt fort: **Die Barmherzigkeit soll seiner vergeßen! Seine Süsigkeit sollen Würmer seyn! Seiner soll nicht mehr gedacht werden! Sondern man zerbreche ihn wie ein unfruchtbares Holz; Denn er hat die Unfruchtbare unterhalten, welche nicht gebehret!** Wohl heiset das Fleisch eine unfruchtbare; Denn ** nach Christi Zeugniße **nutzet das Fleisch nichts.** Noch weniger können die Werke des Fleisches etwas nutzen. *** **Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht besitzen;** Noch weniger die Werke des Fleisch- und Blutes. In solchem Verstande nehret man an seinem Körper eine unfruchtbare. Wenn du dich je erbarmen willst; **Erbarme dich deiner Seele,**

Gulielm Abbat. §. Dicitur Nicht weit vom Anfange.
* Job XXIV. 20. ** Jois VI. 64. *** 1. Cor. XV. 50.

* auf daß du Gott gefallest! Erleuchteter Bernarde! Wie lebhaft und anbey wie wohlgegründet ist dein Ausdruck, der in dieser verkehrten Haushaltung die Seele zur Magd herabsetzet! Nichts dann nur dienen muß sie in dergleichen Menschen und zwar nur dienen zur eingebildeten Ersättigung leiblicher Begierlichkeiten. Sie ist nur in dem Körper wie eine Dienstmagd in der Kuche, die eingeschobenen Speisen zukochen, auf daß der wollüstige Mund aufs neue kauen; die eingegoßenen Erdensäfte zuscheiden und auszutheilen, daß der eifrige Schlund aufs neue schlingen; durch die Hitze die ueberflüßigen Lebensmittel zuverdauen, daß der Leib bestärket aufs neue muthwillen und in seinen Sinnen wollüstelen könne. Kurz sie ist im Leibe wie das Salz im Fleische, nur damit es nicht faule sondern zur ferneren Erlustigung aufbehalten werde. Was vor einen Lohn ihrer vielfachen Bemühungen hat endlich die in verächtlichen Magddiensten geuebte, und mißhandelete Frau? Nichts sauber nichts dann ein ungeheures Heer der beisenden Bekümmernißen.

Wie ergehet es den Kranken; Wenn der Umschlag am gefährlichsten stehet? Wenn die

Krank-

* Eccli. XXX. 24.

Krankheit am heftigesten; Klagen sie ueber keine Schmerzen. Sie denken und sagen; Es sey ihnen um und um wohl; Sie wollen sich herausmachen. Allein nachdem sich die wilde Hitze geleget; Läßet sich von aller Seite her eine Mattigkeit zum sterben verspüren, eine tödtliche Ohnmacht machet, wie eine schaumende Wasserfluth der Andern, Platz. Gleichergestalt so bald das Freuden-oder Narrenspiel der menschlichen Begierlichkeiten vollendet ist; Trit ohne Versaumniß die vielfältige Kümmerniß des Geistes ein. Die Vernunft dringet allgemach durch und entwickelet sich von den finstern Wolken der blosen Einbildung, mit welchen sie umhüllet war, und verfluchet ihre strafenswürdige Sklaverey, womit sie sich widerrechtlich unter das Joch des Fleisches und der Sinnen gebogen hat. Wer bin ich! bedenket sie sich selbst: Wem habe ich gedienet! Welchen Sold meines Dienstes habe ich davon getragen?

Ich! Ein Geist! Ich! Ein edeles Bild des Allerhöchsten! Ich! Ein nächster Anverwandter der Himmelsgeister! Ich! Von Natur aus ein vernünftiges Wesen! Ich! Von meiner Schöpfung her der aufgestellte Herr in dieser

irdischen Behausung! Anstatt daß ich ueber diesen Körper, wie ueber alles andere dieses Erdenreiches hätte mit Vernunft und Großmuth meine Befehle ergehen laßen sollen; Habe ich die schändlichesten Befehle zum Schimpfe meiner angeerbten Freyheit angenommen! O das blose Andenken meines tollsinnigen Betragens machet; Daß völlige Fluthen der unerträglichen Bitterkeit sich ohne Mase ueber mich ausgiesen! Ich! Was habe ich gethan? Zum herrschen war ich erschaffen! Zum herrschen war ich von meinem göttlichen Stammvater mit herrlichesten Gaben ausgerüstet! Zum herrschen hatte ich nicht allein die Vollmacht, nicht allein die anstammende Hoheit, nicht allein die erfoderliche Fähigkeit sondern auch die geschärften Vermahnungen Gottes! Ohngeacht deßen dienete ich! Wem? Ach! Ich schäme mich es zugedenken; Geschweig zusagen! Ich dienete einem Körper! Einem Körper, deßen Vater ein stinkender Schlamm, deßen Mutter die faule Erde, deßen Bruder die Würmer, deßen Schwestern die Maden, deßen Ende eine Handvoll Aschen, deßen höchster Stafel der Vollkommenheit ist, mit dem vernunftlosen Viehe empfinden. Unehrliche Diensten! Schimpfliche Unterwerfung! Wie! O wie habe

ich

ich mich mir selbst dergestalt entzogen, und mein ärgster Feind werden können; Daß ich die Speise der Schaben, das Brot der Würmer, zu meinem Abgotte auf das Altar gestellet, meinen Knecht zu meinem Herrn erhoben, mein zerstörliches Werkzeug, den ohnmächtigen Leib, zum Heilande und Tröster ausgewehlet, mein verwesliches Fleisch zum Seligmacher meines Lebens gemachet und bestimmet habe! Muß dann nicht diese abentheurische Irrung meines Geistes, diese strafenswürdigeste Abweichung von mir selbst und meinem Schöpfungsziele eine unverdorrliche Wurzel ewiger Bitterkeiten seyn! Sinne ich der Sache noch weiter nach, und forsche aus mir selbst: Wo ist dann endlich die reiche Besoldung dieser gesetzwidrigen Unterwerfung? Eine viehische Lust ist der völlige Gewinn, der ganze Sold. Eine Lust, weil sie fleischlich ist, sich allein in dem Körper aufhältet und zur reinen Freude eines Geistes nicht ausreichen kann. Wohl von daraus eine spröde und elende Lust, ab welcher es dem guten Geiste eckelet, und dem Bösen selbst grauset! Schnöde und flüchtige Lust, welche nur so lang als die Empfindung, in dem sinnlichen Fleische dauret; Beyde zu-

sammen dauren nur auf einen Augenblick; Oft bestehen sie mehr in der Einbildung als in dem Werke! Falsche Lust, die du vor dem wirklichen Genuße des Menschen Herz mit heftigem Verlangen quäleſt, und nach dem kurzen Genuße mit desto größerem Hunger von neuem ängstigeſt, nichts nach dir dann lauter ueberhäufte Traurigkeit läßeſt! Nichtswerthe jedoch theure Lust, zu derer Unterhaltung kein Geld, keine Ehre, keine Gesundheit noch sonst ein Mittel erklecken will! Wenn nun des Menschen Geist wiederum zu sich selbst kommet, und einer Seits in diesem Handel seine Verunehrung, anderer Seits die schandvolle Dienstbarkeit, zulezt die Nichtigkeit der Belohnung wie in einem Spiegel vor sich anschauet; Kann es wohl anders seyn, als daß er von unbesänftiglichem Verdruße, wie ein durch heftiges Ungewitter bestürmtes Meer von zusammenschlagenden Wellen, tobe? Hiemit ist dann erwiesen, wenn des Menschen Geist von einem körperlichen Wesen unter der Sonne eine anständige Vergnügenheit foderet; Er **zu viel**, somit unmäsig verlanget und daraus nichts anders, dann Bekümmerniß seiner selbst erfolgen muß.

Nach

Nach dem Lehrgebäude, welches ich hier führe, sind einem Menschengeiste, der die Quelle seiner Zufriedenheit nicht in Gott und dessen Dienste, wie er soll, aufsuchen will, nur noch zwey Güter uebrig, welche etwas näher einem geistlichen Wesen beykommen nämlich die Hochschätzung der Menschen von ausen und die ehrbarn Beweggründe seines Aufführens von innen. Erstlich bey den Menschen will er in dem bürgerlichen Leben für einen ehrlichen Mann gelten; Zweytens in seinem Gemüthe auch als ein ehrlicher Mann denken; Durch diese zwey Mittel hoffet er sich und sein Gemüth in ein unzerstörliches Gleichgewicht wider die Anfälle unvermeidlicher Verdrüßlichkeiten zusetzen. Ich aber beweise, daß er hierinfalls **zu viel** von sich und andern verlanget. Er wird am Ende berücket und aus nothwendiger Folge bekümmeret werden.

Von den Menschen verlanget man zu viel; Wenn man ihre Ehrbezeugung und Hochachtung zur Glückseligkeit seines Geistes bestimmet; Er wird Kümmernißen anstatt Zufriedenheit darvon tragen; Das werde ich hier gleich darthun. Man verlanget auch von einer pur ehrbarn Denkensart **zu viel;** Wenn

sie allein ohne Ruckſicht auf Gott des Menſchen Geiſt vollkommen befriedigen ſoll. In dieſem Falle wird das vermeynte Vergnügen auf lauter Kümmernißen hinauslaufen; Dieſes will ich nachgehends erproben. Demnach wenn weder ein Körper, noch was körperlich iſt, weder der Menſchen Ruhm, noch was an ſich ehrbar und rühmlich iſt, die vollſtändige Erſättigung des Geiſtes bewirken können; Ja im Gegentheile denſelben durch ſichere Zernichtung gefaſter Hofnung annoch betrueben; So iſt der Vernunftſchluß ja ungezweifelt-wahr und richtig; Daß hier der auf Gott abzielende Dienſt, dort aber Gott ſelber; Hier in der ſüſen Hofnung, dort aber in der Anſchauung das vergnügende Labſal menſchliches Geiſtes ſey.

Die Ehre und Großachtung, gleichwie ſie allein von einem vernünftigen Weſen herquellen kann, iſt eben aus dieſer Urſache fähig, einen Geiſt einzunehmen, und in einige Gattung der Vergnügenheit zu ſetzen. So gar der höchſte Geiſt, Gott unſer Schöpfer, welcher ſo wenig unſerer Verehrung und uebriger Güter bedarf, als die glänzenden Himmelsſterne der Erde, wird jedoch durch unſere Hochſchätzung und aufrichtigen Eifer für ſeine Hoheit gerühret, zur

Gnade

Gnade und Gegenliebe gelocket. Also bezeuget es der, durch welchen die Fürstenherrschen: * **Ich liebe, die Mich lieben!** Gleicher Gesinnung ist auch der ewige Sohn Gottes: ** **Ein jeglicher, der Mich bekennen wird vor den Menschen, den wird des Menschen Sohn auch vor den Engeln Gottes bekennen.** *** Anderswo: **So Mir jemand dienen wird; den wird mein Vater ehren.** Ein Tröpfchen Wassers, wenn man es in das unergründlich-tiefe Meer fallen läßet, vermehret dasselbe nicht; Noch vergrößeret ein kaum sichtbarer Feurfunk den häufigen Glanz des erleuchtesten Sonnenkörpers; Aber! Noch weniger ja nicht den geringsten Zusatz der wesentlichen Glückseligkeit bringen dem Allerhöchsten bey alle menschlich- und englische Verehrungen. **** Jedoch wenn der Mensch, wie der Engel, aus höherer Erleuchtung, Gottes Hoheit erkennet; nach Mase solcher Käntniß Höchstdieselbe im Geiste und in der Wahrheit anbetet; So äuseret Gott an den Werken der Gottseligkeit ein solches Wohlgefallen, wie ***** ehmals an dem Opfer des gerechten Abels. Dergleichen andächtigen Uebungen steigen von dem Altar unseres Herzens zum

süsen

*Prov. VIII. 17. ** Luc. XII 8. *** Jois. XII. 26. **** Psal. XV. 2. ***** Gen. IV. 4.

süsen Geruche vor deßen Angesichte auf,* wie nach der Sündfluth das Dankopfer des gottseligen Noe. Wie Gott, eben so sind auch die himmlischen Geister, die Söhne Gottes, durch unsere Hochacht- und Verehrung auf unsere Seite und zu unserm Vortheile zugewinnen. Gott selbst offenbaret dieses Mittel den Kindern Israel**; damit sie dadurch ihren Schutzgeist sich hold und günstig macheten: **Sieh! Ich sende meinen Engel, welcher vor dir hergehe und dich auf dem Wege bewahre und an das Ort führe, das ich dir vorbereitet habe! Habe acht auf ihn! Höre seine Stimme! Denk nicht; daß du ihn verachten dürfest!** Wie lautet die heilsame Vermahnung des heiligen *** Bernardus? **Ehre deinen Engel in einer jeden Einkehr, in einem jeden Winkel!... Laßet uns gegen die Himmelsgeister andächtig seyn!** Diese Schätzung und Ehrfurcht würde Gott und die heiligen Lehrer uns nicht zurufen; Sofern sie selben kein anständiges Vergnügen wären. Sogar der verstoßene Höllengeist, auch da er im Abgrunde des Verderbens und Orte aller Peinen seiner Bosheit halber

* Gen VIII. 20. 21. ** Exod. XXIII. 20. 21. 22. *** Bern. Serm. XII. in Psal. qui habitat. Nach der Mitte.

halber rechtmäsig gezüchtiget wird, will durch Verehrung seiner Person einiges Wohlgefallen und Vergnügen sich von Vernünftigen verschaffen; Wie der Götzendienst, welcher mit Nachahmung des wahren Gottesdienstes auf die unverschämten Veranstaltungen des Teufels so lange Zeit auf der Welt betrieben werden müßte, zur Ueberzeugung erweiset. Somit da die Seelen der Menschen unter die Reihen der Geister von Natur aus gestellet werden müßen; Läßet sich in ihnen gleichermasen ein sanftes Vergnügen merken, wenn sich vor ihnen Verehrer und freygebige Lobsprecher herstellen. Ich vermeyne, mehrere Beweise in diesem Punkte für uns Menschen anzuführen, sey von deßwegen unnöthig; weil uns die handgreifliche Erfahrniß durch alle Täge versicheret; Es mag der seinem Stande, Amte und Herkommen nach so schlecht seyn als er wolle oder nur könne; Daß er dennoch durch äuserliche Ehrbezeugung im Herzen gerühret und zur Gunst des Verehrers gänzlich eingenommen werde. Ein jeder glaubet, zum vergnüglichen Leben dieser Welt müße er das Ansehen eines ehrlichen Menschen oder sonst einer ehrenswürdigen Person, seinem Amte gemäs, behaupten. Salomon, da er mit jenen feuri-

gen

gen Begierden umging, sich eine natürliche Glückseligkeit ausfindig zumachen, verfiel eben auf den Ehrenruhm. Weil er vorhinein wohl sah, daß zu diesem die schönen Künsten, die hohen Wissenschaften, die wunderenswürdige Weisheit den geradesten Weg bahne, wie unermüdet war * sein Eifer und wie unverdroßen seine Bestrebung? Es fiel auch ** diese gewünschte Ehrenerndte ungemein wohl und häufig aus; Schier an allen Höfen der Weltkönige redete man mit Erstaunen der Zuhörer von Salomons Weisheit. Es war kaum ein Weltwinkel, wohin nicht Salomons Ruf drang; kaum war damals ein Erdenburger, welcher nicht von Salomon zuerzehlen wußte; oder der dem weisen Könige von Sion kein Glück und Segen sprach, oder ein unsterbliches Leben und Regierung anwünschete. Somit, wenn jemal einem Geiste von daher einige Glückseligkeit hätte zufallen können; So hätte sie diesem weltbekanten Monarchen zu Theil werden müßen. Aber eben dort, wo sein Geist nach gemachter Rechnung hätte seine Sättigung finden sollen, traf er einen Brunnen voll der Kümmernißen an. Daß er alle diese Weisheit und Wissenschaft eine Eitelkeit

nante

* Sieh den ersten Theil S. 107. Z. 13. ** S. 115. Z. 3.

nante, habe ich schon * anderswo seine eigenen Worte und Bewegungsgründe angeführet; daß sie aber und die darauf folgende Menschenehre auch, nach der Eitelkeit, eine Bekümmerniß des Geistes war; Erproben ausdrücklich seine Worte. ** **Ich bin meines Lebens ueberdrüßig geworden; Weil ich sah, daß alles bös ist unter der Sonne und daß alles Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes ist.** Aus welcher Ursache war sein Geist bey häufiger Einnahme aller irdischen Verehrung betruebt? Warum schien ihm alles bös unter der Sonne? Weil er seine Hofnung und gemachten Foderungen an dem menschlichen Ruhme zernichtet sah. Da einige Sterblichen ihm lobsprachen, waren andere hingegen, die seine Werke und Sitten tadeleten. Er hoffete ein reines und allgemeines Lob; Dieses erhielt er nicht. Der löbliche Ruf war mit derben Schmähreden wie eine Feurflamme mit unabsönderlichem Dampfe vermischet. Viele sageten einander zu Lebzeiten Salomons ihm zum Gehör; was sie nach seinem Hinscheiden dem Roboam seinem Sohne und Thronfolger ins Angesicht sprachen: *** **Dein Vater hat uns ein ueber-**

* Im ersten Theile S. 11. §. 14. ** Eccl. II. 17.
*** 3. Reg. XII. 4.

ueberaus schweres Joch aufgeleget; Derowegen vermindere du jetzt ein wenig die sehr harte Regierung deines Vaters, und das ueber die Masen schwere Joch, welches er uns aufgeleget hat; So wollen wir dir dienen! Sieh die erste Zernichtung seiner Hofnung zur Truebsal des Geistes! Er hoffete, die Weisheit und derer weit in die Welt ausgebreiteter Schall werde alle Herzen der Menschenkinder zu seinem Dienste und Gehorsame, wie ein starker Wind die Gipfel der Kornaehren auf dem flachen Felde, neigen. Er mußte aber erfahren die Empörung seiner Knechte. * Adad der Edomiter vom königlichen Samen, der in Edom war; ** Razon der Sohn Eliada *** und Jeroboam der Sohn Nabat, **** sogar sein Bruder Adonias legeten gefährliche Zunder zu einheimischen Aufruhren an. Sieh den zweyten Umschlag seiner Meynung zur Grämung des Geistes! Er urtheilete, der Ehrenklang eines weisen Königes werde ihn in dem dankbarn Andenken der Völkerschaften so unsterblich machen als sein Geist wäre; Er werde sein Gemüth mit lauter Fröhlichkeit ausheiteren und vom selben die schwarzen Sorgen und Verdrüßlichkeiten verjagen auf alle Zeiten hinaus wie die hellscheinen-

*3. Reg. XI. 14. ** Ibid. 23. *** 26. **** 3. Reg .11. 18.

scheinende Sonne die Finsternißen von dem Firmamente, an welchem sie mit ihren goldenen Strahlen auftrit. Allein, nachdem er lang mit diesen seiner Eigenliebe schmäuchelenden Gedanken und großen Eitelkeiten, wie in einem trüglichen Irrgarten, vergeblich herum geschweifet war; Kam ihm endlich aus unverdienten Erbarmnißen Gottes ein himmlisches Licht zu Hülfe, welches ihm die erbärmlichen Falschheiten seines abgefassten Urtheiles ganz heiter entdeckete, daß nämlich, falls der starke Arm Gottes ihn nicht in Schutz und Bedeckung nehmen würde, alle menschliche Hochachtung ihn so wenig von dem annahenden Tode, als einen andern Menschen aus dem gemeinen Haufen retten, so wenig seinen Namen der Vergeßenheit * als den Namen eines unweisen entreißen würde. Daß, demnach er von dem verbreiteten Menschenruhme, durch welchen er, auch ohne Absicht auf Gott, seines Geistes wahre Vergnügenheit herleiten wollte, dieses Ortes **zu viel** verlanget, und eben darum sich selbst am Ende mit unwiederbringlichem Nachtheile geäffet habe. Sieh abermal den häufigen Stoff zur unausweichlichen Traurigkeit des Geistes! Sieh die bündigen Gründe, aus welchen der Gesalbte in Israel so

* Eccl. II. 15.

herzhaft zur väterlichen Warnung seines Volkes sprach in Betreff der menschlichen Ehrerweisung: * **Ich bin meines Lebens verdrüßig geworden, weil ich sah; daß alles bös unter der Sonne ist, und daß alles Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes ist.**

Wenn nun der in die äuserſten Weltgrenzen ausgestreuete Namen eines wunderklugen Königes dem Geiste zur anständigen Seligkeit so wenig taugete; Was wird darzu helfen der Namen eines ehrlichen Mannes? Sollte auch nur ein einziger fehlen, welchen du wüßtest; Daß er dich nicht nach deinem Wunsche dergestalt ehrete; So sage ich und beweise es, daß die widersinnige Versagung der anverlangten Ehre von einem diesfalls mehr deinen Geist folteren als aller andern Dienstgeflißenheit ermunteren wird.** Dort am dem glänzenden Hofe des Königes Assuerus stellet sich zur handgreiflichen Probe ein großer Weltmann meinen Augen dar, der berufene Aman! Dieser Günstling des persischen Monarchen hatte an dem Tage seines Glückes alles, was eines Menschen Herz mit Vernunft hat wünschen können. Aus dem Zusammenhange der Begebenheiten kann

* Ibid. 17. ** Ester. V. 13

kann man abschliesen; Daß der fürnemste Gegenstand seines Vergnügens die Hochachtung der Menschen für seine Person habe gewesen seyn müßen. Seinem Ehrgeitze werden zweifels ohn alle Höflinge, weil er die Gunst des Königes in aller Fülle besas, in Unterthänigkeit geopferet und als dem Ersten nach dem Könige ihre Ehrfurcht mit einem tiefen Kniebeuge bezeuget haben. Der ganze Adel, alle ansehnliche Häuser und scheinbare Geschlechter in der königlichen Hauptstadt Susan, die uebrigen Fürsten des weitschichtigen Reiches, die königlichen Befehlshaber und Statthalter, welche in Namen ihres Monarchen die hundert sieben und zwanzig Landereyen beherrscheten, werden sich zu diesem Ehrenzinse, wie die wankende Wasserröhre zum Gehorsame der wehenden Luft, gefüget haben. Wer hätte nicht denken sollen; Dieser reiche Ehrenschnide werde dem stolzen Geiste zur sanften Ruhe erklecket haben? Jedoch dem allen ohngeacht verfiel sein Herz in eine so erstaunliche Verwirrung und unerträgliche Bitterkeit, daß er glaubete, er sey der armseligeste Mensch unter der Sonne. Ich glaube, ich habe nichts, da ich alles dieses habe! Lauten seine eigenen Worte: Nein! Nein Königes Liebling! Du hast alles!

Du hast von deinem Fleisch = und Blute eine mächtige, eine dienstfertige, eine weit auslangende Freundschaft, welche sich um dich herum verbreitet, wie die kleineren Himmelssterne um den Mond. Du hast alles! Du bist an Ehrenhoheit den Großen des Reiches ueber die Häupter hinausgewachsen, wie ein wohl = gerathener Cederbaum ueber ein kleines Gestreus. Du hast alles! Deine Leibeserben und erhaltene Nachkommenschaft sind so zahlreich und so glücklich angeschlagen wie die Rebzweige eines Weinstockes, welcher sich um ein ganzes Haus herumschlinget. Du hast alles! Deine Kisten sind ausgefüllet mit den kostbarn Schätzen der Erde, deine Behältniße glanzen mit prächtigen Kleidungen, dein Pallast pranget mit ausgesuchtem Hausgeräthe, deine Tafel ist wohl = besetzet mit niedlichen Speisen und angenehmem Getränke, auf deinem Winke stehet fertig zum Dienste ein nicht geringes Hausgesind. Sicherlich du hast alles! Was kannst du mehr verlangen? Wie ein geschickter Fechter den Degen in der Faust; So hast du des Königes Herz und Willen in deiner Hand. So gar die Königin wirft auf dich die holdseligesten Blicke, und machet sich daraus eine Freude, wenn sie dich neben dem Könige ihrem

Herrn

Herrn an ihrer Tafel sehen kann. Du hast alles, o ansehnlichester Reichesrath! Was du nur haben kannst! Wie! dunket mich, höre ich ihn sagen: Ich soll denken, ich habe alles; So lang ich mit Augen vor mir jenen Hebreer sehe, daß er vor der Pforte des königlichen Pallastes sitze, mich vorbeygehen laße und nicht einmal Ehrenhalber aufstehe! Nicht einmal sich vom Orte seines Sitzes bewege! **Nichts! Nichts vermeyne ich zuhaben**, so lang ich diese Verunehrung meiner Person ertragen muß! O Aman! Der du die Machtsprüche des Reiches bewahrest! Der du den Völkerschaften die Sprache der irdischen Götter redest! Aman! Nach deinem Fingerzeige wenden und richten sich so viele Landschaften, wie die Segel eines Schiffes nach dem Striche des Windes! Wie kommest du an diesem Ausländer? Laß ihn sitzen, wo er sitzet! Laß ihn sitzen; So lang er wolle! Er ist doch nur ein Fremdling! Er ist ja gegen dich kein Mann vom Ansehen! Wie würdigest du dich nur auf ihn zusehen? Wie kann dich seine pöbelhafte Art doch beleidigen und in einige Unruhe versetzen? Laß ihn auf seinem Steine oder niederer Bank sitzen; Du bist und bleibest doch der große Aman! Die Lust des Königes und des ganzen Hofes! Die

Seele der wichtigesten Reichsgeschäfte! Deine Aussprüche werden doch in Ehren gehalten, wie die Weisagungen der Götter! Laß den truckenen Mann auser dem Pallaste stehen oder sitzen! Du allein bist doch derjenige, der den freyen Zugang in das geheime Kabinet, und darin Sitz und Stimme hat, wo die verborgenen Geheimnisse zur Beherrschung so vieler Länder abgefasset und ausgefertiget werden. Ich rede in die Luft! Ich spreche einem tauben! Aman will sich nicht ergeben. **Nichts! Nichts,** wiederholet er: **Vermeyne ich zuhaben;** So lang ich diesen Alten vor meinen Augen und dem Eingange des Pallastes sehe! Hier haben sie nun, Meine Leser! Ein Geschöpf, das alles hat, dennoch nichts zuhaben scheinet! Nichts hatte dieser große Rath in seinem Ueberflusse, dann einen bestürzten Geist. Die Ehrsucht bestimmete zur Befriedigung des Geistes die äuserlichen Ehrengepränge der Unterthanen; Und wie sie unersättlich in ihrem Verlangen ist, machete sie sich die Rechnung zum Abtrage dieser Verehrungssteuer auf alle Menschen ohne Ausnahme; Sie sollten ihm zu Ehren aufstehen. Das war **zu viel** verlanget von allen vernünftigen Geschöpfen! Viele vom höheren, viele vom niederen, viele von mittleren

leren Stande, vieleicht auch alle! dieneten hierin seiner uebertriebenen Leidenschaft. Nur ein einziger Greis wollte diesem Abgotte keinen Weihrauch anzünden. Nur in diesem Alten, welchen er vielmehr unter die Todten, als Lebendigen mit gutem Grunde hätte rechenen können, sah er seine uebermäsige Begierde nicht erfüllet. Aus dieser Versagung, welche der ungebundene Hochmuth für seinen Schimpf dollmetschete, entsprang eine solche Zerrüttung des Geistes, daß er auffschry: **Ich vermeyne nichts zuhaben, da ich alles habe; So lang ich diesen vor des Königes Pallaste sitzen sehe!** Anerwogen nun ein jeder, der das Ganze seines Vergnügens aus Hochachtung der Menschen erzwingen will, nach Art der Ruhmsucht dieselbe von allen Vernünftigen anfoderen, aber niemal von allen samtlich erhalten wird; So wird er gleichergestalt von seiner falschen Hofnung, wie schön sie auch immer Anfangs grünete, keine andern Früchten einschneidten als die nagenden Truebsalen des Geistes.

Seyen gleichwohl der Menschen Urtheile falsch und enderlich wie das Los im Glückeshafen! Wendest du etwa ein: So werde ich die Glück-

seligkeit des Geistes in dem Inwendigen meines Gewissens suchen! Ich will als ein ehrlicher Mann denken und thun! Die Ehrbarkeit in meinen Absichten, in meinen Thaten soll und wird meine Seele mit unaufhörlichem Troste ueberströmen! In dieser Stellung hat mein Geist sein eigentliches Gut! Meiner Natur gemäs, lebe ich vernünftig! Dieses vernünftige Leben soll das wahre Labsal meines Geistes seyn!

Ich begreife deine Gedanken! Ich merke deine Gänge! Du willst, wie ehmal bey jenen finstern Zeiten ein heidnischer Weltweise, in dem Punkte der natürlichen Tugend das Wesentliche deiner Gemüthesruhe setzen! Du willst deinen Sitz in einem philosophischen Himmel aufschlagen! Du kommest aus der Schule jener Männer, von welchen* der große Augustinus anmerket: **Sie haben wollen seyn glückselig und zwar mit einer wundersamen Eitelkeit von sich selbst glückselig.** Dieser letzte Ausdruck: mit einer wundersamen Eitelkeit von sich selbst glückselig seyn wollen: Schläget ihr ganzes Hofnungsgebäud auf einen Streich darnieder. Ich will es zur Gefälligkeit einiger Eiteln stuckweise folgendergestalt am Tage legen.

Ein

*Aug. Lib. XIX. de Civ. Dei cap. 4. Gl. ich Anfangs.

Ein solcher Geist machet sich erstlich nicht selber ewig glückselig durch eine ehrbare Absicht, zweytens auch nicht durch die ehrbare That, drittens noch weniger durch sich selbst. Er sonderet von allen diesen **zu viel** ueber ihr Vermögen; Somit muß aus diesem Betruge seiner selbst erfolgen die Betruebniß des Geistes.

*Die Ehrbarkeit, sagt Thomas der Englische: **Ist eine geistliche Schönheit, welche in dem bestehet; daß des Menschen Umgang oder Handelung nach dem geistlichen Schimmer der Vernunft wohl abgemeßen ist.** Zum besseren Begrife stellet er eine Vergleichung mit der Schönheit des Leibes an; **Gleichwie**, spricht er: **Die Zierlichkeit oder die Schönheit des Körpers in dem haftet; daß die Gliedmasen wohl zusammen stimmen, und mit dem Scheine anständiger Farbe prangen;** Eben also ist die Ehrbarkeit bey dem Lichte der Vernunft etwas schönes, welches dem Menschen wohl anstehet und seine Verrichtungen solchermasen wohl ordenet und zieret. Demnach wenn ein Vernünftiger aus einem ehrbarn Bewegungsgrunde wirket; Hat er beyläufig diesen

*S. Thom. 2. 2. q. CXLV. art. 2. in ⊙ & art. 4 in ⊙

sen Vortheil, daß ihm sein Gewissen keinen begangenen Unfug wider die Vernunft vorhalten kann, sondern ihm vielmehr das gebührende Lob sprechen muß; Er habe eines Theils vernünftig, seiner Natur gemäs gehandelet. Warum ich hier das Einschrenkungswort: eines Theils miteingerucket habe; Werde ich unten mich weiters erklären. Diese einheimische Versicherung meines Gewissens stillet zwar in so weit jene inwendigen Aufruhren und gewaltsamen Empörungen, welche die Mißethaten und Laster nach sich als gerechte Peiniger hinterlaßen; Allein dieses ist eine Gattung der Glückseligkeit, welche einige Traurigkeiten des Geistes hinwegräumet, aber nicht alle. Sie machet erstlich den Geist nicht glückselig am Körper. Sie spricht denselben nicht frey von aller Krankheit, und Gefahr zuerkranken; Sie rottet in diesem verderbten Felde nicht alle Wurzel der bösen Leidenschaften aus, noch theilet sie dem Geiste bey Erkäntniß der Nothwendigkeit, diese bösen Triebe zubezäumen, einen mächtigen Beystand zur Erfechtung des Sieges mit; Noch hat dieses Gewissenszeugniß eine Macht die Finsternißen meines Verstandes in unzehlig-vielen andern Geheimnißen zu seiner Aufklärung zuzerstreuen; Noch stär-

stärket sie die schwäche meines Willens. Viele andern Ungemache sind noch uebrig! Dort quälet den Körper der Hunger, hier der Durst, ein anderesmal der Schlaf, in welchem der Mensch einem todten nicht viel ungleich ist, da die Kälte, anderstwo die Hitze und so ferners. Die Ehrbarkeit der Absichten entsetzet von diesen feindseligen Belagerungen den ehrlichen Mann nicht. Sie entwaffenet auch die andern Verfolger des menschlichen Lebens von aussen nicht, damit der Mensch nach seinem Wunsche und Wohlgefallen die sanfte Ruhe genieße, welche er so sehnlich verlanget. Demnach wird sie den Geist noch viel weniger von seinen Feinden losreißen. Sie kann ihn nicht entwickelen von den schimpflichen Fesseln eines groben Irrthumes, noch den Willen von den niederträchtlichen Banden seiner strafbarn Trägheit, welche er zur Liebe und Ausuebung des Guten spüret. Mir gilt es hier ebenviel, ob dieser ehrliche Mann sey aus dem Rathe der Gottlosen, wo man auf dem Stuhle der Pestilenz lehret; Daß *, wenn unser Leben erloschen ist, der Leib in Aschen wandere und unser Geist zergehe wie eine linde Luft; oder du magst mit den Wahrglaubigen dafür halten, des Menschen Geist sey unsterblich;

So

* Sap. II. 3.

So bleibet mein Beweis in seiner Stärke! Wenn deine erhabene Denkensart deinem Geiste eine völlige Zufriedenheit zuverschaffen hinlänglich wäre; Warum setzet sie es nicht ins Werk? Wenn sie es vermögte; Warum* hebet sie zur Gunst des Geistes in dem Körper jene Widerspenstigkeit nicht auf, welche die Betreibung des Guten und Vollstreckung des Ehrbarn begleitet, selbe so hart und beschwerlich machet? Warum verschlinget sie nicht viele andern Beschwernißen, womit derselbe theils ** bestürmet *** theils darnieder gedrucket wird? Warum wendet sie von dem Menschen nicht ab jene Schicksale, welcher der ehrliche Mann gleich dem Bösewichte erfahren und leiden muß? Wenn sie den Körper zur Gefälligkeit des Geistes solcher Güter weder versicheren noch gewähren kann; So wird sie noch weniger dem Geiste zur völligen Ruhe die erfoderlichen Güter leisten können! Der Geist des Menschen hat einen angeerbten Trieb zu unendlichen Wahrheiten, das habe ich **** anderswo erwiesen. Diese kann sie dieser Seelenkraft nicht entdecken, noch zu derer Fassung ihm das nöthige Licht anzünden. Der Will

hat

* Aug. Lib. XIX de Civit Dei cap. 4. Weit vom Anfange. ** Gal. V. 17. *** Sap. IX. 15. **** Im ersten Theile S. 285. Z. 11.

hat einen steten Hunger zu einem unendlichen Gute, das habe abermal * dargethan; diesen kann die natürliche Ehrbarkeit nicht ersättigen. Somit kann sie auch den Geist in dieser Welt nicht zu Frieden stellen. Zweytens hat sie dieses Vermögen nicht für dieses sterbliche Leben; So wird sie es noch weniger haben für das Zukünftige! Sie wird eben so ohnkräftig seyn in dem andern Leben den Leib von anhangenden Armseligkeiten zu entladen, als den Geist von vorfallenden Verdrüßlichkeiten zuentfernen. Sie hat dem Geiste das Leben nicht ertheilet; So kann sie aus sich ihm auch ein glückseliges Leben nicht ertheilen, noch vielweniger ein ewigglückseliges Leben mitheilen; Denn sie ist nur das Richtmaß, nach welchem unsere Vernunft ihre Unternehmungen eingleichet, auf welchen erst die wesentliche Glückseligkeit noch erfolgen muß.

Die ehrbarn und löblichen Thaten sind die erwünschte Ruhestadt des Geistes auch nicht! Denn sind diese Tugendwerke pur innerlich? So gehen sie so geschwind vorbey und verschwinden wie jene Feurfunken, welche das glüende Eisen auswirft, da demselben der gewichtige Hammer auf dem Ambose hart zusetzet. So

wenig

* S. 348. Z. 18. im ersten Theile.

wenig Daur haben unsere innerlichen guten Verrichtungen in der Seele, als ein jeder Augenblick. Sind sie äuserlich? So haben sie alle ihre Würdigkeit und Ansehen von den innerlichen guten Absichten und Gedanken abgeborget; Somit haben sie zur Beglückseligung des Geistes so kurze Kraft dann die Innerlichen. Demnach soll etwa das fröhliche Zuruckdenken auf diese oder jene ruhmwürdigen Geschäfte der nicht austruckenende Brunn deines Vergnügens seyn? So mag und kann meines Erachtens das blose Ruckdenken weniger zum Wohlergehen wirken dann die That selbst. Wenn du in Armuth und Noth steckest; was hilft dir die Erinnerung des ehmaligen Reichthumes? Wenn dich der bittere Durst in deinem Schlunde oder der schwarze Hunger in deinem Ingeweide quälet; was nuzet dir das Gedächtniß der verstrichenen Schwelgereyen? Ein wohllüstiger * Praßer lag in dem entsezlich-brennenden Feur, wo er zur Erquickung seiner ausgebranten Zunge mehr nicht dann einen Tropfen Wasser sich ausbat. Man wollte ihm aber nicht einmal dieses kühle Tröstchen eingestehen. Was geschah? Man verwies ihn auf die Erinnerung genoßener Güter. **Denk; du habest gutes in deinem Leben genoßen!**

* Luc. XVI. 24.

noßen! Da man nicht gesinnet war, ihm auch nur den geringsten Trost angedeihen zulaßen; Rieth man ihm die magere Ruckſicht auf das Verfloßene, welche seine Peinen mit nichten erlinderete, wohl aber um ein merkliches schärfete. So wenig das Zuruckdenken auf ein sinnlich-gutes Leben deinen Körper, wenn er schmerzlich leidet, von aufliegenden Qualen entsetzet; Eben so wenig wird das Gedächtniß der in deinem Sinne ruhmwürdigen Thaten den Geist, falls er mit widrigen Schicksalen befallen wird, denselben entreißen, noch vielweniger ermunteren können. Ich will es gleichwohl geschehen laßen; widersetzet hier etwa jener, der sich selbst als ein ehrlicher Mann durch ehrbares Betragen eine hinlängliche Glückseligkeit des Geistes zuerfechten trachtet: Daß die Erinnerung der eiteln Werke kein geistliches Vergnügen mit sich in Gesellschaft führen; Aber einen ehrbarn Tugendwandel bey sich ueberdenken; und vergewißeret seyn, daß man seiner Natur gemäs fortgeschriten sey; Kann doch ohne tröstliche Ueberschwemmung nicht abgehen! Wenn deine Lobsthaten mit ihrer Ehrbarbeit höher gestiegen und nicht so wohl deinem als dem göttlichen Wohlgefallen eingeheiliget worden wären; sodann eine himmlische Vergeltung nach

sich

sich zögen; * In dieser Sachen Lage gestehe ich mit dem heiligen Chrysostomus ein, **daß die Rucksicht eines wohlgeführten Wandels süs und erquickend ist und einen verstörten Geist besänftige wie dort den Schiffer eine angenehme Windstille, welche nach gelegtem Ungewitter unter heitern Sonnenstrahlen auftrit.** Aus Abgange aber dieser Beziehung deiner Werke auf Gott als deinen letzten Ziel, kann dir unmöglich eine daurhafte Vergnügenheit zuwachsen. Du handelest nur aus obiger gemachten Anmerkung ** zum Theile vernünftig, in so weit nämlich du die Vernunft nicht mit unzuläßigem Aufführen beschimpfest. Aber! Kommest du nicht darin gröblich zu Schulden, daß deine Vernunft, welche an der Wirklichkeit eines Schöpfers unmöglich lang zweifelen kann, Denselben der Ehre eines Gesetzgebers vermeßentlich beraubet und durch die gemißbrauchete Vernunft dir selbst dein endliches Gesetz und Glückseligkeit mit frecher Hindansetzung Gottes seyn wollest? Was Gott erschaffen hat, das will Er auch beherrschen durch seine Gebote, durch derer Vollstreckung soll das vernünftige Geschöpf Ihm

* S. Chryst. Hom. LIV. in cap. 16. Matth. Gegen Ende. ** Sieh S. 90. Z. 4. 5. Hier oben.

Ihm dienen und soll nicht nach eigenem Willen leben, noch mit dem verworfenen Fürsten der Finsterniß, weder mit dem verunglückten Stammvater des sterblichen Geschlechtes die Fahne der Unabhängigkeit schwingen wollen. Geh ehrlicher Mann! Geh mit deinen löblichen Absichten! Geh mit deinen löblichen Verrichtungen, aus welchen sich dein eiteler Geist eine unverfälschte Glückseligkeit zuschnitzelen suchet! Wie viele Gefahren des Irrthumes laufet hier deine seichte Denkungsart ein? Gefahren wegen den Vorurtheilen, welche deinen Verstand in Abwege einleiten; Gefahren wegen dem Aufstande der bösen Begierden, welche denselben blenden; Gefahren wegen Uebereilung, wegen Unueberlegung der Umstände, welche in Abfassung eines Schlußes denselben verwirren können. Mithin was du heut als anständig beurtheilest; Morgen als unanständig verwerfen wirst; So fort auch dein Geist, welcher heut frohlocket, morgen aus Ursache des Betruges wiederum trauren muß. Da nun solche Gefahren und wirkliche Berückungen deiner selbst sich gar oft erneueren werden; Wo wird die Zufriedenheit des Geistes herkommen? Gesetzet aber: der ehrliche Mann hätte vorzüglich vor andern

Bayerische Staatsbibliothek München

Menschenkindern die unvergleichliche Gabe der Unfehlbarkeit in Unterscheidung des Ehrbarn von dem Unanständigen für alle Fälle; So hat er doch nicht eine solche Heiligkeit des Willens, welche ihn von aller Abweichung zum Unehrbarn sicher stellet! daß er dieses ausnehmende Vorrecht zur unausseßlichen Bewirkung des Guten besitze; Ist etwas ungewöhnliches; von deswegen muß es erwiesen werden. Strauchelet aber zuweilen der ehrliche Mann und stürzet entweder aus Schwäche des Fleisches oder Heftigkeit der aufstehenden Leidenschaften oder aus Anhetzung der bösen Menschen und Geister in vernunftwidrige Gebrechen um; So muß ja sein rechtsliebender Geist eben aus diesem Grunde, weil er ehrlich denket, wo nicht mehr, wenigstens in eben solcher Mase ab diesen unrichtigen Handelungen sich betrueben, wie er sich ab den Vernunftmäsigen ermunteret. Dem zufolge hat er einen theils heitern theils finstern Geist; Welches, wenn es auch kein Widerspruch wäre; so ist es doch aus Ursache dieses elenden Gemütheswechsels eine Glückseligkeit, welche vom Herzen schlecht, dazu unrein, ueber das unstet und kurz, nicht einmal diesen Namen verdienet. Ich fürchte, O Ehrlicher! Wie du gern seyn und noch viel-

mehr heisen willst! das Böse werde, wie in der ganzen Welt, also auch in dir als einer kleinen Welt ueber das wenige Gute ein erstaunlich-großes Uebergewicht erhalten! Ich fürchte es; weil das Verderbniß menschlicher Natur, wenn sie sich selbst ueberlaßen wird, ihr steter Hang und Neigung zum Bösen, ihre heimlichen Ausbrüche niemanden unbekant seyn können! Ich fürchte noch mehr; Weil du bey diesem sündenlüstigen Fleische deine Augen niemal auf Gott mit Anrufung göttliches Beystandes öffenest, und mit Vermeßenheit allein auf deine Kräften baueſt! Am mehrsten aber fürchte ich, daß ein sündhaftes Wesen dein Herz, wie das vielfältig-gemehrte Unkraut den Acker eines Faulen, * wie Salomon schreibet: ueberziehen werde; weil du dir selbst ** in deinen Augen klug seyn und dich auf deinem eigenen Witze steifen willst. Mithin wenn auch eine oder andere in deinen Augen großmüthige Lebensthat dein Gewissen erlustigen sollte; So werden sich alsbald ungeheure Scharen unwürdiger Werke vor dem Richterstuhle deiner Vernunft darstellen, welcher sie sich, wenn sie gerecht und ehrlich urtheilen will, aus eigener Käntniß sicherlich wird schämen und darueber inniglich bekümmeren müßen.

* Prov. XXIV. 30. ** Prov. III. 5. und 7.

Aus der Erfahrung wissen wir; daß auch nur ein wenig Wermuth, auch nur etliche Tropfen Galle mehr zur Verbitterung unseres Geschmackes, mehr zum Verderbniße guter Speisen auswirken können, dann ein ganzes Geschirr voll Hönig zur Versüsung. Ja! Was schon wirklich eine große Menge Zuckers oder Höniges versüset hat; kann auf einmal durch Vermischung oder Zugiesung eines Weniges vom bittern Safte oder Kraute abschmäckig und zum Genuße widersam gemachet werden. Ehrlich seyn wollender Mann! Wenn du auch in deinem Sinne zurücksiehest auf die wenigen guten Schrite, welche du auf dem Tugendwege gemachet hast; Wie wenig ist das Süse; Wie kurz daraus die Freude; Dafern du gleichfalls ueberdenkest die großen Sprünge, welche du in weit-größerer Zahl in das Viehische, in das Verhotene mit Beleidigung der darwider schreyenden Vernunft gewaget hast? Muß nicht die uebermäsige Bitterkeit, welche aus dieser Ruckssicht herquellet, das wenig Süse verschlingen? Müßen nicht diese düstern Wolken den schwachen Strahl der Fröhlichkeit gänzlich umhüllen und bedecken? Muß nicht eine stürmende Fluth der einheimischen Verdruße die geringen Tropfen einiges Vergnügens

gens, zur Vergrößerung deiner Traurigkeit, mit sich fortführen und verzehren? Sieh! Wenn man die Blumen hinwegräumet, mit welchen die Fallgrube bedecket ist, welche dir der Schmäuchelgeist eines ehrlichen Mannes gegraben hat; Wie schauerlich ist ihr Aussehen! Wie fürchterlich der Abgrund ihres Elendes!

So wenig die Ehrbarkeit in sich und ihren Verrichtungen zur haltbarn Ermunterung des menschlichen Geistes Macht hat; Eben so gering ist das Vermögen des Geistes in ihm selbst. Man saget zuweilen einigen aus unserm Geschlechte zum Lobe nach: Dies ist ein munterer Geist! Er hat die Kunst sich immer zuerfreuen wohl begrifen, denn der Himmel ist ihm allzeit hell, das Wetter allzeit heiter, alle Täge, alle Gelegenheiten, alle Menschen sind ihm willkomm. Er spottet der gähen Schicksale, und trotzet allen Ungemachen, wenn sie auch mit feindseligem Angesichte und schreckbarn Drohungen alles Unheiles auf ihn losbrechen. Er weis sich selbst aufzumunteren und zubeglückseligen.

Ich will weder das Daseyn, noch weniger die Möglichkeit solcher Geister läugenen! Wer die ächten Begrife von göttlicher Fürsicht und von

den wesentlichen Pflichten des Geschöpfes, sich in allem der Fügung des Schöpfers zuergeben, vollkommen sich eigen gemachet hat; Der kann von solcher Art einer seyn. Aber hier rühret des Geistes standhafte Zufriedenheit von Gottes Eigenschaften her! Aus dieser Wahrheit folgere ich solchergestalt auf eine andere: Kann durch eine höhere Einsicht des Menschen Geist ein stetes Gleichgewicht seiner Ruhe erhalten in diesem mühesamen Leben; Warum nicht in dem Folgenden? Daß er aber die hinlänglichen Tröstungsgründe für allzeit so wohl im gegenwärtigen als zukünftigen Leben in eigenem Schose finden könne und solle; dieses ziehe ich nicht nur in Zweifel sondern läugene es rundhinweg. * Der heilige Thomas handelet diese Sache ab, nach seiner Art, mit gründlicher Tiefsinnigkeit. **Der Geist des Menschen an sich ist eine Kraft, welche wirkungsfähig ist; Sie ist auch wegen der Wirkung; Durch die Wirkung will sie sich in der Volkommenheit ergänzen.** Aus dieser wohl-ausgesonnenen Erklärung menschlicher Seele muß eine reine Vernunft solchermasen schliesen: So ist sie dann aus ihr selbst zum Selbstvergnügen noch nicht vollkommen genug? Denn sollte sie es seyn; Würde

es

* S. Thom. 1. 2. q. II. art. 7. in ⊙

es wohl unnütz, vielleicht auch lächerlich seyn, sich durch Tugendwerke, welche nicht anders als durch Bezwingung des sinnlichen Menschen hervorgebracht werden können, allererst vollkommen zumachen? Ich vermeyne; ich könne mich in dieser Abhandelung wohl verständlich auf diese Weise erklären: Die Seele des Menschen ist fähig des Gehorsames, sie ist fähig der Demuth, sie ist fähig der Andacht, sie ist fähig des Glaubens, sie ist fähig einer Erleuchtung. Diese Fähigkeit, wenn sie zur Auswirkung dieser Tugenden schreitet, wird vermittels der Wirkungen zur Vollkommenheit ergänzet; Daß sie dadurch eine gehorsame, eine demüthige, eine andächtige, eine glaubige, eine erleuchtete Seele heise und sey. Diese Wirkung zum Guten einschließlich mit der Seele genommen, da sie vollkommener ist als die Fähigkeit der Seele allein genommen; Muß unwidersprechlich folgen; Daß die Seele durch gute Wirkungen die Stufen der Vollkommenheit besteige. Somit ist auch die Seele an sich ihr selbst keine hinreichende Glückseligkeit, sondern sie muß glückselig, oder glückseliger oder gar die allerglückseligste werden theils durch ihre Wirkungen und theils durch das anständige Gut, welches sie dadurch besitzet oder genieset. Dieses dem Geiste anständige

und glückselig-machende Gut ist, wie seine Hauptkräften, zweyfach: **Das Wahre**, welches er durch die Wirkung des Verstandes begreifet und besitzet, stiftet in ihm eine Glückseligkeit, theils weil er durch die Wahrheit den Fallstricken der Unwissenheiten und erbärmlichen Betrügereyen glücklich entrißen wird, theils weil er in dem Lichte der Wahrheit sein Ziel und Ruhepunkt erreichet; Wie aus der Vernunft ein heiliger * Augustinus urtheilet: **Dieses ist das Ziel eines Menschen, vollkommen die Wahrheit suchen.** Findet dieser Geist die Wahrheit und besitzet sie; So ist er durch diesen Besitz in etwas glückseliger, dann jener, welcher gleichwohl der Natur nach ein Geist ist, aber nichts dergleichen zum Eigenthume sich errungen hat. Besitzet er viele Wahrheiten in dem Reiche der Natur; Er mag sie nachmal durch die Uebung und Erfahrniß oder durch unverdroßenes Lesen und Nachsinnen oder durch Einleitung geschickter Männer sich erworben haben; So steiget er in der natürlichen Glückseligkeit wegen diesem gesammleten Vorrathe ueber alle jene Geister hinaus, welche darin arm sind. Es mag aber dergleichen Bereicherung des Geistes so hoch und weit hinaus laufen als sie wolle; So

ist

*Aug. Lib. 1. contr. Acad. cap. 3. Nach der Mitte.

ist es zu seiner Sättigung nur ein Brot der Wüsten; welches mühesam gesammelet, nur, ja kaum für den Tag unseres zeitlichen Lebens dauret. Hier greifest du mit Händen, wie ein Geist sich nicht selbst aus seiner Wesenheit sondern nur aus seinen Verrichtungen einiges Wohl auf den Grenzen der Natur verschaffen könne, welches ihm aber, da es ersättigen sollte, nur immer mehr Hunger und Durst zu seiner Selbstplage erwecket aus Ursache, wie oben* gesagt und erwiesen, weil seine angeschaffenen Triebe auf unendliche Wahrheiten antragen. Das **wahre Gut** ist die Lockspeise des Willens. Die geringsten Güter unter allen sind die Güter der Erde und des Glückes, welche, ob sie schon dem Geiste an sich kein Stoff zur Beglückseligung sind, jedoch weil sie nicht nur zur Erhaltung, zur Pflege seines Körpers, Noth, sondern auch zu vielfachen guten Werken Nutz sind; Ist ein Besitzer derselben glückseliger, dann der, welchem sie mangelen. Allein auch diese niedereste Gattung des Vergnügens zuerfahren, muß der Geist durch Mühe und Fleise, durch Sorgfalt und Nachsinnung wircken. Die sittlichen Güter, welche dem Geiste näher kommen und in Kraft der Ehrbarkeit auch mehr einnehmen, sind viel edeler;

* Im ersten Theile S. 285. Z. 11.

Dergleichen sind alle Gattungen der Tugenden und aus der Tugend die gegründete und wohlverdiente Großachtung der Vernünftigen. Allein, wenn ein Geist sich solche zu seiner Zufriedenheit beyzulegen gedenket; So muß er sie wiederum durch beschwerliche Uebungen erhalten; Er muß gegen seinen eigenen Leib zu Felde ziehen; Er muß deßen Lüsten bestreiten; Er muß allen Begierden den Zaum und Zügel anlegen. Durch die siegreichen Unternehmungen wird ein solcher herzhafte Geist zwar herrlicher dann jener, welcher in einer steten Sklaverey des Fleisches gefangen lieget. * **Alsdann**, spricht wiederum der große Augustinus: **Ist das Gemüth lobenswerth, welches sehr liebet; wenn dasselbige, was es sehr liebet, einer großen Liebe würdig ist.** Der Geist ist glückselig aus der Liebe; Falls der Gegenstand dieser Hauptneigung auch in sich den Verdienst, die Würdigkeit zum lieben enthältet. Weil nun die pur natürlich-sittlichen Tugenden aus der Ehrbarkeit auf der Wagschale einer reifen Vernunft solchen Werth und Würde herholen; Sind und gelten sie für Güter, die ein billiges Lob und Liebe verdienen. Nachdem sie aber bey der natürlichen Ehrbarkeit stehen bleiben

und

* Aug. de Trinit. Lib: X. cap. 11. Gegen der Mitte.

und nicht weiter bis zum höchsten Gute, welches Gott ganz allein ist, hinauf in der Wirkungsabsicht steigen; Weil ihre Bewegursache endlich; der Geist, welcher sie in dieser Lage herfür bringet, endlich; weil die Wirkung oder Tugend selbst endlich; So kann auch keine andere dann endliche und sehr eingeschrenkte Glückseligkeit für ihn ausfallen. Unser Geist aber, wie ich oben * erwiesen, welcher durch die Liebe des Gutes glückselig wird, mit seiner Neigung das höchste Gut bezielet, aus eben dieser Ursache; auf daß er aus der süsen Liebe des unendlichen Gutes alle Glückseligkeit erbeute; Muß um desto mehr und ungezweifelter in ein Meer der einheimischen Traurigkeit vertiefet und versenket werden, je heiterer er das wenige Gut erkennet und einsiehet; welches ihm auser Gott durch alle seine löblichen Verrichtungen am Ende zufället.

O eitler Mensch! Die Bekümmerniß deines Geistes wird, wie deine Eitelkeit, zulezt ohne Schranken, ohne Mase und Beschreibung seyn. Jezt führest du ein Urtheil, dergleichen einsmal ** der verkehrte Augustinus an dem Tage seiner Finsterniß führete: **Ehemal habe ich**

* Im ersten Theile S. 348. bis S. 356. u. w.
** Aug. Lib. I. Retract. cap. 1. Nach dem Anfange.

ich gesaget: was ist selig leben anders als nach dem, was in dem Menschen am besten ist, leben? Das ist: Nach der Vernunft leben? Er nimmet aber sein Wort wiederum zuruck und redet aus einem ganz andern Tone: Nein! Man muß nicht allein nach der Vernunft leben, wenn man gesinnet ist selig zuleben! Sonst lebet man nach dem Menschen; Sintemal man doch nach Gott leben soll; damit man zur Seligkeit gelangen könne. Um diese zuerhalten muß die Vernunft sich nicht mit ihr selbst begnügen, sondern sie muß sich Gott unterwerfen. Wenn du von einer natürlich-guten Absicht oder von den aus selbiger erzeugten guten Werken oder von dir selbst eine unwandelbare Zufriedenheit erfodereſt, ist zu viel verlanget! Das ist eine Unglückesstrafe, eine Strafe zu ewigen Bekümmernissen des Geistes. Engel und Menschen, welche mit gleicher Gesinnung und Unabhängigkeit von Gott diesen grundbösen Weg eingeschlagen haben, stürzeten sich dadurch in den Abgrund aller Truebsalen. Der stolze Engel, der unselige Vorgänger aller eiteln, * begunte auch sich in seinen Gaben, und in seinen für-

treflichen

* Apoc. XII. 8. und 9.

treflichen Wirkungen zum Ziele des Wohlgefallens und eigenen Vergnügens auszusetzen; Er fand sich aber betrogen und zugleich in einer grundlosen Tiefe aller Armseligkeiten. Der jämmerliche Stammvater unseres Geschlechtes sollte uns ja hier ein heilsames Schreckbild dieser Eitelkeit seyn! Er wollte auch sein undankbares Haupt nicht unter das Joch des göttlichen Gehorsames beugen. * Aus dieser Ursache stund sein Verlangen nach der Wissenschaft der Götter, damit bey derer Einleuchtung er ihm selber nach seinem Wohlgefallen eine hinreichende Glückseligkeit bestimmen könnte. Wie gelung aber dem Ungehorsamen dieser frevelhafte Schrit? In einem Augenblicke gerieth er aus gerechter Strafe des Ewigen in einen dermasen kummervollen Stand, daß uns, seinen unglückhaften Erben, noch immer von dem erbärmlichen Falle die Ohren sausen und von dem frechen Biße die Zähne wackelen. Pflichtvergeßene Knechte! Undankbare Geschöpfe! Wie vermeßen sind eure Ausschweifungen! Die vor dem Angesichte Gottes wohlgefälligen uebernatürlich-verdienstlichen Werke sind und waren bey Engeln und vernünftigen Menschen die unumgänglich-nothwendigen Stafeln, auf welchen sie zu ihrer wahren Glück-

* Gen. III. 5. und 6.

Glückseligkeit aufsteigen mußten. Verfehlet ihr diese angewiesene Strafe; So seyd ihr bey dem reichesten Vorrathe aller sittlichen pur natürlichen Tugenden die bejammerenswürdigesten Menschenkinder! Denn wie ich allererst erwiesen habe: Sind euch die Hände zu kurz gewachsen euch selbst zubeglückseligen; Wer soll dann endlich eur Glückseligmacher seyn? Erstlich kein Mensch wird es seyn! Zweytens kein Engel wird es seyn können! Drittens Gott wird es nicht seyn wollen. Die Menschen schätzen und erkennen gar selten die löblichen Thaten ihres Nächsten nach ihren Verdiensten, sondern sie sprechen ueber selbe das Urtheil nach der Stimme ihres Haßes oder des blasen Neides oder unersättlichen Ehrgeitzes oder hundertäugigen Eigennutzes. Aus diesen und andern Leidenschaften mehr nennen die Menschen oft den Großmüthigen einen Waghals, den Freygebigen einen Verschwender, den Klugen und Behutsamen ein forchtsames Hasenherz. Der Ernsthafte muß eine betruebte Seele, der Gerechte ein Mann ohne Menschenliebe, der Fromme ein Heucheler, der Bescheidene ein unendschlißlicher Zweifler heisen und gelten; u. s. w. Daß also der Menschen Bosheit, oder damit wir gelinder reden! Unwissen-

heit

heit die Krone der Ehren, mit welcher die Tugend gezieret zuwerden verdienet, von derer Stirn hinwegreißet, und ihr die scheußlichesten Farben eines Lasters anreibet. Ja! Wenn sie auch die Tugend zu keinem Laster ausdeutet, sondern gesetzet: Die ehrliche Welt stimmet Anfangs zu deinem Ruhme aus einem guten Tone an; Wie lang haltet sie in dieser guten Gesinnung Fus und Stand? O! Ein einziger, ein kleiner Zufall mag darzwischen kommen; So enderen die eiteln Menschen ihre Urtheile so leicht als ein Wandersmann seine Herbergen, so geschwind, als die schaumenden Wasserfluthen ihre Lage. Sie enderen nach der innerlichen Gesinnung auch äuserlich die Sprache, wie der Zeiger seinen Schatten an einer Sonnenuhr. So gar, wenn sie auch aus eigener Käntniß keine gnugsamen Ursachen finden in ihrem Urtheile zuwechselen; Enderen sie doch nach Wohlgefallen anderer ihre vorige Meynung wie ein üppiges Weltkind sein Kleid nach der Zeit. Wenn nun ein Schätzer seiner selbst, welcher sich aus dem Vorrathe seiner sittlichen Tugenden vielen Ruhm und aus dem Ruhme vieles Vergnügen von Menschen verheisen hat; Auf einer Seite ersiehet die ausgesuchte Falschheit oder den Undank der

Men-

Menschen, auf anderer Seite aber, daß dadurch seine große Hofnung wie der Schne zu Wasser geworden ist; Muß nicht sein Geist sich bekümmeren? Bekümmeren; Da ihm die Ausuebung der Tugend so hart ankommet; Da sie kaum anders als mit Zwange der unbändigen Natur zu Stande kommet; Dennoch von dem Menschengeschlechte so sehr verunglimpfet wird. Bekümmeren; Da er in seinen Gedanken von derselben Werthe so hoch spricht und sie dennoch bey vielen in solche Verachtung kommet, gleich einem kostbarn Magnetsteine, welchen der dumme Baur so leicht als einen Kieselstein mit Füsen trit. Bekümmeren; Daß die Bosheit so gar sich erfreche das feine Gold für Schlacken, die Tugend für Laster auszurufen. Diese vernünftigesten Einsichten, daß dergleichen böse Folgen oft die einzige Frucht der an sich rühmlichen Großthaten seyen, betruebeten Salomons großen Fürstengeist und drangen ihm diese oft wiederholten Worte ab: * Eitelkeit und **Bekümmerniß des Geistes! Denn man wird so wenig an dem Weisen als auch an dem Narren immerdar gedenken! Die künftige Zeit wird alles zugleich in die Vergeßenheit stellen!** Wissen sie, wie mir hier der große Salomon vor-

* Eccl. II. 16.

vorkommet? Nicht anders als die metallgierigen Bergmänner, welche einen großen Berg in Verdacht ziehen, als hätte er in seinem harten Ingeweide verschiedene Schätze von Silber, Erze und andern Minern versteckt; In der That aber hat er keine; Er ist unschuldig! Was er bey sich hinterleget hat, ist nur ein Scheingut. Die Bergwerkesverständigen von diesem Scheine eingenommen, laßen an verschiedenen Orten die Bergleute ansetzen und arbeiten. Bald versuchen sie es am Fuse des Berges, bald fallen sie demselben in die Seite, bald kommen sie ihm mit ihren Keilhauen auf den Rucken, bald denken sie ihn von oben hinein auszunehmen. Wirklich graben sie den Schacht; Sie fahren auf den Knebeln hinunter, mit dem Lichte in der Hand. Sie hauen das Erz in ihrem Sinne; Sie fassen es mit Jauchzen in die Körbe und eilen mit demselben der Brennhütten zu. Die Freude dauret noch immerfort: Erz! Erz genug! Metall im Ueberfluße! Wir arbeiten glückselig! Der unbarmherzige Schmelzofen nimmet die Ausbeutung in die Prüfung und suchet durch Gewalt des Feurs die Scheidung der Schlacke von dem Metalle zutreffen. Am Ende aller Veranstaltungen findet sich nichts vor dann ei-

ne schwarze Erde, welche Erde ist und bleibet, welche nur mit dem Scheine eines Metalles begleisteret war. Seyen sie selbst Richter in der vorgetragenen Sache! Muß diese Aufdeckung des Selbstbetruges, die Vereitelung einer so großen Hofnung nicht diese, welche vieles darauf verwendet haben, in eine äuserste Bestürzung des Gemüthes versetzen? Laßen sie die Bergknappen und ihre Anführer und Gebieter aus den Augen und schlagen sie dieselbigen wiederum auf den König von Jerusalem! Dieser war es, welcher sich an diesem Erdenkreise herzhaft wagete, um eine natürliche jedoch hinlängliche Zufriedenheit zuerfinden. Den Anfang machete er von den Ergetzlichkeiten der Sinnen und des Leibes. Er grub an- und in denselben so weit herum als er nur immer konnte; Fand aber auf dem Grunde allzeit die Eitelkeit. Dies bekennet er aus Liebe der Wahrheit. Was entsprang aus der Eitelkeit? Er bekennet es abermal mit groser Aufrichtigkeit: **die Bekümmerniß des Geistes.** Des Geistes Traurigkeit mußte so nothwendig erfolgen als ein schwarzer Dampf aus einem Lichte oder Feur, welches erloschen ist. Die Hofnung ein merkliches Gut in Leibeslüsten zueroberen war groß; Die Nichtig-

keit

keit hingegen, welche sich bald offenbar zeigete, war noch größer. Der Betrug veroffenbarete sich von allen Seiten her. Gleichwie nun kein Vernünftiger einer Nichtigkeit oder eines Betruges halber frohlocken kann, sondern im Gegentheile Traurigkeit erfahren muß; So mußte auch aus nothwendiger Folge die Zerschlagenheit des Geistes in Salomon nicht gering seyn. Salomon wollte es auf das erstemal noch nicht verloren geben; sondern machete mit seinen Begierden die Wendung auf ein anderes Erdengut nämlich die Reichthümer. Er grub mit Glücke und unersättlichem Fleise und brachte solche Schätze zusammen; daß es ihm kein anderer Erdenkönig gleich thun wird; Die Abgabe aber zur Vergnügung des Herzens aus allen Metallen und irdischen Kostbarkeiten, von welchen er Herr ward, fiel so schlecht und gespärig aus als die Erste. Nach Mase der Eitelkeit, welche auch hier auf dem Boden lag, und nach Mase der erscheinenden Falschheit mußte sich auch der Verdruß des Geistes vermehren. Er wollte auch für diesmal von seinem Beginnen nicht ablaßen. Wechselete abermal den Gegenstand seiner unverdroßenen Bemühungen und gerieth an die Weisheit. Er grub mit Anspannung aller

Kräfte und fand gar einen * Abgrund, wo ihn seine Großmuth verlies, und er sowohl die Eitelkeiten seines Gesuches als auch seine Selbstberückung wie in einem Spiegelglase deutlich ersah. Hier konnte wiederum seine vielfache und lange Arbeit keinen andern Sold ziehen als Unlust und Bestürzung seiner Selbst. Die Grundursache, warum sich in allen diesen Untersuchungen die kahle Eitelkeit ueberall hervorthat, ist jene, welche ich vielfach im ersten Theile angeführet habe; weil des Menschen Geist zu seiner Ersättigung dringet auf ein höchstes und unendliches Gut, welches auser Gott unmöglich ist. Die Ursache, warum sich nach Erfahrung dieser Eitelkeiten unser Geist bestürzet, ist eben so unumstoslich; Weil er sich in seinem unmäsigen Verlangen am Ende zu seiner Selbstbeschämung hintergangen findet. Solchergestalt hat sich der Weiseste unter den Kindern Israel betrogen; Wovon der elende Ausgang war die Bekümmerniß des Geistes. Gleichermasen werden sich noch vielmehr betrügen, welche weder an Weisheit, noch an Menge der Güter und vielfachen Gelegenheiten dem Salomon sich an die Seite stellen dürfen, sonderbar die ehrlichen Männer unserer Zeit, welche die Vergeltung ihres guten

* Eccl. VII. 24. und 25.

guten Betragens von dem Urtheile und Munde der Menschen her empfangen wollen. Der Schluß darvon wird ebenfalls auch auf nichts anders als auf eine schmerzhafte Traurigkeit ausgehen. Mein Leser! Wenn du forthin, solcher Beyspiele ohngeacht, mit großer Hofnung einer herzlichen Ruhe den Geschöpfen auser Gott anhangest; Kann wohl ein anderes Ende deine Eitelkeiten beschliesen dann Truebsalen deiner Seele? Dort betrachte ich eine emsige Biene, die von einer Blume zur andern hinkreuzet, die findet auf selben eine anständige Feuchtigkeit, die bereitet sich daraus zu ihrem Troste und Labsale angenehmes Hönig. Sie segelet von einem Baume zum andern; Sie trift auf deßen Blättern einen kleberichten Saft an; Sie verfertiget aus demselbigen züglich- und wohlriechendes Wachs. Wohl eine nützliche Beschäftigung! Glückseliges Thierchen! Du aber, o ehrlicher Mann! O leichtbesinnter Mensch! Du bist in deinen Geschäften und steten Bemühungen um desto mehr bedaurenswürdig! Dein Geist fället ganz begierig auf das zeitliche Wesen, auf die verlogene Sprache der schmäuchelhaften Menschen hin! Er suchet eine nahrhafte Speise! Aber! Anstatt der würdigen Labung kehret er zuruck mit in-

nerlicher Truebsal! Wie unselig sind seine Ausfälle? Er vergehet sich mit vollem Eifer in die Werke, welche seine Vernunft als das schönste Gut sich vorstellet; Weil sie ehrbar, vernünftig und tugendsam heisen. Er verzehret in derselben Ausuebung seine Stärke und Kräfte, wie sich das Oel vor dem Heiligthume; Weil sie aber nicht auf Gott gerichtet sind; Träget er anstatt eines Trostes nichts darvon zuruck als eine tödtliche Bitterkeit, welche ihn nicht anders quälet als wie ein tödttliches Gift den Körper. Uebelgesegnete Arbeit! Unnützverzehrte Kräfte!

Sollen etwa die Geister in Ansehen deiner Tugenden die erwünschten Lobredner und Schätzer deiner Person seyn? Sollen diese die Urheber iner Glückseligkeit seyn? Welche sollen es wohl werden die Guten oder die Bösen? Willst du dich flüchten zu den Großfürsten des Himmels? Diese nehmen sich jener nicht an, welche sich dem Dienste des Allerhöchsten nicht eigen machen wollen. Sie lieben die unverdroßenen Diener, nicht aber die hochmüthigen Verächter Gottes; Denn sie sind eines Sinnes mit ihrem Herrn. Willst du dich wenden zu einem aus den verworfenen Geistern? So können sie ihren eigenen Elendsstand nicht abenderen, noch in dem

Gering-

Geringsten verminderen; Wie sollen sie dich auf einige Weise trösten oder deiner Großthaten halber einiges Wohl verschaffen können? Ja! Wenn sie auch könnten; So würden sie nicht wollen; Weil das Unglück der Menschen und derer Blindheit ihre Augenlust und herzliche Freude ist. Gehet nicht bey solchen Selbstschätzern die Eitelkeit voraus? Folget nicht, ja muß nicht des Geistes Truebsal mit gleichem Schrite nachfolgen?

Endlich, mein Philosoph! Der du in pur-natürlichen guten Werken deine ausgemachte Glückseligkeit befestigest! Gott der Gerechteste kann und wird dich ihretwegen auch nicht in Gnaden ansehen zu einer ewigen Zufriedenheit! Meines Gefallens sollst du haben alle Reihen der sittlichen Tugenden! Tugenden im höchsten Grade, die der edele Schmuck deiner Seele sind! Tugenden, welche deines Leibes schöne Zierde sind! Tugenden, welche dich im menschlichen Umgange zum Wunderwerke der sittlichen Natur machen! Meynest du, wenn du in Vollführung dieser löblichen Thaten Gott dem ersten Ursprunge aller Ehrbarkeit, zum Wohlgefallen und Dienste dich nicht stellest; Er werde dich mit ewigen Freuden erquicken? Das

ist

ist von Gott zu viel verlanget! Weil du in den Absichten deiner Werke Gottes Willen und Wohlgefallen nicht bezielet hast; So kann Gott, aus diesem Mangel deiner Tugenden, dich so wenig einiger ewigen Vergeltung würdig erkennen als ein Herr jenen Menschen für seinen Knecht, von welchem ihm keine Diensten geleistet werden. Wer Gott in Vollstreckung sittlicher Tugenden hindansetzet; Der saget in denselben nicht einmal zu Gott: **Herr! Herr!** Du erkenneſt in deinem ehrbarn Wandel nicht einmal deines Geistes Schöpfer für einen Herrn; Vielweniger leistest du Ihm geflissentlich getreue Dienste; Da du Seiner in Verrichtungen deines Lebens nicht gedenckest.

Salomon war sicherlich ein Philosoph vom ersten Range. Ich glaube, alle Weltweise unserer Zeit, wenn sie auch der heiligen Schrift nur soviel Glauben als andern beglaubten Schriften des heidnischen Alterthumes beymeßen wollen, werden diesem großen Könige in Israel den Wissenschaftsvorzug nicht anstreiten sondern vielmehr Ehren halber aufstehen und das Haupt entdecken. Dieser hat von der Käntniß des Schöpfers sein Urtheil schriftlich solchermasen verfasset: * **Haben sie so viel wissen können, daß sie auf die Welt acht**

*Sap. XIII. 9.

acht haben können; Warum haben sie dann der Welt Herrn nicht viel leichter gefunden? * Alle Menschen sind eitel, in welchen die Käntniß Gottes nicht ist; Spricht er anderswo von unserm Geschlechte: Welche aus den sichtbarn guten Dingen Denjenigen, Der da ist, nicht haben erkennen wollen, welche auch auf die Werke nicht acht genommen, noch daraus verstanden haben; Wer der Meister sey; Sondern sind dieser Meynung gewesen; daß entweder das Feur oder der Wind oder die geschwinde Luft oder die Sonne und Mond Regenten der Welt und Götter wären. Haben sie nun an der schönen Gestalt dieser Dinge Lust gehabt, und derowegen vermeynet, daß sie Götter wären? So sollen sie ja noch mehr wissen; Wie viel schöner Der sey, welcher ueber diese Dinge herrschet? Denn, welcher diese schöne Gestalt erschaffen hat, Dieser hat dies alles gemachet. Haben sie sich ueber die Kraft und Stärke dieser Dinge verwunderet? So müßen sie ja daraus verstehen; Daß

*Sap. XIII. 1.

derer Erschaffer viel stärker sey dann sie! Aus der Größe der Schönheit und der Geschöpfe kann man gutermasen ihren Schöpfer ermeßen und kennen lernen. Wer die Stärke dieses Beweises, welchen dieser königliche Philosoph oder besser zusprechen! Dieser König aller Philosophen hier anführet, recht einsiehet; wie eine unverfälschte Vernunft aus den Geschöpfen als Werken Gottes und derer Vollkommenheiten auf des Schöpfers Daseyn und deßen viel-ja unendlich-größere Eigenschaften folgeren müße; So muß er diesem Monarchen und andern * großen Männern, welche gewißlich im Kopfe nicht leer waren, beystimmen; Daß solche Unwissenheit des höchsten Herrn keine Entschuldigung bey Vernünftigen leide. Weiters! Wer diesen Herrn und Gott erkennet, und nach Mase dieser Käntniß Ihn als einen Gott nicht ehret und Ihm schuldig danket; Der ist ja noch weniger zuentschuldigen? ** **Ein Knecht**, mahnet uns aus dem Lichte der Vernunft der wahre Salomon unseres Gesetzes: **Der seines Herrn Willen weis und sich nicht bereitet, noch thut nach deßen Willen; Der soll mit vielen Streichen hergenommen werden.**

Von

* Rom. I. 19. 20. ** Luc. XII. 47.

Von einer Vergeltung in diesem Aufführen darf ein Diener von diesem Korn = und Schrote gar nicht gedenken. Aus solcher Zunft sind jene ehrlichen Männer, welchen ein ehrbarer Wandel zur Glückseligkeit hinlänglich scheinet; Sie erkennen in ihren Unternehmungen und derer Absichten Gott nicht einmal als den höchsten Herrn! * Derjenige, halte und spreche ich mit dem tiefsinnigen Augustinus: **Ist, der Seele nach, Gott destoweniger unterthan; je weniger er Gott in seinen Gedanken und Absichten führet.** Eben dieses thut jener, welcher zum Ziele seines Lebens die blose Ehrbarkeit sich ausstecket und in seinem Sinne anbetet; Somit kann auch kein göttliches Gut sein Sold seyn. Gesetzet auch: Er erkänte Gott entweder durch den guten Gebrauch seiner Vernunft, oder bey dem Lichte des Glaubens für seinen Herrn und Schöpfer! So ist diese unfruchtbare und todte Käntniß nicht einmal zur Besitznehmung des himmlischen Reiches genug. Der Sohn Gottes muß es am besten wissen, was darzu erfoderlich ist! Die Lehre seiner Lefzen lautet also: ** **Nicht ein jeglicher, der zu Mir saget: Herr! Herr! Wird eingehen in**

* Aug. Lib. XIX de Civit. cap 4. Ein wenig ueber die Helfte. ** Matth. VII, 21.

in das Himmelreich, sondern der den Willen meines Vaters thut, welcher im Himmel ist; Der wird in das Himmelreich eingehen. Aus nothwendiger Folge kann und wird seiner guten Sitten und Betragens halber noch viel weniger dahin gelangen, welchem der wahre Begrif Gottes von Seinem Daseyn und Beherrschung so wenig als die pflichtliche Anbetung selbst am Herzen lieget. Dadurch will ich aber nicht behaupten, daß die Werke, welche nach der Richtschnure der Vernunft, nach der natürlichen Ehrbarkeit, nach dem Gesetze der Natur abgeglichen sind; Aber ohne ausdrückliche Rucksicht auf Gott und ohne andere erfoderlichen Umstände vollführet werden, an sich böß sind; oder daß sie ohne alle Vergeltung sind! Gott, Der von Natur aus der Gerechteste ist, weil sie doch sittlicher Weise gut sind, wird sie ohne zeitliche Belohnung nicht leer vorbeygehen laßen; Aber zum Einkaufe des göttlichen Reiches sind sie keine gangbare Münze. Nach dieser Fürsicht Gottes werden nur diejenigen darin herrschen, und, wenn sie zum Gebrauche der Vernunft erwachsen sind, die Krone der Gerechtigkeit auf ihren Häuptern tragen; Nachdem sie einen guten Streit gestritten, den Glauben bey-

beybehalten, und also ihren Lauf beharrlich und gottselig vollendet haben. Da nun ein stolzer Anbeter seiner Thaten keines aus allen diesen bewirket; So kann ihm auch keine Hofnung zur ewigen göttlichen Belohnung grünen. Welch eine ueberschwenkliche Bitterkeit wird am Ende deinen Geist ueberschwemmen müßen; Wenn du erfahrest, daß kein einziges Geschöpf unter der Sonne ist, von welchem dir ein wahres noch weniger ein ganzes Vergnügen zufliessen könne! Dein Geist ist von einem Geschöpfe zum andern gegangen durch die ganze Welt, wie ein armer Betteler von einer Thür zur andern; Er ist in dieser erbärmlichen Betteley viele Jahre herumgeschweifet; Mit Verschwendung der edeln Zeit ist er unverschämet herumgegangen in der steten Zuversicht von dem Erschaffenen eine daurhafte Zufriedenheit zuerzwingen; Aber so wenig als ein Hungeriger von der Luft zur Ersättigung, so wenig als ein Durstiger aus einem Kieselsteine Wasser zur Erquickung, eben so wenig hat er zum reinen Troste darvon getragen. Muß nicht dieser elende Erfolg deinen Geist ängstigen? Ein jedes Geschöpf hat zum Schimpfe diesem Irrgeiste zugeschryen: * Gott hat mich ge-

* Aug. in Psal. XXVI. Enarrat. 2. Etwas vor der Mitte.

gemachet! Was dich in dem Kunststucke erfreuet; Das ist ja noch vielmehr in dem Künstler selbst! * Es rufet der Himmel zum Lobe seines Gottes: Du hast mich gemachet! Ich habe mich nicht selber gemachet! Es rufet die Erde: Du hast mich erschaffen! Ich habe mich nicht selber hervorgebracht! ... Du betrachtest den Himmel! Er ist schön. Du betrachtest die Erde! Sie ist schön. Der Schöpfer hat beyde schön gestaltet.. Ueber diesen Schöpfer ist nichts besseres! Was Er erschaffen hat; Ist unter Ihm! Was dir immer in diesen Geschöpfen gefället; Ist weniger dann Er. Somit, wenn du ein Vollkommenes zu deiner Sättigung hast suchen wollen; Hättest du mit Klugheit und Vortheile deine Wendung auf Ihn machen sollen! Nun aber **hast du dir dies, was Er gestaltet hat, dermassen gefallen laßen; Daß du von Dem abgewichen, Der es gestaltet hat!** Welch ein unbesonnener Wandel ist dieses! Welch thörichte Schrite! Kann ein Wanderer ueber seine Irrwege frohlocken? Muß er nicht herzlich trauren? Dumme Seele! **Wenn du lie-**

* Aug. in Psal. CXLVIII. Gegen das Ende zu.

liebest, was Gott erschaffen hat; Solltest du nicht noch mehr lieben Denselben, Der es erschaffen hat? Wenn diese Dinge schöne sind, welche von Ihm herkommen; So muß ja Jener noch schöner seyn, von Welchem sie herkommen! Du aber hast nach den kraftlosen Kleien ganz begierig gegrifen; Das Brot der Starken hingegen hast du auser Acht gesetzet. Soll dieser tollsinnige Fehlgrif nachgehends dem Geiste kein Stoff zur bitteresten Traurigkeit seyn? Kann ein Juvelier munter seyn; Dafern er sein ganzes Vermögen zum Einkaufe einer Perle verwendet; Am Ende aber ein künstlich-geschliefenes Glas in Händen siehet? Muß er nicht vielmehr vor innerlichem Wehemuthe bersten? Vernünftiger Menschengeist! Es rufet dir der Himmel zu; Es rufet dir die Erde zu; Es rufet dir deine eigene Vernunft zu; Alles erschaffene sey zu deiner wahren Erlustigung ein schwaches Gewässer; Gott allein sey die einzige lebendige Urquell. Du aber hast aus einem eigensinnigen Vergehen eine kleine Erdengrube, worin ein kleines, truebes, faules Wasser, für den reinen Brunnen angesehen! Du hast daraus nur wenige matten Tropfen zur Entzündung eines größeren

ren Durstes, zur Vermehrung deiner Selbstplage getrunken! Du hast die mehr dann Galle und Wermuth bittern Säfte des Todes zum verschlingen aufgesuchet und dadurch mit jämmerlicher Thorheit die unausbleibliche Quelle des Lebens verlaßen! Diese endliche Käntniß soll sie dich nicht bis oben auf mit verzehrender Kümmerniß anfüllen? * **Uebel und bitter muß es seyn, Gott seinen Herrn verlaßen zuhaben! Uebel und bitter muß es seyn,** am Ausgange dergestalt betrogen werden; Daß man von den Geschöpfen vieles, ja vieles sich versprochen, aber nichts gefunden habe! **Uebel und bitter muß es seyn,** ** die Eitelkeiten geliebet, den Selbstbetrug und die Lügen gesuchet zuhaben! **Uebel und bitter muß es seyn** zuletzt nichts dann seine Selbstäffung und schädlichen Betrügereyen zufinden. **Uebel und bitter muß es seyn** mit solcher Untreue und Meineyde Seinem anbetungswürdigsten Herrn und Gott den Rucken gekehret und den schuldigsten Dienst entsaget zuhaben! **Uebel und bitter muß es seyn,** diese Untreue nicht nur in einer Gattung der Geschöpfe, nicht nur in einem Stucke, nicht nur für einen Tag sondern schier in allen erschaffenen Wesen, für viele

Jahre

* Jerem. II. 19. ** Psal. IV. 3.

Jahre hinaus schier durch alle Lebenstäge getrieben zuhaben; Wo der Geist in dem Leibe nur binnen einem Tage viele tausend Gedanken, Worte und Werke hervorbrachte; Dennoch alle diese Wirkungen hatten das Erschaffene, keine den Schöpfer zum Ziele. **Uebel und bitter wird es seyn;** Weil dieses widerrechtliche Betragen eben so lang in einer Reihe fortdauret als ich ein vernünftiges Geschöpf heise. O Ewiger! O Durchforscher meines Herzens! Schier alle Geschöpfe unter der Sonne erfuhren die starken Neigungen meines Herzens! Nur allein Derselbige erfuhr sie nicht, Welcher es mit seinem Allmachtsfinger gestaltet hatte! **Uebel und bitter wird es seyn;** Weil dieses strafbare Aufführen für dich, o bedaurungswürdiger Menschengeist! so wenig Trost * enthalten wird als Wasser eine zerbrochene und zerrißene Cisterne zur Sommerszeit, wo die Hitze und Trückne am höchsten steiget. **Uebel und bitter wird es seyn zur Bekümmerniß des Geistes;** Weil auf diese meine pflichtvergeßene Wirthschaft alle Strafworte Gottes ausgedeutet werden können, welche der Klagprophet ** ehmal den ausgelaßenen Kindern Israel ankünden und niederschreiben mußte: Was hast du

* Im ersten Theile S. 269. § 13. ** Jerem. II. 18.

auf dem Wege Egyptens zuschaffen; Daß du truebes Wasser trinkest? Was hast du auch auf der Strase in Assur zuthun; Damit du Wasser aus dem Fluße trinkest? Deine eigene Bosheit wird dich strafen und deine Abwendung wird dich schelten! Du sollst wissen; Du sollst sehen; Daß es bös und bitter sey; Daß du den Herrn Deinen Gott verlaßen habest! Daß meine Furcht bey dir nicht gewesen sey! Spricht der Herr der Gott der Heerscharen.

Was von dem Erschaffenen zu hizig verlanget wird, bringt Bekümmerniß des Geistes.

Wie der Mensch im essen, eben so kann er sich im Gebrauche der uebrigen Geschöpfe uebernehmen. Isset er zu viel; So ist es eine schädliche Uebermase des Leibes. Verlanget er zu viel; So ist es eine Uebermase des Geistes, welche nichts dann Bekümmernißen des Geistes gebiehret; Wie ich hier nächstens erprobet habe.

Die zweyte Art der leiblichen Unmäsigkeit verrathet sich in der allzugroßen Begierde zuessen.

Ein

Ein Heißhungeriger bekommet eine wohlgeschmäckige Speise unter die Augen, Hände und Zähne; Durch die Lust im essen eingenommen ja uebermannet, vergißet er, ob er nicht zu seinem Schaden hinein esse? Ob er nicht mit Unanständigkeit esse? Die Begierlichkeit benimmet ihm den Aufmerk auf sich selbst. Gleichergestalt verlieret sich ein eiteler Mensch in der Nutznehmung dieser irdischen Welt. Er merket weder auf Gott, noch auf sich selbst. Die ueberhandgenommene Hitze auf das Zeitliche verhinderet diese bescheidene Ruckſicht; Aus welchem uebereilten Verfahren der Geist nachmal nichts dann eitel Bitterkeit schöpfen muß. Ich werde das Ganze folgendermasen in das Deutlichere setzen.

Der Mensch hat vom Genuße erschaffener Dinge Bekümmerniß des Geistes; Wenn er sie mit solcher Begierde verlanget, daß er darueber erstlich Gottes Dienst, zweytens die von Gott vorgeschriebenen Mittel, drittens seine Kräfte vergißet. Dergleichen begangene Thorheiten müßen den Geist angreifen und schmerzlich betrueben. Er muß sich von daher betrueben; Daß er in Auffuchung einer Seligkeit seinen Schöpfer, nachmal die vorgewiesenen

Wege, endlich sein eigenes Vermögen mit Tollsinne uebersehen habe; Somit wenn er dort, wo er einen süsen Trostesgrund suchete, die Wurzel einer ueberflüßigen Bitterkeit findet; Kann er auf niemanden als auf sich selbst die Schuld seines Unglückes legen. Eben dieses machet die schmerzlichen Wunden zum trauren unheilbar. Eh man in einer Unternehmung zu Werke gehet; Soll man ein offenes Aug dahin haben: Ob dieses Geschäft auch Gott gutheise? Ob Er die dahin eingeschlagenen Wege gutheise? Ob Er das tollkühne Vertrauen auf meine Kräfte gutheise? Dafern die vorläufige Begierde zu dem Erschaffenen solche kluge Ueberlegung ausschlieset; So verlangest du **zu hitzig**; Dein Vorhaben wird vereitelet, dein Geist aus dieser Vereitelung betruebet werden.

Wir haben die unverdiente Gnade von Gott aus, wegen welcher wir alle Täge unseres Lebens dem Ewigen das gebührende Dankopfer entrichten sollen; Daß wir anstatt so vieler Millionen Menschen, welche in ihrem Nichts immerfort zuruck bleiben werden, durch die Schöpfung und glückliche Geburt in diese Welt eingegangen sind. Das allwissende Wesen, da Es uns dergestalt hier unter den Wolken nie-

niedersetzete, hatte dabey keine andere Absicht und konnte auch keine andere sich ausstecken, als daß, gleichwie ein jeder Baum seinem Eigenthumesherrn gute Früchten hervorbringen, also auch der Mensch seinem Schöpfer angenehme Dienste leisten solle. Diese Früchten bestehen in Vollziehung Gott-wohlgefälliger Werke. Wenn Gott der Herr keine andere Ursache hätte, Er hat aber derer sehr viele! So wäre der einzige Grund der Schöpfung zum schuldigesten Abtrage unseres Dienstes schon hinlänglich genug. * Heilige Leute führen in Ansehung dieser Wahrheit eine ganz-verständliche Sprache: **Wir**, sprechen sie mit dem heiligen Könige in Israel: **Haben uns nicht selbst gemachet! Er hat uns gemachet! Wir sind sein Volk und die Schafe seiner Weide!** In dieser pflichtmäsigen Dienstleistung soll der Mensch, so lang er unter dem Himmel lebet, sein Wohlseyn und herzliches Vergnügen setzen; bis Gott nach verstrichener Pilgerschaft ihm sein väterliches Angesicht zum ersättigenden Anschauen entdecket, und nach Mase der vorausgeschickten Verdienste die unverdorrliche Ehrenkrone an die Stirn drucket. In kraft dieser Gerechtsame und Gesinnung Gottes sollte der Vernünftige, eh er in

* Psal. XCIX. 3.

seinen Unternehmungen zu Werke, zuvor mit sich selbst folgendermasen zu Rathe gehen: Leiste ich wohl in diesem vorhabenden Geschäfte Gott meinem Herrn einen Dienst? Handele ich hierin nach dem Fingerzeige meines wesentlichen Herrn? Vollstrecke ich seinen anbetungswürdigesten Willen?

Erhalte ich nun von meinem unverfälschten Gewissen das gute Zeugniß; Daß ich durch meine Gänge nach dem göttlichen Wohlgefallen wandele; So bin ich versicheret; Daß ich dem Ziele meiner Schöpfung gemäs lebe. Wie den Hebreern das Himmelbrot in der Wüste, eben so muß täglich zur Vergeltung meiner Arbeit der kräftige Trost mir heimfallen; Daß ich Gott gedienet und meine theuresten Pflichten Ihm abgetragen habe. Sobald aber der Mensch diese gemeßenen Befehle seines Herrn ueberschreitet; Dem Erschaffenen mit so zaumloser Leidenschaft nachsetzet; Daß er darueber dem schönsten Schöpfer vermeßentlich den Rucken wendet; Muß diese Pflichtvergeßenheit, welche, dafern sie keine geflißentliche Bosheit, sicherlich eine sträfliche Thorheit genant werden muß, zu seiner Zeit den unsterblichen Geist belästigen. Alle Geschöpfe, welche dir nur immer unter die Sinnen kommen; Falls

du

du von dem Lichte deiner Vernunft einen guten Gebrauch machen willst, must du als Werke der göttlichen Allmacht anerkennen, welche zusammen dir zu mannigfältigen Verrichtungen dienen sollen. Sage nur heraus! Wie willst du hierin Gott deinen Herrn ansehen? Willst du Ihn in der Beurtheilungskraft dir vorstellen als einen vollkommenen Herrn? So sind alle diese irdischen Dinge* **seine Wohlthaten.** Willst du Ihn ansehen, wie du es mit bestem Grunde kannst und sollst, als einen aufrichtigen Freund? So sind sie **seine Gaben und Schankungen.** Willst du Ihn betrachten als deiner Seele keuschen Gespons? So können sie bey diesem Liebesausdrucke den Namen **eines Unterpfandes von dem Bräutigam** führen. Kurz zusammen! Du must begreifen; daß diese sichtbarliche Körperwelt einen Urheber habe, welcher du nicht bist, noch ein anderer deines gleichen seyn kann; sondern es muß ein viel-vollkommeneres Wesen dann du und der andere seyn. Du must begreifen; Daß dieser Urheber gleichwie Er dich und andere deines Geschlechtes und Naturverwandten aus dem blosen Nichts in diese Wirk-

* Aug. Lib. de dilig. Deo cap. IV. am Ende. Wenn Augustinus der Urheber darvon nicht seyn sollte; So ist er doch Andacht voll.

lichkeit gesetzet hat; Dich ebenermasen aufrichtig und werkthätig liebe. Du must begreifen seine vielfachen und unzehlichen Liebeswirkungen! Denn so viele Geschöpfe sein Allmachtsarm auser dir herfürgebracht hat; Eben so viele dienen zu deinem leiblichen und geistlichen Heile. Somit reden sie seiner unaufhörlichen Milde gegen dich das unwidersprechliche Wort. Deine Vernunft kann hier unmöglich mit Ungewißheiten und Zweifeln kempfen. Dein Herz kann auch zwischen verschiedenen Gütern nicht wanken, unschlüßig, welche Gottes sind. Die eingenommene Wahrheit entscheidet den Streit; Sintemal sie deinem Verstande so heiter einleuchten muß, als die hellen Sonnenstrahlen deinem Auge, daß der Ewige die unerschöpfliche Quelle aller Güter sey, welche einen Herrn angenehm, einen Freund schätzbar, und einen Gespons liebreizend machen können. Wenn du also Ihn zum Gegenstande deiner Liebe wehlest, wehlest du das Beste. Die ewige Weisheit würdiget sich durch unzehlichviele Wohlthaten, als durch eben so viele ueberführenden Proben, dein Lehrer zuwerden, du hingegen fühle und schätze nur die Größe der Gnade, die Hoheit des Vorzuges, und dei-

ne

*Aug. Lib. II Soliloq. cap. 1. Nicht weit vom Anfange.

ne unabtrennlichen Pflichten, hierin Ihr gelehrnige Schüler zuseyn. Ruf nur öfters * mit dem erleuchteten Augustinus: Herr! Du bleibest immer derselbe! Gieb, daß ich mich kenne! Gieb, Daß ich Dich kenne! In diesem Gesichtespunkte wie gering, wie verächtlich muß dir, o Mensch! nicht vorkommen alle aufgeblasene Weisheit und Wissenschaft der Menschen! Brüstet euch gleichwohl, ihr großen Männer! kannst du mit Grunde sagen: in dem Reiche eiteler Wahrheiten! Seyd auf eurn Lehrstühlen Wunder der Gelehrten! Führet Lehrgebäude auf, deren Spitzen den Himmel erreichen! Verzehret gleichwohl die edele Zeit und zugleich die noch edeleren Kräfte eures Geistes in Erlernung und Mittheilung solcher Künsten, welche einen großen Haufen der Sterblichen einnehmen und bezauberen! Mein erstes Geschäft und meine fürnemste Bemühung in dieser Sterblichkeit wird seyn; Gott und mich selbst kennen lernen, und nach Masgabe dieser beywohnenden Käntniß mein Herz mit Davids ** feurigen Schwingen zum Gipfel reinester Andacht gegen Gott zuerheben. Mir gilt es nun gleich viel; Ob du Ihn in dieser kräftig- und wirksamen Liebe unter der Gestalt eines herzlichen Gesponses oder

** Psal. LIV. 7.

eines uneigennützigen Freundes oder eines gnädigesten Herrn deine unabtrennlichen Pflichten abtragen wollest! Du must Ihn unter einem aus diesen Namen erkennen! Du must nach Masgabe dieser Käntniß Ihn unter einer aus diesen dreyen Benamsungen verehren! Du must gegen Ihn eine unvermischte Ruckliebe abzinsen! Die Werke seiner zarten Neigung auf deine Person sind offenbar wie der heitere Mittag. Du siehest sie mit Augen; du greifest sie mit Händen; du höreſt sie mit Ohren; du fühlest sie durch den ganzen Körper. Kein Augenblick deines Lebens verstreichet; Wo du derselben nicht gebraucheſt. Deine Vernunft, wenn sie in keinem Irrthume oder falschen Vorurtheile verwickelet ist, und der Wahrheit nur obenhin nachsinnen will, muß eingestehen; daß du auf dem Genuße aller dieser Güter so wenig gegründetes Recht als auf deine erste Schöpfung habeſt. Sie muß ausſagen; daß dieses alles zusammen eine lange Kette unverdienter Gnaden von einer grundgütigen Hand ist. **Wer dieser nun immer ist** (Es kann aber kein anderer seyn dann Gott!) **So hat Er uns vieles mitgetheilet. Da Er solchergestalt vieles hat geben wollen; Hat Er viel geliebet. Der auf**

solche Weise viel liebet; Machet mit seiner Gabe offenbar; Daß Er hinwiederum zulieben sey. Wie thöricht ist es; Nach der Liebe Eines so Mächtigen nicht mehr verlangen? Wie gottlos, wie verkehret ist es; Diesen Liebenden nicht zuruck lieben? So weit obangerühmter Augustinus * oder wer es sonst ist, andächtige Geistlehrer.

Ein Mensch, welcher mit gar zu großer Begierde sich in das Irdische ausgieset; Ist aus der Zunft dieser Unartigen. Er langet mit beyden Händen nach den zeitlichen Gütern; Er weis sich derselben treflich wohl zu seinem Wohlleben zubedienen; Aber auf den freygebigen Herrn, welcher ihn damit, wie die träge Erde mit angenehmem Grase; und bunten Blumen; wie die dürren Bäume mit häufigen Blättern und Früchten bereicheret, denket er auf keinen Augenblick zuruck. Er fänget mit frohen Blicken auf die reichen Schankungen; Er pfleget sich in denselbigen nach dem Triebe seiner sinnlichen Natur; Aber den liebenswürdigen Freund, von welchem ihm dieselben zugefloßen, setzet er bey sich auser Acht. Er frohlocket in dem Mahlschatze und verwendet denselben nach der

* Aug. cit de dil. Deo oben S. 135. am Rande.

der Stimme seiner Leidenschaften; Des Geliebten aber, welcher ihn dadurch zur treuen Liebe sich hat verbinden wollen, gedenket er zu keiner Zeit. Wenn die reine Vernunft ueber ein solches Betragen des lieblosen Geschöpfes gegen seinen verehrenswürdigen Schöpfer Richter seyn soll; So muß sie es untreu, pflichtvergeßen und strafmäsig nennen. Dem zu Folge muß auch des Menschen Geist, welcher von Natur aus vernünftig ist, nachdem er sich in gleichem Verbrechen gegen Gott schuldig findet, ein gleiches Urtheil wider sich selbst aussprechen. Er muß sich aus Zwange der Wahrheit und seines ueberführten Gewissens einen meineydigen, einen untreuen, einen Streich- und Rutenmäsigen Knecht schelten und ausrufen. Diese unableinlichen Vorwürfe seiner eigenen Schandthaten wenn sie auf den Geist los stürmen; welch empfindliche Stöse zur ewigen Traur muß es nicht absetzen! Niemand aus der ganzen Welt ist aus so vielen unlaugbarn Ursachen dergestalt dein rechtmäsiger Herr, wie der Herr der Heerscharen, welcher dich mit unendlichen Gütern ueberhäufet und mit dem Auge seiner Vorsicht solchermasen dich bewahret; als hätte Er ueber dich allein, sonst niemanden zusinnen. Anderer Seits

wird

wird kaum ein Knecht unter der Sonne vorfindlich seyn, welcher sich gegen seinen leiblichen und zufälligen Herrn so unartig und bös verhältet als du dich gegen diesen Allsichtigen. Du must bekennen; deine ungereimte Wirthschaft sey entworfen in jenem bösen **Knechte**, * welcher in seinem ungeschlachten **Herzen sagete: Mein Herr verzögeret noch lang zukommen!** Der darauf anfing seine Mitknechte zuschlagen, zufreßen und mit den Trunkenen zusaufen. War nicht am Ende der Ausgelaßenheit sein Theil weinen, heulen und zähnklapperen? Ich aber, muß dein eigenes Geständniß kraft deiner uebeln Haushaltung lauten: Ich wirthschafte in den Wohlthaten meines Herrn, als wäre Er gar mein Herr nicht! Da ich mein Leben und deßen Geschäfte ueberdenke; Erblicke ich nichts oder sehr wenig, welches ich zum göttlichen Dienste aufrechenen könnte! Ich stehe vor den Augen meines Gottes so blos an guten Werken, so beschämet von meinen Thaten da; wie dort nach seinem Falle mein unseliger Vater ** im Paradeise! Da diese Lebensleichtfertigkeit mir so hell in die Augen leuchtet wie der silberfärbige Mond an dem Tage seiner Fülle; Da meine theils thorechten, theils boshaften Thaten sich mir in ihrer

* Matth. XXIV. 48. ** Gen. III. 10.

ihrer häßlichen Gestalt und scheußlichen Farben darstellen; Können sie was anders in mir erwecken als eben so viel grausame Peiniger, die meinen schuldigen Geist folteren? Ich werde diese Plagteufel meines Geistes so wenig fliehen können als mich selbst! Ich werde wie ehmals nach begangenem Brudermorde ein flüchtiger * Cain von innerlichen Unruhen, gleich einem Rade am schnellen Wagen, umgetrieben, nirgends Ruhe noch Rast finden! Was mich noch in größere Angst versetzet, ist die Erinnerung, daß mein Herr ein allwissender Gott ist, Der mit ungehindertem Blicke den innersten Winkel meines Herzens durchleuchtet. Er siehet als ein aufmerksamer Zeug die Bosheit meiner Gedanken, meiner Worte, meiner Werke, an allen Orten, zu aller Zeit ein, und als ein unverfälschter Richter leget Er selbe zur unausbleiblichen Bestrafung schon auf die Wage der Gerechtigkeit. Er durchforschet damit die Daur, die Größe, die Menge, die Geflißenheit meiner Mißethaten, Er durchforschet die Oerter, welche ich mit Sünden entheiliget, Er durchforschet die Personen, welchen ich durch Sündigen die Hand zu gleichen Lastern gebothen oder zum Seelenfalle den Stein des Anstoßes geleget habe, auf daß nach allen diesen Um-

* Gen. IV. 14.

Umständen auch die Strafe vermittels der Rechtsliebe angesetzet und geschärfet werde. Sieh die Gründe zur **Bekümmerniß des Geistes!** Wenn du einem ungeheuchelten Freunde dein Aufkommen, dein Hab und Gut, dein Leben selbst dankbarest zuerkennen must; Wenn du aus seinen Gutheiten so unumgänglich-nothwendig wie ein jedes Thier aus der Luft lebest; Wenn du aus diesen Geschenken ein gelüstiges, ungebundenes und noch darueber ein schändliches Leben führest; Auf seine Person aber und auf seine Willensgesinnungen nicht die geringste Acht trageſt; Kann diese sträfliche und vernunftlose Unart zu seiner Zeit in dir andere dann verdrüßige Regungen zum trauren erwecken? Zur Zeit, wo die Schaubühne der weltlichen Eitelkeiten geschloßen wird, oder auch nur zum Ende eilet; Und der vernünftige Geist auf sich und seine Sitten zuruckſiehet und zugleich wahrnimmet; welch eine häßliche und undankbare Person er gegen seinen liebvollen Gönner, den himmlischen Gutthäter, so lange Zeit hinaus gespielet habe; Wird alles eine ganz-widrige Gestalt gewinnen! * Sennacherib der König von Assur führete der Stadt Jerusalem entgegen ein Kriegesheer von hundert fünf und achtzig tau-

send

* 4. Reg. XIX. 35.

send Mann. Eines Tages stund er des Morgens auf und sah vom demselben nichts mehr dann lauter Leichen auf der Erde liegen. Wohl ein betruebter Anblick! Dein Geist wird auch einsmal von seinem Schlummer erwachen; Er wird in einer langen Schleise die Werke seines Daseyns uebersehen; Sie werden aber kein anderes Aussehen haben als der verabscheuungswürdigesten Undankbarkeiten, welche er wider seinen unaufhörlichen Guthäter zu seiner Selbstbeschämung veruebet hat. Wohl ein schreckbares Bild! Was wird er anders thun als derer greuliche Ungestalt mit einheimischer Bitterkeit beseufzen können? Endlich auf den Brautschatz zukommen, mit welchem Gott eine jede Seele, welche in diese Welt eingehet, in ihrem Körper aussteuret! So kann man denselben bestimmen in natürlichen oder noch vielmehr in uebernatürlichen Gaben. Man kann dadurch verstehen die Güter des Leibes oder des Glückes, welche letzteren von ausem beykommen; So ist es und bleibet unstrittig; Daß diese göttliche Heimsteuer für unsere Seelen immerfort freygebig ausfalle; Niemand dann der Allerundankbareste kann es in Abrede stellen. * Was, fraget hier der ein-

* Aug. Lib. de dilig. Deo cap. IV. Sieh oben S. 135. unten am Rande.

einsichtigeste Augustinus: Was hat dir, meine Seele! Dein Gespons gegeben? Uebersieh dieses ganze Erdenrund, und betrachte! Ob auf demselben sich etwas verzeige, welches dir nicht diene? Alles Geschöpf richtet dahin seinen Lauf; Damit es zu deinem Dienste und Nutzen sey. So gar soll und muß es zu deiner Erlustigung wie zu deiner Nothdurft dienen. Der Himmel von oben, die Erde von unten, die Luft auf allen Seiten, das weite Meer mit allem dem, was es umfänget, sollen und müßen dir unabläßliche Dienste abzinsen. Wer hat diesen allen zusammen solche Dienstbarkeiten aufgeleget? Derjenige, welcher in dich, meine Seele! wie ein Bräutigam in seine Braut verliebet ist. Derjenige, welcher dir mit jenen einnehmenden Liebesausdrücken zurufet:* Ich habe dich mit ewiger Liebe geliebet! Darum habe Ich dich aus Erbarmnißen zu Mir gezogen! Und anderswo: ** Ich will Mich mit dir ewig vermählen in Gerechtigkeit, im Gerichte, in Barmherzigkeit und Erbarmnißen! Ich bitte dich! Vernünftiges

* Jerem. XXXI. 3. ** Osee II. 19.

Geschöpf! Erwege doch nur auf einen Augenblick diesen viel-bedeutenden Ausdruck deines Schöpfers: **Ich habe dich mit ewiger Liebe geliebet!** Das höchste Weltwesen ist es, welches hier redet! Es redet von der Liebe, welche eine Neigung ist, die jedem Menschen, falls er Vernunft zum Gebrauche hat, unter allen andern zum Genuße am angenehmsten ist; Die er von allen Vernünftigen sich wünschet und mit Lust erfahren will. Mit dieser **ewigen Liebe hat Gott geliebet! Er hat dich mit ewiger Liebe geliebet!** Aus dieser Liebe hat Er dich aus dem Nichts, aus dem Stande der Möglichkeit auf dieser Welt niedergesetzet. Aus dieser Liebe hat Er dich nach seinem Gleichniße zum Menschen gebildet. Aus dieser Liebe hat Er dich nicht allein zum Menschen, zu einem vollkommenen und unmangelhaften Menschen bestimmet, sondern seine Liebe ist weiter und höher gestiegen. Er hat dich ueber so viele Millionen unglaubiger Menschen zu einem Christen, ueber so viele Millionen irrglaubigen Christen zu einem wahrglaubigen Christen ausgewehlet. Er hat noch mehr, Kraft dieser ewigen Liebe, gethan! Er hat dich zu einem Rechtglaubigen ausgesehen, welchem ueber viele Millionen anderer Rechtglaubigen zur Erlangung der christlichen Vollkommenheit so unend-

lich-viele Gelegenheiten im Hören, im Sehen, im Lesen, in Büchern, in Gesprächen, in Beyspielen sich dienstfertig darstellen. Was hat der Allwissende durch die Thätigkeiten dieser ewigen Liebe erzielet? Nichts dann deine Vermählung mit Ihm durch eine ununterbrochene Gegenliebe. Diese angehoffte und standhafte Ruckliebe hat das glückselige Band abgeben sollen, welches den Schöpfer mit dem Geschöpfe hier zeitlich und dort ewig zum beyderseitlichen Vergnügen stets verknüpfete. **Ich will Mich mit dir ewig vermählen in Gerechtigkeit, im Gerichte, in Barmherzigkeit, in Erbarmnißen!** Fasseſt du allgemach die Größe göttlicher Liebe? Fasseſt du die unauflösliche Verbindung deiner Wiederliebe! Ein Mensch deinesgleichen liebet dich auf eine Stunde, auf einen Tag, auf eine Wochen, auf ein Jahr; Du fälleſt ueber dich ſelbſt das ſchimpfliche Urtheil eines Pflichtvergeßenen; wenn du dieſe Liebesneigung nicht mit gleicher Münze auszahleſt. Gott aber, wie Er von Natur aus ewig iſt, hat dich mit gleichfalls **ewiger Liebe geliebet.** Was und wie viel biſt du Ihm ſchuldig? Dein Ehegatt oder ein anderer iſt dir mit aufrichtigem Gemüthe zugethan, ſo lang dein Aufenthalt

unter der Sonne dauret; Du dankest wegen dieser schätzbarn Fügung dem Himmel, und bey allen Gelegenheiten erwiedereſt du bis zum sterben ein wohlgesinntes Herz und mit dem Herzen die dankbarn Thaten. Eh du aber zuleben anfingest, hat dich Gott schon von ewigen Zeiten her **mit ebenfalls ewiger Liebe geliebet.** Wie groß ist zur unaufhörlichen Ruckliebe deine Verbindlichkeit? Es liebe dich aber ein Mensch, wer er immer ist, so lang als er kann und will; So wird doch diese Liebe so wenig als unsere Luft von aller Vermischung rein seyn! Entweder ist sie verfälschet durch die häßliche Eigenliebe, oder durch die Untreue, oder durch Verstellung und dergleichen Kunstgrife, wodurch öfters die ärgsten Feindseligkeiten unter der Decke der Liebe, wie die listigen Wölfe unter der Schafshaut, sich einschleichen. Die Liebe der Menschen bestehet oft mehr in Worten als Thaten. Jedoch gewinnet uns eine solche Wohlgewogenheit, ob sie schon mehr nicht dann einen äuserlichen Schein der wahren Liebe hat, zur guten Gegengesinnung das Herz ab. Hingegen die ewige Liebe Gottes rühret nicht allein von der Aufrichtigkeit selbst her, sondern hat sich an mir durch unbeschreiblich-viele Thätigkeiten veroffenbaret, welche ich so

wenig

wenig als mich selbst läugenen kann. Ich würde Gott läugenen, wenn ich seine wirksame Güte gegen mich läugenete. Wie stark, wie unzerreißlich sind nicht aus diesem Grunde die Liebesbande, welche dich in unverbrüchlicher Treue und Dienste halten sollen? Zum sichern Unterphande der ewigen Liebe hat dieser himmlische Liebhaber einsweilen auf Erde in deine Hände uebergeben die zeitlichen Güter; zu seiner Zeit, wenn du Wort und Treue hältest, sollst du zu deiner völligen Vergnügenheit auch ueberkommen die unermeßenen Reichthümer des Himmels. Gesetzet nun: Meine Seele! Du liebest diese einsweiligen Güter und edeln Schätze, diese kostbare Morgengabe wegen ihnen selbst, nicht wegen dem, welcher sie aus reiner Liebe zu dir, so gnädig ertheilet hat; Wie muß man dich nennen mit dem rechten Namen, welchen deine Aufführung verdienet? Ach! Ich mag den schimpflichen Namen nicht einmal aussprechen! **Hüte dich, meine Seele!** Rufet * Augustinus: **Auf daß, was fern von dir seyn solle! Man dich kein unreines und gemeines Weib schelte! Da du die Geschenke des Gebenden mehr schätzest, mehr liebest, als den Liebenden selbst und des Lie-**

* Aug. Am oben angeführten Orte.

benden Neigung! Du fügest seiner Liebe eine grösere Unbild an, dafern du seine Gaben annimmest und doch keine Gegenliebe erwiederest. Urtheile selbst! Wird nicht ein jeder Vernünftiger, falls man ihm solche derben Vorwürfe ins Angesicht hinsaget; Wenn er nicht alle Stirn und Ehrbarkeit leichtfertig abgeleget hat; darob erröthen müßen? Da nun aber deine eigene Vernunft eine dergleichen schamlose Denken- und Lebensart dir vorhalten wird; Wie du mitten in der Nutznehmung der theurn Gnaden und Gaben Gottes, womit Er sich als einen grundgütigen Herrn, als einen treu-liebenden Freund, als einen wohlgesinnten Gespons gegen dich erprobet hat, aller Ruckneigung und Gegendienste muthwillig vergeßen habest? So ist deinem Geiste ja kein anderer Weg mehr offen, dann jener zur einheimischen Mißvergnügenheit und endloser Bestürzung! Diese reife Ueberlegung drang dem großen Fürstengeiste des Salomons jene bittern Seufzer ab: Es war alles Eitelkeit! Noch nicht genug: **Es war Bekümmerniß des Geistes!** So redete Salomon an dem beglückten Tage seiner aufrichtigen Reue. Seine Aschen, wenn noch ein Theil darvon uebrig seyn sollte! Wenn sie Empfindlichkeit und Kraft zureden hätten!

Wür-

Würden uns von ihrer Grabstatt dieses wichtige Zeugniß zu unserer geistlichen Wohlfarth noch angedeihen laßen; Wie er es schriftlich einsmal seinem Volke den Kindern Israel hinterlies: Es war Eitelkeit! **Es war Bekümmerniß des Geistes!** Es erkant Anfangs bey dem schönen Glanze seiner Weisheit dieser Weltbeherrscher gar fein; Wer er aus sich selbst sey? * Auf dem höchsten Gipfel seiner Pracht sprach er herab: **Ich bin, o Gott! Dein Knecht!** Noch mehr: **Ich bin ein Sohn deiner Magd! Ich bin ein schwacher Mensch! Ein Mensch, der eine kurze Zeit leben wird! Ein Mensch, welcher zugering ist, das Gericht und die Satzungen zuverstehen!** In dieser Käntniß und genauer Ausmeßung seiner selbst bat er im Geiste der Erniedrigung zu Gott seinem Herrn um die Gabe der Weisheit. ** **Gieb mir, o Herr mein Gott! Die Weisheit, welche bey Deinem Throne stehet! Schaffe mich nicht ab von Deinen Dienern!** Er erkant; Daß er die Krone Israels und Juda aus alleiniger Gnade Gottes an der Stirn trage. **Du hast mich zum Könige ueber Dein Volk ausgewehlet. Du hast mich zum Richter ueber Deine Söhne**

* Sap. IX. 5. ** Eben da. 4.

und Töchter bestimmet! Er erkant; Daß wie er den Skepter also auch die Weisheit von Gott,* mit der Weisheit die Ehre, mit der menschlichen Ehre die Reichthümer der Erde ueberkommen habe. Er erkant; daß Gott der allgemeine Herr kraft seiner Vorsehung, Auswahl und erbarmenden Milde mit ihm verfahre nicht, wie ein trotziger Herr mit seinem Knechte, sondern daß Er mit ihm liebreich handele, wie ein herziger Vater mit seinem innigst-geliebten Sohne. So drucket sich auch Gott selber aus, da Er durch den Propheten ** Nathan zu David des Salomons halber redete: **Der, Salomon nämlich, soll mir ein Haus bauen! Und Ich will seinen Thron ewiglich befestigen! Ich will ihm zum Vater seyn und er soll Mir zum Sohne seyn! Ich will meine Barmherzigkeit nicht von ihm nehmen, wie Ich sie von dem genommen habe, welcher vor dir gewesen ist.**

Glückseliger Thronfolger! Ausgesehener Sohn Davids! Ist wohl noch eine Gattung der Güter uebrig, welche du oder dein heiliger Vater zu deiner Beglückseligung wünschen könnte? Kannst du noch eine ersinnen, in welcher dich der Ewige, der Gott Abraham-Isaac-

und

* 3. Reg. III. 12. 13. ** 1. Paralip. XVII. 13.

und Jakobs mit Vatersmilde, mit ausnehmender Freygebigkeit nicht gesegenet hat? Die edeln Güter des günstigen Himmels schmucken deine große Königsseele, wie die kostbarn Perlen, wie die funkelenden Edelgesteine, wie die unschätzbarn Juwelen die Krone deines Hauptes! Die unzehligen Güter der Erde umzingelen dich, deinen Thron, dein Reich, wie die unuebersteiglichen Mauren und haltbarn Wälle eine reiche Stadt. Der Samen Abrahams deines Stammvaters lieget in höchster Ehrfurcht zu deinen Füsen; Er ist gemehret, wie die Sterne des * Himmels und der Sand am Ufer des Meeres. Er hat ** sich ausgebreitet, wie der Staub der Erde. Ist jemand, der ihn zehlen kann? Neben den Kindern Israel hören die Befehle deines Mundes die umliegenden Völkerschaften! Alle Geschlechter Israels, ueber welchen Gott den Segen sprach; Alle Fürsten aus dem Hause Jakob demüthigen sich vor deinem Angesichte und verehren dich mit tiefester Unterthänigkeit als ihren Vater! Du bist ein uneingeschrenkter Herr deiner Brüder! Die Kinder deines Vaters beugen vor deiner geheiligten Person als dem Gesalbten des Herrn die Kniee! Die uebrigen Erdenkönige so wohl von Ferne als

* Gen. XXII. 17. ** Gen. XIII. 16.

von nah preisen und hören dich in deiner Jugend als ihren Vater! Purpur, Krone, und Skepter legen sie an dem Fuse deines Thrones hin; Sie schätzen sich glückselig; Wenn sie der Krone Juda, und dem Skepter Israels zinsbar, deiner königlichen Majestät aber unterthan seyn dürfen. Salomon, wie wir ihn hier in dem Ueberfluße göttliches Segens und erstaunlicher Pracht entworfen haben, ging Anfangs den Weg der Frömmig- und Gerechtigkeit. Er liebete diese herrlichen Gaben; Aber noch mehr die höchste Person des Gebers. Er schätzete die köstliche Heimsteur seiner Seele; Aber noch mehr das Wohlgefallen des aufrichtigen Vaters. Er bauete unter Einleitung der vorzüglichen Weisheit dem Gott der Heerscharen zu Ehren einen Tempel, welcher dem königlichen Werkmeister ein ewiges Lob sprach, theils als ein prächtiges Kunststuck seiner Weisheit, theils als ein rühmlicher Zins der Dankbarkeit, theils als ein stetes Denkmal der höchsten Ehrfurcht gegen seinen Gott. In diesem Heiligthume erschien der König an der Spitze seines Volkes mit vielfachem Opfer und leuchtete allen Unterthanen mit dem erbaulichesten Lichte zu den Werken der Gottseligkeit vor. Aber nach und nach er-

kaltete der Gotteseifrige Geist des Monarchen. Nach Mase er sich in das Wollüstige und Irdische verbreitete; Fing die schuldigeste Liebe Gottes und lobsameste Gottseligkeit an zuerlöschen. Die Reichthümer der Welt, durch welcher Vermehrung er es so weit treiben wollte, bis sie ihn vergnügeten, rißen einen großen Theil seines edeln Herzens zu sich. Die Lüsten des Fleisches, die Weiberliebe schryen auch um einen merklichen Theil des königlichen Herzens, gleich * jener unächten und falschen Mutter, welche, nachdem sie ihr Kind erdrucket, auf die Halbscheid des noch lebendigen fremden Kindes antrug mit diesen Wörtern: **Es soll getheilet werden!** Die Wissenschaften und Künsten raubeten auch einen großen Theil von dem eifrigen und andächtigen Geiste hinweg. Sofort weiter traten in die vorigen Stellen noch andere eiteln Geschäfte mehr; Daß endlich wenig oder gar nichts mehr davon für den anbetenswürdigesten Schöpfer zuruckbliebe. Salomon, wie es zugeschehen pfleget, hatte durch den unmäsigen Genuß der Weltseligkeiten allen Geschmack an Gott und göttlichem Dienste verloren. ** Darum ward der Herr zornig ueber Salomon; Daß sein Herz abgewendet war von dem

*3. Reg. III. 26. **3. Reg. XI. 9.

dem Herrn dem Gott Israel. Das hat die Liebe zu irdischen Dingen an sich, daß sie dergestalt des Menschen Geist bezauberet, daß weder Gott, noch eine geistliche Verrichtung ihm mehr einige Lust oder Freude giebt. * **Die Liebe der irdischen Sachen,** spricht nach seiner Art sehr fein der unvergleichliche Augustinus: **Ist der geistlichen Federn Vogelleim.** Heilige Männer seufzen und rufen mit dem königlichen Propheten: **Wer ** giebt mir Flügel, wie einer Taube! So will ich hinfliehen und ruhen!** Unsere Seele muß sich von Zeit zu Zeit in diesem Zährenthale zu Gott durch die Tugend der Gottseligkeit erheben; Sie muß in Demselben ihren wahren Ruhepunkt finden. In den göttlichen Wahrheiten muß ihr Verstand; in den göttlichen Verheißungen, in den göttlichen Vollkommenheiten muß ihr Will seine Bestärkung und saftige Nahrung aufsuchen. Diese innerliche Unterhaltung einer Seele mit ihrem Schöpfer ist auf dieser Erde in diesem Traurlande *** jenes große Mahl, zu welchem viele geladen sind; Auf daß sie sich in Gott ihrem Herrn erquicken und **** froh-

* Aug. de Verb. Dom. Serm. XXXIII. Etwas ueb er die Helfte. ** Psal. LIV. 7. *** Luc. XIV. 16. **** Psal. V. 12. und IX. 3.

frohlocken. Aber das angekaufte Dorf, die fünf Joch Ochsen, das genommene Weib dürfen die geladenen Gäste mit solcher Macht nicht zu sich ziehen, daß ihnen alle Lust und Freude nach dieser Ehrentafel verschwinde. Solchermasen verlur sich in dem Erschaffenen der erleuchteste Geist des Salomons, da er mit zaumloser Neigung sich in die Weltnichtigkeiten verging. Je mehr er in Verfolgung des Irdischen fortschrit; Destomehr entwich ihm der gütigste Gott aus dem Gesichte. Nach Mase dieser Vergeßenheit, welche wahrhaftig dem großen Könige zu keiner Ehre gereichet, lag auch der Dienst des Allmächtigen zu Boden. So groß nun diese Mißhandelung Gottes in unserm Könige von Jerusalem war; So schamlos dieses Vergehen war, welches so wenig eine Endschuldigung als die Finsterniß das Licht duldet; So bitter mußten die Gewissensbiße seyn, nachdem der Geist von der Einschläferung in dem Irdischen wiederum zu sich und seinen Pflichten erwachete. Der ewig-wahre Ausspruch des königlichen Propheten * ist hier, meines Urtheiles, sehr verständlich angebracht: **Die Unweisen haben ihren Schlaf geschlafen; Und alle diese Männer, so reich sie auch im-**

* Psal. LXXV. 6.

mer waren (Sie waren es nur in der Einbildung) haben nichts in ihren Händen gefunden. Der heilige Augustinus hat hier seine Gedanken treflich wohl zu unserer geistlichen Einleuchtung am Tage gesetzet: * Sie haben, saget er: Das Gegenwärtige geliebet; Sie haben in dem Gegenwärtigen geschlafen, und also sind ihnen die gegenwärtigen Dinge angenehm geworden, schier wie jenem, welchem träumet, Schätze gefunden zu haben. So lang ist er reich als er nicht erwachet. Der Traum machet ihn reich, und die Erwachung machet ihn arm. Der Träumende schlief vielleicht auf der Erde und lag arm auf dem Harten, etwa war er gar ein Betteler. Im Schlafe hat es ihn gedunket, er läge in einem Bette von Helfenbein oder von Gold oder in einem mit Gold ueberzogenen Federbette, welches hoch aufgeschüttelet wäre. So lang er schläfet; Schläfet er wohl; Da er aber erwachet, findet er, daß er noch eben so hart lieget, als Anfangs, da ihn der Schlaf befallen hat. Sieh das ächte Bild unseres präch-

* Aug. in Psal. LXXV. 6. Gegen die Mitte.

prächtigesten Königes, da er mit unbesonnener Uebereilung dem Erschaffenen nachjug, und seinen unabläßlichen Guthäter mit dem Rucken ansah! Er glaubete die endliche Ruhestatt seines Gemüthes glücklich zuerreichen; Aber alles war ein Gaukelspiel der betrüglichen Einbildung. Nachdem der eingeschläferte Geist von diesem süsen Schlummer sich erholet und in der Vernunft versammelet hatte; Sah er die geliebten Eitelkeiten in ihrem Nichts, hingegen seinen sträflichen Undank und häßlichen Meineyd gegen den Gott Israel in seiner völligen Größe. Er sah, da er von der Bezauberung dieses Irdischen zu sich selbst kam, in seinem bisherigen Betragen die schandvolle Untreue eines Knechtes gegen seinen Herrn, die beschämende Untreue eines Freundes gegen seinen mächtig- und gütigsten Gönner, die Untreue einer stirnlosen Braut gegen ihren liebenswürdigsten Gespons. Er sah diese Untreue mit desto häßlicheren Farben geschilderet; Je größer die unendliche Milde und Freygebigkeit des Schöpfers in den Schätzen ihrer Gnaden und Gaben erschien. Er sah bey dem Schimmer der gesunden Vernunft; Daß er sich selbst, als einen, der dieses Lasters schuldig ist, zur wohlverdienten Bestrafung

ver-

verurtheilen und den Stab brechen müße. Demnach nun der von solchen Träumen ausgeheiterte Geist, wie in einem Gemählde, sein vielfaches Vergehen entworfen siehet; Muß ihn nicht von allen Seiten her eine durchdringlichste Bestürzung ergreifen und peinigen? Muß er nicht nach langwierigem Genuße und Versuche aller-zeitlichen Güter mit Salomon zuletzt spüren und ausfagen: Alles war Eitelkeit. Ueber dies war alles **Bekümmerniß des Geistes.**

Allsichtiges Wesen! Gerechtester Gott! Die uebertriebene Vertiefung des Salomons in das Vergängliche ist eine lebhafte Vorstellung meiner Thor- und Pflichtvergeßenheit! Was ich bin! Was ich habe! Was ich von innen und aufen besitze; Das ist nichts dann deine Gnade, deine Wohlthat! Wie viele Gaben Gottes kaue ich in einem Mundvoll Brot? Wie viele Gaben schlinge ich nur in einem Trunke hinunter? Wie große Wohlthaten von deiner Allmachtshand fühle und erfahre ich in meinem Leibe und Gliedmasen? Wie mannigfältig geniese ich deine allerhöchste Gunst in Kleidern, in Bedeckung und Erwärmung meines Körpers? In der Witterung der Luft? In

dem

dem mächtigen Schutze wider meine Feinde? In der vorsichtigen Leitung meiner uebrigen Gänge und Schrite? Ach! Ich werde die Blätter der Bäume, die Gräslein der Erde, des Himmels Sterne und des Platzregens häufige Tropfen eher in eine Zahl und Rechnung bringen als deine unzahlbarn Wohlthaten, womit du mich von Augenblick zu Augenblick ueberschüttest! O Herr meines Herzens! Deine Allsicht und mein rufendes und gegen mich zeugendes Gewissen zwinget mich; Daß ich meine Schande, meine Schuld, meine Sünde bekennen muß! Jedoch da ich solchergestalt in dem Meere deiner Güte und unaussprechlichen Milde täglich schwimme und gleichsam von derselben durchdrungen bin; Ist doch unter allen Fragen diese die Letzte: Wie diene ich dafür Gott Meinem Herrn? Ich frage schier auf einen jeden Tage, oft da ich früh erwache: Was essen wir? Wo kommen wir heut zur Lustbarkeit zusammen? Welche Arbeit, welches Geschäft, welcher Gewinn stehet uns heut bevor? Wie kann ich zum Frohlocken, zu meiner Bereicherung, zu meiner Gesundheit den heutigen Tag am besten verwenden? Tausend andere Gedanken, welche diesen gleich sind, theilen meinen Geist; Kaum

aber fället mir nur ein einziger ein von Gott: Wie will und kann ich diese köstlichen Augenblicke, diese heilsamen Stunden, diese wie Wasser vorbeylaufenden Täge, meine wie der Schatten hinschwindende Zeitfrist meinem unvergleichlichen Wohlthäter zu Ehren verzehren? Meinem Wohlthäter, welcher so gar ueber die Zahl meiner Haare wachet, daß keines ohne Ihn von meinem Haupte auf die Erde falle! Jetzt verkostet schon mein Geist; Wie bitter das Ruckdenken auf ein eiteles Leben ist; Wie werden erst alsdann die Fluthen der Traurigkeit denselben bestürmen; Wenn ich bey den Strahlen eines größeren Lichtes das Schattenspiel, O das ist zuwenig gesagt! Das verfluchenswürdige Sündenwerk meines Lebens mit betruebten Augen ansehen muß! Wenn ich dem Allwissenden meine Lebensrechnung vorlegen werden muß; Worin die Einnahme göttlicher Gaben auf allen Seiten unendlichgroß; Die Ruckgabe hingegen der Gott-gefälligen Tugenden darin kaum sichtbar ist! Wohl ein trauriger Gegenwurf meiner Beurtheilungskraft! Muß er nicht meinen Geist mit lauter Kümmernißen wie ein schweres Ungewitter den Himmel mit truebem Gewölke ueberziehen?

Die Vergeßenheit des göttlichen Dienstes erwecket

wecket in dem erschaffenen Geiste Bestürzung; Die Vergeßenheit der Mittel, welche Gott uns vorgeschrieben hat zum glückseligen Leben, vergrößeret diese unausbleichlichen Kränkungen des Geistes noch mehr. Die Wege, welche uns Gott zur wahren Herzensruhe vorgeschrieben hat, bestehen in folgenden: Erstlich steuret uns Gott der Grundgütige aus mit vielerley Gattungen seiner Gaben. Zweytens diese Reichthümer göttlicher Gaben sollen uns dienen zur emsigen Haltung seiner Gebote. Drittens durch die fleisige Erfüllung seines Gesetzes sollen wir hier einer zeitlichen dort einer ewigen Zufriedenheit geniesen. Dieses ist die liebliche Anordnung göttlicher Fürsicht. Die blinde Hitze hingegen, mit welcher der tollkühne Geist des Menschen in das Erschaffene fället, verwirret diese Gottesordnung und verrücket demselbigen das Ziel und setzet anstatt Gottes die blosen Geschöpfe hin. Diese Ausschweifung auser den göttlichen Wegen ziehet nach sich ein ganzes Gewölk der einheimischen Truebsalen. Salomon soll das aufgestellte Bild seyn, woran wir unsere Gebrechen und Irrungen mit deutlichen Farben abgemahlet sehen werden.

Die umständliche Beschreibung allerley Ga-

ben, womit es dem Urheber alles Guten den Salomon zuzieren beliebet, habe ich schon anderswo * obwohl mit schwachen Ausdrücken gelieferet. ** Der Herr aller Weisheit und Wissenschaften hatte in voller Nase die Känntnißen aller Geschöpfe ihm beygelegt. So lang er in denselben die unendlichen Vollkommenheiten Gottes anbat; So lang er in Abmeßung der ausgedehnten Himmelsgegenden, in Ausrechnung des schnellen Sternenlaufes mit seinem königlichen Herrn Vater in voller Verwunderung ausrief: *** Die Himmel, o Herr! Erzehlen der Erde Deine Herrlichkeit, und das Firmament giebt uns Nachricht von den Werken Deiner Hände! So lang er die Stärke seines durchdringenden Verstandes in Begreifung der Wissenschaften uebete, und den Geheimnißen der Natur bis auf den Grund nachforschete, auf daß er von den Geschöpfen sein edeles Herz bis an dem Throne des Schöpfers erhübe; War dieser Gebrauch göttlicher Gaben nach dem Geschmacke Gottes. Er ging den Weg, welchen der Ewige guthies. Da er aber durch sich selbst ein Altar zubauen und sich dem Menschengeschlechte zur Verwunderung und

*Sieh den ersten Theil. S. 57. Z. 6. S. 105. Z. 17. u. s. w. ** Sap. VII. 17. und 19. *** Psal. XVIII. 1.

und steten Verehrung aufzustellen suchete; Waren seine Gänge auser den Wegen des Herrn; Dieser mußte darueber zürnen. So lang Salomon auf dem Gipfel der menschlichen Hoheit und in dem Schose des Glückes, oder christlicher zureden! Unter der väterlichen Vorsorge des Allerhöchsten die Schönheiten, aber auch dabey die Nichtigkeiten irdischer Dinge eingesehen hat; So lang er * auf der obersten Ehrenstufe sich erinneret hat; Daß er ein Mensch sey; Ein Mensch gleich den Andern empfangen, gebohren und erzogen, hinfällig und sterblich! So lang er das Nichts seines Wesens ** wie David sein heiliger Vater vor Augen hielt; dadurch die großen Pflichten des Fürstenstandes zuerfüllen sich selbst antrieb; Vollzog er, was erfoderet wird, hier eine Krone mit Würdigkeit und Ansehen zutragen, dort aber eine ewige zuverdienen. Der Wunsch und häufige Segen des Herrn hatte an ihm seinen Endzweck und Freude erreichet. Aber so bald die Sinn- und fleischliche Selbstliebe den mehrsten Theil seiner Klugheit und Bemühungen seines Hierseyns zu sich riß; Führete ihn dieses falsche Feur von dem Wege Gottes ab in die Irre. Der Gerechteste mußte nach der Strafrute greifen. Gottes Gü-

*Sap. VII. 1. ** Psal. XXXVIII, 6.

te * hatte den Salomon mit den Schätzen der Erde und Reichthume aller Völkerschaften von allen denen, welche vor ihm ueber Israel herrscheten, unterschieden. So lang er mit diesen Mitteln die zahlreichen Künstler zur Aufführung eines prächtigen Gottestempels und andern ersprieslichen Geschäfte des Reiches beschäftigete; Legete er die ihm ertheilten Wohlthaten des Himmels zum Wucher aus. Eben dieser Himmel mit seiner ganzen Besatzung mußte die Heiligkeit seiner Absichten; die Erde mit ihren Burgern die Fürtreflichkeit seiner Weisheit; die Kinder Israel den glänzenden Andachtseifer ihres Landesvaters; alle Geschlechter der Menschen den auferbaulichen Vorgang zur Tugend der Gottseligkeit in einem Könige mit unsterblichem Lobe erheben. Aber da die von oben erhaltenen Erde- und Glückesgüter ihm zu einer uebertriebenen Pracht, welche doch nur eine Tochter der Weichlichkeit, und Mutter des allgemeinen Verderbens ist, unverantwortlich dienen mußten; Da zur Ersättigung seiner Liebe so viele hundert Königinnen davon gezärtelet und weichlich gepfleget worden sind; Wurden die Mißbräuche göttlicher Geschenke ein Reiz des gerechten Grimmens; Daß die wohlmeynende Bereicherung

* 3. Reg. III. 13.

rung nach sich die Armuth der Sitten, ja so gar ein abendheurisches Heer der Laster einführen sollte. Diese und andere Mittel mehr, gleichwie sie aus himmlischer Absicht zum Besten des Menschen verliehen, aber aus unmäsiger Liebe in das Vergängliche zum Bösen verwendet werden; Müßen ja den Grund zur ewigen Betruebniß des Geistes legen! Die sträfliche Verblendung des Geistes ist ihm ein Gegenstand des Traurens! Die Vereitelung der göttlichen Güte und Gewogenheit ist ihm ein Gegenstand des Jammerens. Die schalkhaften Mißbräuche des Guten sind ihm abermal ein Gegenwurf zum unaufhörlichen Schmerzen; Wenn in ihm die Vernunft vernünftig urtheilet, oder dereinst urtheilen wird. Denn so groß anjetzo der Segen Gottes ueber diejenigen ist, die des Herrn Wohlthaten uebel verwenden; Eben so empfindlich wird ueber sie der Fluch seyn. Höre in diesem Handel das Urtheil * des heiligen Hieronymus: **Wer seine Gesundheit mißbrauchet zur Geilheit; Wer den Reichthum bestimmet zum weichen und gelüstigen Leben; Wer den guten Namen mit unsauberm Umgange schändet; Der**

* Hier. in Cap. II. Malach. Etwas weit vom Anfange.

enderet sich die Segnungen Gottes in Verfluchungen. Der Fluch Gottes * erging nach der ersten Menschen Sünde ueber die Erde; Wie betruebt war ihr Aussehen! Wie kamen anstatt der angenehmen Früchten stechende Disteln und Dörner zum Verdruße des Menschen hervor! Wenn nun einem Geiste, wegen uebler Wirthschaft in seinen Gaben, der ergrimmte Herr fluchet; Wird er nicht vor Kummer gleichsam ausdorren,** wie jener unfruchtbare Feigenbaum neben dem Wege, welchen ebenfalls der Zorn des göttlichen Wortes traf. Je häufiger die Gnaden Gottes an der Zahl, an der Verschiedenheit, an der Fürtreflichkeit dem Menschen zur Zierde in dieser Sachenlage zugesandt sind; Desto strenger ist wegen derer Verschwendung die darauffolgende Rechenschaft; *** Saget wohl Gregorius der Große: Diese wird dem bösen Haushälter den Geist betrueben. Der gerechte Grimm des Schöpfers, das Urtheil der Verbannung aus dem Besitze anderer Güter wird den Geist betrueben. Die wohlverdiente Entsagung fernerer Gnaden, die spöttliche Entblösung von den noch uebrigen Gaben wird den Geist betrueben; Weil niemand

*Gen. III. 17. ** Matth. XXI. 19. *** Greg. M. Hom. IX. in Evan. Gleich Anfangs.

mand dann er der ruchlose Verschwender göttliches Gutes aus Anstiftung einer blinden Liebe war. Ermeßen sie nun selbst; Wie viel höher diese innerliche Beängstigung des Geistes steigen muß; Wenn der Mensch bey wirklicher Inhabung göttlicher Schankungen, aus Anführung eben dieser unächten Liebe, des Herrn Gebote muthwillig ueberfähret? Wenn wir die gnädigen Ausdrücke erwegen, mit welchen sich der Allerhöchste nach hergesteltem Tempel gegen unsern König herauslies; So muß man eingestehen; Daß der gekrönte Urheber und Vollender des geheiligten Gebäudes bey Gott ein sonderer Günstling hat gewesen seyn müßen. * **Ich**, sprach Gott: **Ich habe dein Gebet erhöret! Ich habe Mir dieses Ort zum Hause des Opfers auserwehlet!** Welch eine süse und tröstliche Sprache Gottes! **Wenn Ich den Himmel sperren werde, daß kein Regen darob fallen wird; Wenn Ich den Heuschrecken gebieten werde, daß sie das Land auffreßen; Wenn Ich Seuche und Pestilenz unter das Volk schicken werde; Mein Volk aber, ueber welchen Mein Name angerufen ist, sich bekehren, Mich bitten, Mein Angesicht**

*2. Paralip. VII. 12.

suchen, von bösen Wegen Buse thun wird; Alsdann will Ich es vom Himmel erhören, ihnen die Sünden vergeben, und das Land heilen! Welch eine väterliche Versicherung zur Gunst der lieben und treuen Unterthanen! Auch sollen Meine Augen offen seyn, Meine Ohren merken auf das Gebet deßen, der an diesem Orte beten wird! Welch goldene Verheisungen! Vieler andern zugeschweigen! Drucket Er, der Unfehlbare, sich gegen den königlichen Werckmeister des Tempels folgendermasen aus: Wenn du wirst vor Mir wandelen, wie David dein Vater gewandelet ist; wenn du wirst thun nach allem, was Ich dir befohlen habe; Wenn du wirst halten meine Gerechtigkeiten und Gerichte; So will Ich den Thron deines Königreiches erwecken, wie ich David deinem Vater verheisen und gesaget habe: Es soll deinem Stammen nicht gebrechen an einem Manne, welcher ein Fürst ueber Israel sey. Sieh die herrlichesten Versprechen erstlich zur höchsten Wohlfarth des Königes, zweytens zur erfreulichen Wohlfarth des königlichen Hauses, drittens zur allgemei-

gemeinen Wohlfarth des untergebenen Volkes! Konnte wohl zum ferneren Wunsche noch etwas dem Landesvater ueber Israel einfallen? * David den Vater **nahm Er hinten von den saugenden Schafen hinweg**, und stellet ihn an die Spitze der Kinder Israel; ** **Er salbet ihn zum Könige, Er entreißet ihn der Hand des** Sauls. Er uebergiebet ihm **nicht allein das Haus des Sauls seines Herrn** sondern auch die **Weiber seines Herrn in seinen Schos,** sondern auch **das Haus Israel**, sondern **auch das Haus Juda.** Salomon wird durch eine glückselige Geburt und Abstammung der völlige Erb aller dieser beträchtlichesten Vorzüglichkeiten. Er trug das ansehnlicheste Geblüt der Welt in seinen Adern; Eben dieses sollte noch in seiner spaten Nachkommenschaft ungeschwächet fortlaufen. Ueber dies hat ihn der Herr weit ueber andere Erdenkönige erhoben durch ausnehmend-viele, und köstliche Geschicklichkeiten, die ihn und seine Krone vor aller Welt glänzend macheten. *** David der Vater hatte sich schon zum Baue des Tempels dem Herrn in aller Ehrfurcht und Demuth angetragen; Aber Dieser zog den geliebten Sohn

* Psal LXXVII. 70. ** 2. Reg. XII. 7. *** 2. Reg. VII. 3.

Sohn dem Vater vor. * Er soll Meinem Namen ein Haus bauen! Ich will den Thron seines Reiches bestetigen bis in Ewigkeit! Ich will ihm zum Vater seyn, und er soll Mir zum Sohne seyn! Dieses alles sollte Salomon zum Ueberfluße erfahren; Wenn er nur in Haltung göttlicher Gebote eine stete Treue erweisen würde: **Wenn du wirst thun** nach allem (War die einzige mit einbegrifene Bedingniß) **Was Ich dir befohlen habe.** Bemerke es wohl! Mein geneigter Leser! Dieses war das unumgängliche Mittel. Dieses war der vorgeschlagene Weg, welchen Salomon auf dem Throne seiner Herrlichkeit, welchen sein Volk unter seinem Weinstocke und Feigenbaume, welchen ein jeder Sterbliche zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit unabenderlich gehen muß. Gott der Mildeste lies nach Seinen unbegreiflichen Erbarmnißen dem Könige und deßen Volke ueber das noch vorhinein wissen: ** **Werdet ihr aber euch abwenden; Meine Gerechtigkeiten und Meine Gebote verlaßen, welche Ich euch vorgehalten habe; Werdet ihr hingehen und fremden Göttern dienen und dieselben anbeten; So will Ich euch aus Mei-

* Ebendort 13. **2. Paralip. VII. 19.

Meinem Lande ausrotten. ... Dies Haus, welches ich Meinem Namen geheiliget habe, will ich von Meinem Angesichte verwerfen; Alle, welche vorbeygehen, sollen sich entsetzen und sagen: Warum hat der Herr diesem Lande und diesem Hause also gethan? Man wird antworten: Dieweil sie den Herrn, den Gott ihrer Väter verlaßen und fremde Götter angenommen haben... Darum ist alles dieses Unglück ueber sie gekommen. Solchermasen wußte aus der Gnade göttlicher Erleuchtung der Einsherrscher in Israel die sichere Strafe zu seinem Glücke und Unglücke. Welche hat er ergrifen? Die Liebe der Geschöpfe war es, welche blind ist und auch verblendet, welche durch tägliches Wachsthum den Geist dieses Monarchen dergestalt uebermannete; Daß er ganz zügellos und frech ueber die gesetzten Schranken Gottes ausschweifete. * Gottes Gebot lautete also von den Königen Seines Volkes: **Er soll nicht zu viel Weiber haben, welche sein Herz an sich ziehen mögen.** Dieses Gesetz ueberging Salomon. Ich habe die Zahl derer ** schon einmal genant; Ich mag

*Deut. XVII. 17. ** Sieh im ersten Theile S. 50, 3. 4.

mag sie das zweytemal nicht mehr niederschreiben. Gott hatte verboten **die Heirath mit ausländischen Frauenbildern** *; Dieses Gebot ueberschrit der König. ** Er hatte verboten abgöttische Weiber zur Vermählung; Salomon uebertrat dieses Gesetz. Wer Lust hat die verschiedenen Gattungen dieser Weiber zulesen, kann sie in heiliger Schrift *** und oben aufgezeichenet lesen! **Diesen hing der König mit imbrünstigester Liebe an.**

Das fürnemste Gebot Gottes stund lang vorher schon geschrieben: **** **Du sollst keine fremden Götter haben vor Meinem Angesichte!** Die mächtige Liebe aber zu seinen königlichen Gemahlinnen bethörete ihn dermasen; Daß er hölzern und steinern Gottheiten die Kniee neigete, Weihrauch streuete, Opfer auf den Altärn legete. Gleichwie im Irrgehen ein Fehltrit auf den Andern folget; Gleichwie ein böser Samen den Andern erzeuget; Eben also zog im königlichen Vergehen eine Sünde die Andere auf den Fus nach sich. Salomon nach Mase der unsinnigen Liebe wollte und mußte auch alle seine Königinnen und uebrige Gemahlinnen mit Wagen

und

* Deut. VII. 3. **. Exod. XXXIV. 16. *** 3. Reg. XI. 1. 2 3. Sieh auch den ersten Theil S. 50. Z. 19. **** Deut. V. 7.

und Pferde prächtig bedienen laßen; Wie es die Ehre dieses glänzenden Hofes erfoderete. Wenn man diesen beyrechenet die fremd-ankommenden Fürsten und Könige, welche ebenfalls ihre Einkehr und herrliche Bewirthung bey Hof hatten; Wenn man darzu zehlet die vielen Gesandte von auswärtigen Höfen, welche von des Königes Marstalle aus versehen werden mußten; Wenn man annoch beyfüget die große Menge der Pferde, welche zum Unterhalte des zahlreichesten Hoflagers, zu nothwendigen Fuhren bestimmet werden mußten; So wird man finden; Daß zwey und sechzig tausend Pferd wohl erfoderlich waren. Ja * weil der König seine Reiterey in die festen Plätze des Reiches ringsherum legete, scheinet es, er habe im Falle der Noth dieser sich auch zum Kriege bedienen wollen. Dieses alles aber hatte der höchste Herr den Monarchen Seines Volkes verboten. ** **Der König soll nicht viele Roße für sich halten!** Salomon, wie er selbst bekennet von sich: *** **Ich habe mir auch Silber und Gold haufenweise gesammelet! Darzu die Reichthümer der Könige und Landschaften! Hatte also mit unermeßenen Schätzen die königli-**

*3. Reg. X. 26. ** Deut. XVII. 16. *** Eccl. II. 8.

nigliche Kammer angefüllet und aufgehäufet. Dieses hatte aber der Herr der Heerscharen den Beherrschern Seines Volkes abermal verboten: * **Er der König soll keine uebermäsigen Schätze an Silber und Gold haben!** Man findet Schriftsteller, welche mit Grunde behaupten, daß täglich an Salomons Hofe fast dreysig tausend Personen unterhalten worden seyen. Wenn man den täglichen Aufgang** der Lebensmittel an seiner Tafel, wenn man die standmäsigen Bedienungen des Königes und so vieler königlichen Frauen, wenn man Salomons Worte selbst betrachtet: *** **Ich habe mir Knechte und Mägde und ein groses Hausgesind zu Wege gebracht!** Wenn, sage ich! Dies alles eine gesunde Vernunft bey sich ueberleget; So wird sie kaum urtheilen können, daß man sich in dreysig tausend Personen ueberrechenet habe. Nun alle diese waren nur zur Lust und Dienste seiner königlichen Majestät. Solche ungemein-große Pracht aber hatte Der, welcher die Kronen austheilet, den Königen Seines Volkes verboten: **** **Er der König, soll auch das Gesetzbuch bey sich haben und lesen durch alle Täge**

* Deut. XVII. 17. ** 3. Reg. IV. 22. *** Eccl. II. 7. **** Deut. XVII. 19. 20.

Täge seines Lebens, auf daß er den Herrn seinen Gott fürchten, auch Seine Worte und feyerlichen Gebräuche halten lerne, welche im Gesetze geboten sind; Damit sich auch sein Herz zur Hofart ueber seine Brüder nicht erhebe! Gott wollte; Daß die tägliche Ablesung des Gesetzbuches folgendes bewirken sollte: Erstlich daß der König des auserwehlten Volkes Seine göttlichen Gebote genau erfülle; Zweytens daß er sich wegen königlicher Hoheit nicht zur Hofart uebernehme; Sodann drittens die Kinder Israel als seine Brüder ansehe, nicht nur als Brüder, weil er einerley Naturgenoß mit ihnen war, sondern als Brüder, weil er gleich ihnen von einem Geschlechte abstammete; Somit auch seine Beherrschung ueber sie als seine Brüder mäßigete. Aus welchen Ursachen der Herr der Herrschenden die oben-angeführten Verbote den höchsten Befehlshabern der israelitischen Völkerschaft ergehen laßen habe? Werden wir gleich unten aufklären. Dieses alles habe ich nur aus dieser Absicht hier aus heiliger Schrift beygerucket; Daß ein jeder zu seiner geistlichen Erbauung begreife; Daß Salomon diejenigen Wege und Mittel zur wahren Glückseligkeit

nicht eingeschlagen habe, welche ihm der Allsichtige liebreich angegeben hatte. Mithin was ist endlich daraus entstanden? Das, was dieser reumüthige König so oft wiederhohlet: Eine entsetzliche **Bekümmerniß des Geistes.** Denn, meines Erachtens, hat er dieses Büchlein, der weise Prediger genant, gegen Abend seines Lebens, da er von den vielen Träumen der genoßenen Welteitelkeiten zur wahren Buse und Erkäntniß seiner selbst heilsam erwachet ist, schriftlich verfasset zu seiner und unserer Seelen Vortheile. **Bekümmerniß des Geistes** war von dem aufgeführten Lustspiele der elende Schluß. Bey- und mit der aufrichtigen Reue kehrete in ihn zuruck ein himmlisches Licht, welches ihm alle unbesonnene Schrite und Gänge des eiteln Lebens aufdeckete. Bey diesem Glanze sah er auf einmal wie zwey feindselige Kriegsheere gegen einander stehen auf einer Seite die unzehlige Menge göttlicher Wohlthaten und vorzüglicher Erbarmnißen; Auf anderer Seite seine unuberlegten Ausschweifungen und uebereilten Thorheiten oder Eitelkeiten; Wie man sie gern nennen mag! In diesem deutlichen Antlitze mußte ihn nicht eine durchdringliche Entrüstung bestürmen? Mußte er nicht wie ehmal

sein heiliger Vorgänger und leiblicher Väter in Bitterkeit seiner Seele auffschreyen: * **Ich erkenne, O Herr! Meine Uebertretungen! Meine Sünde ist allzeit vor mir! Dir allein habe ich gesündiget! Ich habe Böses vor Dir gethan!** Ist dieses keine Sprache, kein Ton eines bekümmerten Geistes? Mein Vater mußte es aus Ueberzeugung seines Gewissens bekennen. Er hat nur ein- oder zweymal vor Deinen Augen gesündiget; Aber ich! Wie oft? Wie mannigfältig? Wie gröblich? Wie auf eine lange Zeit hinaus? Wie zum Anstose meines Volkes, Deiner Kinder? Wie zum Aergerniße der Unbeschnidtenen und Heiden? Dieses Bekäntniß, ist es nicht ein unverwerflicher Zeug eines entrüsteten Geistes? **Ich habe Uebel vor Dir gethan!** Da ich Dir, O Allmächtiger! Mein Daseyn, mein königliches Herkommen, meine Krone, mein Reich, meine Weisheit, meinen Reichthum, mein Leben, meine Ehre und Wohlseyn demüthigst zuverdanken habe; Hat sich eine tollsinnige Liebe meines Herzens bemächtiget! Sie hat mich Unglückseligen auf die Wege der Gottlosen, die Deinen Namen nicht anrufen, hingerißen! **Ich habe uebel vor Dir gethan!** Da ich von dem Heilig-

* Psal. L. 5.

thume Deines Gnadenthrones, O Gott meiner Väter! Bin geschriten auf die Höhen und in die Wälder der Unglaubigen, wo ich auf Art der Unreinen den erdichteten Gottheiten Tempel und Altär aufrichtete, leern Bildnißen, unbelebten Steinen, unempfindlichen Hölzern andächtig räucherete und reiches Opfer schlachtete! O Skepter Juda! O königlicher Stammen Davids! O auserlesene Zünften Israel! O edleste Fürsten meines Reiches! Wie schimpflich habe ich euch, wie schimpflicher meine königliche Person, wie am schimpflichesten Deine höchste Majestät! O Allherrschender in Sion! durch verkehrte Liebe entehret! Erweiset diese Mundart keine innerste Entrüstung des Geistes? Der spöttliche Lebenswechsel selbst mußte dem Salomon die Schamröthe ins Angesicht treiben, falls er mit Vernunft auf selben zuruck denken wollte, und ihm diese Reue- und Strafworte seiner selbst auf die Zunge legen: **Ich habe uebel vor Dir gethan!** Sein zartes Alter, welches kaum zum königlichen Purpur zeitig war, blühete von den scheinbarsten Werken der Gottseligkeit wie * ein Palmbaum; Er selber wuchs wie ein wohlgerathener Ceder am Libanus; Er ** gab ein süsen Geruch allerley Tugenden vor dem Angesichte Got-

* Psal. XCI. 13. ** Cant. II. 15.

Gottes und der Kinder Israel wie die blühenden Weinberge; Sein guter Wandel war wie *ein Paradeis von Granataepfelbäumen mit der Frucht ihrer Aepfel. Die Herrlichkeit Gottes, welche den Tempel erfüllete, redete seinen Opfern das Wort des göttlichen Wohlgefallens. Jerusalem und ein jeder Israelit sprach seinem Gesalbten Heil und Segen. Schier alle Völkerschaften der Erde setzete er kraft seiner Weisheit in Erstaunung. Aber am Ende da sein ehrwürdiger Scheidel unter der Krone ergrauet war, ward der segenreiche Beherrscher eines Gottgewidmeten Volkes ein jämmerlicher Sklav seiner Frauen, von daher ein Sklav elender Götter, ueberhaupt ein armer Sklav seiner eigenen Leidenschaften, welche wie wilde und zügelfreye Pferde, die das Rufen ihres Führers nicht mehr hören, ihn auser den Schranken göttlicher Gebote fortrißen! Diese Einsicht seiner selbst muß ja den pflichtvergeßenen Geist mit lauter Unwillen und Zorne wider sich selber erfüllen; Daß er aufschreie: **Ich habe uebel vor Dir gethan!** Der Salomon, dieser ehmal so erleuchtete und glückselige Salomon in seiner Entstaltung ist dein Bildniß, o Sterblicher! Wenn du, wie

* Cant. IV. 13.

er, Gottes Gaben uebel anlegest; Wenn du, wie er, Gottes Gebote muthwillig ueberschreitest! Am Ende wird sich deine böse Wirthschaft aufklären wie der heitere Tag. Bey dieser schandvollen Aufdeckung werden in deinem Herzen die häufigen Aengsten aufsteigen wie im Spatjahre die dichten Nebel, wie diese den Himmel, so werden jene deinen Geist mit unerträglicher Traurigkeit umhüllen. Bey diesem schreckbarn Auftrite und Entwickelung deiner selbst wird dein unwiderstehnliches Gewissen dich einen leichtfertigen Verschwender und heillosen Dieb der Güter deines Herrn nennen. * Nach dieser Aussage, **aus deinem Munde richte Ich dich, schalkhafter Knecht!** Wird der Herr sprechen: Jener Herr, welchem der faule Knecht aus dem Darlehne nur keinen Wucher beybrachte, sprach so derb; Was wird er vor ein Urtheil ueber den Verschwender seines Eigenthumes fällen? Dieser Knecht hatte nur ein Pfund; Wie gröſser würde seine Schuld, wie geschärfter das Strafurtheil ausgefallen seyn; Wenn er ein müſsiger Besitzer von mehreren gewesen seyn würde? Denn, spricht ein ansehnlicher Kirchenlehrer: ** **Nach Mase die Gaben des Herrn wachsen, wach-**

* Luc. XIX. 22. ** Greg. M. Hom. IX. in Evang. Gleich Anfangs.

wächset auch die Obliegenheit mehrere zuverrechenen. Wenn sich dem Misbrauche der Gnaden beygesellet die Verachtung des göttlichen Gesetzes; Muß ja ganz natürlich dein verschuldtester Geist in noch viel größere Aengsten hingeworfen werden! Das Sündigen gehet leicht hinein,* wie das Wasser; Es gehet lieblich ein ** wie ein Wein, der gelb wird und seine Farbe im Glase erscheinet; Aber am Ende wird er beisen wie eine Schlang und Gift ausgiesen wie ein Basilisk. Die Bestürzung des Geistes nach begangener Mißethat ist die unaufhörlich-beisende Schlange; Sie ist der Basilisk; Sie ist das tödtliche Gift; Sie ist *** der immerfort nagende Wurm, der niemal stirbt, welcher mehr von innen als das unauslöschliche Feur von aussen peiniget. Die Sünde, die Lust der Sünde gehet vorbey wie ein Pfeil; Aber die Wunde, welche er unbarmherzig schläget und nach sich läßet, ist zum Sterben schmerzhaft: **** Kein größerer Schmerz kann seyn, rufet auf ein heiliger Ambrosius: Als derjenige, welcher mit dem Dol-

* Job. XV. 16. ** Prov. XXIII. 31. *** Marc. IX. 43. **** Ambros. Epist. XVIII. ad Horont.

Etwas weiter vom Anfange.

ge der Sünde das Gewissen verwundet. Noch kann ein Gewicht mehr drucken und aufliegen dann die Sündenbürde. Sie beschweret den Geist; Sie drucket denselben nieder; Sie beuget ihn bis zur Erde; Daß er sich nicht aufrichten kann. Der solchermasen niedergeschlagene und gedruckte, anbey tödtlich-verwundete, mit Gift getränkte Sündengeist stellet ja die Betruebniß selbst in ihrer Größe und Bitterkeit vor!

Kein Elend ist größer dann jenes, welches wir mit eigener Hand gepflanzet haben. Wir können uns auch darueber nicht im geringsten bey einem andern beschweren oder klagen, weil es so bitter ist; Denn wir essen die Früchten unserer eigenen Arbeit. Wenn ein Fremdling weis, er könne so wohl zu Lande als zu Wasser an das verlangte Ort anlangen; Aber freywillig zu Schife gehet mit Vorwissen; Daß eine Schifarth auf dem falschen Meere so wenig ohne Gefahr der Gesundheit, auch zuweilen des Lebens, als ohne Wasser vollbracht werden kann; So hat er, falls er Seekrank wird, keine Ursache sich ueber das Meer, oder ueber das Schif, oder ueber das stürmende Ungewitter mit Ver-

druße zubeklagen. Niemand dann er selbst hat sich dieser Elementen Untreue und gewöhnlichen Tücken freywillig uebergeben. Oft gar oft geschiehet es uns Menschen, sonderbar wenn die blödsichtige Uebereilung zur Ausführung unserer Gedanken der bestellte Fuhrmann ist; Daß wir unserer Fehler und Mißhandelungen so lang nicht gewahr werden, als unsere falschen Begierden davon noch einen Vortheil für sich spüren. So bald aber der betrügliche Schein dieses Vortheiles sich allgemach, wie die schönen Farben am Regenbogen, verlieret; stellet sich unsern Gemüthesaugen in seiner Häßlichkeit vor der Betrug, welcher bitterer ist, dann der Tod; weil wir selben niemanden, als uns selbst auf die Rechnung bringen dürfen. O kluger Salomon, wenn ich deine unvergleichlich-bündigen Lehrsätze beherzige: * Wie die Fische mit dem Angel gefangen, wie Vögel mit dem Stricke ergrifen werden, so werden die Menschen gefangen in böser Zeit, wenn sie dieselben uebereilet. Was denke ich! wenn uns eine böse Zeit uebereilet ohngefähr, daß wir derselben nicht durch Witz und Klugheit ausweichen haben können; Wenn der Pfeil dermasen uns trift, daß wir uns gegen

* Eccl. IX. 12.

ihn nicht haben decken und bergen können; So wird und kann die versetzte Wunde zwar ohne Schmerzen nicht seyn, jedoch zu deßen Linderung mag unsere eigene Unvermögenheit und Unschuld einen heilsamen Balsam abgeben. Hingegen da uns die einheimische Begierlichkeit mit einer dummen Hitze uebereilet, daß wir durch sträfliche Blendung die angegebenen Wege des Herrn verlaßen, und durch sündhafte Triebe uns in das Verbotene blindlings wagen, darin wir wie stumme Fische am verdeckten Angel, und dumme Vögel am listiggelegten Stricke hangen bleiben; Wo wir den unheilbarn Schaden, das endliche Verderben unserer Vernunft und eigenen Willen, die sich durch die sündengierigen Sinnen und bösen Lüsten haben uebermannen laßen, am Ende zuschreiben müßen; Da muß das Inwendige unseres Herzens von so ungeheurm Heere der Qualen umlageret werden, daß es weder einige Minderung, noch Ziel, noch Ausgang von solchem innerlichen Feinde jemal finden wird. Welche melankolische Schatten werden dereinst das Gemüth bedecken; wenn das äuserliche Geräusch der Welt sich in eine schüchtere Stille verwandelet, wenn die Bande menschlicher Gesellschaft sich auflösen, wenn so gar die Verknüpfung

Knüpfung der Seele mit dem Leibe aufgehoben wird; Du aber in solcher Entblösung nichts anders dann deine fürchterlichen Irrwege und ausgeuebten Lasterthaten erblickest! Wo dir dein eigenes Gewissen den Stab bricht; daß du zu Schulden kommen und von deßwegen zur rechtmäsigen Strafe verfallen seyest! Da du wider die deutlichesten Aussprüche deines geheimen Richters nichts einwenden kannst; So ist das blose Andencken solches Betragens schon ungemein bitter! Du wirst schon ein Martyrer der Unvernunft.

Die dritte Urquelle, aus welcher, wie in dem Salomon, also auch in uebrigen Menschenkindern die untröstliche Zerrüttung des Geistes herzurühren pfleget, ist das uebermäsige Vertrauen auf seine eigenen Kräfte. Die schlaue Eigenliebe hältet dem Menschen, da er von sich selbst urtheilet, immerfort ein Vergrösserungsglas vor den Augen; Daß er seine Kräfte, die aus sich sehr geringe sind, für starke und seiner Unternehmung gewachsene ansiehet. Der höcheste Herr zu Jerusalem hatte eine unmangelhafte natürliche Glückseligkeit zum Ziele. Diese, glaubete er, könne er sich aus Selbstmacht beylegen. Erstlich habe

er

er darzu die hinlängliche Weisheit, Zweytens den hinlänglichen Reichthum, Drittens die hinlänglichen Lüsten und uebrigen Mittel. Aus dieser grundfalschen Selbstberedung floß ganz gerad die Geringschätzung Gottes, die freye Uebertretung Seiner Satzungen und endlich die völlige Zernichtung salomonischer Glückseligkeit.

Selten erfüllen die Weisheit und Wissenschaften den Kopf; wo sie nicht zugleich des Menschen Herz aufblasen. * **Die Wissenschaft bläset auf;** Sprichet der Heidenlehrer: Die Wissenschaft, welche schier allzeit zu ihrer Gesellschaft den Hochmuth hat, ist ebenfalls sehr nah verwandtet mit der Vermeßenheit. Salomon konnte unmöglich so fremd in dem Gesetzbuche seines Gottes seyn; Daß er nicht gewußt hätte, das Verbot für einen zeitlichen König in Israel laute also: ** **Er soll nicht viel Weiber haben!** Er hat ja auch die beygefügte Ursache wissen und verstehen müßen: **Daß diese sein Herz nicht an sich ziehen!** Er hat ja wissen und verstehen müßen aus dem uebrigen Gesetze Gottes; daß Gott der Herr durch diese Frauenbilder deute auf solche, welche fremden Göttern an- und nachhangen; Auf daß diese den Königen ihren

* 1. Cor. VIII, 1, ** Deut. XVII. 17.

ren Gemahlen nicht das schleichende Gift der Abgötterey vermittels der ehelichen Liebesneigung beybrächten. Er hat ja wissen und verstehen müßen; Daß * sieben hundert Königinnen und dreyhundert Kebsweiber nicht wenige sondern viele Weiber seyen. Er mußte wissen und verstehen, daß die Meisten aus ihnen den Götzen opfereten. Somit lag das Gesetz in allem seinen Umfange und handgreiflicher Deutlichkeit am Tage. Wie ist aber der weise Monarch bey dieser Klarheit des göttlichen Verbotes zu deßen offenbarer Uebertretung gebracht worden? Durch das vermeßene Zutrauen auf seine Weisheit und eigene Kräfte! ** **Die Vermeßenheit**, spricht mit vielem Grunde der heilige Hieronymus: **Ist der boshaftigeste Lehrmeister**, und der schlimmeste Rathgeber. Diese, wie sie ein Kind der Hofart ist, führet immer die Sprache der Hofärtigen, wie die listige Schlange im Lustgarten zum Sturze des ersten Menschen: *** **Mit nichten, mit nichten werdet ihr sterben!** Du, o weiseſter Herr des Menschenvolkes! Du bist viel zu erleuchtet; Daß ein schwaches Frauenbild mit List und Liebkosen dich in Ab- und Irrwe-

ge

* 3. Reg. XI. 3. ** Hier. Epist. VIII. ad Demetri. Gegen Ende. *** Gen. III. 4.

ge verleiten solle! Das Gesetz des Herrn belanget nur jene Könige, welche nur das gemeine und gewöhnliche Maß des Witzes empfangen haben; Du aber, welcher das uebrige Menschengeschlecht samt seinen Beherrschern mit deinem Weisheitslichte so weit ueberstei-gest, als der Thurn Davids auf der Burg Sion die niederen Hütten in Jerusalem, bist gleich andern an diesen Satzungen des Ewigen **mit nichten** gebunden! **Mit nichten** wirst du fallen! **Mit nichten** wirst du zu einer unanständigen That verführet werden können! Du kannst fünfzig Königinnen nach aller Hitze deines Herzens lieben! Sie werden den Salomon durch alle ihre Schmäuchelkunst nicht bethören, noch die Strahlen seiner Weisheit in dicke Finsternißen verwandelen können! Du kannst zu den ersten Fünfzig noch fünfzig andere mit völligem Herzen lieben! Du kannst die ausländischen Fürsten-und Königstöchter ohne Ausnahme, diese von Moab, jene von Ammon, andere von Egypten, noch andere von Sidon u. s. w. herzhaft lieben! Sie können ihre dürren Gottheiten mit sich in das Reich Israel, mit sich nach Hofe, mit sich vor mein Angesicht bringen! Sie können dieselben auch nach ihrer Art verehren! Salomon wird

ihrer

ihrer gebrauchen wie eine kluge Biene der Blumen; Er wird das Süse genieſen und das Gift unberühret laßen! Aber! Spricht ein tiefſinniger Auguſtinus: * **Salomon liebete die Weiber; Und iſt von Gott verworfen worden. Dieſe Liebesbegierde iſt ihm alſo zum Stricke geworden; daß er von den Weibern, auch den Götzen zuräucheren, gemüßiget worden iſt.** Fein! Recht fein nach deiner Art ſprichſt du hier, o hellſcheinendes Kirchenlicht! Daß die Weiberliebe ihm zum Stricke geworden ſeye! Wie ein Seil oder ſtarker Strick urſprünglich aus kleinen Zäſerlein, nachmal aus dünn-geſponnenen Fäden beſtehet, welche man mit leichter Mühe entzweyen mag; Da aber die kleinen Fäden vervielfältiget und dicht zuſammen gewunden werden, entſtehet daraus ein Seil, welches zuzerreißen keine Menſchenkraft gewachſen iſt. Wohl! Durchaus wohl, heiliger Vater! Haſt du uns Salomons ſtarke Liebe in einem zuſammengeflochtenen Hanfe entworfen! Iſt oft die fleiſchliche Liebe des Menſchen zu ſeinem Weibe, oder zu einem Weibe, welches nicht ſein iſt, oder ſo gar zu einem fremden Weibe ſo unueber-

* Aug. in Pſal. CXXVI. Nicht weit vom Anfange der Vorrede.

unueberwindlich; Daß man aus dieser nicht allein in thörichte sondern auch sündhafte Thaten blindlings umstürze; Mit offenen Augen in vielfache Gefahren Leibes und der Seele laufe; Welchen Sieg und grausame Herrschaft wird sie alsdann ueber unser schwaches, ja nur halbes Herz gewinnen; Wenn sie von vielen Weibern nur mehr verstärket, einen allgemeinen Sturm auf unsere Vernunft und Willen waget? Es wird sich der Willen durch so viele, schier allzeit siegprangenden Waffen bestürmet, endlich zur Uebergabe fügen müßen, wie sich der klugeste Weltkönig zur Verehrung gemachter Götter schändlichst ergeben hat. Recht wohl ist das Zeitwörtlein: **Zwangen**, von dem heiligen Kirchenlehrer gegeben und gesetzet worden! Es war der Geliebten eine solche Anzahl, die alle sich zur Gnade und Achtung ihrer Liebe von dem verliebten Könige die Anbetung ihrer Gottheiten ausbaten; Daß der von allen Seiten her durch so vielfache, anbey so angenehme Bände verstrickte Selbstherrscher den anverlangten Dienst nicht mehr abschlagen konnte. Er war noch in dem Besitze seiner Freyheit; Er hätte noch unter der Bedeckung göttlicher Gnaden die angeworfenen Fesseln zernichten können; Aber! Es waren

Fesseln

Fesseln von Eisen, es waren die Stricke zu stark, welche kaum einer zerbrechen wird; Da er sie auch brechen kann. * Auch ich beseufzete einmal ein solches Schicksal! Rufet ein heiliger Augustinus weiters: Gebunden nicht von fremdem Eisen, sondern von meinem eisern Willen! Der Feind hielt mein Wollen, und eben dieser hatte mir eine Kette geschmiedet und mich damit gefesselet; Nämlich aus dem verkehrten Willen ist eine Geilheit worden; Aus der Geilheit, der ich dienete, ist worden eine Gewohnheit; Und da ich der Gewohnheit nicht widerstund, ist worden eine Nothwendigkeit; Welche als eben so viel ineinander geschlungene Ringe eine Kette ausmacheten, womit mich eine harte Dienstbarkeit gebunden hielt. Mir kommet hier zu Sinne der großmüthige Samson; welcher zu frech auf die ungewöhnlichen Kräfte des Leibes, wie unser königliche Liebhaber auf die Stärke des Geistes, zehlete! ** Er spottete oft und lang der feindlichen Strick- und Bande. Er trotzete der Philisther Händen und listigen Nachstellun-

N. gen.

* Aug. Confess. Lib. VIII. cap. 5. Nicht weit vom Anfange. ** Jud. XVI. 20.

gen. Einstens kam eine Stunde, wo er abermal in seinem Herzen sprach: **Ich will ausgehen, wie ich zuvor gethan habe! Ich will mich herausreißen! Er wußte nicht; daß der Herr von ihm gewichen sey.** Selben Augenblick ergrif **man ihn und stach ihm alsbald die Augen aus.** Gleichwie er vorher der allgemeine Schrecken, so wurde er nachmal das allgemeine Gespött Philisthiims. In vielen Gattungen der Laster und nahen Gefahren ist dieses die Mundart der tollkühnen Waghälse: Wenn es bis dahin kommet: **Will ich ausreißen wie ich vorher gethan habe!** Ich will noch einmal die anstösige Gesellschaft, das verdächtige Haus, den gefährlichen Spieltisch besuchen! Wenn sich die Gefahr bis dahin äuseret; Werde ich mich, wie zuvor, aus dem Staube machen! Nur noch einmal will ich mich in ein Gefecht mit meinem Feinde, in einen Zweykampf mit diesem Großsprecher, in einen Liebeshandel mit dieser Tochter einlaßen! Ich habe Stärke genug, Geschicklichkeit genug, Zeit und Gelegenheit genug der Sünde oder sonst dem Untergange zuentweichen! O Lieber! Das sind vermeßene Gedanken! Gottes kräftige Gnade

wird

wird dich verlaßen; Du wirst nicht ueberwinden sondern der feindlichen Gewalt unterliegen! Es wird sich an dir erwahren, was in gleichen Fällen * Augustinus schreibet: **O Mensch! Deßwegen hast du nicht ueberwunden; Weil du auf dich selbst vertrauet hast! ** Der sich vermißt auf seine Kräfte; wird, eh er streitet, darnieder geschlagen werden.** Unser König so vieler Frauen machete Anfangs auf die ihm beywohnende Klugheit eine sichere Rechnung; Er könne sich mit so vielen Hunderten noch in eheliche Verbindniß einlaßen, von welchen Sitten, Landen, und Stämmen sie immer herrühreten; Seine Liebe gegen sie würde derowegen aus den gesetzten Schranken nicht treten. Allein wenn ein verachteter Gott dem Geschöpfe von oben den Gnadenschuß aufkündet; Wenn des Geschöpfes Feinde durch beständiges Anwachsen ihre Macht verdoppelen; Wenn das Geschöpf selbst nach Mase der feindlichen Verstärkung die einheimische Kraft, sich nach aller Freyheit zuwidersetzen, verlieret; So muß es endlich von dem Obsieger zu seiner Verdemüthigung und Selbstschande Gesetze annehmen. Diese Gese-

*Aug. de Verb. Apost. Serm. IV. In der Mitte. ** Eben dort gegen Ende.

ße aber, welche die Frauenliebe, die so schlaue als häßliche Ueberwinderin, dem weltberühmten Einsherrscher vorschrib, gingen dahin; daß er den lächerlichen und erbärmlichen Gottheiten Rauchwerk anzündete. Sieh! Dort wirft er sich schon auf die Kniee vor ihnen hin! Er zündet Weihrauch an! Zu ihrer Ehre beschweret er die hohen Berggipfel mit aufgeführten Tempeln, aber noch mehr sein königliches Gewissen mit schwersten Sünden! Er richtet den leern Bildnißen der Astarthen, dem Moloch, dem Chamos Altär auf, dadurch aber sich selbst ewige Denkmäler der unerhörten Thorheit! Allsichtige Gottheit! welchen Du zu der ansehnlichesten Krone des Erdenrundes bestimmet, welchen Du mit den unvergleichlichen Schätzen Deiner Kostbarkeiten und ausnehmender Güte vor allen Menschenkindern reichlichst beschenket, welchen Du eines so verträulichen Umganges gewürdiget hast; Dieser, o Unendlicher! welcher allein aus Deinen Erbarmnißen und unzehlichen Gaben groß und glänzend ist; Dieser verdemüthiget sich vor dem Angesichte Deiner Feinde, der ohnmächtigen Aftergötter, bis auf den Erdboden hin, als wenn diese und nicht Du der anbetenswürdigeste Urheber seiner Hoheit wären!

ren! Als wenn diese, nicht Du die Schicksale königlicher Kronen zubestimmen hätten!

O Salomon! wie weit bist du von dir selbst abgegangen! Wir suchen in dir den weisen Salomon; Finden aber einen lächerlichen Götzendiener! Wie weit bist du von deinen Pflichten, von deinen unauflöslichen Königespflichten abgegangen! Der Gott deiner Götter hat dir die höchseste Macht ueber Leib und Leben, zur Rache des Bösen, zur Strafe des Ungehorsamen, zur Handhabung der Gerechtigkeit, zur Verfechtung göttlicher Ehre ungezwungen uebertragen; Und du selbst stellest das Gottlose auf das Altar! Du selbst uebest das größte Laster aus! Du selbst macheſt zur strafenswürdigesten Entheiligung Gottes den höchstverderblichen Vorgang! Du selbst öffeneſt deinem Volke zu entsetzlichen Mißethaten, zum Wege des zeitlichen und ewigen Verderbens ein weites Thor! O Salomon! Wie weit bist du von dir selbst entfernet; Daß der Salomon sich selbst nicht mehr gleich siehet! Der eine Zierde der Großen dieser Welt, ein reizendes Bild der gekrönten Häupter, ein lebhafter Tugendspiegel seines heiligen Geschlechtes, ein mächtiger Schrecken, ein unausweichlicher

Blitz der Bösgesinnten war! Ist geworden ein erbarmnißwürdiger Vorgänger zur Verachtung Gottes und Seiner vorgemeßenen Gebote, ein Stein des empfindlichesten Anstoses, eine gefährlicheste Fallbrücke der Kinder Israel!

Wer hat zu diesem Greule der schauerlichen Verwüstung den Weg gebahnet? Niemand kann uns hier eine gewißere Nachricht mittheilen, dann die untrügliche heilige Schrift: *Aus Vergeßenheit seiner selbst hing der König mit imbrünstigester Liebe den ausländischen Weibern an. Als er nun schon alt war, da wurde sein Herz durch die Weiber verkehret; Daß er fremden Göttern nachging.

Diese abentheurliche und verführerische Liebe schien dem Könige am Tage der Blendung viele Süsigkeit mit sich zubringen; Aber wie bitter war sie dem Geiste, da er aus sonderer Erleuchtung des erbarmenden Gottes sich, seine Pflichten, und dargegen seine vermeßenen Gänge erkant! Ich kann keine bündigeren Beweistümer aufführen, noch sie, Meine geneigten Leser! Von mir foderen, wodurch ich ihnen die unglaubliche Bestürzung des Geistes vorlege, als da ich den Salomon selbst reden laße

*3. Reg. XI. 2. 4.

laße, auf daß sie aus seinen bittern Ausdrücken schliesen können auf die innerliche Kümmerniß, womit er im Busestande den Ursprung seiner Verkehrung bejammeret. * Ich habe gefunden, daß ein Weib bitterer sey als der Tod. Sie ist ein Strick der Jäger! Ihr Herz ist ein Netz und ihre Hände sind Bande! Wer Gott gefället, der wird ihr entrinnen. Wer aber ein Sünder ist, der wird von ihr gefangen. O königlicher Büser hättest du ein solches Urtheil vor deinem klägli-chen Verfalle abgeschloßen; So würdest du dich niemal diesem Geschlechte mit sträflichem Tollsinne Preis gegeben, niemal die Weiberzahl so hoch gesteigeret, niemal an ihrer Liebe deine Freyheit, deine erworbene Ehre, dein Leben, deine Sitten so schimpflich gefesselet haben! Wer kann lieben, was bitterer dann der Tod selbst ist? Wer kann den Fallstrick, welcher ihm zum Untergange geleget ist, lieben? Wer kann das listige Netz zu seinem Fang- und Unglücke lieben? Wer kann die kaum zerbrechlichen Bande zu seinem Gefängniße lieben? Ach kein vernünftiger kann sie unter einer so häßlichen Gestalt lieben! Er liebet sie aber, wie Salomon, unter dem Schei-

* Eccl, VII. 27.

ne einer Glückseligkeit! Eben aus dieser Ursache fänget denselben Augenblick, wo sich der greuliche Selbstbetrug darstellet, der Geist an zutrauren und zurasen wie ein grimmiger Löw, welcher anstatt des angehoften Raubes eine unerwartete Gefangenschaft findet. **Glaube hier doch**; * Mahnet uns alle der heilige Hieronymus: **Dem, welcher es erfahren hat!** Salomon hat hierin das verführerische Hönig der Eitelkeit genoßen und nach diesem in gleicher Mase auch die zum Tode bittere Geistesangst empfunden. Tugendsame Frauen! Ich bitte! Zürnen sie nicht ueber einen König, welcher zuvor in eur Geschlecht so unsinnig verliebet war; Daß er dasselbe nachmal mit so schwarzen und schreckbarn Farben entwerfe! Zürnen sie, ich bitte abermal! nicht zuvoreilig ueber mich; daß ich diese derben Ausdrücke des Busfertigen hier angefüget habe! Salomon nunmehr ein weiser Prediger redet allen Menschenkindern zur heilsamen Warnung. Salomon redet aus dem, was er in der unmäsigen Frauenliebe erfahren hat, zu unserm geistlichen Vortheile, auf daß uns einst in gleichem Falle nicht ein gleiches Schicksal befalle. Er will dadurch aber mit nichten behaupten, daß alle Frauenbilder gegen ihre Gemah-

* Hier. in Eccl. cap. VII. Hier unten.

Gemahle so bösartig und anstösig seyen wie die Seinen gegen ihn waren. Hören sie zur Besänftigung, wenn sie etwa ueber obige geschärften Worte in Unwillen und gehen Zorn gerathen sind; wie ein großer Kirchenvater * meine für sie gütige Auslegung mit seinem Urtheile unterstützet! Wir müßen nicht denken; Daß Salomon von allen Frauen insgemein dieses Urtheil frevelhaft gefället habe; Was er erfahren hat; Das redet er. Somit urtheilet der Hebreer König von seinen Weibern und denen, welche den Seinen an Sitten und ansteckender Lebensart gleich kommen. Jedoch ein jeder Mensch, sonderbar von einer gehen und leichtbeweglichen Natur, kann bald von der Tugend zur Lasterstrase wechselen. Wird derowegen ein kluger Mann, sollte er sich auch mit seinem Wiße und Weisheit dem Weisesten an der Seite stellen dürfen, auf seiner Hut seyn; daß er sich dem andern Geschlechte, und der allzumächtigen Liebe zu demselben nicht zu viel vertraue; Sonst muß er mit Grunde fürchten; daß die Anfangs sanfte und wie Zucker einschleichende Liebe zulezt seines Geistes unaufhörlicher Plaggeist bis in den Tod, ja annoch nach dem Tode werde. Gar oft ist diese Lie-

* Hier. in Eccl. cap VII. cit. Gegen Ende.

be mit vieler Dummheit und Unsinnigkeit vergiftet, welche man eher nicht merket, als bis man mit beyden Füsen im Verderben stehet. Wer sich dieser Wahrheit noch nicht ergeben will, der durchlese nur mit Bedacht die unverbesserlichen Sprichwörter des weisen Salomons, die er aus landesväterlichem Triebe den Geschlechtern Israels und uns allen zur heilsamen Aufsicht verfasset hat. Weil er dieselben aus der langen Erfahrenheit und zugleich unter Anführung göttliches Geistes geschrieben hat; kann ihm ein Vernünftiger ohne Entehrung Gottes und seiner königlichen Person den Glaubensbeyfall nicht versagen. *Mein Sohn! saget er: Habe acht auf meine Weisheit, und neige deine Ohren auf meine Fürsichtigkeit; Damit du deine Gedanken auf guter Hut halteſt, und deine Lippen die Lehre bewahren! Gieb acht auf den Betrug eines Weibes! Salomon redet hier von unflätigen Weibern, welche mit ihrem Fleische ein schändliches Gewerb treiben, die ich nicht einmal bey ihrem rechten Namen nennen mag. Er redet von Weibern, die entweder gar keine Männer haben, oder wenn sie solche haben, dabey andern ehrbarn.

* Prov. V. 1. und weiters.

barn Frauen ihre Männer oder den züchtigen Jünglingen ihre Unschuld zurauben trachten. Ihre Lippen sind wie triefender Hönigseim, und ihre Kehle ist glatter dann Oel. Aber ihr Ende ist bitter wie Wermuth und scharf, wie ein zweyschneidiges Schwert. Ihre Füse gehen hinunter zum Tode und ihre Gänge dringen hinab zur Hölle. Sie wandelen nicht auf dem Wege des Lebens. Ihre Schrite sind unstet, und ihnen ist nicht nachzuforschen. Nach der Beschreibung dieser Unsaubern rücket Salomon bey die jämmerlichen Nachtheile, welche derer Umgang mit sich im Gefolge führet. Mein Sohn! Weich nicht ab von dem Worte meines Mundes, und nahe dich nicht zu der Thür ihres Hauses! Gieb den Fremden deine Ehre nicht. Die Ehre deiner Unschuld, die Ehre deiner ehelichen Treue, die Ehre deines guten Rufes, die Ehre deines Amtes, die Ehre deines Herkommens, die Ehre deiner Freund- und Anverwandschaft, die Ehre deines Hauses wird in der Gemeinschaft mit unreinen Personen wie das Stroh im Feur verzehret werden. Die Ehre, welche du so theur

durch

durch herrliche Thaten erworben hast; Die Ehre, welche du durch ansehnliche Werke noch erwerben kannst; Die Ehre, ab welcher deine aufrichtigen Freunde frohlocken und dir ungeheuchelt Glück wünschen; Die Ehre, welche dich in deinem Hause, in deiner Stadt, in deinem Vaterlande auf den Leuchter zur Verwunderung aller Menschen gesetzet hat; Die Ehre, welche zeither als ein peynlicher Splitter das Schalkesaug deiner Feinde verwundet hat; Die Ehre, welche im Urtheile vernünftiger Welt mit dem Leben selbst in gleichen Schriten gehet, wird nach Salomons Zeugniße in diesem Falle als ein unheiliges Brandopfer der geilen Liebe im Rauche aufgehen. Wohl nennet diese Liebe der höchst-belehrte König **eine Grausame**! Nebst dem unersetzlichen Raube der Ehre **Gieb dem Grausamen deine Jahre nicht**! Wenn diese **Fremde**, diese **Grausame** einsmal dich, Mein Sohn! gemeisteret hat, so wird sie ihre Grausamkeiten ueber dich verbreiten wie ein schlauer Igel seine feindseligen Stacheln in einer fremden Herberge. Sie wird grausam seyn in begehren, grausam in befehlen, grausam in verweigeren, grausam in drohen, grausam in anklagen, grausam in verstoßen, grausam in ver-

verachten, grausam so gar in die Täge deines Lebens, welche sie nicht allein abkürzen, sondern auch sich nach ihrem leichtfertigen Willen dienstbar machen wird. Alsdann wirst du seufzen, wenn du dein Fleisch und deinen Leib verzehret hast und sprechen: Warum habe ich die Zucht gescheuet?.. Warum habe ich der Stimme meiner Lehrer nicht aufgehorchet? Zu dem Verluste des guten Namens wird sich der Verlurst deiner Güter gesellen. Die Ausgwendigen werden mit deinem Vermögen erfüllet werden; Deine Arbeit wird in einem fremden Hause seyn. Diese unverschämten Frauenbilder werden nicht allein Deine Leibesstärke, deine Gesundheit, deine vorräthige Lebensfrist, wie eine unersättliche Erde das Wasser, verschlingen, sondern auch deine Güter und Barschaften werden in fremden Händen versinken und untergehen wie die reich = beladenen Schife in einem gefährlichen Meerstrudel. Das Gleichniß, welches * der heilige Chrysostomus gar wohl in diesem Handel anbringt von der Hölle, ist eben aus den Sprichwörtern ** Salomons hergeholet. Dieses fremde Haus, saget der heilige

* Chryf. Hom. LXIII. ad pop. Antioch. Gegen Ende. ** Prov. VII. 27.

lige Kirchenvater; Ist ein Faß ohne Bo. den; Es gleichet der Hölle. Keines ist jemal zuersättigen, daß es sage: Ich habe genug! Was immer deine Hand, deine Kunst, dein Amt, dein Feld, dein Gewerb, dein Fleis zum Gewinn erträgt, wird dieses fremde Haus einnehmen, und mit neuer Begierde neue Einnahmen von dir erwarten. Ich kann hier unmöglich eine andere * Schriftstelle aus eben diesen Sprichwörtern des klugen und gewißigten Salomons uebergehen, ohne daß ich eine oder die andere Probe daraus anführe. Wer wissen will, welche Schrite, Minen und Geberden ein dergleichen ehr- und stirnloses Stuckfleisch mache, damit sie einen unbehutsamen Jüngling in ihre listigen Stricke bringe; Der wird es dort** am unten angedeuteten Orte lebhaft beschrieben finden. Nur dem unseligen Jünglinge wollen wir einen Augenblick nachsehen. Wirklich ist er schon, wie ein frechs Mücklein in dem ausgespanten Netze einer Spinne, also durch ihre Reden verstricket, und wird durch das Schmäuchelen ihrer Lippen fortgezogen. Wie gehet er in ihr Haus. Hören sie den Salomon sprechen! Er folget ihr nach, wie ein Ochs, der zur Schlachtbank geführet wird. Er fol-

* Prov. VII. 5. ** Eben dort.

folget ihr nach wie ein muthig-sprin-gendes Lämmlein. Und der Narr weis nicht; daß er zu den Banden ge-führet wird. Wohl ist ihm der Namen eines Narren zugegeben, weil er wie ein Thier ohne Vernunft mit offenen Augen in sein eige-nes Verderben hineilet. Er folget so lang; **Bis ihm der Pfeil durch seine Leber geschossen wird**; Er folget gleich **einem Vogel**, der zum Stricke eilet, und weis nicht, daß es um sein Leben zu-thun ist. . . . Solchergestalt hat sie schon viele verwundet und niederge-worfen; Allerhand, auch die stärke-sten Männer sind von ihr ums Leben gebracht worden. Ihr Haus sind Wege zur Hölle hinunter, die hinun-ter gehen bis zu den innersten Käm-mern des Todes. Dieser unselige Tod ist von einer so garstigen Freundschaft und Kurz-weile der gewöhnliche Schluß. Schreib ein jeder wie in Steine und Marmel also unaus-löschlich in seinem Gedächtniße ein die lehrrei-chen Worte unseres königlichen Sittenlehrers, der aus der ueberzeugenden Erfahrniß spricht es war Eitelkeit und **Bekümmerniß des Geistes!**

So

So hoch die Weisheit einer Seits, eben so weit stiegen anderer Seits Salomons Reichthümer. * Anderswo habe ich dieselben deutlich ins Gesicht gestellet. Durch Beyhülfe dieser hoffete er aus Eigenmacht ein vollständiges Gebäud einer weltlichen Glückseligkeit aufzuführen. Eben dieser erstaunliche Reichthum war die ihm unbekante Klippe, woran seine frohe Hofnung scheiterete und völlig zu Trümmern ging. Wo er einen guten Grund zu seinem Glücke aufsuchete; Traf er an den Abgrund seines schmerzlichesten Elendes, und Kümmernißen. Recht spricht ein heiliger Chrysostomus.** **Des Reichthumes Reisgefährd ist die Unzucht und die Hofart.** Die Sprache der Reichen lautet in der weichen Leibespflege: Ich kann es zahlen! Ich bin lustig um mein Geld! Troß dem, welcher mir es gleich thue! Wie hätte unser gekrönte Wollüsteler auf die Gedanken der unerhörten Vielweiberey jemal verfallen können; Wenn ihm seine königliche Schaßkammer zu derer standmäsiger Unterhaltung keinen Muth und Lust gemachet haben würde? Weiter würden die umliegenden Fürsten und Könige ihre Prinzeßinnen ihm zur Vermählung nicht uebergeben haben;

* Im ersten Theile. S. 57 Z. 7. ** Chrys. Hom. Nemo læditur nisi a se ipso. Nach der Mitte.

haben; Wenn sie nicht des Königes Silber und Gold versicheret hätte; Daß jene an dem israelitischen Hofe in aller Pracht und erwünschter Herrlichkeit leben würden. Weder würden sich alle diese Fürstentöchter zu einer solchen Heirath mit einem Landesherrn entschlossen haben, welcher ohnehin durch das eheliche Band mit so vielen andern schon verknüpfet und zertheilet war; Wenn die salomonischen Reichthümer ihnen nicht vorhinein versprochen hätten, daß ohneracht der entsetzlichen Zahl ihres gleichen, auch sie auf der königlichen Schaubühne zu Jerusalem eine ansehnlicheste Person zuspielen Platz und Gelegenheit finden würden. Aus diesem kann man gar leicht ersehen; Wie der Reichthum zur Wollust, zum Stolze, zum Vertrauen auf sich selbst gar schicklich die Brücke lege. Der Allsichtige hat in den Glückesgütern und in den Herzen der Besitzer diese schlimmen Folgen gar wohl voraus ersehen; Deßwegen hat er den Beherrschern Seines Volkes weislich verboten: * Der König soll **keine unermeßenen Schätze an Golde und Silber haben.** Salomon, aus dem, daß er glaubete, seine Renten langen zu, so viele angenehmen Körper zu seiner Lust zuerhalten, machete sich die gewiße

* Deut. XVII. 17.

Rechnung, er werde durch solche Veranstaltungen eine volle Erndte der vergnüglichen Freuden einsammelen; Aber der ganze Schnidt bestund in lauter ueberläſtigen Unruhen und Brasten des Geistes.

Die niedliche Verköstigung, die schimmerende Bekleidung, die zahlreiche Bedienung, die kostbare Wohnung so vieler Gemahlinnen theils Königinnen theils nicht Königinnen erfoderten eine Summe Geldes zum Erstaunen. Denn es konnte wohl bey dergleichen gelüstiger hohen Gesellschaft nicht anders seyn, als daß eine Lustbarkeit der Andern mußte die Hand bieten, und solchergestalt einen steten Kreislauf der Ergötzlichkeiten für die höchesten Herrschaften ausmachen. Somit um zehn, eilf oder zwölf hundert Personen zum Ueberfluße, und in Eitelkeiten glückselig theils zumachen theils zuunterhalten, theils zubereicheren; Mußten so viele andern Tausende schier erarmen, bitterlich in ihren Nöthen und Abgange seufzen oder gar vor Armuth dahin schmachten. Das uebrige Judenvolk schien nur zur Arbeit und Mühseligkeit verdammet zuseyn; auf daß die königlichen Lieblinge heitere und freudenvolle Täge zehlen und geniesen könnten. * Alle Krä-

* 3. Reg. X. 15.

Krämer, welche nur mit schlechten Dingen Handelschaft trieben, mußten dem Könige zinsen; Saget die heilige Schrift. Wie stark seine Unterthanen mit Auflagen beschweret waren; Leget handgreiflich am Tage die allgemeine Klage Israels vor dem Angesichte Roboams, welcher nach dem Hinscheiden seines Vaters die Regierung ueber Israel antrat. * **Dein Vater hat uns ein ueberaus schweres Joch aufgeleget; Derowegen vermindere du anjetzo ein wenig die härteste Herrschaft deines Vaters, und das unerträgliche Joch, welches er uns aufgeleget hat; So wollen wir dir dienen!** Kann ein heftigerer Schmerz das Inwendige eines wahren Landesvaters ergreifen, als wenn er sehen, hören und sonst erfahren muß; Daß er ohne Noth, ohne Nutzen, allein flüchtiger Wollust halber, auf eine unzuläßige Art seine lieben Kinder in eine so allgemeine Trangsal setzet; Daß sie ihm nicht allein zu Lebszeiten, sondern auch nach seinem Hintritte mit Grunde unangenehmes nachrufen und seine Aschen, falls sie einer Empfindlichkeit fähig wären, mit gerechten Klagen beunruhigen werden? Das war die erste Ursache zur Bekümmerniß des Gei-

 stes!

*3. Reg. XII. 4.

stes! Salomon verlangete nach einer ungekränkten Herzensruhe durch Sättigung leiblicher Lüsten; Aber! So viele es der Frauen waren; Eben so viele maseten sich einer Herrschaft ueber seinen Körper und Geist an. Ja alle wollten in denselben als in ihr Eigenthum die wirkliche Herrschaft ueben. Alle, die liebeten, verlangeten zuruck geliebet zuwerden. Keine wollte minder geschätzet, noch vielweniger verachtet seyn. Allein allen eine gleiche Mase der Liebe ausmeßen, war dem Könige eine blatte Unmöglichkeit. Viele lieben und viele andern nicht lieben, war ein Zunder der beyderseitigen Unzufriedenheit. Lieben und zugleich eiferen war schier bey den Königinnen eine Nothwendigkeit. Aber wer weis nicht; Daß ein eifersüchtiges Weib eines Mannes Tod sey? Wer weis nicht; Daß ein herrsüchtiges Weib dem Manne ein unaufhörlicher Plaggeist sey? Wer weis nicht: Daß ein unzufriedenes Weib dem Manne eine lebendige Hölle sey? * Jakob hatte nur zwo Schwestern zu Hauptweibern; So fromm er immer war; Konnte er doch dem einheimischen Kriege kaum entgehen; Wie vielen Verdrüßlichkeiten war sein Ehestand ausgesetzet? Was kann man vernünftig urtheilen von so verschiedenen hoch-

krabenden Frauen, welche aus vielen Beweggründen um die zuträgliche Neigung ihres Königes striten ? Sieh die zweyte Ursache zur Bekümmerniß des Geistes, sonderbar deßen Leben und Lieben schier eins ist.

Gott der Herr hatte den Salomon in einem unzeitigen Alter noch in der Blüthe der Jugend der vernünftigen Welt als ein Bild einer reifen Weisheit aufgestellet. Aber die schrankenlose Frauenliebe hat ihn wiederum in unzeitigen Jahren in ein erbärmliches Alter gestürzet ; Denn viele Jahre ueber fünfzig hat er bey allem seinen Ueberfluße nicht erreichet. Sein Körper war durch mannigfältige Mißbräuche so jämmerlich zugerichtet ; Daß , ob er schon selbst von den Kräften der wirksamen Kräuter und saftigen Erdegewächsen der vollkommeneste Kenner war , vermogte er doch durch Beyhülfe derselben nicht seinen Leib zu stärken oder zur Gesundheit zuergänzen oder zum längeren Leben zuerhalten. Eh er sechszig Jahr zehlete ; Mußte er schon faulen und zur Erde verfallen. Die augenblickliche Lust ging so geschwind als die Zeit vorbey ; Die Wunden und unabtrennlichen Schwachheiten aber blieben im Körper bis zur völligen Zerstörung

zuruck. Sieh die dritte Ursache zur Bekümmerniß des Geistes.

Die ansehnlichen Reichthümer bothen zu allen diesen Ausschweifungen dem Könige die Hand. Deßentwegen, da er sich von dem Heere dergleichen Ueppigkeiten unter Zusendung himmlischer Gnade los gewirket hat, stimmet er mit Busezähren ueberronnen, von den Ersten ein dermasen bewegliches Klaglied an, daß sich ein jedes Kind der Eitelkeit daran erbauen sollte: * **Ich habe in allen Eitelkeit gesehen und Bekümmerniß des Geistes!** Die Eitelkeit war in dem Leibe und die Bekümmerniß war in dem Geiste. Ihr Habsüchtigen! Ihr Kinder der Zeitlichkeit! Hier ist die schöne Gelegenheit; Da man zu eurer aufrichtigen Warnung die Grundursache aufklären kann; Warum der in sich gegangene König der Juden mit dieser zweyfachen Bitte sich zu Gott gewendet habe? ** O Gott der Götter in Sion! **Zwey Dinge habe ich von Dir gebeten; Versage mir diese nicht; Eh daß ich sterbe!** Müßen dieses keine Dinge seyn von höchester Wichtigkeit; Weil dieser gewitzigte Monarch sich selbe zum süsen Troste vor seinem Hinscheiden annoch aus-

*Eccl. II. 11. ** Prov. XXX. 7.

ausbittet? Wie heisen sie? **Eitelkeit und lügenhafte Worte schaff weit von mir hinweg!** Sehen sie; Wie er hier die Eitelkeit, und die verlogenen Zungen als unversöhnliche Feinde von sich weit entfernet haben wolle, welche er vorher doch als seine sondern Günstlinge mit beyden Armen empfing, und in seinen Schos aufnahm und herzigete! Was mehr? **Armuth und Reichthum gieb mir nicht!** Wie ein gebrantes Kind das Feur, so verabscheuet Salomon den Reichthum, welchen er doch vorher mit unersättlichen Blicken, mit unermüdetem Fleise beziele-te. Wie hat sich doch so wunderbar die Liebe in eine Furcht oder soll ich nicht besser sprechen! In einen Haß verwandelet? Der reuvolle Salomon, der durch göttliche Kraft anfänget sich selbst wiederum zubesitzen, begreifet nunmehr ganz ungezweifelet, daß die aufgehäuften Schätze, welche Gott Seinen Königen verboten hatte, ihm zur tödtlichen Selbstverwundung das scharfschneidende Messer, zur Lust und Eitelkeit der Stoff, zum Theile das Triebrad zur Vielweiberey gewesen seyen. O Herr! **Nur allein gieb mir die Nothdurft meiner Nahrung!** Vernehmen sie noch ferner die bündigen Beweggründe; Warum er

den Reichthum, welcher doch mit seinem Glanze aller Menschen Herzen bezauberet, mit solchem Ernste ungeheuchelet abbitte? Damit ich nicht etwa, da ich durch Schätze und Glückesgüter ersättiget bin, zur Verlaugnung gereizet werde und sage: Wer ist der Herr? * Oben haben wir erprobet; Wie dieser wunderweise König durch den Genuß des Erschaffenen völlig bethöret, des Schöpfers, Deßen Dienste, Deßen vorgeschriebene Wege vergeßen habe. Nach seiner Herstellung aber betrachtet er mit stiller Ueberlegung die bedaurlichen Irrwege, welche er so lang aus Tollsinne gegangen; Er betrachtet in seinen Reuestunden die frechen Anführer zu solchen Gemüthesirrungen; Er findet erstlich die unmäsige Weiberliebe; Deswegen spricht er von dieser oben ** so bitter. Darnach findet er einen gefahrvollen Anlaß zu dergleichen Ausschweifungen in den Reichthümern; Deswegen rufet er aus Liebe seines Seelenheiles zu dem Ewigen: **Reichthum gieb mir nicht!** Auf daß ich durch denselben verblendet, nicht endlich gereizet werde mit Vermeßenheit zufragen: Wer ist der Herr; Der mir solche Güter geben oder nehmen oder nach meinem Wohlgefallen derselben zugenießen verbie-

* S. 131. Z 20. ** S. 199. Z. 4.

bieten kann? Salomon könnte unmöglich aus einem so uebeln Tone von den Erdenschätzen den Kindern Israel sprechen; wenn er aus derer Gebrauche in seinem Geiste nicht tausendweis mehr Verdruß als in seinem Körper Lust eingeerndtet hätte.

Nachdem Davids Kronfolger an den Tägen seiner Eitelkeiten einmal Gott auser Gesichte gesetzet hatte; Mußte er ganz natürlich die Glückseligkeit seines Hierseyns aus sich und eigenen Kräften her hoffen. Was that er? Er wollte sie aus der Menge, aus der Verschiedenheit, aus der steten Abwechselung der Wollüsten und andern Vortheilen erzwingen. Ich werde, sagete er gleichsam: alle Gattungen der Erquickungen so hoch hinauftreiben; Daß kein Mensch unter der Sonne es mir jemal gleich gethan hat, noch thut, noch thun wird noch kann! Alsdann da ich es dahin gebracht haben werde; Wird mein Herz den sichern Ruhepunkt der vollständigen Glückseligkeit dieses zeitlichen Lebens erreichet haben! Als ein weiser König wollte er auch die Ehre haben unter Großen und Kleinen, unter allen Menschen, welche die Erdkugel bevölkeren, aus eigenmächtigen Veranstaltungen der Glückseligeste zu-

seyn. Da er ein Mensch war von Geburt aus, gleich den Andern *, wie er am Tage seiner Erleuchtung von sich selbst eingestehet; Wollte er doch die zeither unbekante Kunst erfinden, womit er sich unabhängig, wie ein Gott, eine höcheste Zufriedenheit bestimmen könnte und wollte. Wenn wir ihn in dieser Absicht, welche er mit allzugroßer Hitze auszuführen trachtete, genau betrachten; siehet er sehr ähnlich dem ersten Menschen dort im Paradeise, ** der auch eine Lust hatte zuseyn wie die Götter, und aus göttlicher Wissenschaft des Guten und Bösen sich aus Selbstmacht nach eigenem Sinne und Wohlgefallen eine hinlängliche Seligkeit zubestellen. Er kommt, wie ich schon einmal *** oben gemeldet zuhaben mich erinnere, dem vornehmsten Engel sehr nah, welcher ebenfalls **** dem Allerhöchsten in diesem gleichen wollte; daß er ohne Abhängigkeit und uebernatürliche Kraft den Grund der endlichen Vergnügenheit in ihm selbst und seinen ausnehmenden Gaben zulegen sich unterfing. Allein beyde, Engel und Mensch kamen mit ihren entworfenen Gebäuden so wenig zum Ende, als ***** mit ihrem Thurme die

die

* Sap. VII. 1. ** Sieh den ersten Theil S. 288. Z. 8. den heiligen Thomas. *** Sieh S. 108 Z. 25. **** Isai XIV. 14. ***** Gen. XI. 8.

die thörichten Bauleute zu Babel. Beyde geriethen in das äuserste Verderbniß. Eben diese, wenn ich mich nicht sehr betrüge, waren die Hauptgesinnngen des Weisesten unter allen Menschenkönigen. Demnach er durch viele Jahre dem Schöpfer und Geber alles Gutes durch Erbauung des Tempels, durch Gottgefällige Opfer, durch Ausuebung aller Gerechtigkeit, in unterthänigster Treue und Demuth löblichst gedienet hatte; Wagete er einen Absprung, welcher in einem Geschöpfe verwegener nicht seyn konnte. Anstatt Gottes setzete er sich selbst auf das Altar. Die Selbstbeglückseligung war sein völliges Geschäft. Was nur immer des Menschen Sinnen reizen und belustigen könnte; Stellete sich, wie anderswo * erzehlet worden, in aller Fülle und Ueberfluße nach Herzenswunsche dar. Zur Ermunterung deßen sollte beytragen der glückselige Besitz der Wissenschaften, der ausnehmendhäufige Ehrenzins, die erstaunliche Einsicht in alle Natursgeheimniße, die ruhmvolle Entwickelung der dunkeln Fragen und Räthsel. Das Aug sollte sein vollkommenes Vergnügen finden von der schönen Gestalt der Menschenkinder, der Palläste, der Gärten und Wälder; Das Ohr von den sanften Worten des Lobred-

ners

* Im ersten Theile S. 21. Z. 2.

ners, von dem angenehmen Klange der trefliche-
sten Tonkunst; der Geschmack sollte seine Freu-
den einsammelen von den ausgesuchtesten Spei-
sen und lieblichesten Getränken, in welchen auf
alle Täge so wohl die Vielheit als die Verschie-
denheit als auch die niedlicheste Zubereitung
bey königlicher Tafel herrschete. Die vielfa-
chen Vermählungen sollten nicht nur dem Mo-
narchen zur steten Lust sondern auch zur Befe-
stigung seines Thrones als tüchtige Hülfesmit-
tel dienen. Durch so viele Reihen der Frauen
hoffete er das salomonische Geblüt in spates
Alter hinein fortzupflanzen; mit vieler Freude
und Vergnügen unter den Kindern Israel aus-
zubreiten; Durch die viele Fürst- und königli-
chen Bräute und Gemahlinnen suchete er ihre
Väter, die umliegenden Könige, in Bindnißen
getreu, in gutem Verständnisse und steter
Freundschaft aufrichtig, in Entrichtung des
auferlegten Zinses beständig zuerhalten. Die
große Zahl der Fremdlinge und auswärtigen
Gesandten sollten seinen Hof ansehnlich, die ent-
setzliche Menge der Befehlshaber, der Beam-
ten, der Bedienten sollten ihn prächtig, die un-
geheure Kriegesmacht, welche er stets auf den
Beinen hielt, sollten sein Reich den Feinden
fürchterlich machen. Das haufenweis zusam-

men-

mengebrachte Silber und Gold sollte endlich die unbewegliche Grundlage zur glücklichen Ausführung dieser hohen Absichten und Behauptung seiner weltlichen Glückseligkeit seyn. Dergestalt hatte dieser Erdenkönig, mit Beseitigung Gottes, allein auf seine Klugheit und eigenen Kräfte sich verlaßend, den Plan zu einer immerandaurenden Zufriedenheit bey sich entworfen Unglückseliges Gebäud, welches nicht auf den unumstoslichen Pfeilern der göttlichen Fürsicht und Allmacht beruhet, sondern nur auf dem zerrüttlichen Sande menschlicher Klugheit, ohne Gutheisung des Allsichtigen, aufgeführet wird! Wind und Wasser werden mit demselben ihr Gespött treiben und gählings in einen Stein- und Holzhaufen verwandelen. Wen wird und kann der unverhofte Umsturz mehr bekümmeren als den unvorsichtigen Baumeister? Wie leid ist es mir; Daß ich in solchem tollsinnigen Baumanne den einstens weisesten, nun aber bethörten Salomon bilden muß! Er wollte, ohne daß er Gott hierueber zu Rath zog, für sich und seine Nachkommenschaft ein Haus einer unmangelhaften Glückseligkeit aus eigenem Wisse aufrichten; Und alle Anschläge schlugen zum empfindlichesten Verderben und Verdru-

ße

ße aus. Er hoffete für seinen Körper durch des Fleisches und der Sinnen ungebundene Lüsten frohe, heitere und lange Täge zuerleben; Und eben dadurch ward in dem besten Menschenalter sein Leib ein gemeiner Sammelplatz aller Krankheiten, welche die gelüstige Liebe mit sich im Gefolge und großer Anzahl führet. Salomon erreichete kein hohes Alter. Wie so? Saget dann nicht die Schrift: * **Da er schon alt war; wurde sein Her; durch die Weiber verkehret?** Er war am dem Tage seiner Bethörung noch nicht alt an Jahren, sondern er trug nur auf seinen Schultern die schwere Bürde der Schwachheiten, welche einem hohen Alterthume aufliegen, mit welcher ihn vor der Zeit die unbezäumten Lüsten beladen haben. Leibliches Vergnügen hoffen, und unheilbare Krankheiten darvon tragen; Soll dieser Erfolg den Geist nicht quälen?

Salomon hoffete durch die Anzahl seiner Weiber den Samen Abrahams, den Stammen Juda, Davids und sein königliches Geblüt zuvermehren wie ein Rebstock, wie ein fruchtbarer Oelbaum seine Aeste, und die Aeste ihre Zweige und die Zweige ihr Laub und Blätter. Die heilige Schrift hingegen ** da sie, Salomons Stammlinie vorzeiget, schlieset

* 3. Reg. XI. 4. ** 1. Paralip. III, 10.

schlieset sie in ein paar Worte ein: **Salomons Sohn war Roboam.** Diesen Roboam hatte er erzeuget aus Naama in seinem unschuldigen Alter noch bey Lebzeiten seines heiligen Vaters, welcher selbst diese Prinzeßin, ihrer Tugend und schöner Sitten halber, ihm zur Gemahlin ausgesehen, und bey Hofe erzogen hatte. Von tausend Ehefrauen, von derer leiblicher Fruchtbarkeit ganze Reihen königlicher Abstämmlinge, ein Heer wohlgestalteter Leibeserben in Sicherheit hoffen; und dennoch auser dem, welcher in dem ersten Jahre seiner Vermählung ans Licht getreten ist, aus einem so weitschichtigen Ehegarten, zur Ehre der Krone, kein einziges Pflänzlein mehr zum Vorscheine kommen sehen; Soll dieses nicht mit tausendfacher Bitterkeit ein kindersüchtiges Herz folteren? Soll es nicht den Geist eines Königes bis zur Verzweiflung kränken, welcher ueber ein Volk herrschet, bey welchem die Unfruchtbarkeit der Leiber zum höchsten Schimpfe, zur letzten Strafe; Die Fruchtbarkeit hingegen zum mildesten Segen des Himmels ausgerechenet wurde?

Zur standmäsigen Verpflegung und prächtigesten Bedienung so ungewöhnlich-vieler Königinnen das schönste Land der Welt

mit

mit unerträglichen Auflagen darnieder drücken, den Kindern Israel, seinen Brüdern, ein Joch auflegen, worunter eine Zunft der Andern ihre Noth kläget, und ihr derbes Schicksal zuseufzet; Also daß die traurigen Stimmen sich ueber das Vaterland in die Ferne ausbreiten, und selbe ganze Weltgegend anfüllen; Endlich aber nicht mehr als einen einzeln Nachkömmling aus seinen Lenden zehlen; Und eben deßwegen, weil er der Einzele ist, in stetem Zitteren und Fürchten stehen; Ob man nach seinem Absterben in ihm noch leben, noch Land und Leute beherrschen, den Skepter Juda in entfernte Zeiten fortführen wird? Soll bey dieser unerwarteten Schickung ein Fürstengeist, wenn er auch gelernet hat durch seine Weis- und Unerschrockenheit allen feindseligen Fügungen zutrotzen, nicht wie ein gewichtiges Bley in den Abgrund der Traurigkeit versinken? Einen großen Theil der völligen Zufriedenheit sollte nach dem Entwurfe Salomons bey ihm ausmachen die unzugängige Höhe seiner Weisheit, welche kein anderer Mensch erreichen, noch eroberen, sondern nur bewunderen sollte; zweytens der in alle Weltgegenden ausfliegende Ehrenruf; drittens die wiederum auf ihn zuruckeilende menschliche

Hoch-

Hochachtung und unterthänigesten Verehrungen. Er war wirklich in diesen Glückesstafeln am höchesten gestiegen. Er hies in der Welt der Weiseste. Aber da er am höchesten stund und von allen Orten und Enden her die freygebigen Lobredner mit Lust vernahm; Befiel ihn ein mächtiger Schwindel, der ihn mit Verwirrung herabstürzete in die freywillige Blind- und Thorheit der Heiden. Der bisher Weiseste verwechselete sich in einen lächerlichen Anbeter solcher Götter, welche nichts von der Gottheit als den Namen hatten. Welch ein herzbrechender Anblick! Welch eine entsetzliche Verwandelung seiner selbst! O Tag der Verwirrung! Wo man anstatt der Weisheit siehet die Unsinnigkeit auf dem Throne sitzen!

So ist dann Salomon nicht mehr jener weise König? Nein! Er ist es nicht mehr Rufet der Priester, der mit ausbrechenden Zähren sein Opfer und Altar ueberschwemmet: Nein! Er ist es nicht mehr! Rufet die Gottes-eifrige Zunft Juda, und stehet von solchem Schauspiele erschrocken, vor Schmerzen so unbeweglich da, als die steinern Bilder, vor welchen ihr König Haupt und Kniee neiget. Nein! Er ist es nicht mehr! Schreyet mit zähren-triefenden Augen und halb-gebrochenen

Worten der aufrichtige Israelit: Nein! Er ist es nicht! Schreyet das Kind auf den Gaßen Jerusalems: Schreyet der Wandersmann auf offentlichen Strasen: Erzehlet der Fremdling den benachbarten Völkerschaften: Nein! Er ist es nicht mehr! Sagen aus die Wälder: Denn wir haben ihn die Werke der Abgötterey unter unserm Schatten treiben sehen! Er ist es nicht mehr! Bezeugen die Berghöhen: Denn er hat unsere Spitzen mit Götzentempeln beladen. Die heitern Sonnenstrahlen sind mit allen vorigen einstimmig und gestehen: Wir haben ihn den Greuel der Unglaubigen ausueben sehen.

Da nun aus einer gnadenreichen Fügung Gottes, Der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er lebe; Dem Salomon die Sonne der Gerechtigkeit wiederum zuleuchten anfing, und er bey dero Strahlen haarklein einsah; Daß ihm sein wollüstiger Lebenslauf nichts nach sich gelaßen habe, als lauter schmerzlicheste Krankheiten im Körper, als schier eine gänzliche Ausdorrung des königlichen Stammen, als die schimpfliche Verdunkelung seines erworbenen Ruhmes; Daß alle seine Hofnung zeitlicher Seligkeit vereitelet, wegen Lebens-

benskürze zernichtet sey; Hat er nicht den obigen Stimmen, welche ihm die Weisheit absprachen, die Seine beysetzen und gleichfalls von sich selbst zeugen müßen: Ja! Ja! Salomon ist der Weiseste nicht mehr!

Wie sollen wir dich dann forthin nennen; O Gepurpurter Ankläger und Richter deiner selbst! Wenn du dir selbst den Ehrennamen eines Weisen entsagest? * Nachdem der Geist der Wahrheit und der Buse ihn wiederum in Besitz genommen hat, berget er uns sein Urtheil von sich selbst nicht: Das Gesicht, saget er: So der Mann ausgeredet hat, mit welchem Gott ist, und der durch Gottes Beywohnung gestärket ist, und spricht: Ich bin der Unweiseste unter den Männern und der Menschen Weisheit ist nicht bey mir! Ich habe die Weisheit nicht gelernet und der Heiligen Wissenschaft weis ich nicht! Wir verstehen alle Worte! Wir verstehen derselben ganzen Umfang! Buswirkender Salomon! Du warest der Mann, welcher das Gesicht gesehen; Welcher das Gesicht ausgeredet; Mit welchem nun Gott durch deine Bekehrung wiederum ist, welcher durch Gottes Beywohnung wiederum gestärket ist! Du

* Prov. XXX. 1.

bist der Mann, welcher bey dem Schimmer göttlicher Gnade spricht: **Ich bin der Unweiseste unter den Männern!** Wohl ein trauriges Zeugniß gegen sich selber! **Ich bin der Unweiseste unter den Männern!** Vorher der Weiseste! Welch ein schönes Lob! Nunmehr der Unweiseste! Welche Verstaltung! Was vor ein himmelbreiter Unterschied! Was vor eine Bitterkeit des auf sich denkenden Geistes! **Der Unweiseste unter den Männern;** Weil ich, obschon ein König, jedoch zugleich ein Diener Gottes, in diesem großen Welthause, ohne den Herrn, aus eigener Klugheit und Macht, aus den Geschöpfen eine Wohnung der Glückseligkeit aufzuschlagen begunte! Da ich mit voller Hitze und blindem Triebe in die Erdengüter, in die Leibeslüsten, in alle Weichlichkeiten hinein fiel! Unter diesem blinden Führer wo kam ich Blinder endlich hin? In eine unsättliche Geldgier, in einen Abgrund der Sinnlichkeiten, in eine abendheurliche Thor- und Blindheit der Abgötterey. Dazumal **war ich der Unweiseste unter den Männern!** Dazumal war **der Menschen Weisheit nicht mehr bey mir!** Dazumal **hatte ich der Menschen Weisheit nicht gelernet,**

net, und der Heiligen Wissenschaft wußte ich nicht! Ja wohl reuemüthiger Monarch! Der auf sich vertrauet, der lehnet sich auf ein Wasserrohr, welches da es bricht, er sich daran selbst verwundet. **Das ist keine Menschenweisheit, noch der Heiligen Wissenschaft!** Wissen, daß man von Gottes Hand alles besitze; Dennoch den Urheber, und den rechtmäsigen Dienst, welchen man Ihm abzutragen gehalten ist, auser Gesichte setzen; Dies ist **keine Menschenweisheit**, noch **der Heiligen Wissenschaft!** Wenn der höchste Herr die Mittel und den Weg zum wohlgefälligen Dienste dem Diener auszeichenet und anweiset; Dieser aber eine ganz-widrige Strafe eigensinnig einschläget; Wird er kaum das Ziel erreichen. Das ist **keine Menschenweisheit** noch der **Heiligen Wissenschaft!** Wenn nach abgeworfenem Joche des Gehorsames das Geschöpf selbst einen kleinen Gott, vermög göttlicher Gaben, zuspielen trachtet; Wird es endlich sich und anderes Erschaffene als elende Gottheiten mit Verwirrung seines Witzes anbeten; Das ist aber **keine Menschenweisheit noch der Heiligen Wissenschaft!** Sondern es ist Eitelkeit und **Bekümmerniß des Geistes!**

Wenn der Mensch vom Erschaffenen eine Glückseligkeit zur unrechten Zeit verlanget; Folget daraus Bekümmerniß des Geistes.

Salomon * spricht recht: Alle Dinge haben ihre Zeit! Und alles, was unter dem Himmel ist, das gehet in seiner bestimmten Zeit vorueber! Es ist eine Zeit, wo der Mensch gebohren wird; Es ist eine Zeit, wo er wiederum sterben muß. Forschet man nach, wer sie bestimme? So kann die männliche Vernunft kein anderes Wesen zu solcher Schickung entdecken als das Göttliche. Gott ist der Herr des Lebens und des Todes.

Betrachte ich ferner, was des Menschen Lebensfrist für eine Zeit sey? So finde ich erstlich, daß sie sey eine Zeit zum Aussäen, zweytens eine Zeit zum Leiden, drittens eine Zeit zum Streiten. Durch Ausuebung des Guten, säet man aus. Man leidet verdienstlich durch geduldige Uebertragung des Bösen. Man streitet durch großmüthige Unterdruckung sinnlicher Natur.

Salo-

* Eccl. III. 1.

Salomon verkehrete hierin die rechte Zeit. Anstatt des Säens wollte er einerndten; Dies war die erste Quelle zur Bekümmerniß des Geistes. Anstatt des Leidens wollte er immerfort frohlocken; Dies war die zweyte Quelle zur Bekümmerniß des Geistes. Anstatt des Streitens wollte er der Ruhe geniesen; Dies war wegen unrechter Zeit die dritte Quelle zur Bekümmerniß des Geistes.

Die Zeit zum Aussäen kann zweyfach genommen werden; Erstlich da man im Spat- oder Fruhjahre die hofnungsvollen Getreidkörner in den Schos der Erde streuet, auf daß sie zur menschlichen Nahrung mit reichem Wucher dieselben zuruckgebe. Zweytens ist von den Vernunftsjahren an bis zum Austritte aus dieser Welt eine Zeit, wo man durch Ausuebung verdienstlicher Werke unermüdet im Acker des Herrn arbeiten soll; Auf daß man gleich beym Eingange in das Reich der Unsterblichkeit eine tröstliche Erndte der Herrlichkeit einsammeln könne. Wer nun zum zeitlichen Unterhalte die erste anberaumte Zeit vergeblich verstreichen läßet, der wird zu seiner Zeit Truebsalen blasen müßen. Wie oft * weisaget der aufgeklärte König diesen bittern Erfolg den

* Prov. VI. 9.

Kindern Israel? Wie lang willst du schlafen? Du Fauler! Wenn willst du von deinem Schlafe aufstehen? Du wirst noch ein wenig schlafen, du wirst noch eine Zeitlang schlummeren; Du wirst die Hände ein wenig in einander schlagen, damit du schlafest; So wird Armuth ueber dich kommen wie ein reisender Mann; Dürftigkeit wird dich befallen wie einer in vollem Harnische. Wirst du aber nicht faul seyn; So wird deine Erndte kommen, gleich wie ein Brunn, die Armuth hingegen wird weit von dir hinwegfliehen. * Anderswo: Der Kälte halber hat der Faule nicht pflügen wollen, darum wird er im Sommer bettelen, und man wird ihm nichts darreichen. Wenn nun ein Müssiggänger mit hungerigem Magen zusehen muß; Wie die fleisigen Arbeiter mit vieler Lust und Vergnügen herrlich mahlzeiten? Wie sie bey dem häufigen Segen Gottes frohlocken und jauchzen? Er aber fühlet im Körper den Hunger, den Durst im Schlunde, die Dürftniß von allen Seiten her. In dieser Stellung wie muß man seine Gemüthesregungen mit dem rechten

* Prov. XX. 4.

rechten und eigentlichen Namen heisen? Aengstige Kümmernißen!

Ein Kauf- und Handelsmann hat, seiner Waaren halber, zu Lande oder zu Wasser verdrüßige Reisen, gefahrvolle Wege ueber Berg und Thal zumachen. Ein müsiger Zeitverschwender pfleget, auf dem Lahnseßel der Faulheit, in aller Bequemlichkeit seiner Haut. Dergleichen Leute Erndte ist die Meß- und Markzeit. Der Erste füllet mit Gelde und frohem Gemüthe seine Sekel; Es pranget sein Kramladen mit frischen und seltenen Waaren; Es stehen um selben herum die gereizten Käufer und öffenen ihre Beutel um die Seltenheiten, welche mit ihrer Neuigkeit alle Gemüther zum Kaufe einladen, sich eigen zumachen; Da indeßen der Zweyte aus Ursache seiner Trägheit den ganzen Tag in seiner leern Bude feyerig da sißet ohne Güter, ohne Liebhaber, ohne Losung, vor langer Weile die Beine uebereinander schläget, und die Zähne stöcheret. Wenn er nun täglich fremden Gewinn auf jener Seite, auf seiner hingegen den Unabgang und zwar aus eigener Schuld anschauen muß.; So können ja alle diese Gegenstände in ihm keine andern Wirkungen machen als die ungestüm-

stümmen Poltergeister, welche nur zum Tode schrecken und peinigen. Einem Schifmanne auf dem Wasser, einem Fuhrmanne auf dem Lande, scheinet eine Hofnung zum fetten Gewinne an; Diese gute Gelegenheit ist für beyde eine angenehme Saatzeit; Allein da andere ihresgleichen sich mit lobsamer Fürsicht und Emsigkeit auf die Reise anschicken; Fürchtet der Eine auf dem Gewässer die raue Witterung, die Schlosen oder Hagelkörner, den scharfen Wind, den Schne u. s. w. Der Zweyte scheuet mit Roße und Wagen die bösen Wege und unangenehmen Strasen. Sie lieben zur unrechten Zeit die schädliche Ruhe mehr als die einträgliche Arbeit. Was geschiehet? Nach einiger Zeit kommet der muntere Schifer mit verbrantem jedoch freudigem Angesichte zuruck; Er ländet mit schwer-beladenem Fahrzeuge an, umarmet mit väterlicher Zärtlichkeit sein entgegen kommendes Weib und Kind. Es fället eine Zeit ein, welche alles Fahren auf dem Fluße einstellet. Er lebet mit den Seinigen von glücklich-gemachter, Reise wie eine unermüdete Biene von ihrem gesammleten Vorrathe zur Winterszeit. Da indeßen der bequeme Stubensitzer mit seiner Haushaltung dahin darbet, wie eine schmachtende

de Heuschrecke, welche den Sommer lustig unter dem kühlen Schatten gezitscheret hat. Jener kleidet sich, sein Weib, seine Kinder aus der Frucht des ausgestandenen Ungemaches prächtig heraus; Dieser gehet zerlumpet und zerrißen daher wie * jener ungerathene Sohn, da er mit Schimpfe nach durchgebrachter Erbschaft aus der Fremde nach Hause kam. Jener bricht noch darueber sein Brot dem Dürftigen; ** Er thut seine Hand dem Armen auf; Sein Haus fürchtet sich nicht vor der Kälte des Schnes; Denn alle seine Hausgenoßen sind mit doppelten Kleidern versehen. Sie spotten aller Feindseligkeiten des Wetters und troßen aller Ungestümme der Luft. Dieser und die Seinen beben und zitteren bey frostigen Zeiten an allen Gliedern wie ein Eßpenlaub. Wie wird sein Herz in lauter Unlüsten versäufet werden, wenn er am Tage der Müheseligkeit seine Armetey gegen des Andern Reichthum, seine Blöse gegen des Fleisigen Kleidervorrath, seinen kurzen Tisch, seine kalte Küche, seine schmahlen Bißen in Vergleichung stellet mit des Arbeitsamen Ueberfluße? Wenn er unter der Last der zudringenden Kümmernißen seine strafenswürdige Unthätigkeit

* Luc. XV. 21. ** Prov XXXI. 20. 21.

keit bey guten Stunden als die einzige Quell-ader des langwierigen Elendes ansehen muß? Kurz! Salomon hat unfehlbar aus dem Geiste der Wahrheit gesprochen: * **Die Gedanken der Starken gehen immerdar auf Ueberfluß; Aber alle, welche faule sind, bleiben immerfort in Armuth.**

Was mache ich hier einen langen Umgang! Diese augenblicklich-hinfliesende Zeit ist für uns Sterblichen eine vorgemeßene Frist zum Aussäen für eine freudige Erndte in der Ewigkeit. Hören sie, Meine geneigten Leser! ** Das unverwerfliche Urtheil des heiligen Paulus! **Was der Mensch säen wird, das wird er auch einerndten. Wer in seinem Fleische säet; Der wird vom Fleische das Verderben erndten. Der im Geiste säet; Der wird auch von dem Geiste das ewige Leben erndten. Laßet uns aber Gutes thun und nicht aufhören; Denn zu seiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören!** Wir sind also die oben-benanten Säemänner, welche die köstliche und theure Zeit der geistlichen Saat nicht ohne Vortheile der Seele vorbeygehen laßen sollen! Wir sind die vorbedeute-

* Prov. XXI. 5. ** Gal. VI. 8.

deuteten Handelsleute, welchen * der wesentliche Herr Himmels und der Erde zurufet: **Handelet; Bis Ich wiederum komme!** Handelet in meiner Gnade zu solchem Schatze im Himmel, welchen ** **weder Rost, noch Motten verderben noch die Diebe ausgraben noch stehlen können!** Wir sind jene unverdroßenen *** **Kaufmänner, welche nach guten Perlen suchen** müßen, gegen Gott; nach reiner Perle der eifrigen Liebe, der steten Andacht, des unverrückten Gehorsames u. s. w. Gegen den Nächsten; Nach der Perle der ungeheuchelten Freundschaft, der werkthätigen Barmherzigkeit und dergleichen; Gegen mich selbst; Nach der Perle der christlichen Mäsigkeit, tiefer Demuth und unbegleisterten Gerechtigkeit. Wir sind die scharfsichtigen Juweliere, welche, da **wir eine köstliche Perle** von solcher Art **gefunden haben, hingehen, alles verkaufen, was wir haben, und dieselbe einkaufen!** Wir sind die arbeitsamen Schifleute, welche auf diesem wilden Weltmeere hin und her kreüzen, den Tugendreichthum zum Einkaufe des Himmels unter vielen Seeräubern zusammenführen und damit

* Luc XIX. 13. ** Matth. VI. 20. *** Matth. XIII. 45.

mit in den Port der ewigen Glückseligkeit einzulaufen trachten.* Wenn nun, fraget der heilige Hieronymus: Die Handelsleute dieser Welt so vieles ueberstehen; Daß sie zu ungewißen und anbey zerrinnlichen Reichthümern gelangen? Damit sie mit Lebensgefahr erhalten, was sie mit vielen Gefahren gesuchet haben; Was soll nicht thun und sich gefallen laßen ein christlicher Juvelier, welcher mit Hindansetzung seiner ganzen Habschaft jene kostbare Perle aufsuchet, nämlich von welcher wir oben ** gesprochen haben? Mit deiner guten Erlaubniß, heiliger Kirchenlehrer! Zu meinem Vorhaben will ich hier eine schier nicht ungleiche Folgerung machen! Wenn ein liederlicher Säe-Kauf- oder Schifmann aus Verabsäumniß der ersprieslichen Gewinneszeit am Ende mit solchen herzbrechenden Qualen, wie mit anprellenden Wellen das Ufer eines stürmischen Meeres, unaussetzlich geschlagen wird; In welchem gewaltigen Strome der Bitterkeit muß derselbe schwimmen, welcher einen großen Theil, welcher den meisten Theil, welcher so gar alle Theile des zur Einerndtung ewi-

*Hier. Epist. IV. ad Rust. Nach dem Eingang. **S. 237. Z. 8.

ewiger Güter angesetzten Zeitraumes aus selbst eigener Schuld vernachläßiget hat?

Allwissender Schöpfer Himmels und der Erde! Du wohnest in der Höhe, und alle Vernünftige, welche das Erdenrund bewohnen, sind deine wesentlichen Knechte. Was sie immer an sich, in sich und um sich haben, ist Deine Gabe; Alle Seelen- und Leibeskräfte sind Deine Talente, Deine * Zentner, welche Du uns zum Wucheren ausgetheilet hast. Ich war zeither der faule Wirthschafter! Ich bin es noch immer in Deinen Gütern bis auf diese Stunde! Welch ein schreckbares Urtheil wird, dieser Trägheit halber, einst mich Deinen arbeitscheuen Knecht treffen! Die Reichthümer der edeln Zeit, welche mir Deine unerforschliche Milde zum Ausäen gnädigst bestimmet hatte, sind unnütz durch meine strafbare Fahrläßigkeit verschwunden. Ich finde nichts in meinen Händen, welches ich nach Deinem sehnlichen Wunsche, zu Deinem gebührenden Lobe und Wohlgefallen erwucheret habe! Deine Allmacht, wie auch Deine Güte, welche ich zeither gemißbrauchet habe, setzen mein Herz in Angst und Bangigkeit. Durch Deine Kraft lebet meine Natur, Dein Athem beseelet mich. Ziehst Du den Schöpfungsfinger zuruck; So ver-

* Matth. XXV. 14. 15.

vergehe ich vor Deinem Angesichte wie der gestrige Tag, und mein Körper ist lauter Staub. * Du erweckest den Armen aus dem Staube und richtest den Dürftigen aus dem Kothe auf! Du setzest ihn zu den Fürsten, zu den Fürsten deines Volkes! Du machest den Niedrigen hoch und den Hohen niedrig; Den König zum Sklaven und den Sklaven zum Könige und beyde zu Staub. Wer kann sagen: ** Warum hast Du es mit mir also gemachet? Ich aber, o Allmächtiger! kann sagen: Ja ich muß sagen an dem Tage meiner Verwerfung: Du hast recht mit mir gethan! Wenn du mich verstoßest von der Gesellschaft Deiner Freunde, muß ich eingestehen: Du hast recht gethan! Ein saumseliger Knecht verdienet keinen Sitz unter den Reihen der dienst-geflissenen Freunde, die Gott Ihrem Herrn zur Lust dienen. Herr der Heerscharen! Du bist gerecht, und eben so gerecht sind Deine Urtheile! Ich erkenne meine Thor- und Trägheit beschämet und voll der Reue! Ich erkenne sie so lebhaft und in einem so fürchterlichen Lichte, daß es mir unmöglich scheinet, in dieselbe wiederum zuruckzufallen! Wie? O

Gott

* Psal. CXII. 7. ** Rom. IX. 20.

Gott meines Herzens! Wenn eine aufrichtige Lebensbesserung erfolget; Wird ja bey Deinem Gnadenthrone Vergebung seyn? Eine ernstliche Buse, welche ich forthin in Begleitschaft Deiner starken Gnade wirken werde, wird ja vor Deinem Angesichte meine begangenen Fehler tilgen? Ja! Mein Schöpfer! Ich werde hinfüro durch meine Buse Deine Güte preisen! Wenn Deine Weisheit es gut und nothwendig findet, meine Lebensenderung durch angemeßene Streiche zubeförderen und mich wie ein unverständiges Kind durch die Vatersrute witzig und klug zumachen; O so sey mir Deine Züchtigung willkomm! Deine Gerechtigkeit sey mir gesegenet! Den Vater, welchen ich in der Güte Seines Herzens und in dem Ueberfluße Seiner Wohlthaten nicht erkant habe, will ich in Seinen gerechten Strafen besser und heilsamer erkennen.

Ihr tollsinnigen Menschenkinder zur Zeit der allgemeinen Sündfluth! Ihr kommet mir hier eben recht zu Sinne! Waren wohl die auf euch losbrechenden Wasserwogen von ausen oder die aufsteigenden Wellen der tödtlichen Kümmerniß von innen damals größer? Woher stiesen sie auf euch? * Christus theilet uns zur Belehrung ein großes Licht mit: An jenen

* Matth. XXIV. 38.

Tägen, saget Er: Aßen die Leute; Sie tranken; Sie gaben, sie nahmen zur Ehe. Eben also redet der untrügliche Sohn Gottes von den schwarzen Zeiten * des gerechten Lots: Wo Er noch hinzusetzet: **Sie kaufeten und verkaufeten;** Sie pflanzeten und baueten bis auf selben Tag, wo Noe in die Arche, Lot aber mit seinen Hausgenoßen aus Sodoma ging. Was soll aber dies bedeuten? Wirst du etwa sagen: Essen, Trinken, Kaufen, Verkaufen, Heirathen, Pflanzen und Bauen sind ja keine Sünden? Im Gebrauche solcher Dinge muß man leben! Wie werden sie dann von dem Sohne des Ewigen angeführet als Ursachen einer so entsetzlichen Strafe? Ich halte dafür, alle diese Werke zu seiner Zeit entrichten, sey keine Sünde. Jedoch weil Christus solche anführet, als auf welche dergleichen ungewöhnliche Bestrafung erfolget ist, so muß doch unter diesen sonst gleichgültigscheinenden Verrichtungen ein Zunder zur Anflammung göttliches Zornes verdecket liegen! Mich dunket, sie seyen uebertrieben, und aus diesem Grunde unmäsig ausgefallen; Weil sie zur unrechten Zeit geschehen nämlich, wo die Rute des ergrimmten Gottes schon vor Augen aufgestecket, die empfindlichesten Streiche androhete. Wo der gerechte Noe ihnen schon

* Luc. XVII. 28.

lang

lang mit Worten und Werken die unumgänglich-nothwendige Buse predigete. Wo der gottesförchtige Lot, * welcher ihnen aus gutem Eifer die Lebensbesserung einrith, ihnen nur schien einen leern Spaß zumachen. Zu solcher gefährlichen Zeit nichts thun dann Mahlzeiten, dann Hochzeiten, dann Tanzen, dann Bauen, dann Pflanzen, dann Ein- und Verkaufen; War schon Ueberzeugung genug; Daß die Furcht Gottes aus ihrem Herzen vertilget war; Daß die Zeiten und Erdenbürger damal verkehret waren. Worin bestund diese Verkehrung? Darin: Daß man zu solcher Zeit, wo man sein Gemüth und Herz hätte, wie eine reine Flamme ober sich, zu Gott schwingen; Die Gott dem Herrn durch bisheriges Sündigen angethanen Unbilden im Geiste der Demuth abbitten, sich selbst in andächtige Verehrer Gottes verwandelen, die Strafe der Frommen einschlagen sollen; Jedoch sein ganzes Vergnügen und Wohlseyn in Einsammelung der Reichthümer, der sinnlichen Lüsten und anderer dergleichen Ueppigkeiten mehr setzete. Es war damal die Zeit nicht! Es war die höcheste Zeit zur Buse. Sie hätten auf Versöhnungsopfer denken, ihre wollüstigen Häupter mit Aschen bestreuen, mit reuemüthi-

*Gen. XIX. 14.

gen Seufzern auf ihre sündhaften Herzen schlagen sollen. Aber wie der äuserliche, eben also stund auch der innere Mensch nur auf das Sinnliche, auf das Fleischliche, auf das Irdische. * Die heilige Schrift deutet gleichsam mit Fingern darauf, da sie saget: **Alle ihre Gedanken waren gerichtet auf das Böse.** Die unersättlichen Wollüstelet hatten von Morgen bis Abend nichts im Sinne dann muthige Zusammenkünften, und des Fleisches frohe Weide. Gott mit Vorzeigung der Straferute konnte keinen einzigen guten Gedanken ihnen abzwingen. Den Unbegnüglich = habsüchtigen lagen alle Augenblicke im Kopfe ihr Gewerb, ihr Wucher, ihr Zehlbrett. Gott um Verzeihung der Sünden in einem gedemüthigten und zerknirschten Herzen bitten, fiel ihnen niemal ein. Der uneinschrenkliche Stolze sann den lieben ganzen Tag dahin, durch welche Gänge und Grife er seine Herrschaft, Ehre und Ansehen mehr und mehr ausbreiten könne; Keinen einzigen Blick aber warf er auf das schauerliche Ungewitter, wodurch auf alle Stunden der schwarze Himmel einen allgemeinen Untergang dem Menschengeschlechte auf Erde ankündete. Es war die rechte Zeit nicht, daß man sich mit solcher Hi-

ze

* Gen. VI. 5.

ße in dergleichen Ergetzlichkeiten, wenn sie auch in den Grenzen der Ehrbarkeiten geblieben wären, wie sie doch nicht geblieben sind; gleichsam einander zum Troß ergose; Da man doch merken mußte, der erzürnte Gott unterschreibe schon das fürchterliche Urtheil zum völligen Verderben menschliches Geschlechtes.

Ich laße es zu; Daß auch einige zu selber Zeit unter der Sonne gelebet haben, welche nicht aus dem Becher der Wollust das süse aber anbey desto schädlichere Lastergift getrunken haben! Jedoch geben uns die unfehlbarn Worte unseres Heilandes hinlänglichen Grund zuschliesen; daß, was in einem vor einen Greuel der Verwüstung anrichtete die unsaubere Leibeslust; In einem andern bewirket habe die Gewinnsucht im Pflanzen und Bauen. Es war aber die rechte Zeit nicht! Man hätte dazumal auch unter dem arbeitsamen Pöbel sich eine gute Weile nehmen sollen, Gott um Nachlaß der bevorstehenden Züchtigung im Geiste und in der Wahrheit anzuflehen.

Alle Dinge haben ihre Zeit! Rufet der * weise Prediger: Allein die verzweifelte Habgier machete, daß man sich den geschlagenen Tag mit pflänzelen, mit gärtelen, mit anbauen, mit pflügen und dergleichen beschäfti-

* Eccl. III. 1.

gete. Man hörete aus vieler andern Munde kein anderes Gespräch als nur vom Kaufen und Verkaufen, von Einnahme und Ausgabe, vom Zinse und Wucher. Es war aber zu solcher Geschäfte unmäsiger Betreibung die rechte Zeit nicht! In so trueben Umständen hätte auch ein- oder das andere Bittwort zu Gottes Gnadenthrone abgeschicket und die wohlverdiente Strafe abgebeten werden sollen. Andere trieb die lustgierige Kehle an; daß sie nach nichts dann volle Trinkgeschirre sich umsahen, daß sie nur wohlbesetzte Tafeln aufsuchten. Andere wollten viele Felder und Gärten anlegen, Häuser und Scheuren aufrichten. Auf daß ich alles in einem paar Worte einschliese! Ein jeder nach dem Triebe seiner bösen Natur ging mit der völligen Hofnung einer Beglückseligung auf jenes Geschöpf los, welches seinem verkehrten Willen und herrschenden Begierden am besten anstund. Niemal ist es zwar dem Vernünftigen erlaubt, mit Vergeßenheit des Schöpfers sich muthwillig an einem Geschöpfe zuvergehen; Allein bey jener Sachen Lage war es die rechte Zeit gar nicht. Ein jeder hätte vielmehr aus aufrichtiger Liebe seiner selbst und des allgemeinen Wesens zur Ableinung obschwebender Bedrang-

drangnißen vor Gottes Angesichte in einem traurenden Busekleide erscheinen sollen. Sie erschienen aber nicht! Die vorgegebene Zeit zur Entgehung zeitlicher Strafe war verstrichen; Noe mit sieben andern Seelen und dahin bestimmten Thieren hatte die Arche bezogen; Gott hatte die Thür von ausen geschloßen; Gott lies nur einen einzigen Gerichtsdiener aus so vielen Tausenden hervortreten das häufige Gewässer; Wasser aus den geöffeneten Schleußen des Himmels, Wasser aus den zerrißenen Wolken, Wasser aus den Abgründen und Tiefen der Erde, Wasser aus dem unergründlichen Schose des Meeres, Wasser aus den Flüßen, Wasser aus den unerschöpflichen Brunnen. Alles Wasser aus den innersten Quelladern des Erdenreiches trat zum feindlichen Angrife des sündigen Geschlechtes hervor. Fürchterlicher Auftrit! Wem soll das Herz im Leibe nicht zitteren! Wem das kalte Geblüt in den Adern nicht stocken! Das unbarmherzige Element suchet allenthalben den Feind und Rebellen Gottes auf. Es ergreifet den neuen Hochzeiter bey dem angestellten Gastmahle, den Geldgierigen bey den Erdengütern, und aufgehäuften Schätzen, den Unflätigen in seinem Sündenlager, das Kind

in dem Schoſe, an den Brüſten ſeiner Mutter, den Vater in ſeiner Werkſtatt, die Magd in ihrem Hausdienſte. Kein Dach des Hauſes, keine Spitze eines Baumes, kein Berggipfel giebt ſicheres Quartier. Alle ſuchen eine Zufluchtſtadt; Keiner findet ſie. Alle ſchreyen um Hülfe; Keiner kann ſie leiſten. Alle laufen und wollen dem bittern Tode ausweichen; Er aber kommet ihnen mit ſchreckbarn Antlitze ueberal entgegen. Der Nachbar ſiehet in des Andern Tode ſeinen Tod. Je länger der Eine noch lebet, deſto öfters muß er aus Aengſten ſterben, eh er einmal wirklich ſtirbt. Wohl ein jämmerliches Ausſehen! Wo Tod und Verzweifelung, wo Furcht und Selbſthaß, wo vergebliche Reue und Bitterkeit gleichſam in tauſend Stücke das Herz ſpalten, ſo lang bis dasſelbige vom anruckenden Waſſer erſticket wird. Wo einer dem Andern zur Vermehrung des Schmerzens zurufen muß: Wir Unſinnigen! Hätten wir die rechte Zeit zum Dienſte Gottes, zur Lebensenderung, zur aufrichtigen Buſe in Acht genommen; So lebeten wir annoch in der Ruhe unſeres Eigenthumes! Wir hätten gekönnet; Wen wir hätten gewollet. Nun aber wollen wir und können nicht mehr! Alles, worauf wir unſere Glückſelig-

seligkeit gründeten, Felder, Wälder, Gärten, Häuser, Kinder, Eheweiber hat uns das uneinhaltliche Wasser, welches in steter Bewegung, uns auf alle Schrite, an allen Orten, zum Tode verfolget, unerbittlich entrißen. Wir müßen ihnen, wir wollen oder wollen nicht, auf eben dieser Todesstrafe nachfolgen! In Wahrheit hieher können gezogen werden die Worte des Heidenlehrers: * **Wenn sie sagen werden: Es ist Fried! Es ist keine Gefahr! Alsdann wird sie unversehens das Verderben befallen, wie die gehen Schmerzen ein schwangeres Weib, und sie werden nicht entfliehen.** ** Ihre Hofnung ist wie eine verblühte Diestelblume, die vom Winde hinweggewehet wird; Wie ein dünner Schaum, der vom Sturme zerstreuet wird; Wie ein Rauch, der von Winden voneinander getrieben wird; Wie das Gedächtniß eines Gastes von einem Tage, welcher fürueber reiset.

Wo hat mich die Sündfluth bey Verstaunung ihrer Raserey hingerißen? Ist nicht der Salomon das Ziel meines Augenmerkes? Wie habe ich mich verirret? Nein! Meine

* 1. Thess. V. 3. ** Sap. V. 15.

der! Ich habe mich nicht geirret! Ich bin dort, wo ich zuseyn verlanget habe! Ich habe Anfangs erwiesen, wenn die gelegene Zeit zur Einsammelung eines zeitlichen Gewinnes verspatet wird; Wie empfindlich der einheimische Schmerz und Krieg sey. Ich habe darauf erwiesen, wie diese Herzenskränkung sich noch mehr vergrößere, wenn man die bequeme Zeit zur Erhaltung aller Güter und des Lebens selbst verschlemme. Nun muß ich in dem Könige von Sion noch erweisen, wie des Geistes Bekümmerniß auf die letzte Stufe sich erhebe; Wenn ein Sterblicher die kurze Lebensfrist, welche noch uebrig ist, vor Augen hat, und zugleich ueberdenket, wie er die rechte Zeit zur Sammelung ewiger Güter verschwendet habe. Rede du uns selbst königlicher Sittenlehrer! Was urtheilest du von der Verschwendung und Kostbarkeit gegenwärtiger Zeit? * **Thu alles inständig, was deine Hand zuthun vermag; denn in der Hölle, wohin du eilest, wird weder Werk, noch Vernunft, noch Weisheit, noch Käntniß seyn!** Erschrecken sie nicht, Meine günstigen Leser! Ueber das Wort: Hölle; Eh ich ihnen davon die nöthige Aufklärung ertheile! Salomon redet von seiner Zeit, wo die

ver-

* Eccl. IX. 10.

verschloßene Himmelspforte durch den himmlischen Samson noch nicht geöffenet war. Ging ein Mensch mit schwern Sünden beladen, als ein Feind Gottes in das Haus der Ewigkeit; So traf er in der wahren Hölle, in dem Orte, aller Peinen ein, wo er bey den verworfenen Geistern den ersten Todschläger und Brudermörder, den bösartigen Cain, zu seiner Gesellschaft im unauslöschlichen Feur fand. Hier wird einmal wahr: **In dieser Hölle** o Sünder! **Wo du hin eilest, wird** zur Abenderung deines jämmerlichen Schicksales **weder Werk, noch Vernunft, noch Weisheit, noch Käntniß seyn.** Hier ist kein Mittel, dich auf einigerley Weise von der ewigen Folter loszuwirken. Von diesem Orte hat anderswo * Salomon recht gesprochen: **Wenn der Baum gegen Mittag oder gegen Mitternacht fället, auf welchen Ort er fallen wird, da bleibt er liegen.** Aus dieser Ursache wollte der weise Prediger alle väterlich vermahnen, wie nach ihm ebenfalls der wahre Salomon Christus durch Sich und Seine Aposteln gerathen, ja befohlen hat; ** **Es kommet eine Nacht, wo niemand mehr wirken kann.** Thu also ein jeder, was er mit göttlicher Gnade thun kann!

Ist

*Eccl. XI. 3. **Jois. IX. 4.

Ist er ein Sünder? Thu er Buse! Sieh! Nun * ist die angenehme Zeit! Sieh! Jetzt ist der Tag des Heiles! Ist er von Sünden zu Gott bekehret? So thu er Gerechtigkeit! ** Befleise er sich um desto mehr seinen Beruf und Auserwählung durch gute Werke gewiß zumachen! Sonst wenn er aus Abgange der Buse und Gerechtigkeit in die Hölle verwiesen wird; Kann ihm weder Werk, noch Vernunft, noch Weisheit, noch Känntniß mehr helfen. Ging damals der Mensch aus dieser in die andere Welt, ohne eine schwere Sünde auf sich zuhaben, jedoch mit Rückstande zeitlicher Sündenstrafen, welche er in dieser Zeitlichkeit noch nicht abgetragen hat? So mußte er, wie noch immer bey dieser Zeit, in eine zeitliche Hölle; Wir nennen es das Fegfeur, ein Anderer kann und mag es benamsen, wie er will! *** Seine Werke, wie Paulus saget: Wenn sie nicht rein wie Gold, wie Silber, wie Edelgestein sondern wie Holz, Heu und Stoppeln sind, werden brennen; Er aber selbst wird selig werden dergestalt gleichsam durch das Feur. Wer nun in diesen Ort des läu-

* 2. Cor. VI. 2. ** 2. Pet. I. 10. *** 1. Cor. III. 12.

läuterenden Feurs eingehet nach seinem Absterben, der ist auser Stande gesetzet, für sich etwas verdienstliches zuwirken. Es ist bey ihm **die Nacht eingefallen, wo niemand mehr** zum Verdienste **wirken kann.** Er muß, falls ihm anderswoher zur Tilgung des Schuldenrestes keine Hülfe gereichet wird, durch schmerzhaftes Leiden abzahlen; Und * zwar so **lang wird er von diesem Kerker nicht herausgehen; bis er den letzten Heller bezahlet haben wird.** Hieher zielen abermal die Worte unseres weisen Predigers: Da wird **weder Werk, noch Vernunft, noch Weisheit, noch Käntniß mehr seyn,** sich selbst anders als durch den Weg des Leidens von den Banden loszuwirken. Aus dieser Einsicht rühret zum Theile her die aufrichtige Vermahnuug: **Thu alles inständig, was deine Hand zu thun vermag! Denn in der Hölle, dahin du** in diesem Falle **eilest; wird weder Werk, noch Vernunft noch Weisheit, noch Erkäntniß** seyn, auser dem Leiden, dich selbst zubeglückseligen. ** Der heilige Wunsch eines weit-aussehenden Augustinus stimmet auch dahin ein: Herr! Ich bitte;

* Matth. V. 26. ** Aug. in Psal. XXXVII.

bitte; Daß Du mich in diesem Leben reinigest und einen Solchen aus mir machest; Daß ich alsdann des läuterenden Feurs nicht vonnöthen habe gleich jenen, welche selig werden doch dergestalt durch das Feur aus Ursache, weil sie hier auf das Fundament Holz, Heu und Stoppeln bauen... Weil es heiset: Er wird selig werden; Wird jenes Feur verachtet. Gewißlich ob wir gleich durch das Feur selig werden; So ist doch jenes Feur beschwerlicher als alles, was der Mensch immer in diesem Leben leiden kann. Endlich ging bey Salomons Zeiten ein Gerechter aus dieser Sterblichkeit, welcher gar keine Flecke weder einer Sündenschuld, noch Sündenstrafe mehr an sich trug; So kam er abermal wegen gesperrtem Himmel in eine Hölle, nach unserer Mundart in die Vorhölle, wo die lieben Altväter sich nach dem Welthei-lande sehneten und riefen: * Ihr Himmel! Thauet von oben herab! Ihr Wolken regenet den Gerechten! Die Erde thu sich auf, und bring den Heiland hervor! Hier war abermal kein Ort, keine Zeit mehr zum Aussäen neuer verdienstlichen Werke;

* Isai. XLV. 8.

Werke. Mithin hatte Salomon das drittemal Ursache den Kindern Israel einzuschärfen: **Thu alles inständig, was deine Hand zuthun vermag! Denn in der Hölle, dahin du eilest, wird weder Werk, noch Vernunft, noch Weisheit, noch Käntniß seyn** zur Vermehrung deiner Verdienste. Diese Einstellung eines verdienstlichen Lebens sollte nach Salomons Gesinnung in uns bewirken die Hochschätzung und den guten Gebrauch der Zeit unserer Pilgerschaft. **Thu alles**, was mit göttlicher Gnade deine Kräfte ertragen, dein Stand erfoderet, dein Amt erheischet, dein Alter zuthun vermag! **Thu alles**, mit reinem Eifer, mit unabenderlicher Beharrlichkeit, mit allen Kräften des Leibes und des Geistes! **Thu alles, was deine Hand vermag** vom Morgen bis Abend, von der Jugend bis in das spate Alter! Das kleine Tugendwerk vergesellschafte mit dem Großen; Bey dem Großen unterlaß nicht das Kleine! den Alten lege bey andere Neuen so lang, bist du dieses Sterbliche verlaßest und anschauest den Gott der Götter in Sion! Denn deine Lebenstäge * **laufen schneller vorbey als ein eilender Both; wie ein Schif, wel-**

* Job. IX. 25.

welches Aepfel führet; wie ein Adler, welcher dem Aaße entgegen fliehet. * Weil wir die Zeit des ankommenden Todes nicht wissen, rufet uns zu aus gleicher Ursache ein heiliger Gregorius: **Und nach dem Tode nichts mehr wirken können; ist nichts mehr uebrig, als daß wir vor dem Tode die anberaumten Zeiten ergreifen** zu unserm Vortheile. Wie muß nun Salomons Herz vor Kümmerniß gebebet und vor innersten Schmerzen geblutet haben; Demnach er diese Wahrheit nicht allein für sich heiter erkant, sondern auch andern, zu ihrem Heile, die Nothwendigkeit, hier Gutes zuthun, mit Eifer eingepreget hat; Er aber selbst diese unwiederbringliche Kostbarkeit der Zeit, durch des Lebens Ueppigkeiten so lang und viel, mit großer Schuld und Schaden verdorben hat? Salomons Herz hätte vorzüglich vor allen andern wegen Empfange ausnehmender Gnaden eine glückliche Werkstatt der unabläßlichen Gottseligkeit, der unauslöschlichen Liebe, der ununterbrochenen Dankbarkeit, eines unaufhörlichen göttlichen Dienstes seyn sollen. Er aber schien in der Welt, gleichsam ohne einen wahren Gott, zuwohnen; Gerad als hätte er seinen Ursprung, seine Hoheit, seine Güter,

* Greg. M. Hom. XIII. jn Evang. Am Ende.

Güter, sein Leben von niemanden als von sich selbst! Es war die schöne Saatzeit. Er säete auch fleisig aus; Aber nicht zum ewigen Leben, nicht nach dem Wohlgefallen des allsichtigen Schöpfers, nicht den Samen verdienstlicher Werke, sondern lauter Unkraut zum Verderben seines Leibes und seiner Seele. Die Begierlichkeiten, welche in ihm hervordrangen und wider das Gesetz der Vernunft und Gottes Gebote sich empöreten, hätte er nach Gottes Befehle meisteren sollen. Er hätte die ihnen entgegengesetzten Tugenden einführen sollen. Er hätte also durch Ausrottung des Bösen und durch Einpflanzung des Guten, wie sein heiliger Vater, sich als einen Mann nach dem Herzen Gottes herstellen sollen. Er aber mit entsetzlicher Herzensverkehrung, anstatt der gottseligen Werke, sammelte das glänzende Metall der Erde, Gold und Silber. Welch bedaurlicher Mißbrauch der vorgegebenen Lebensfrist! Er hätte vor allem zur Gottes Augenlust sich durch allerley Tugendgewerb zum heiligen Tempel erbauen sollen; Aber er setzete zur prächtigen Wohnung der Menschenkinder Stein und Holz aufeinander; Lächerlichen Gottheiten führete er Tempel und Altär auf. Welch häßliche Verschwen-

dung seiner Vernunft, Weisheit und Wissenschaft! Er schmückete die königlichen Gebäude, die Wände, die Gänge, die Stiegen, die Thüren und Pforten mit nie gesehenen Zierathen heraus; Hingegen seiner sittlichen Auszierung vergas er. Er legete neue Wälder, er legete zierliche Gärten, er legete unermüdet einträgliche Weinberge an; Er aber selbst durch eigene Versäumniß verwildete. Welch eine erbärmliche Mißhandelung der schönsten Gaben! Aus dieser Sachen Käntniß was konnte am Ende sein Geist anders schöpfen dann äuserste Entrüstung? Augustinus * urtheilet von dergleichen saumseligen Ausarbeitern ihrer selbst gründlich und scharf anbey: **Wer seinen Acker etwa nicht wohl wird angebauet haben; Sondern wird ihn mit lauter Disteln ueberziehen haben lassen; Der hat in diesem Leben den Fluch seiner Erde in allen seinen Werken; Nach diesem Leben aber wird er haben entweder ein Fegfeur oder eine ewige Bestrafung.** Hier hat der Mensch die unumstoslichen Gründe zur Traurigkeit des Geistes; Nachdem er mit dem Könige in Israel seinen Acker, das ist, sich selbst zur rechten

* Aug. de Genes. contra Manich. Lib. II. cap. 20. Am Ende.

rechten Zeit zum Guten anzubauen vernachläßiget hat: Hier in dieser Sterblichkeit hat er **den Fluch Gottes ueber seine Erde**, die er selbst ist; Sie wird veröden. Das muß des Menschen Geist ja betrueben, da er sein Feld sittlicher Weise unfruchtbar und öd siehet! Dieser Fluch wird seyn und sich ausbreiten **ueber alle seine Werke**, die ihm so viel nutzen werden als dem ersten Stammvater die häufigen Dörner, welche nach seinem Falle ueberal das verfluchte Erdreich besetzet hatten. Das muß wiederum den Geist betrueben, welcher angenehme Rosen hoffet und stechende Dörner findet! Auf dem lüstern Leben fället ein die gemeßene Strafe wegen Vernachläßigung seiner selbst und der rechten Zeit, nicht anders wie auf einen heitern Tag die finstere Nacht. **Es kommet eine Nacht, da niemand wirken kann.** Da gehet das Leiden und Züchtigen an. Diesen Erfolg muß ein Geist, sonderbar beym Lichte des Glaubens, vorhinein ersehen. Abermal ein unausweichlicher Gegenstand zur Geistes Betruebung! Hat er vor seinem Hintrite unter Einleitung göttlicher Gnade annoch Reue ueber seine Mißethaten gewonnen; Aber noch nicht alle Schulden der verdienten zeitlichen Strafe ab-

gestoßen; So nimmet ihn die reinigende Feurflamme in Empfang so lang; bis das Holz, das Heu, die Stoppeln hinweg verzehret sind. Wiederum ein Gegenstand zu einer noch größeren Betruebung des Geistes! Verknüpfet er den Sündenstand mit der Ewigkeit; So wird er ein Raub * des ewigen und **unauslöschlichen Feurs**, und ein Opfer eines **unsterblichen Wurmes.** Ein Gegenstand zur höchsten Betruebung des Geistes, welche derjenige empfinden muß, welcher die angewiesene Zeit zur Tugendsaat in diesem Leben leichtsinnig verschwendet!

O daß doch alle Kinder der Eitelkeit sich in dieser Wahrheit und Selbstkäntniß so fleisig und eifrig uebeten, wie ein reuvoller Salomon! ** Ich bin, spricht er: **Ueber den Acker eines faulen Menschen gegangen; Ich bin gegangen durch den Weinberg eines närrischen Mannes; Und sieh! Es war alles mit Nesseln erfüllet; Dörner hatten seinen Boden bedecket; Die steinern Maur war verstöret. Da ich dieses sah; Nahm ich es zu Herzen; Ich nahm aus diesem Beyspiele eine Lehre!** Hier bey diesem ver-

* Marc. IX. 45. ** Prov. XXIV. 30.

verwüsteten Weinberge ging durch Einleuchtung himmlischer Gnade Salomon der Eitele in sich. In dem dornichten Acker erkant er das Bild seiner Seele und den völligen Entwurf seines üppigen Lebens. An diesem öden Felde habe ich eine Lehre genommen! Ich habe mich an demselben erkant! Ich bin der sorglose Weingärtner! Ich bin der arbeitscheue Ackersmann! Dieses ungebaute Feld ist mein Wohlleben! Dieser öd-liegende Weinberg ist mein bisher-geführter Wandel! Du o zerfallenes Gemäuer bedeutest die von mir entwichene Furcht Gottes! Ihr zum Verwunden gespitzten Dörner stellet meine Habsucht zu dem Reichthume der Erde vor, welche alle gute Gedanken zu Gott in mir ersticketen. Ihr stachelichtesten Disteln, die ihr den Boden uebergezogen habet! Ihr seyd mit natürlichen Zügen das lebendige Gemählde meiner Leibeslüsten, welche mein Gemüth zu allen Zeiten mehr verletzet als ergetzet, anbey demselben allen Saft zum guten Wachsthume hinweggeraubet habet! Ihr beisenden Neßeln! Ihr seyd ein lebhafter Spiegel meiner Künsten und eiteln Wissenschaften, welche ich aus Begierde einer eigenmächtigen Beglückseligung mit unabläßlicher Hitze erworben habe! Sie haben mehr Blät-

ter dann Früchten, mehr Schein dann Nutzbarkeit. Sie verursachen mehr Schmerzen dann wahre Freuden; Wenn sie das rechte Ziel verfehlen! Endlich machet mir dieser steinigte, dieser erhärtete, dieser unfruchtbare Grund den derbesten Vorwurf! Er stellet ganz deutlich mein zu allem himmlischen Einfluße unempfindliches Herz vor! Was ich hier vor meinen Augen immer sehe, ist eine gerechte Beschimpfung meines bisherigen Betragens! O Ewiger! Wie liebvoll war deine Fürsicht für deinen Diener von Mutterschose an! Wie reich der Himmelsthau für dies undankbare Erdreich! Wie ausgesucht die Lage zur Fruchtbringung! Wie günstig die Sonne! Wie angenehm die Himmelsgegend! Nichts ermangelete als die angehofte Fruchtbarkeit! Anstatt der süsen Trauben wildes Gewächs vorzeigen; Anstatt der zeitigen Feigen leeres Laub tragen; Auf einem guten Boden gepflanzet seyn und nichts dann feurwürdiges Unkraut herfürbringen; Nach so langwierigem Himmelssegen nichts dann unnützes Gehölz herausstosen; Das muß ja einen vernünftigen aber zugleich saumseligen Geist quälen! Hier quälet die Vergessung der rechten Zeit zum Arbeiten, dort quälet die Dürftigkeit und der traurige Abgang der frohen Erndte; Da quälet die strafbare Trägheit;

heit; anderswo quälet das große Nichts verschwundener Lustbarkeiten, welche anstatt der Ersättigung nur mehr Hunger und Durst nach sich liesen; Oben quälet das zörnige Angesicht des göttlichen Eigenthümers; Von innen quälet die Anklage und Selbstbeschuldigung des Gewissens, von vornen der grausame Blick in die offenstehenden Räume der Ewigkeit, die mit eiserm Arme nach mir greifet und mich mit unwiderstehnlicher Gewalt in ihre Abgründe versenken will; Von hinten quälet die treulose Entweichung dieser sichtbarn Körperwelt; Von unten quälet ein unglückseliger Haufen derer, welche *mit vielen Anschlägen eines lustigen Lebens noch Tages zuvor schwanger gingen, aber in der folgenden Nacht in dem Schlafe zum Tode, in der Zeit zur Ewigkeit gählings uebergetreten sind, und anjetzo jammeren ** und aus Angst ihres Geistes bey sich selbst mit Seufzern sagen: **Wir sind müde geworden auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens! Schwere Wege haben wir gewandelet; aber der Weg des Herrn ist uns unbekant gewesen! Was hat uns die Hofart genutzet, und welchen Vortheil hat es uns gebracht; daß wir uns des Reich-**

*Luc. XII. 20. ** Sap. V. 7. 8.

thumes gerühmet haben? Dieses Alles ist vorbeygegangen wie ein Schatten!

Daß Salomon diese oder dergleichen Reuegedanken geführet habe, da er mit scharfen Blicken den verstalteten Acker und uebelzugerichteten Weinberg des Faulen betrachtete; bezeugen die siebenzig Dolmetscher, da sie diese Stelle solchergestalt erklären: **Am Ende,** das ist: Demnach ich mich lang in diesem öden Felde ersehen habe, **habe ich Buse gethan! Ich habe zuruckgesehen, daß ich die Lehre erwehlete!** Daß ein jeder, welcher aus Fahrläßigkeit sein anvertrautes Gut, nach ernstlichem Befehle Gottes, zur rechten Zeit nicht anbauet zur geistlichen Fruchtbarkeit, eine gleichlautete Sprache eines bekümmerten Geistes dereinst reden werden müße; wird aus oben angeführten Gründen eine auch sonst schwache Vernunft ohnbeschweret folgeren können.

Es ist eine Zeit zuweinen, und eine Zeit zulachen. * Rufet der königliche Lehrer den Zünften Israel weiter zu: **Es ist eine Zeit zuklagen und eine Zeit zum Tanzen.** Meines Bedunkens will durch diese Lehrsätze der weise Prediger erklären, daß, wie

* Eccl. III. 4.

wie der Himmel in beständiger Abenderung des Tages und der Nacht, ebenermasen diese Körperwelt im steten Wechsel des Glück- und Unglückes bestehet; so werde der Einwohner dieser Erdenkugel eine Zeit, einen Ort, eine Gelegenheit, ein Schicksal antrefen, wo er mit Vernunft und Wohlanständigkeit zur Zeit weinen, und auch zur Zeit sich erfreuen werden müße. Immerfort in Freuden schwimmen wollen, sey hier das Land nicht; Immerfort unnüz weinen und trauren wollen, sey der Willen Gottes und auch das Ziel menschliches Daseyns nicht. Weil aber Salomon seinem Volke und der Nachkommenschaft, nach Erfoderung der Umstände, nicht nur im bürgerlichen Umgange und verschiedenen Vorfallenheiten den sichern Fingerzeig zum wohlanständigen Betragen geben, sondern auch als ein erleuchteter Geistlehrer in den Weg des Herrn es zusammen einleiten wollte; Kann zu unserer sittlichen Auferbauung durch die Zeit zuweinen gar wohl auch die Zeit der Sündenbuse verstanden werden. In seiner Verirrung glaubete und hoffete er nur immer frohlocken zukönnen. Allein dieses andaurende eitele Frohlocken gebahr bey ihm und wird auch bey uns allen gebehren die unausbleibliche Bekümmerniß des Geistes.

Nach begangener Sünde ist erstlich die Zeit zuweinen; Es ist zweytens die Zeit oft zuweinen; Es ist drittens die Zeit beharrlich zuweinen. Wer nun mit einem bethörten Salomon die Zeit des heilsamen Weinens in eine Zeit der vergänglichen Freude verwandelet, der darf nicht wunderen; wenn sein Geist am Ende der getriebenen Verkehrung in lauter Kümmernißen versenket wird.

Den Augenblick, wo sich das Geschöpf durch eine schwere und geflisentliche Sünde wider seinen Schöpfer vergehet, hat Gott der Gerechteste das unabsprechliche Recht, den Freveler, nach Mase seiner Mißethat, mit der Strafrute zuverfolgen; Das widerspenstige Geschöpf aber die unableinliche Schuldigkeit die angesetzten Streiche auszuhalten so lang, als die Feindschaft Gottes bleibet und die Schuld samt der Strafe nicht nachgelaßen oder sonst völlig abgetragen ist. Welches Mittel hat dann ein Vernünftiger zuergreifen; Auf daß er Gottes Gnade und Nachlaß der Sünde aufs neue erhalte? * Der göttliche Lehrmeister, ** die unfehlbare Kirche, *** die heiligen Väter

zu

* Luc. XIII 5. ** Conc. Trid. Sess. XIV. cap. 4. ***. Ambros. Epist. XXVIII. In der Mitte. Aug. Epist. L. Gegen dem Ende zu.

zu allen Zeiten lehren einstimmig; daß, so lang dieses Weltgebäud stehet, die Reue und der innerliche Schmerz des Herzens, welches seine Sünden verfluchet, Besserung verspricht, und sich zu Gott wendet, unumgänglich-nothwendig gewesen sey. Mithin, es mag ein Mensch in dieser Welt herrschen wie Salomon, oder dienen wie ein Knecht; Da ist keine Wahl mehr uebrig, entweder muß er vor Gottes Angesichte seine Sünden in Zerknirschung des Herzens beweinen oder von dem Bestrafer alles Böses zeitlicher und ewiger Strafe sich gewärtigen. **Es ist eine Zeit zuweinen!** Salomon verletzete vielfach, wie oben * erwiesen, Gottes Gebote. Nach der ersten Vermählung mit einer abgöttischen Fürstin **war Zeit zuweinen.** Es lüsterete ihn aber wiederum nach der Zweyten. Er hatte einen Tempel dem Aftergotte aufgeführet; Es war **Zeit zuweinen.** Er aber legete schon wiederum den Eckstein zum unheiligen Altar eines Andern. Er sammelete für ein Jahr unermäßliche Schätze an Gold und Silber; Er unterhielt für ein Jahr eine zahlreiche Reiterey zum Kriege. Beydes hatte dem Könige Seines Volkes der Herr der Heerscharen verboten. Es **war Zeit** den Ungehorsam und Stolz zu **beweinen!**

* S. 173. Z. 22.

weinen. Er aber fuhr auf der verbotenen Strafe fort. Die Traurigkeit des Herzens, welche aus der begangenen Sünde so gewiß entstehet, als der Schmerz aus der gehauenen Wunde; suchete er zuzerstäuberen durch Anstellung neuer Lustbarkeiten, von welchen sein Gemüth dergestalt getheilet und zerstreuet werden mußte, daß demselben auf Gott, auf die Sünde, auf die wahre Reue zudenken, kein Platz, keine Zeit, keine Lust mehr uebrig bliebe. Wo **die Zeit** war **zuweinen**, wollte er frohlocken. War diese Unordnung kein Grund, aus welchem dem Geiste ein wildes Geschoß der Kümmerniß aufwachsen mußte? Hier fing der Gesalbte des Herrn nach und nach an, dem Schöpfer die zarte Neigung, die Gebühre der schuldigesten Dankbarkeit, den Zins der kindlichen Liebe zuentsagen. Von diesem Punkte der Abweichung von Gott konnte unmöglich forthin mehr ein sanfter Fried sein Herz ausheiteren. Denn, wie gar wohl in den Büchern des heiligen * Augustinus zulesen ist. **So ist die Liebe das Leben unseres Herzens, und deswegen eine blose Unmöglichkeit, daß ohne Liebe ein Herz sey, welches zuleben verlange.** Da nun

* Aug. Oder wer es sonst ist. De Subst. Dilect. Cap. VI. Gleich Anfangs.

nun des Menschen Herz seine Liebesneigung von dem Schöpfer durch die Sünde völlig abwendet; Wird es von der Ungestümme der herrschenden Leidenschaften uebermannet, zur Liebe der Geschöpfe, zur Lust des Fleisches hingerißen werden. Alsdann wird nichts mehr gesuchet, verlanget, gehoffet, als was man zur Lust des Fleisches hören, sehen, schmecken, riechen und fühlen kann. In diesen, weil der Gelüstige den wahren Mittelpunkt aller Ruhe, so Gott allein ist, aus eigener Schuld verloren hat, will und denket er forthin zuruhen. Demnach aber alles äuserliche und sinnliche in dieser Körperwelt unvollkommen, hinfällig, nichtig, endlich, vergänglich und flüchtig ist; Die Seele des Menschen hingegen, wie anderstwo erwehnet *; einen unersättlichen Hunger nach lauter Ewigkeiten hat; So folget, daß in dem hitzigen Liebhaber des Erschaffenen, oft große Angst, Zweifel, Ungewißheit, Schrecken, und Bekümmerniß entstehen müße, auch in Mitte der Freuden, auf welche er seine Hofnung gegründet hatte. Diese Gattung der Menschen verscherzen ihre Zufriedenheit mitten unter der eiteln Freude. Die Lust quälet uns desto heftiger, je mehr wir derselben nachhangen. Sie machet uns den Versoffenen gleich, welche

* Im ersten Theile. S. 285. Z. 11. S. 348. Z. 18.

welche je mehr sie trinken, desto mehr sie dürstet. Es dürstet sie am meisten, wenn sie am mehrsten getrunken haben. Der eingeschüttete Erdensaft, welcher die Begierde zutrinken löschen sollte, zündet dieselbige nur zur Peinigung des mächtigen Trinkers mehr an. Damit nun einem solchen Menschen, welcher ausser Gott ein Labsal seiner Seele vom Erschaffenen aufsuchet, niemal an der Nahrung und Weide seiner Sinnen etwas fehle, wird die ganze Natur reg und hitzig, der Lust zudienen. Je mehr aber dieser unselige Dienst getrieben wird, desto mehr Unruhen bestürmen sein Herz. Wenn in diesem Falle nicht allein * der Bauch, wie Paulus schreibet: Sondern auch die Ohren, der Mund, die Nase, die Kehle, der Magen seine Götter werden, so foderen sie mehr Speis- und Trankopfer als die Götter der Heiden, mehr ** als der berufene Abgott Bel zu Babylon. Da giebt es viele Unruhen, so vieles aufzutreiben, als die Lustseuche verschwenden kann und will. Sie werden vorhinein traurig, eh sie ihre Lust büsen. Sie sehen durch falsche Gläser die Ergetzlichkeit so gar für ein Mittel wider die Traurigkeit an, wie der *** unbesonnene Samson die

* Philip. III. 19. ** Dan. XIV. 2. *** Jud. XVI. 4.

die schmäuchlerische Dalila für eine aufrichtige Freundin. Das aufbrennende Verlangen plaget zuerst, die Erschwingung der Kösten plaget nicht weniger. Wenn man im Genuße dieser hitzig-verlangten Güter begrifen ist, plaget die Kürze, die Furcht, sie bald zuverlieren. Endlich, wenn das in unsern Augen so ansehnliche Gut verzehret ist, will sagen! Wenn die Lust verschwunden ist; Plaget von neuem das Verlangen zu selben, es plaget die Reue der angewendeten Kösten, es plaget der Selbstbetrug, wo man Vergnügen gehoffet und fein sauber Nichts gefunden hat. * **Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr:** Alles dieses Gesuch gehet nur auf das Leibliche, der Geist aber bleibet dabey leer und feyerig. Darum muß er am Schluße des Lustspieles trauren.

Nach begangener Sünde ist eine Zeit zuweinen und zwar öfters zuweinen. * * **Denn es kann niemand mit Gewißheit des Glaubens, welche keiner Falschheit unterworfen ist, wissen; Daß er die Gnade Gottes erlanget habe.** Salomon selbst hat diese Wahrheit, wie erkant, also

zum

* Isai. XLVIII. 22. ** Conc. Trid. Sess. VI. de Justific. cap. 9. Am Ende.

zum Vortheile seines Israels niedergeschrieben: * Dieses Alles habe ich in meinem Herzen erwogen; Damit ich es durch Fleis erkundigen mögte: Es sind gerechte und weise Leute, und ihre Werke sind in der Hand Gottes, und gleichwohl weis der Mensch nicht, ob er des Liebens oder Haßens werth sey? Wenn einer aus den Gerechten und anbey Weisen, der etwa niemal nach seiner Rechnung in eine wirkliche schwere Sünde gefallen ist, seiner Werke halber, welche in der Hand Gottes verschloßen und verborgen sind, nicht weis; ob er ein ungezweifelter Gegestand der göttlichen Liebe oder des Haßes sey? Wieviel weniger wird es der Sünder unfehlbar wissen können, auch nachdem er Buse gethan hat? Ist es dann ein Unmöglichkeit, daß sich ein Mensch in dem Geschäfte der Buse betrügen könne? Wie sich wirklich jener ** in heimlicher Offenbarung betrogen hat, welcher glaubete und in seinem Sinne sprach: **Ich bin reich! Ich bin Habselig! Und Ich bedarf keines Dinges!** Der getreue und wahrhafte Zeug aber, der ein Anfang der Geschöpfe Gottes ist, redete aus einem ganz widrigen Tone: **Du weißt nicht; Daß du elend,**

daß

*Eccl. IX. 1. **Apoc. III. 17.

daß du jämmerlich, daß du arm, daß du blind, daß du nacket seyest! Daß du lau seyest, weder kalt, noch warm und ich anfangen will, dich aus meinem Munde auszuspeyen! In dieser Sachen Beschaffenheit ist die herzliche Vermahnung des weisen Mannes * nicht vom Grunde aus so wohl wahr als offenbar? **Sey nicht ohne Furcht wegen der vergebenen Sünde, und thu nicht eine Sünde ueber die Andere!** Will ich diese Schriftstelle nehmen von der **vergebenen** Sünde, wie es hier lautet, und von welcher der Sünder urtheilet; daß die Vergebung in Kraft der Reue und Buse ihm angediehen sey; So soll er doch nicht ohne Furcht seyn. Diese Furcht, in welcher er bleiben soll, was soll oder kann sie ihm zum Heile anders wirken, als daß er öfters ueber seine Sünden weine, da **Zeit zuweinen ist?** Willst du diese Stelle ausdeuten auf die zukünftige Vergebung der Sünde; auf daß du durch diese Furcht der Nachlaßung eingehalten werdest, **eine Sünde ueber die Andere zuthun** und damit du nicht auf Gottes Barmherzigkeit sündigest mit diesen Frevelworten: **Die Erbarmniß des Herrn ist groß! Er wird die Vielheit**

S.

*Eccli. V. 5. 6.

heit meiner Sünden aus Gnaden verzeihen! So bleibet solchergestalt der erste Beweis in seiner Stärke: Habe ich hinlängliche Ursache zufürchten, ob ich wahre Buse ueber die Sünde, welche ich annoch begehen werde, zu ihrer Vergebung heilsam, wie ich soll, wirken mögte? So findet auch eben diese Furcht Platz; Ob ich wegen der begangenen Sünde wahre uebernatürliche heilsame Reue und Buse, wie ich soll, gewirket habe? Was soll diese Furcht in mir bewirken? Auf daß, da Zeit ist, zuweinen, ich meine Sünden öfters beweine. In einer solchen Wichtigkeit des Handels, wie da die Nachlaß der Sünden, und die Widererhaltung der göttlichen Gnade und Freundschaft ist, sollte man das Sichere spielen; Ja nicht allein das Sichere sondern auch das, was Gott dem Herrn wohlgefälliger ist, mit allem Willen ergreifen. Die Verfluchung der göttlichen Beleidigung hat das erstemal Gott gefallen; Sie wird das zweytemal auch dieser göttlichen Majestät gefallen; Sie wird das drittemal u. s. w. wiederum gefallen. Warum soll ich diesen angenehmen Dienst Meinem Gott entsprechen? Die Furcht oder die Liebe Gottes, aus welcher diese Verfluchung der Sünde erzeuget worden ist, rüh-

rührete zur Ruckliebe das göttliche Vaterherz; Wenn sie heut, wenn sie morgen, wenn sie uebermorgen wiederholet wird, muß und wird sie mit eben solcher Kraft Dasselbe zu meiner Gunst rühren; Warum soll ich nach dem Geschmacke Gottes meinen Geist in dieser Laufbahne der Heiligen nicht öfters ueben? Das Geständniß seines Fehlers, die Anklage seiner selbst, die eigene Erniedrigung vor Gott ist eine Tugend, welche Gott den Herrn einnimmet, und mit heimlicher jedoch starker Gewalt auf unsere Seite lenket; Sie ist und bleibet immerfort eine Tugend von gleicher Stärke und Annehmlichkeit in den Augen Gottes; Warum soll ich dieses Opfer eines demüthigen und zerknirschten Geistes Meinem höchesten Herrn zum süsen Geruche nicht mehrmal entrichten? Wenn es auch nicht Noth seyn sollte; So ist es Nutz, es ist sicher, es ist dem Allerhöchsten angenehm und ueberaus wohlgefällig.

Aber gesetzet: Du hättest die ungewöhnliche Gnade von einem Abgeordneten Gottes, welchen du unfehlbar für keinen, der sich in einen Engel des Lichtes verstellete, halten könntest oder müßtest, daß er dir sagete, wie ehmal * der Prophet Nathan dem Könige David sprach:

*2 Reg. XII. 13. 14.

Der Herr hat auch deine Sünde hinweggenommen! .... Jedoch soll der Sohn des Todes sterben, welcher dir gebohren ist! In diesem Falle sollten wir nicht, wie der fastende König, uns mit allem Ernste zur Buse kehren? Da es noch Zeit zum Weinen ist, öfters zur Abtragung der zeitlichen Strafe weinen? Wir gehen ja so oft den Weg des ungehorsamen, warum nicht auch des reuvollen * Jonas? Dieser sollte aus Gottes Befehle nach Ninive gehen und die Buse predigen; Er aber setzete sich zu Joppen zu Schife und floh gegen Tharsis. Gott aber, welcher nicht allein ein vollkommener Beherrscher der Erde, sondern auch des Meeres ist, verfolgete ihn alsbald mit der Geisel Seines Grimmens. Die Elemente wurden stürmisch und ungehalten, fingen auf dem Meere an gegeneinander zustreiten; Die losgelaßenen Winde zuheulen, die aufgebrachten Wellen zuschaumen, und hatten keine andere Absicht als das auf dem Gewässer daher schwimmende Gebäud zuzertrümmeren. Warum dann? Es lag ein Mann darin, welcher durch unartiges Betragen den Zorn des Ewigen gereizet hatte. **Um meinetwillen ist dieses große Ungewitter ueber euch kommen!**

Sprach

* Jon. I. 12.

Sprach der Schuldige in Bitterkeit seines Herzens: Diese reumüthige Sprache sollte ein jeder nach begangener Sünde führen; Wenn betruebte Umstände dich allein, oder deine Haushaltung, oder deine Stadt und umliegenden Gegenden, oder dein liebes Vaterland bedrohen. Wenn nach dem allgemeinen Rufe fürchterliche Kriegsheere mit großen Schriten auf uns zu eilen; Wenn schädlicher Viehfall, wenn Theurung, wenn Mißwachs, wenn anhaltende Trückne, wenn Näße, wenn Kälte, wenn gehe Ueberschwemmung unsere liegenden Güter feindselig befallen. **Wegen mir,** soll ein jeder in seinem Herzen seufzen: Hat uns dieses Unglück ergrifen! Wegen meinen Sünden! Soll der Hausvater vor Gottes Angesichte sprechen: Wegen meinen Sünden! Soll die Hausmutter; Wegen meinen! Die Tochter; Wegen meinen Sünden! Der Sohn; Wegen meinen Sünden! Soll der gemeine Mann mit dem ansehnlichen Herrn rufen: Wegen meinen Sünden schläget der Gerechteste mit der eisern Strafrute dergestalt empfindlich sein Volk! Soll der Vorsteher mit dem Unterthanen, der Herr mit dem Knechte, mit der Magd die Frau demüthig ausschreyen: Ich habe mich der Ueppigkeit zuviel Preis gegeben!

Die Gewinnsucht hat mir das Gedächtniß Gottes völlig entrißen! Ich trug nur immer im Sinne mein Vermögen; welcherley Art ich selbes vermehren und aufhäufen könnte? Das Geld hat mich geblendet; Daß ich in meiner Behausung von den Meinigen sowohl als von Fremden viel geduldet habe, welches das Rachfeur des Herrn gegen mich und das gemeine Wesen hat anblasen können! Soll der Weltmann sagen. Ich habe nach meiner Pflicht und meinem Stande dem Ewigen den schuldigesten Dienst nicht abgezinset! Mein Gebet war lau, kaltsinnig mein Opfer, meine Sitten nicht erbäulich! Soll eine Gott-verlobte Person sagen. Solchergestalt **da es Zeit ist zuweinen;** Soll ein jeder ueber sich und seine Sünden öfters weinen. Ein jeder Unglückesstern, welcher uns zum heilsamen Schrecken aufgehet, machet gegen uns einen aufrichtigen Prediger; daß wir unser Gewissen und nicht fremde Gebrechen zur Rede und zum Gerichte stellen, und darueber den Stab brechen sollen.

Wie viel Recht hast du, O Schöpfer der Menschen! Hätte nach der ersten Sünde Salomon und jeder Mensch sagen sollen und sollte noch immerfort sagen: Mir Deine fernere Gnade zuentziehen, und anstatt der Milde mich mit

tausend Züchtigungen zubelegen! Die Wahrheit dringet mir das Geständniß ab, daß ich Deiner Barmherzigkeit unwürdig sey? Deine väterliche Huld hat bis hieher zu meinem Glücke gewirket; Aber! Sie hat umsonst gewircket! Meine Thorheiten; Ich rede zu wenig! Ich rede für mich zu gelind! Meine geflißentlichen Bosheiten, wollte ich sagen! Haben Deine Bemühungen zu meinem Heile vereitelet! Die ausgesuchten Mittel, welche Du zu meinem Aufkommen schenkest, gebrauche ich zu meinem Verderbniße! Mit allem Recht- und Fuge zeigest Du dem Ungehorsam- und anbey Undankbaren die Geisel Deines Grimmens vor! Mitten in Deinem Lichte wandelete ich in selbstgewehlter Finsterniß! Jetzt empfinde ich die Strafe meines Verbrechens! Ich erkenne meine Ausschweifungen mit Scham und Reue bedecket! Wie? Wenn Besserung meines Lebens auf meine Sünden, als ein unumstoslicher Beweis der aufrichtigen Reue, erfolgete; Würdest du nicht das Schwert des gerechten Zornes wiederum einstecken? Jedoch wenn das vor dem Auge Deiner Allwissenheit offenstehendes Herz nicht anders als durch Strafen seine Besserung und seine Klugheit durch Schaden erhalten sollte; O so seyen mir Deine Züch-

tigungen gedeilich! Ich will in der Gerechtigkeit Deiner Bestrafungen Deine Güte preisen, welche ich im Ueberfluße der Glückseligkeit nicht gepriesen habe! Ich will gern die so mühesam gesuchten Strafen meiner Thorheit aushalten! Ich halte sie aus, allein zu meiner Wohlfarth.

Das Feur der zugesandten Truebsalen wird mein Gewissen, wie * Jordans Wässer den Naaman vom häßlichen Aussatze reinigen. Meine reuvolle Geduld, welche ich dem Kenner es menschlichen Herzens in der veranstalteten Prüfung erweise, wird die ruckständige Sündenstrafe aus dem Schuldenbuche des Himmels tilgen. Sie wird meine selbst-erwehlten Wunden heilen, wie dort in der Wüste ** die ehern Schlange den schmachtenden Israeliten, welchen eine feurige Natter geheckelet hatte. Wie viel-glückseliger werde ich seyn unter den abrieselenden Zähren einer vollkommenen Herzenstreue als unter den flatterichten Freuden der Eitelkeit! Diese führen mich ab von dem Wege der Vernunft und von der Strafe der Heiligen. Jene hingegen machen mich wiederum zu mir selbst, und zu den Pflichten gegen Meinen Gott kommen. Auf diese oder dergleiche Art sollte am bösen Tage der Sünder seine Mißtrite öfters beseufzen.

Eine

* 4. Reg. V. 14. ** Num. XXI. 6.

Ein rechtgeschaffener Christ sollte nicht nur öfters, sondern auch beharrlich bis an seinem Ende Buse wirken. * Nun, saget ein heiliger Hieronymus: **Ist die Zeit zuweinen, und in zukünftiger Welt ist die Zeit zulachen; Denn ** glückselig diese, welche da weinen; Weil sie zu seiner Zeit werden lachen.** Jedoch, Meine Christen! Ihr verlanget nach Lustbarkeiten? Mein Gott! Wie seyd ihr so frech! Wie hart, wie unempfindlich kommet ihr mir vor! Aus dem Paradeise verstoßen seyn! In diesem Jammerthale sitzen! In dieser Landschaft der Finsterniß wohnen! Auf einem Erdreiche des Fluches herumtaumelen! Dennoch nach lustigen Stunden sich sehnen wollen! Sind dieses keine eiteln Wünsche? Sind wir dann leichtsinniger dann die Kinder Israel? *** **An den Strömen Babylons da sasen wir und weineten; Wenn wir an Sion gedachten! Wir hengeten unsere Saitenspiele auf an den Weiden. Es sodereten von uns ein Lied, die uns gefänglich dahin gebracht hatten. Singet uns ein Lobgesang von den gesängen Sion!** Wie? Sageten die Gefangenen:

* Hier. in cap. III. Eccl. Weit vom Anfange. ** Luc. VI. 21. *** Psal. CXXXVI. 1.

Wie sollten wir das Gesang des Herrn in einem fremden Lande singen ? Ein fröhliches Gesang ; Ein Ort des Elendes ; Eine knechtliche Dienstbarkeit sind keine Dinge, welche sich zusammen reimen ! **Wie können wir das Lobgesang des Herrn in einem fremden Lande singen ?** Haben wir Rechtglaubigen nicht noch mehr Ursache zu-sprechen ? So lang wir in diesem mühesamen Orte der Kümmerniß unter der Sonne herum-irren ; Wie kann uns auf einen Augenblick ei-ne wahre Freude zum Genuße anheim fallen ? In einem Orte, welches uns vom wahren Gott entfernet ! Wo wir Ihn auf ewig ver-lieren können ! In einem Orte, welches ich dermaleins und zwar für je und allzeit aufge-hen muß ! In einem Orte, aus welchem da ich gehen muß, gar nicht versicheret bin; Ob ich in dem sichern Haven des gewünschten Va-terlandes anländen werde ? In einem Orte, wo, wenn wir auch Gott erkennen, und lieben, dem ohngeacht nicht unfehlbar wissen ; Ob Er uns hingegen liebe oder hasse ? An keiner Sa-che einen Geschmack oder Wollust suchen noch finden ; Dennoch im Zweifel stehen ; ob wir bey Ihm in Gnade und Freundschaft seyen ? Nach Gottes Angesichte mit solcher Hitze trach-

ten

ten; Dennoch ungewiß leben; Ob Er nicht entschloßen sey uns Seines Angesichtes auf ewig zuberauben? Da mir diese Ungewißheit stets vor Augen lieget, und ich selbe ohne göttliche Offenbarung von mir nicht entfernen kann; Finde ich nicht vielmehr Grund, so lang ich hier unten schnaube, zum Trauren und Weinen dann zum Lachen? Wie? Ich kann sterben! Ich kann alle Augenblicke sterben! Und mich selbst so oft in ein ewiges Verderben stürzen, als ich atheme! Es brauchet nicht mehr dann einen einzigen geilen Augenblick; So ist all mein Verdienst von fünfzig oder sechzig Jahr her verloren! Ach! Ohne Unterlaß so viel böse Neigungen im Zügel halten, mit so viel losen Geistern kämpfen, ueber so viele Anfechtungen obsiegen, kaum einigen Rast und Ruhe, ueberal schädliche Gefahren, an allen Orten gelegte Fallstricke, an allen Enden Gruben zum tödtlichen Umsturze haben! Ich bin wider mich selbst getheilet! Ich muß mich wider dasjenige zu Gewehr stellen, welches mir das Allerliebste ist! Alles, was mir schmäuchelet, kann mich zu Grunde richten! Alles, was der Natur wohl thut und angenehm ist; streitet wie ein geschworner Feind wider die Tugend! Alle meine Sinnen trachten die

Ver-

Vernunft zuuebermannen! In dem innersten Herzensgrunde und allen Leibesgliedern spüre ich ein Gesetz, welches dem göttlichen Gesetze völlig zuwider läufet, und gleichsam ein anderer Will ist, welchen ich kaum recht meisteren kann! Er will alles, was ich nicht will; Er liebet, was ich hasse; Er verlanget, was ich verabscheue! Er bringet mich so weit; Daß ich dem nachjage, was ich fliehe und fliehen soll! O was ist dies vor ein Leben! welch eine Peine! Was vor eine Hölle! Dieses allein ist ja eine greuliche Verstörung, welche ich in meinem Eigenthume spüren, und leiden muß. Welche da sie bis an dem letzten Athemzuge meines Lebens andauret; Ist dieser Zeitraum nicht vielmehr eine Zeit beharrlich zuweinen als zulachen? Siehe ich auf meine Mitbrüder, welche die Weltkugel ringsherum bevölkeren! Wie viele stürzet in ein ewiges Verderben der Unglaube? Wie viele andern der Irrglaube? Wie noch viele andern der zwar wahre, anbey aber ohne Liebe und gute Werke todte Glaube? Wo sind diejenigen, welche durchaus ihren Lebenswandel nach den Grundregeln ihres Heilandes, nach dem Fingerzeige der reinen Vernunft, nach den ächten Sätzen der unverfälschten Menschenliebe, nach dem

Wohle

Wohle bürgerlicher Gesellschaft wohlmeinend einrichten? Wo sind jene anzutrefen, welche mehr Sorgen für ihre Seelen als für ihr Geld und Gut tragen? Wo sind jene Weisen; welche das Geschäft ihres ewigen Heiles für das Fürnemste, ja wohl auch für ein Geschäft halten? In solcher Sachen Lage kann es wohl anders seyn, als daß die unsterblichen Menschengeister haufenweise, wie die Leiber in das Grab, also sie in den Abgrund alles Unheiles platzen? Soll das Land, worin täglich dergleichen Verwüstung sich vor Augen stellet, kein Land des beharrlichen Weinens seyn? Soll die Zeitfrist, da wir Unglückseligen solche Todeslandschaft bewohnen, anders als mit immerfort abrieselenden Zähren zugebracht werden können? Auf daß ich wiederum füglich auf meinen König komme, und meine Gedanken mehr in das Heitere bringe; So stellen sie sich eine Stadt vor, welche ein Ziel und Mittelpunkt alles Unglückes geworden ist! Sie ist in die Hände des Feindes uebergegangen. Der geldgierige und muthwillige Soldat plünderet alle Häuser rein aus. Die ansteckende Seuche, welche gleichsam mit dem Belägerer in Bündniß getreten, hat die offenen Gaßen mit blasen Todenleichen schon vorher beleget.

Der

Der Hunger, welcher sich gern dem Kriege beygesellet, hat die wenigen Einwohner so uebel zugerichtet, daß man sie mehr unter die Verstorbenen als Lebendigen rechenen darf. Sie scheinen nur noch deßwegen zuleben, auf daß sie betruebte Zuschauer ihrer liebsten Geburtstadt bis zum völligen Untergange seyen. Die prächtigesten Tempel sind in traurige Steinhaufen und die herrlichesten Palläste in eine noch rauchende Asche und Brandstadt verwandelet worden. Wie schrecklich ist dieses Bild? Kann man es wohl ansehen, ohne die deutlichesten Züge des göttlichen Zornes wahrzunehmen? Welcher Fremdling, da er vorbeygehet, muß nicht mit Verwunderung fragen: * **warum hat der Herr diesem Lande**, dieser Stadt, **diesem Hause also** gethan? Gesetzet nun: Es käme ein Gaukeler, der wollte bey allgemeinem Heulen und Weinen auf einen Haufen der todten Körper seine lächerliche Schaubühne aufführen, mit Tanzen nnd Hupfen, mit andern gewöhnlichen Poßen zur Lust der noch uebrigen Handvoll Bürger toll thun; Wäre sein Muthwill nicht eine Art der Grausamkeit? Verschwinde nur wiederum aus unserer Einbildung unglückseliges Städtchen! Du bist nur ein schwaches Schattenbild der

* 2. Paralip. VII. 21.

der entsetzlichen Verheerung, welche die häufige Sünde, der geistliche Tod, in unsern Seelen anrichtet! Der einzige Vortheil des geistlichen Todes zur Fortsetzung seiner Grausamkeit ist; Daß seine Verwüstung nicht so schreckbar in die Augen falle, wie die Raserey des leiblichen Todes. Allein weil er unsichtbar ist; Soll er von deßwegen weniger schauerlich und grausam seyn? Da wir bey so uebel-gestalten Sachen, anstatt heilsam zuweinen, wollten leichtfertig lachen; Sollte es nicht die höchste Thorheit heisen? Hören sie doch von dem jämmerlichen Zustande dieser Tollsinnigen den busfertigen * Salomon aus der traurigen Erfahrenheit das Endurtheil fällen! Es sind Menschen, **welche die rechte Bahne verlaßen, und wandelen auf den Wegen der Finsternißen; Welche sich freuen, wenn sie Böses gethan haben, und frohlocken in ihren Bosheiten.** Diese unsinnige Freude, die aus verfluchungswürdigen Lasterthaten herrühret, wenn sie einsmal in dieser Welt vor dem Richterstuhle der Vernunft oder doch unfehlbar in der andern Welt vor dem Gerichte des Allwissenden beurtheilet wird; wie kann es anders seyn, als daß eine durchdringend- und unsterbliche Traurigkeit,

* Prov. II. 13.

keit, die erstgebohrne Tochter des Todes, dergleichen elenden Lustbarkeiten am Ende beschliessen müße?

O Salomon! Salomon! Wie betruebt war das Aussehen in deiner Seele! In den Seelen deiner Freunde! In den Seelen deiner Freundinnen; Wo unter dem Namen der glänzenden Freude und Lustbarkeit sich in gleicher Zahl die Sünden, wie die Ueppigkeiten, vermehreten! Wo des Herrn Tempel leer und ohne Anbeter da stund! Wo die Kinder Gottes mit den Menschenkindern in lebendigen Körpern todte Seelen trugen und ohne Gewissensbiße mit muthigem Jauchzen um die steinern Götzen herumsprangen! Wo sich der Samen Abrahams zum gelüstigen Leben mit den Unbeschnidtenen vermengete! Wo unter den Israeliten und Heiden kaum ein Unterschied sich mehr äuserete! Menschenfreßende Pest! Aufreibender Hunger! Tobende Kriegsflamme! Eur Wuth ist eine pure Sanftmuth; Wenn ich die jämmerliche Niederlage der Seelen ansehe, welche die Sünde zu allen Zeiten in dem Geisterreiche veranstaltet! Unglückhafte Täge! Sollte man nicht glauben; die ganze Hölle habe sich ledig gerißen, um das blinde

Menschen-

Menschengeschlecht mit eiteln Freudenfesten und anderm Mißbrauche der Geschöpfe zubethören; damit es keine Zeit finde, mit Ernste an Gott und Gottes Dienste zudenken? Hat es nicht das Ansehen; der Fürst der Finsterniß habe sein Reich wiederum erworben? Bey dieser Sachen traurigem Auftrite ist nicht eine Zeit zuweinen, öfters zuweinen, beständig zuweinen? Salomon aber frohlockete! Er lachete! Er scherzete! Wir Sünder auf dem erbärmlichen Schlachtfelde unserer Seelen frohlocken mit dem Salomon! Wir lachen mit dem Salomon! Wir scherzen mit dem Könige zu Jerusalem! Wenn die Zeit kommet, wo wir mit schärferen Blicken dieser Blind- und Thorheit auf den Grund schauen; Wird nicht unser Geist vor lauter Entrüstung vergehen wollen? Wird er nicht vor Angst und Kummer beben müßen wie dort * der zitterende Agag, König der Kinder Amalec, da er in der Hand des ergrimmten Samuels das blanke Schwert sah, welches ihn auf der Stelle vor dem Herrn zu Galgala in Stücke hieb? Muß nicht die Süßigkeit der Wolluft in völligen Wermuth, die angenehmen Tropfen der Fröhlichkeit in eitel Esig verkehret werden?

* 1. Reg. XV. 33.

Die dritte Pflicht eines Sterblichen unter den Wolken ist; daß, so lang er lebet, eben so lang auch Krieg führen müße. Mensch und Vieh haben in ihrem muthigen Fleische unbändige Triebe und Begierden. Der vorzügliche Unterschied aber zwischen beyden ist; daß der Erste seine ausbrechenden Neigungen erkennen und dämpfen könne; Das Andere hingegen unwissend durch den mächtigen Reiz der Sinnen dahin gerißen werde. Ob der Mensch gleichwohl fühlet, daß er Fleisch und Blut an sich herumtrage; So weis er doch auch, daß in ihm ein Geist wohne, welcher Fleisch und Blut beherrschen soll. Diese Herrschaft gründet sich auf dem steten Streite, welchen die Vernunft wider inwendige und auswendige Feinde führen muß. Ist sie in diesem unumgänglichen Kampfe fahrläßig; So entstehet daraus die endliche Bekümmerniß des Geistes.

Es ist eine Zeit des Krieges, * spricht Salomon: **Und eine Zeit des Friedens. Die Zeit des Krieges** ist hier auf Erde. Da muß erstlich die Vernunft streiten wider die einheimischen Feinde, welche von innen zugellos ausbrechen; Zweytens muß sie streiten wider die äuserlichen Feinde, welche zur Unru-

he

* Eccl. III. 8.

he einbrechen. Allein Salomon hatte keine Lust mit sich selbst einen Krieg zuführen. Er hoffete durch Ersättigung seiner Neigungen den Frieden; Anstatt der süsen Ruhe aber kam empor ein truebes Gewölk des Unfriedens.

Es ergehet uns Wanderern auf dieser Erde,* wie dem Gedeon mit seinem Kriegsheere, da er das Land Madian sich zuunterwerfen gedachte. Gedeon lies aus Befehle des Herrn unter den Kriegsmännern ausrufen: **Der zaghaft und furchtsam ist, kehre wiederum um.** Den Augenblick schwenketen sich zwey und zwanzig tausend Mann und zogen von dem Lager auf dem Berge Galaad ab. Zehn tausend Mann allein blieben stehen. **Der Herr sprach zu Gedeon: Es ist des Volkes noch zuviel! Führe sie zum Wasser; Dort will ich sie prüfen!** Hier sagete abermal der Herr: **Welche das Wasser lecken werden mit der Zunge, wie die Hunde zulecken pflegen, die sollst du an ein Ort sönderen! Die aber auf die Knie fallen und trinken, die sollen auf der andern Seite seyn!** Der Ersten waren dreyhundert Mann. Wie diese Helden des Wassers,

* Jud. VII. 3.

eben also sollen und müßen wir uns der Geschöpfe gebrauchen, nur im Vorbeygehen. Durch das Wasser werden verstanden die Güter des Glückes und die Leibeslüsten. Wer sich an denselben zusättigen trachtet, tauget nicht zum Tugendstreite. * Vom Anbeginne der Welt ist es wahr: **Keiner, der im Kampfe streitet, wird gekrönet; Er habe denn redlich gekämpfet.** Aus Gottes Auswehlung wurde hier bey dem Feldobristen Gedeon ein Kriegsmann für tüchtig anerkant wider Madian zufechten, welcher zuvor wider sich selbst, wider die Lust, zur Ersättigung zutrinken, gestritten hatte; Welche aber sich auf die Erde hinwarfen, den Mund gleich den Pferden und Ochsen an das Wasser ansetzeten, mit diesem eingesogenen Elemente den Bauch bis oben anfülleten; Diese Weichlinge sollten weder die Ehre haben, wider den Feind auszurucken, noch das Vergnügen eines Helden, ueber die Ueberwundenen den Sieg auszurufen, noch denselben mit andern zutheilen. Nun wie viel weniger wird ein Rechtglaubiger sich zum Streite gegen seine auswendigen Gegner und von daraus zu der edeln Krone der unverwelklichen Herrlichkeit Hofnung machen können; Wenn er zuvor nicht

als

* 2. Tim. II. 5.

als ein herzhafter Bezwinger seiner selbst sich in den Waffen der Wahrhaft-starken gegen sein Fleisch geuebet hat? Die lüstern Liebhaber der Welt sind es, welche sich mit ganzem Leibe an des Flußes Rand werfen, und sich mit lauter Wasser der Zergänglichkeit völlig zusättigen suchen. Allein wie vielfach und groß zugleich ist ihr Verlust! Erstlich trinken sie nur Wasser. Wasser von solcher Art, welches den Durst nur mehr anzündet als löschet! Wasser, welches anbey keine Stärke, noch Kraft, noch Muth machet! Wasser, welches mit seiner schleichenden Kühle gleichwohl Anfangs ein wenig den Schlund zärtelet, aber nachmal wegen Ueberfluße den Körper grausam beschweret und quälet! Nachdem verabsäumet er bey diesem elenden Wasser die Zeit, ritterlich wider den Feind zufechten. Wo eine schöne und nutzliche Gelegenheit zu einem großmüthigen Kampfe sich darbietet, will er in sich selbst sänftiglich ruhen und gemächlich darnieder sitzen. Er verabsäumet die reiche Beute, diese mächtige Lockspeise und zugleich süse Frucht des männlichen Kriegers; Andere werden nach siegreichem Gefechte jauchzen; Sie werden herrlich mahlzeiten: Sie werden die Kostbarkeiten des Raubes mit fro-

hem Herzen * unter sich austheilen. Er aber wird noch immer mit vollem Bauche bey dem matten und ohnkräftigen Gewässer sitzen. Die Andern werden mit prächtigen Siegeszeichen ihre Häupter krönen; Sie werden als ehrenswürdige Helden, als lobreiche Beschützer des geliebten Vaterlandes, als ansehnliche Verfechter der Freyheit von allen Wohlgesinnten entgegen freundlichst gegrüßet werden, wie dort ** von den Städten Israel und Juda der unerschrockene Sohn Isai, da er nach erfochtenem Siege, des ungeheuern Philisthers abgeschlagenes Haupt mit sich nach Jerusalem trug. Die auf der tapfern Heldenbrust empfangenen Wunden, falls undankbare Landesmänner hierin ihrer vergeßen sollten, werden auf künftige Zeiten hinaus ihnen das wohlverdiente Lob verkündigen. Die von feindlichen Waffen geschlagenen Mahle im Angesichte oder andern Gliedmasen werden immerfort an ihnen ein großes Löwenherz preisen; daß sie als Verächter des Todes und des Lebens aus großmüthigem Triebe sich, dem Feinde das Weiße im Auge zuzeigen, getrauet haben. Der kömmliche Selbstpfleger sitzet indeßen ohne Ruhm und Vortheil, ohne Ehre und Reichthum, noch immer an seinem Bache. Da es

*Isa. IX. 3. **1. Reg. VIII. 6.

es eine Zeit des Krieges ist, denket er zuruhen. Er hat einen Augenblick geruhet; Er siehet die ungemein-großen Vortheile der zuruckkommenden Ueberwinder. Wie wird ihm zu Muthe seyn? Wenn er noch Vernunft im Kopfe und im Leibe Ehre hat; So muß sein Herz vor Unlust prasselen, wie ein saftloser Dornbusch, wenn ihn eine heftige Feurflamme ergreifet. Dort sitzet er gebunden an der Kette des sinnlichen Verlangens, die ihm seine herrschende Selbstliebe zuentzweyen verbietet. Da andere sich und ihre verwegenen Lüsten wissen, wie ein im Sattel fest-und unbeweglich-sitzender Reiter sein eigensinniges Thier, im Zaume und Zügel zureiten; Ist und bleibet er ein dummer Knecht seines Unwitzes, ein Sklav der Einbildung, ein Leibeigener seiner und fremder Begierlichkeiten. Er wünschet, er sehnet sich, er hoffet; Und sein Verlangen wird niemal erfüllet. Er büset die Lust; Und es gereuet ihn. Er verfluchet heut, was er gestern wünschete. Er ist wie ein Träumender; Er ißet; Und er wird niemal satt. Er trinket; Und sein Durst vergrößeret sich. So schlecht und unvollkommen ist beydes, was er hat, und was er verlanget; Daß er sich selbst eine große Zufriedenheit verspricht,

wenn er es suchet; Jedoch nur unzufriedener wird, wenn er es erhalten hat. Wie stark dauret mich hier unser israelitische Monarch! Welch ein heftiger Durst plagete ihn nicht; Da er an dem Tage seiner Herrlichkeit ueber Gottes Volk die höchste Herrschaft führete! Der Durst nach unermeßlichem Golde und Silber quälete ihn. Das ist ein einheimischer Feind! Hier war **eine Zeit des Krieges!** Gegen diesen Unbändigen hätte der König mit aller Macht zu Felde ziehen sollen. Er aber wollte vielmehr mit ihm in Frieden leben durch Nachsehung: * **Er sammelete Gold und Silber haufenweise, darzu die Reichthümer der Könige und Landschaften.** Der Durst nach vielerley Leibeslüsten quälete ihn noch mehr. Das ist ein einheimischer Feind! Hier war **eine Zeit des Krieges!** Gegen diesen Wilden hätte förderigst der König all seine Stärke aufbieten sollen. Er aber wollte durch sanfte Nachsicht mit ihm in Frieden stehen. ** **Der König Salomon war verliebet in viel-ausländische Weiber.** Der Durst nach menschlicher Ehre und Achtung quälete ihn am meisten. Abermal ein inwendiger Feind! Hier war **eine Zeit des Krieges!**

Gegen

* Eccl. II. 8. ** 3. Reg. XI. 1.

Gegen diesen Stürmischen hätte Salomon sich mit allem erdenklichen Nachdrucke setzen sollen. Er aber gedachte durch fleisige Ergebung seiner selbst mit ihm einen daurhaften Friedensschluß einzugehen. * **Sieh! Ich bin groß geworden! Ich habe an Weisheit alle uebertroffen, welche vor mir zu Jerusalem gewesen sind!** Endlich wo war die erspriesliche Frucht eines so friedlichen Vertrages mit sich selbst zur Zeit, da man hätte im Streite liegen sollen? Es war der unausstehnliche Kummer des Geistes, welcher sich am Ende des Gaukelspieles in seiner schimpflichen Armuth, in seiner Blöse und Niedere sah, und schämen mußte; daß er auf seine Kösten, so lang zur Gunst der Sinnen, den Welteitelkeiten gedienet, sich aber selbst unbarmherzig vergeßen habe. Alle Feinde, sie mögen Namen führen, welchen sie wollen, die in unserm Fleische gelageret, so fort gegen die Vernunft, gegen Gott, gegen die Tugend sich empören, müßen von dem Geiste nicht anders als wie in Chanaan die heidnischen Völkerschaften von den Kindern Israel angestritten und unter das Joch der Dienstbarkeit gezwungen werden. Wer diesen Streit, so lang er in dem Reiche dieser Sterblichkeit wandelet, unausgesetzlich führet,

* Eccl. I. 16.

ret, wie ihn ein jeder führen soll; Der streitet gegen sich selbst. Dies ist ein Streit, in welchem man stärker ist, dann in jenem, worin man unueberwindliche Ringmauren besteiget, ganze Landereyen zur Uebergabe bezwinget, und die fürchterlichesten Heerläger zu Boden wirft; * Saget mit allen Sittenlehrern ein kluger Augustinus: **In Wahrheit, welcher gegen sich selbst streitet, der streitet stärker.**

Ein Held von diesem Geschlechte, welcher die aufrührische Schar seines Leibes durch edeln Großmuth im unzerreißlichen Zaume des Gehorsames hältet, wird von Gott die Gnade, für sich aber die reine Freude haben; daß er auch eben mit gleicher Glückseligkeit die Aufständer von ausen besiegen werde. Wie schreckbar stellet uns die heilige Schrift das kriegerische Lager Madians vor!** **Die Madianiter, die Amaleciter, alle Völker vom Aufgange lagen im Thale zerstreuet wie ein Haufen Heuschrecken. Der Kamele waren auch unzahlbar viel, wie des Sandes, welcher am Ufer des Meeres lieget.** Gedeons ganzes Heer aber

* Aug. Serm. III. de Natal. Dom. Nach dem Anfange. ** Jud, VII. 12.

aber bestund nur in dreyhundert Mann. So gering ihre Anzahl, eben so lächerlich war ihre Kriegesrüstung. **Posaunen in den Händen, leere Krüge und in diesen brennende Fackeln** waren die wunderbarn Streitzeuge, mit welchen diese Handvoll Männer das unzehliche Raubervolk zernichten sollte. Wirklich sind sie an dreyen Oertern um das feindliche Lager herum gestellet; Sie blasen in die Posaunen; Schlagen die erdenen Töpfe aneinander; Zeigen empor die brennenden Fackeln, rufen zugleich: **Das Schwert des Herrn und Gedeons!** Auf dieses Getös, Licht und Geschrey befiel das ganze Heerlager Madians ein solcher Schrecken; Daß sie vor Angst heuleten, ihre Waffen mit eigenem Blute färbeten und wer nicht todt auf dem Platze blieb, suchete sein Heil in der Flucht. Wer kann hier so blind seyn, daß er nicht sehe; Wie geschwind und anbey wie leicht der vollkommene Sieg erfochten war? Nein! Nein! Ich darf nicht sagen: Erfochten, denn es ging kein Gefecht vor! Sondern ich muß sagen: Wie bald und unbeschweret der Sieg von Gott diesen dreyhundert Männern geschenket war? Hat jemand Lust der Ursache nachzuforschen; warum Gedeon mit seiner geringen Mannschaft ein

Heer

Heer von hundert fünf und dreyßig tausend Köpfe so fertig theils zertrennet, theils niedergeschlagen, theils in die Flucht getrieben habe? So weis ich keine gründlichere anzuführen als diese: Weil Gedeon mit seinen Helden sich zuvor selbst heilsam ueberwunden hatte; So verdieneten sie dadurch auch die sondere Gabe; Daß sie auch ihre äuserlichen Feinde mit einem herrlichen Vorzuge aufs neu ueberwänden.

Mäsige Kämpfer! Die ihr im Vorbeyzuge bey dem Wasser, eurn Durst besiegetet! Die ihr in Anschickung zum Kriege und in Bewaffenung eurer selbst eurn Eigensinn besiegetet! Die ihr im Angrife des gewaltigen Heeres in einer so kleinen Zahl eure Furcht besiegetet! Die ihr in diesem ganzen Kriegsgeschäfte wie eur Feldherr eurn Verstand, Gott zum angenehmen Opfer, besiegetet! Ihr seyd die würdigen Männer, welche Gott mit einer so ausnehmenden Ehre und wundersamen Ueberwindung ihrer Feinde, in den Augen der ganzen Welt hat beehren wollen! O Ewiger! Allgemach kommet das Geheimniß in das Licht und stellet sich dar die schöne Sittenlehre, welche Du Dich, in dieser Geschicht uns zulehren, gewürdiget hast! Das feindselige Madian und das in Bündniß mit ihm stehende Amalec

lec ist die Welt, welche völlig im Argen ist, und die schwarze Höllenmacht. Beyde haben zu unserm Verderben sich zusammen verschworen. Daher ist die Zeit unserer Wanderschaft **eine Zeit des Krieges.** Wer ist glückseliger, als derjenige, welcher zur Zeit des Krieges heldenmäsig fechtet; auf daß er die Krone der Gerechtigkeit einst davon trage, wie ehmal* die unerschrockene Judith das Freudengeschrey der Bethulier, da sie zum Siege Holofernes Haupt aufzeigete. Ich frage abermal: Wer ist dieser, welcher zu seiner Ehre einen guten ** Kampf kämpfet? Meines Erachtens ist es der, welcher ueber alle seine Feinde die siegreiche Fahne schwinget. Ich will hier schweigen! Die heiligen Kirchenlehrer sollen den Feind namhaft machen; Wie sprechen sie? ***Der heilige Ambrosius saget: **O Mensch! sey zuvor ein Ueberwinder deiner selbst; Auf daß du eines andern Ueberwinder seyn könnest! Denn in deinem Busen sind deine eigenen Feinde, welche dich täglich anstreiten;** Es ist in dir die unmäsige Geldsucht, die unsaubere Fleischesgier, der unbiegsame Irrgeist u. s. w. **Bring deine eigenen Aufrührer unter die**

* Judith. XIII. 23. ** 2. Tim. IV. 7. *** Ambrof. Serm. XXV. de Quadrag. In der Mitte.

die Bothmäsigkeit; Damit du auch fremde dahin bringen könnest! Glückselig der König, fahret er weiter fort: Welcher seine Feinde nicht so wohl mit Waffen als mit Andacht bezwinget, und mehr mit Gottseligkeit als mit Pfeilen streitet. Von der Welt urtheilet ein gleiches der dieffinnige Augustinus: * **Der kann unmöglich von einem Menschen ueberwunden seyn; Wenn er seine Laster ueberwunden hat.** Von dem Teufel fället dieser große Kirchenlehrer eben dieses Urtheil: ** **Die Sterblichen müßen sich selbst von innen bestreiten und besiegen, alsdann ist der Versucher von ausen schon besieget.** *** Der heilige Antoninus giebt endlich die Ursache aus dem Grunde mit diesen Worten: **Wer sich ueberwindet, der ist wider alles stark; Denn wer den Sieg ueber das Größere erhältet; Muß aus nothwendiger Folge denselbigen noch viel mehr davon tragen ueber das, was geringer ist.** Diese Folgerung ist auser

* Aug. de vera Relig. cap. XLVI. Gleich Anfangs. ** Aug. Serm. LXXII. de Temp. Gegen der Mitte. ***. S. Antonin. Part. IV. Tit. 3. cap. 7. §. 2. Gegen der Mitte.

ser allem Streite! Nun, fahret der heilige Lehrer weiters fort: Ist das Größte, die Regungen, die Triebe, die Ausfälle seines Herzens meisteren, welche in uns verborgen liegen und allezeit Aufruhr wider den Geist erwecken. Denn nichts ist zum Schaden nachdrücklicher als ein einheimischer Feind. *

Aus diesem Grunde urtheilet Salomon recht: Ein geduldiger Mann ist besser dann ein starker. Wer sein Gemüth beherrschet, der ist besser, als welcher Städte mit stürmender Hand erobert. Derer, welche Völkerschaften und haltbare Plätze ihrer Gewalt unterworfen haben, sind unzehlich viel; Welche aber sich selbst vollkommen bezwungen haben, derer sind wenig. Diese Bestreitung so wohl der innerlich- als äuserlichen Feinde ist der unumgängliche Krieg der Gerechten. Er war es von dem nachtheiligen Falle unseres ersten Vaters an, bis auf diesen Augenblick. Er wird es auch seyn bis zum gänzlichen und allgemeinen Verfalle dieser Körperwelt. Die Zeit dieses Streites, welchen wir als Treuen Gottes ohne Unterlaß fortsetzen sollen, ist und dauret so lang als unsere Pilgerschaft unter der Sonne.

Denn

* Prov. XVI. 32.

Denn ober der Sonnenwelt ist ein Ort, ist die Zeit, ist eine vergnügliche Gesellschaft des ewigen Friedens; Unter der Erde das Ort, die Zeit, die erbärmliche Gesellschaft des zeitlichen oder ewigen Leidens. Somit ist hier auf diesem Erdenrunde allein das Ort, die Zeit, eine Gesellschaft zum verdienstlichen Streiten, mit dieser unabenderlichen Bedingniß: * **Wer nicht gebührmäsig kämpfet, dem wird keine Krone der Herrlichkeit geflochten.** Der König von Jerusalem, da er bey einfallendem Lichte göttlicher Gnade von den häufig-eingenommenen Welteitelkeiten nüchtern wurde, begrif, wie ein gesundes Aug die Farbe, so deutlich diese Wahrheit und zugleich den uneinbringlichen Verlust, welchen er aus eigener Schuld gelidten hatte. Er begrif, wo es die Zeit war zusäen, habe er müsig gefeyret; Wo die nöthige Zeit war zuweinen, habe er gefrohlocket; Wo die angenehme Zeit war zukämpfen, habe er an dem Gewässer der Vergänglichkeit in einem falschen Frieden geruhet. Demnach, wenn er die Krone der Ehren nicht völlig verscherzet, und verloren habe, wegen schädlicher Bestrebung nach dem großen Weltnichts; Habe er dieselbe doch merklich verdunkelet. Bey dieser sonnenkla-

ren

* 2. Tim. II. 5.

ren Vorstellung wie muß ihm wohl um das Herz gewesen seyn?

O König! Der du bey Antrite deiner Regierung von Tugend und Weisheit glänzetest wie die Sonne, wenn sie nach unserm Gesichteskreise Mittag hältet! Der du durch einschleichendes Lustleben an diesen Himmelsgütern wiederum abnahmest wie an seinem goldenen Glanze der durchleuchteste Sonnenkörper, wenn er mit eilfertigem Gange der eintretenden schwarzen Nacht das Firmament raumet! Der du, durch eine herzliche Reue deiner Mißethaten mit dem Schöpfer wiederum versöhnet, zur Tugend und Wissenschaft der Heiligen von neuem aufgehest wie die liebreizende Morgenröthe! Welche Regungen umtreiben dein königliches Herz? ... darf ich reden oder soll ich schweigen? Ich mögte gern schweigen; Damit ich deinen betruebten Fürstengeist nicht mit neuem Zusatze betruebete! Auf deinen gnädigesten Wink mögte ich doch auch gern reden, weil dein, wie ein Adler, erneuertes Herz nach keiner andern Labung als Wahrheit, Reue und Besserung der Sitten seufzet! Nur auf einen Augenblick, wenn ich unterthänigst bitten darf, denk zuruck an den König deinen

gottseligesten Vater! Er ging, an Jahren zwar noch ein Jüngling, aber an Großmuthe wie ein gesetzter Held, dem ungeheurn Philisther zum Zweykampfe entgegen. Gott, welcher die einzige Stütze seiner Hofnung war, strit mit ihm in der Hand, in der Schleuder und in dem Steine. Er warf den Schrecken Israels zu Boden, eben da Saul der König sein Herr in Ruhe sas. Die muntern Mägdlein und die frohen Weiber von allen Städten Israels tanzeten vor Freude, spieleten und sungen deinem Vater zum Lobe: * **Saul hat tausend erschlagen und David zehn tausend!** Durch diese Worte ward der König reg und zörnig. **Dem David**, sprach er: **Haben sie zehn tausend gegeben; Mir haben sie tausend gegeben! Was ist ihm mehr uebrig dann allein das Königreich?** Von selber Stunde fing er an, den Stärkesten in Israel, deinen Vater, mit solchem Haße zuverfolgen, welcher sich nicht eher als mit dem Leben selbst endigete. Erleuchtester in deinem Volke! Noch einen Augenblick sieh zuruck auf dich und deinen Bruder Adonias! Bethsabee deine Mutter begehrete für denselben nur ** Abisag die Sunamitin zum Weibe. Wie gählings entzündete sich dein

Zorn

* 1. Reg. XVIII. 7. ** 3. Reg. II. 21.

Zorn mit diesen derben Ausdrücken: **Begehre auch für ihn das Königreich! Adonias hat dieses Wort wider seine Seele geredet! ... So wahr der Herr lebet, Der mich auf den Thron meines Vaters Davids gesetzet hat; ... Adonias soll diesen Tag noch sterben!** Wie empfindlich sind die Großen dieser Welt; Wenn man nur von weitem ihren Kronen und höchster Macht nachzustellen scheinet; Ohneracht sie wissen, daß sie selbe nur auf eine Zeitlang auf ihren Häuptern tragen! Sollte aber ein Vernünftiger, welcher an Gott und dem Himmel glaubet, sich nicht unendlich-mehr beeifferen, daß niemand ihm die Himmelskrone hinwegraube? * **Sieh!** Dunket mich, sage Gott zu einem jeden Gerechten: **Ich komme bald! Halt, was du hast; daß niemand deine Krone hinwegnehme!** Die Krone des unsterblichen Reiches ist ewig; Du aber hast an diese so selten gedacht! Die Krone des andern Lebens wird von keinem Vernünftigen anders als durch streiten erhalten; Du aber hast in deiner Selbstpflege geruhet! Die Zeit des Streites um derer Erhaltung ist diese kurze Lebensfrist; Diese ist in Eitelkeiten vorbeygegangen! O König! Du

* Apoc. III. 11.

Du ergrimmest; Wenn in diesem Landesstriche ein anderer sich anstatt deiner auf dem Throne setzen will! O wie groß wird dein Kummer seyn; Wenn dein Knecht in dem Reiche der Unsterblichkeit in unverdorrlicher Ehre und Gnade erhöhet, mit Gott herrschen wird; Du aber immerfort trauren wirst! O Erstling der Könige in Juda und Israel, du Sohn des Cis! Du suchetest die Eselinnen deines Vaters, und fandest unvermuthet den Skepter eines edelesten Volkes! Jedoch da du einmal König warest; Drang dir so tief zu Herzen die Erhebung Davids deines Dieners: **Saul hat tausend erschlagen; David aber zehn Tausend!** Es waren ja doch nur leicht-besinnte Mägdlein! Es waren hupfende Frauenbilder! Es waren ja keine gesetzten Männer, welche dem jungen Helden das verdiente Lobgesang anstimmeten. Niemanden war es in Sinn gekommen; Dem Gesalbten des Herrn die Krone von der Stirn zureißen. Es ward nur von diesem freudigen Geschlechte dem unverhoften Ueberwinder zum Danke gesungen! Vieleicht war es mehr auf eigene Erlustigung als des Siegers Lob angesehen! Wäre auch das Danklied auf deßen Verehrung allein gerichtet gewesen; Wer weis, wie

lang

lang es in der Zeit von ihren Lippen erschollen wäre! O ihr Himmel! Wenn Gott einsmal selbst aus untrüglichem Munde, den unverdroßenen Obsiegern ihrer selbst, das wohlverdiente Lob spricht; Wenn Er es ihnen durch die endlose Ewigkeit spricht; Wenn Er es im Angesichte der ganzen vernünftigen Welt spricht; Wenn Er ihnen nach Mase des wohlgeführten Krieges die unverwelklichen Ehrenreiser in die Hand stecket; Wenn Er ihnen wirklich die sieg-prangende Krone an die frohe Stirn drucket; Wenn diese glänzende Krönung alle Himmelseinsaßen mit ausnehmenden Lobessprüchen begleiten und billigen; Die Fürsten der Engel dieselbige nicht allein gutheisen sondern auch darueber frohlocken; Welch entsetzliche Herzensstöse wird es absetzen bey einem Sünder, welcher allem verdrüßigen Kriege wider sich selbst sorgsam ausgewichen, nichts dann ein gelüstiges Leben zum Ziele seines Hierseyns hatte? * **Das wird der Sünder sehen; Er wird in Zorn gerathen; Seine Zähne wird er aufeinander beisen; Er wird dahin schmachten; Das Verlangen der Gottlosen wird zu Grunde gehen.** Welche Stürme des Kummers wird das Gemüth deßen ausstehen

* Psal. CXI, 10.

müßen, welcher die meiste Zeit in lauter Eitelkeiten verzehret, allgemach an die Pforte des Todes anklopfet, in dem neuen Lande, wohin er eilet, nichts dann Glückseligkeit verlanget, aber zu solcher gar keinen oder einen sehr geringen Tugendvorrath hat? Mächtigester der Kinder Israel! Was sehe ich! Warum verfärbet sich Eur königlicher Majestät Angesicht? Warum schlagen Sie mit tiefem Nachsinnen die Augen darnieder? Warum stürzen sich Zährenbächlein ueber die Wangen herab? Warum ertönen Ihre Lippen von tiefgeholten Seufzern? Die Entrüstung des Geistes, welche sich so deutlich an Eur königlichen Majestät äuseret, bindet meine Zunge, daß ich schweige.

Ich habe alles gesehen; Was unter der Sonne geschiehet; Und sieh! Es war alles Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes.

Ein unmäsiges Verlangen nach dem Vergänglichen dieser Erde stiftet in uns die Bestürzung des Geistes. Vielleicht machet der Besitz erschaffener Güter zur Be-

Beruhigung der Seele eine bessere Wirkung? Wenn der Weltgeist in diesem Handel auf dem Richterstuhle sitzen und das Urtheil absprechen dürfte; So würde er jenen für den Glückseligsten ohne Zweifel ausrufen, welcher unter allen das Mehreste besitzet, nämlich im Koppfe viel Witz und Klugheit, im Leibe eine daurhafte Gesundheit, in Händen viel Silber und Gold, im gemeinen Wesen ein ansehnliches Ehrenamt und zu allen diesen einen schönen Namen. Ich bin eines andern Urtheiles! Der Besitz an sich selber machet unsere Zufriedenheit nicht aus. Er kann sie so wenig ausmachen, als ein fürchterliches Schwert an der Seite den Helden herstellet, oder ein kostbares Reitzeug den Reiter. Dort ist ein unzufriedener, und hat alles! Was ging dem Könige Salomon an den Tägen seines Ueberflußes ab? Jedoch wechselete sein Leben zwischen Freude und Leide wie ein Spieler im Glück- und Unglücke. Hier sitzet ein anderer gutes Muthes, und hat nichts! So lang unser Leben gleichet einem Würfelspiele, wo es nicht bey uns stehet, zuwerfen, was wir wollen; Muß die christliche Vernunft es dahin bringen; Daß, was ungefähr fället, den Geist nicht betruebe. Ich erprobe aber hier; daß unser Geist bekümme-

ret werden müße, wenn er alles Erschaffene inn haben sollte, daferne er dieses **unordentlich** besitzet.

Diese Unordnung rühret aus zwoen Quellen her; **Die Erste ist, wenn man das Erschaffene besitzet ohne wahre Einsicht; Die Zweyte, wenn man es besitzet ohne rechte Absicht.** In diesen beyden Fällen ist diese Unordnung eine fruchtbare Mutter der einheimischen Traurigkeit. Die Worte so wohl als auch die Thaten des israelitischen Monarchen werden uns theils zur gründlichen Ueberführung unserer Vernunft, theils zur Einschärfung einer reinen Sittenlehre treulich durchaus begleiten.

Wenn das Erschaffene ohne wahre Einsicht besessen wird, entstehet daraus Bekümmerniß des Geistes.

Auf daß wir in der Besitzung erschaffener Dinge in das Klare kommen; Müßen wir den Besitzer so wohl gegen Gott als gegen andere Geschöpfe halten. Betrachten

trachten wir ihn gegen andere Sterblichen, so ist er gar oft in den Gütern, welche er inn hat, ein vollkommener Eigenthümer. In diesem Gesichtespunkte will ich anheut den Menschen nicht abhandelen; Sondern ich werde ihn nur in die Vergleichung mit dem höchesten und allgemeinen Herrn stellen. In dieser Stellung hat bey Innhabung des Erschaffenen oft der Besitzer keine wahre Einsicht. **Erstlich** siehet er das Beseßene oft an als ein Eigenthum; und es ist nur ein Darlehn Gottes. **Zweytens** siehet er es als ein bleibliches Eigenthum an; Und es ist vergänglich. **Drittens** siehet er es an als ein treues Eigenthum; Und es ist untreu. Mithin so bald sich dem Innhaber die Natur eines Darlehns, die Vergänglichkeit, die Untreue wirklich äuseret; Muß dieser unverhofte Wechsel das Gemüth in vielfache Zerrüttungen bringen nicht anders als wie in dem glückselig-seyn wollenden Könige Salomon, welchen wir uns zur Vorschrift aufgestellet haben.

Wie oft habe ich schon mit stiller Nachsinnung die Ausprüche der ewigen Weisheit ueberleget? * Mein ist der Rath und die Billigkeit! Mein ist die Fürsichtigkeit!

* Prov. VIII. 14.

Mein ist die Stärke! Durch Mich regieren die Könige. Die Gesetzgeber verordenen, was Recht ist. Durch Mich herrschen die Fürsten; Die Gewaltigen erkennen die Gerechtigkeit! ... Bey Mir ist Reichthum, Ehre und ueberschwenkliches Gut und Gerechtigkeit! Nach der reifen Ueberlegung dieser Worte konnte ich keinen andern Schluß fassen dann diesen: So ist dann die Königsmacht, der Gesetzgeber Klugheit, die Stärke der Mächtigen, der Großen Reichthum und alle uebrige guten Eigenschaften derer, welche ueber die Sterblichen das Ruder führen, ursprünglich von Gott? Demnach wie in dem Reiche der Tugenden, also werden auch in dem Reiche der Natur, und noch mehr der Gnade, alle Güter der uebrigen Menschen aus eben dieser unerschöpflichen Quelle auf uns kommen? Weil dann der Gerechteste diese Güter noch immer **Sein** nennet, wie sie vom Anfange aus dem Grunde der Wirkursache **Sein** waren; noch auch irgend uns veroffenbaret ist; Daß der Höcheste darueber seine wesentliche Herrschaft aufgegeben habe; So können sie dann unmöglich auf eine andere Art von Gott aus, **unser** seyn oder werden als dem

Ge-

Gebrauche nach? Ob wir gleichwohl auf dieselben das Recht des Eigenthumes besitzen wider andere Geschöpfe; So mag doch ein solcher Grund nicht aufkommen noch etwas vermögen wider Gott den Schöpfer selbst! * **Dein ist der Tag**; singet David von der Zeit: **Dein ist die Nacht; Du hast die Morgenröthe samt der Sonne erschaffen! Du hast alle Grenzen der Erde gemachet! den Sommer und den Frühling hast Du erschaffen!** Weil nun diese Erschaffung durch die Erhaltung augenblicklich fortgesetzet wird; So folget; Daß das Eigenthumsrecht aus der Schöpfung so lang fortdauret als die Erhaltung dieser und aller andern Geschöpfe. In allem, was uns in diesem Erdenkreise aus Gottes Fürsicht zum Besitze heimgefallen ist, sind wir Gottes Lehnmänner. Wir sind wesentliche Knechte; ** Denen die Pfunde zum Wucheren, nicht aber zum völligen Eigenthume uebergeben sind; Ansonst wenn das Letztere bestünde, würde der Herr keinen Grund und Ursache haben, uns ueber die gegebenen Talente die genaue Rechnung abzufoderen. Denn niemand in der Welt ist gehalten, sich selbst von der Verwaltung seines Eigenthumes pflichtliche Rechnung abzu-

* Psal. LXXIII. 16. ** Matth. XXV. 14. 15.

abzulegen; Noch kann ein anderer solche von ihm mit Ansetzung der Strafe ernstlich verlangen. Aus dieser Wahrheit kannst du auch begreifen, in welchem Verstande, auch die Könige der Erde, unter welchen David und Salomon sein Sohn waren, sich * Diener Gottes, ja so gar Arme ** und Betteler benamset haben. *** **Mein ist das Silber! Mein ist das Gold! Spricht der Herr der Heerscharen** bey dem Propheten Aggeus: **O ihr Reichen** der Erde! Rufet hierueber aus der sinnreiche Augustinus ****: **So ist es dann nicht eur! Warum stehet ihr an, dem Armen von dem Meinigen mitzutheilen? Oder warum erhebet ihr euch; Da ihr von dem Meinigen hingebet?** Fraget gleichsam Gott die Menschen. Eben dies ist die schier allgemeine Verblendung der Sterblichen, womit sie das Eigenthum Gottes nicht allein für das Ihrige ansehen sondern auch besitzen und gebrauchen. Sie brauchen der Geschöpfe Gottes nach ihren Lüsten gleichsam als wäre nicht Gott sondern sie aller diesen Dinge Schöpfer. **Als müßte die Sonne täglich aufgehen,**

* Psal. CXV. 16. Sap. IX. 5. ** Psal. XXXIX. 18. *** Aggæ II. 9. **** Aug. Homm. L. Hom. XXX. Nicht weit vom Anfange.

gehen; damit sie bey derer Strahlen ihre unheiligen Geschäfte ausführeten. Als müßte die Nacht nur deßwegen einfallen; Damit sie jene Werke, welche sich des Lichtes schämen, ungehindert vollzögen. Als müßte der Erdeball in seinem Inngeweide das Gold und Silber samt anderm Metalle erzeugen, die Oberfläche der Erde grünen und verschiedenes Gewächs herfürbringen, die Bäume fruchten, die Thiere in der Luft, im Wasser und auf dem Lande sich vervielfältigen, die uebrigen Menschen ihre Vernunft und ihr Leben nur dahin verwenden; Damit ihnen am lüstern Daseyn nichts ermangele. Gleichwie nun diese ausgelaßenen Besitzer sich auf die Eigenthümer Gottes eine ungebundene Herrschaft anmasen und ausueben; Mit eben solcher ja noch mit einer größeren Frechheit tasten sie, aus Anführung der unbezäumten Begierde, die Güter ihres Nächsten an; Sie mögen nachmals Weib oder Haus, Acker, Knecht oder Magd, Ochs oder Esel oder dergleichen heisen. Wenn man von dieser Wahrheit eine ueberführende Probe verlanget; So sehe man nur auf einen Augenblick den * Achab König in Israel an! Er war König. Er hatte den Reichthum eines Königes in Feldern, in Wäl-

dern,

* 3. Reg. XXI. 3. und 5.

dern, in allen Gattungen der Erdegüter. Jedoch waren ihm diese sonst so weiten Schranken zu eng. Seine Habsucht schweifete auch auf den Weingarten des Naboths hin. Nachdem ihm aber dieser zuruck antwortete: **Der Herr sey mir gnädig; Daß ich dir die Erbschaft meiner Väter nicht gebe!** Welch eine Bekümmerniß des Geistes ergrif auf diese Antwort den König nicht! Die heiligen Blätter erweisen es gar verständlich mit diesen Worten: **Achab kam in sein Haus. Er war voll des Unmuthes und ergrimmet ueber das Wort, welches Naboth der Jezraheliter geredet und zu ihm gesaget hatte: Ich will dir die Erbschaft meiner Väter nicht geben! Er legete sich auf sein Bett nieder; Wand sein Angesicht gegen die Wand, und aß kein Brot.** Da lieget nun ein Könignig; Ein vollkommener Herr so unzehlicher Reichthümer; Eine Handbreit Erde gehet ihm ab; Und von deswegen lieget er bis auf den Grund des Herzens bestürzet! Er scheinet nichts zuhaben, weil er das Wenige nicht hat. Alle Lust zum Essen hat er verloren; Weil er des Nächsten Weingarten zu seinem Köhlgarten nicht machen kann. O ihr Himmel! Welche

che Ungleichheit stellet sich hier unsern Augen dar! Naboth besitzet wenig; Und er lebet in solchem Frieden und Ruhe; Als hätte er alles zu seinem Genuße. Achab hingegen beherrschet ein glänzendes Königreich, und wegen dem eingebildeten Mangel eines geringen Erdenstriches ist er zum Sterben entrüstet. Er versauret in sich selbst wie der Eßig. Die königliche Tafel wird ihm so bitter dann Galle. Sein weiches Herz fuhr auf die abschlägige Rede des armen Naboths truebsinnig zusammen, wie eine faule Schnecke, wenn sie nur durch einen leichten Streich berühret wird. Die feurige Eigenliebe, alles nach Lust und Wunsche zubesitzen, veranlaßete den König von Samaria, daß er fremdes Gut gern sein Gut genant hätte. Da nun dieses nicht seyn konnte, gebahr ihm dieses Ereigeniß solche einheimischen Truebsalen des Geistes; Daß er den Geschmack von allen uebrigen Gütern auf einmal verlur. Auf gleiche Art widerfähret es allen, welche Gottes und des Nächsten Güter, wie eigene, zubesitzen verlangen. Diese Unordnung des bösen Willens ist der wilde Samen der innerlichen Unzufriedenheit; Dieser bricht in lauter Unkraut, Dörner und Disteln heraus, welche niemanden mehr als ihren

eigenen Herrn verwunden, und bis zum Sterben hin bekränken. Wie fein und gründlich redet hier der große * Augustinus? Willst du sehen; Daß Gold und Silber eine Sache des gerechten Richters sey? Eine Sache, von welcher der Geitzige geplaget wird, hilft dem Barmherzigen. Göttliche Gerechtigkeit theilet Seine Sache also aus; Und es werden theils dadurch die Wohlthaten geoffenbaret, theils daher die Sünden gestrafet. Die Wohlthaten Gottes und des Menschen offenbaren sich in der gütigen Mittheilung; Die Sündenstrafen aber in der Angst, Verwirrung und steten Unruhe der Geitzhälse. Ist dann Gold und Silber und alle irdische Besitzung etwas anders als theils eine Beschäftigung der Menschlichkeit, theils eine Peine der Begierlichkeit. Ein Mensch, welcher Gottes Geschöpfe mit dergleichen Unordnung besitzet, wird zur Selbstplage immer einen Abgang leiden, entweder in sich selber und in der That, oder in seiner Einbildung. Einen Mangel wird er klagen wie Achab an dem Grundstucke des Naboths; Einen Mangel bald an dem Ehegatte, bald an den Kindern,

bald

* Aug. Hom. XXX. cit. Gegen der Mitte.

bald an dem Gesinde, bald an dem Nachbarn, bald an einem Freunde, bald an seinem Feinde. Furcht und Hofnung, Mühe und Verdruß, Dürftigkeit und Verlust, Zwietracht und Krankheit, Hindernißen und Todesfälle werden seine Lebensfrist wechselweise unter sich theilen. So lang ihm nun dieser Abgang am Herzen oder im Kopfe lieget, wird der nagende Kummer seinen Geist folteren. Ein edeler Jüngling, welcher schöne Herrschaften zum Genuße hatte, hörete; es sey eine so beglückte Insel in der Welt, die des Menschen Herz völlig begnüge. Er ging zu Schife. Durchschnidt mit selbem das Meer. Ländete endlich an einer an. Da fand er Leute von blaßen Gesichtern und ausgedorreten Leibern; Aber ihre unansehnlichen Körper waren in lauter Sammt und kostbare Seide eingekleidet. Gold und Silber glänzete von allen Orten her. Hier, urtheilete er, ist die glückselige Lage nicht! Da wehet eine ungesunde Luft, die des Menschen Körper frühzeitig zernichtet. Er bestieg seinen Bort und lief abermal auf das hohe Meer aus. Er traf eine andere Insel an, worauf er sah lauter englische Angesichter, recht-schön-gebildete Leiber, ueberaus-freundliche Einwohner; Aber ihre Kleider

waren zerlumpet und zerfetzet, ueber das vom groben Stoffe und von Herzen schlecht. Das kann der Ort beschriebener Glückseligkeit nicht seyn; dachte er bey sich selbst: Da hat die Armuth selbst ihr Lager und Herberge aufgeschlagen! Er lies abermal die Segel spannen und die Flagge wehen. Er erreichete einen andern Haven, wo die Inwohner hüpsch-gekleidet, wohl gestaltet, aber stets einander in Haaren lagen. Man focht wider einander mit Schmäh- und Schimpfworten, mit Fäusten und blanken Schwertern und Dolchen. Hier ist man so gar seines Lebens nicht einmal sicher! Rief der Fremdling aus: Diesen Platz kann man unmöglich glückselig nennen! Dies ist ein Reich des Todes, wo er die Einwohner mit unuebertäglichen Bitterkeiten und eingrämischem Haße weidet. Der Ort hat zwar gesunde Luft, hat viel Gold und Silber; Aber der Fried, das Beste vom menschlichen Leben, gehet ihm ab! Auf solche Weise ist er lange Zeit mit vielen Kösten, mit großem Ungemache, auf dem unsichern Meere herumgekreuzet, und fand an allen Orten, an allen Einwohnern, in allen Umständen eine Ausstellung, bald die Unfruchtbarkeit des Erdenreiches, bald die Bosheit der Menschen, bald eine schädliche Witterung

rung und Himmelsgegend, bald die eingerißenen und herrschenden Krankheiten; Bis dem Blinden endlich das Licht und die Augen aufgingen und er erkänte; man habe ihn nur mit dergleichen lügenhaften Einschwätzungen geäffet. Dieses glückselige Land müße der Mensch selber seyn, welcher mit dem, was ihm Gott bescheheret, vergnüget, seine völlige Hofnung und Vergnügen in Gott seinem Schöpfer gründe. Der unglückselige Steuermann, welcher dich, wie diesen, mit unendlichen Sorgen und unnöthigen Kümmernißen in der Welt herumführet, ist die falsche Einbildung, welche dir bis in die Grube hinein vormahlet; diese Zeit, dieses Ort, diese Gelegenheit, diese Person, dieses Amt, dieses Gut, dieses Geschöpf müße noch in deine Besitzung treten, alsdann würdest du mit vollem Herzen ausrufen können: Jetzt bin ich ganz und gar vergnüget! Allein da du niemal alles zusammen erlangen wirst; Wird deinen gierigen Geist der Abgang stets ängstigen. Solltest du es auch wirklich erhalten, was du verlanget hast; So wirst du das Erhaltene schon nicht mehr achten; Und dein unzufriedenes Herz wird mit eben so grosem Verlangen als Unruhe auf neue Gegenstände ausschweifen, wie ein kriegerischer Feld-

Herr, welcher kaum eine Stadt oder ein Land seinen Waffen und Gehorsame unterworfen hat, machet er schon wiederum fürchterliche Minen auf die Andere.

Wie hies wohl dieses herumirrende Kind der Eitelkeit, welches, da es viel zu seinem Vergnügen besas, dennoch die Insel aller Glückseligkeit so hitzig auffuchete? Es war Salomon der König selbst. Ich habe ihm nur auf eine Zeitlang die Hülle eines Jünglinges vorm Angesichte gestecket. Nun wollen wir ihm dieselbe wiederum abnehmen, und in selbst eigener höchsten Person vorstellen! Er besas alles, was ein glückseliger Monarch verlangen konnte. Von seinem Herrn Vater aus, waren Israels Feinde zusammen unter das Joch des Gehorsams gebogen. Sie waren in Schatzung geleget, und mußten nach Ertrage ihrer Lande der Krone Juda zinsen. Seine königliche Rentenkammer war von eben demselben mit Gold und Silber angehäufet. Das Volk Gottes war ihm mit Lust auf den Augenwink gehorsam und zu allem erbietig und friedsam, wie ein einziger Mann. Bey Eintretung der Regierung blühete sein junges Alter, wie seine Reichsstaaten, u. s. w. Jedoch, so glückselig er

immer

immer war, wollte er sich noch mehr beglückseligen durch die Barschaften entlegener Landereyen, durch die Heirathen ausländischer Töchter, durch den Ruf fremder Völkerschaften. Sein weltgieriges Herz fuhr hier unten in dem Hause der Eitelkeit herum, wie ein Fahrzeug mit vollen Segeln auf dem Gewässer des Meeres, und suchete von der Besitzung mehrerer Geschöpfe, wie ihn seine Einbildung fälschlich beredet hatte, ein vollständiges Vergnügen auf. Er kam auf die Insel der hohen Künsten und Wissenschaften. O wie betruebt lautete der Ton, aus welchem er anstimmete, da er zuruckkehrete! * **Ich habe erkant; daß auch darin Mühe und Bekümmerniß des Geistes sey! denn in großer Weisheit ist auch großer Unwillen; Wer an Käntniß zunimmet, der machet sich selbst größere Mühe!** ** **Darum bin ich meines Lebens ueberdrüßig geworden; Weil ich sah; Daß alles bös unter der Sonne, und alles Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes ist.** Wenn es so uebel lautet in dem Besitze dieser Güter!, welche sonst einen Geist mit Wohlanständigkeit ermunteren zukönnen scheinen; Wie viel schlechter wird es klingen von der Innhabung

 gerin-

* Eccl. I. 17. ** Eccl. II. 17.

geringerer Güter? Salomon floh von daraus mit Mißvergnügen auf die Insel der Wollüsten. Hierin kam er auf den äußersten Punkt. Seine eigenen Worte geben es klar zuerkennen: * **Wer wird also praßen und der Wollüsten ueberschwenklich pflegen, wie ich?** Wie klaget er nach dem lustigen Leben? ** **Ich habe gefunden;** Saget er: **Daß ein Weib bitterer ist als der Tod!** Er wanderete auf die Insel der Reichthümer, und nahm in Besitzung, was er nur erhalten konnte. Wie fiel endlich das Urtheil von dem Reichesten in Israel aus? *** **Ein Geitziger wird mit Gelde nicht ersättiget werden.** Wer Reichthum lieb hat, der wird keinen Nutzen davon haben. Das ist ja auch Eitelkeit! Wo viele Güter sind, da sind auch viele, welche sie verzehren. **Und was nutzen sie ihrem Herrn, als daß er den Reichthum mit seinen Augen sehe?** Sehen was man gern hat, und wiederum müßen von sich geben, damit man es nicht mehr sondern ein Anderer habe; Versetzet dieses dem Besitzer keine blutigen Herzensstiche? Bey diesem ganzen Vorgange wenn

* Eccl. II. 25. ** Eccl. VII. 27. *** Eccl. V. 9.

wenn ich kein anderes Wort von den Lippen des klugen Königes wüßte, dann nur dieses; Daß er die Lebenstäge, wo er besagte Glückseligkeit erjagen wollte, **Täge seiner Eitelkeit** nennet; So hätte ich schon Beweises genug, wie empfindlich dieses Gedächtniß seinen Geist gequälet habe. * **Ich habe dies gesehen in den Tägen meiner Eitelkeit!** lauten seine Worte. Lang auf dem Schauplatze dieser Welt gelebet, und nichts dann Eitelkeiten gespielet; Viel gehoffet und wenig Ruhe erhalten haben; Dies ist für eine vernünftige Seele eine schreckbare Hölle; Wer wird sie dulden können?

Laßet uns einen andern Menschen vor Augen stellen, welcher gleichwohl in so weit in den Schranken der guten Ordnung wandelet; Daß er fremdes Gut seiner Herrschaft zu unterwerfen nicht trachtet; Aber was er zu seiner Zufriedenheit benutzet, soll immer, nach seinem Wunsche, ihm zum Genuße dergestalt bleiben, daß es niemal wechsele. Das Vergängliche soll ihm ein Beständiges werden. Mit solcher Gesinnung und unter dieser Gestalt besitzet er es. Fället nun wider seinen Willen und Urtheil eine Enderung vor, gerathet sein Inwen-

 diges

* Eccl. VII. 16.

diges in die bitterefte Verwirrung. Auguſtinus * dieſer große Geiſt ſoll uns hier zur Ueberführung und zugleich zum Lehrſtucke dienen. **Mein Freund ſtarb**; Seufzet er: **Und mein Herz wurde durch dieſes Schickſal alſo verfinſteret; Daß, was ich immer anſah, nichts dann lauter Tod war.** Alle ſeine liebſten Gegenſtände, das Haus, das Vaterland, die Bücher, die Geſchäfte, die Geſellen, die Zuſammenkünften, die Schaubühnen, die Mahlzeiten waren zum Eckel und Verdruße. Nur Weinen und Seufzen war ſein Troſt. Endlich erwachet er von der Schlafſucht ungeordneter Traurigkeit und klaget ueber ſich ſelbſt: **Ich war armſelig und armſelig iſt ein jedes Gemüth, welches mit Freundſchaft ſterblicher Dinge verſtricket iſt!** Dies iſt zu viel geſprochen, heiliger Biſchoff! Solchergeſtalt dürften wir Sterblichen niemanden dann Gott und Seine Heiligen im Himmel allein auf Erde lieben; Maſen Er allein mit ſeinem himmliſchen Hofſtate unſterblich iſt! Freilich! Dünket mich, höre ich ihn zuruck antworten; Wir ſollen niemanden dann Gott allein mit einer ſolcher Liebesneigung an- und nach-

* Aug. Lib. IV. Confeſſ. cap. 4. und cap. 6. Gegen Ende. cap. 8. vor der Mitte.

nachhangen, welche da alles Erschaffene ueber-
steiget, niemal sich endere, auch niemal sich
endige, niemal erkalte; Weil Er allein ein
unaufhörlich-liebenswürdiges Wesen ist. Al-
les Erschaffene hingegen sollen wir nur in so
weit lieben, als es seine Sterblich- und Ver-
gänglichkeit verdienet. Aber ich liebete auser
Mase und Ordnung! **Ich liebete einen**
Freund, als wenn er niemal sterben
würde; Da er doch starb und sterben
mußte! Ich sah und liebete einen Sterbli-
chen als wäre er unsterblich! Der schleunige
Tod entdeckete bald den Betrug meiner blin-
den Liebe. Er brachte ans Licht den Irrthum
der vernunftlosen Neigung, und versetzete da-
durch den betrogenen Geist in ein untröstliches
Trauren. Das Labsal meines Geistes bestund in
der süsen Liebe des Freundes. Aus dieser steten
Liebe hatte mein Geist auch eine unausbleibli-
che Nahrung zur täglichen Fröhlichkeit. Weil
er den geliebten Gegenstand, aus Furcht der
entstehenden Betruebniß, niemal, wie er es
doch war, als zerstörlich ansehen wollte; Hof-
fete er ohne wahre Einsicht blind hinein von
demselbigen eine ebenfalls unzerstörliche Zufrie-
denheit, von einem Tage in den Andern, ohne
Ende. Aber! Eine unvermuthete Schickung

eines höheren Wesens, welches die Blindheit und falsche Ruhe meines Herzens mit Erbarmniß ansah, verruckete dem Tollsinnigen das Ziel. Der Geliebte erkrankete. Er legete sich zu Bette; Und zugleich legete sich in meinem Inwendigen eine quälende Traurigkeit an. Er starb. Und mit ihm erstarb in mir alle Lust zum Leben. Sein Tod hinterlies den sittlichen Tod meiner Seele. Sie mußte in lauter Kümmerniß versenket werden; Erstlich weil sie diesen scharf-verwundenden Pfeil nicht vorgesehen hatte. Zweytens weil sie den Gegenwurf ihrer angenehmen Liebe verloren hatte. Drittens weil sie sich den Geliebten aus Selbstmacht nach Wunsche nicht mehr herstellen konnte. Viertens weil sie an einem Sterblichen durch so viele Stunden, Täge, Wochen und Jahre ihre Liebe verschwendet, sich selbst in der Liebe betrogen, die Reichthümer der Zeit und anderer Güter mehr verzehret fand; Aus Ursache weil derjenige, welchen sie als unsterblich nach ihrem verlogenen Sinne beurtheilet hatte, wider Hoffnung krank, und wider Willen gestorben war. **Ich liebete einen, welcher sterben müßte, als würde er nicht sterben!** O unsterblicher Menschengeist! Wenn du in dieser Sterblichkeit Geschöpfe mit

so

so heftiger Anklebung wirklich besitzest als wolltest du sie ewig hier auf Erde besitzen; Wird wohl die Unordnung deiner Liebe mit anderer als mit gleicher Münze der endlichen Bitterkeit ausgezahlet werden können? Gilt es nicht gleich viel; ob dich und dein Herz auf eine so sträfliche Art fessele eine gewiße Person, oder ein lebloses Gut, oder eine einträgliche Verrichtung, oder eine lustige Zusammenkunft, oder eine ausgesehene Wollust, oder eine sichere Kömmlichkeit, oder etwas anderes, welches Gott nicht ist? Da es als bleiblich dein Herz umpfanget, welches doch unmöglich bleiben wird und kann; So kann es nicht fehlen; Bey deßen Entweichung und Verfalle muß sich die innerliche Bitterkeit in voller Mase ausgiesen zur Kümmerniß deines Geistes. **Ich liebete einen, welcher sterben mußte, als würde er nicht sterben!** Unter andern groben Abscheulichkeiten des Tempels, welche Gott dem Propheten * vorzeigete, war der Greul gewißer Frauen, welche dort sasen und weineten. **Sieh! Alldort sasen weinende Frauen!** Daß diese Frauenbilder im Tempel niedersasen; war für jene Zeit keine so große Mißethat; Denn das Heiligthum, welches damals der Tempel einschloß, war unendlich-geringer als

das

* Ezech. VIII. 14.

das Unserige. Vieleicht fasen sie wegen schwacher Leibesbeschaffenheit? Vieleicht wegen langwierigem Aufenthalte an- und in dem heiligen Orte? Vieleicht wollten die Kniee nicht mehr aushalten? Das Weinen ist auch keine Sache, welche das Haus des Herrn entheiliget, oder in dem Tempel uebel stehet! Ja vor Zärtlichkeit der Andacht, vor Eifer der Reue, vor Größe der innerlichen Schmerzen sollten in diesem geheiligten Bezirke die häufigen Zähren den Raum der Wangen benetzen. Warum nennet es dann der Herr einen größeren Greul? Darum! Die Weiber fasen und beweineten den Jüngling, Adonis genant, welcher gestorben war. Adonis war der Liebesknab, das Kind der Wollust, der verschreyte Bub, welcher unter den Menschenkindern manche Freudenfeste angerichtet hatte. Der war **gestorben.** Diesen liebeten die weichen Frauen, wie ihren Augapfel. Sie glaubeten ungezweifelet, er und sie würden ewig leben und immerfort neue Liebeshändel anzedelen. Er aber **war gestorben.** Diese Frauen hatten anderswoher wenig Vergnügen auf der Welt ohne dieses Venuskind. Er **war** aber **gestorben.** Dieser unverhoffte Todesfall betruebete ihre zarten Gemüther dergestalt; daß sie vor Schmer-

zen

zen erbärmlich jammereten. O ihr Eiteln! Von Herzen solltet ihr euch erfreuen! Der Sündenstifter ist endlich erblaßet. Frohlocket! Sie weineten aber untröstlich. Schlaget nunmehro eure Liebe auf eine wahre und unendlich-bessere Gottheit! Aber sie klageten und weineten bitterlich. Weinet dann gleichwohl! Aber da ihr doch im Tempel seyd; Weinet ueber eure Sünden! Nein! Die groben Sünden treiben in ihnen kein Zährlein aus; Wohl aber das Hinscheiden ihres erdichteten Abgottes. Kein solches Herzenleid empfanden * die Priester von Azot, da sie Dagon ihren Gott vor der Arche des Herrn in Trümmern sahen, wie diese Weiber, da Adonis entseelet war. Er war gestorben. Vor großer Angst konnten sie nicht einmal in dem stillen Heiligthume beten, vor Größe des Leides konnten sie nicht einmal im Tempel darnieder knieen; sondern sie mußten sitzen. So tief drang ihnen der Schmerz ins Gemüth. Solcher Abgott ist ein jedes Geschöpf dieser Welt, welchem du mit ungebundener Neigung nachhangest; Welches gleichwie es von seiner Natur aus zerrinnlich und vergänglich ist; so machet es in dir durch wirkliche Zerrinnung und Vergehung keine andere Wirkung dann Entrüstung des Geistes.

* 1. Reg. V. 3. 4.

Geistes. Vorhero wird schon die Furcht der Hinwegweichung die sanfte Ruhe des Geistes stören; Sie wird ihn oft stören; Sie wird ihn so gar im Tempel stören; daß du dich kaum in Gott versammelen, noch vor Kümmerniß mit Andacht auf die Kniee niederlaßen können wirst. Da es aber in der That selbst zu Grunde gehet, wie es dann gehen muß! So bleibet zur Besoldung deiner Liebe nichts zuruck dann des Geistes Betrübniß. Am Ende erkennest du mit beisender Reue; Daß es im Grunde doch nur ein Abgott war, welchen du tollsinnig angebeten hast. Ein Abgott, der aus sich elend und ohnkräftig; Ein Abgott, der wegen Unkräften eigener hinfälligen Wesenheit noch sich noch dich von Schicksalen, vom Unglücke, vom Untergange hat retten können. Ein Abgott, an welchem, wie dort zu Babylon bey dem Abgotte Bel die königlichen * Mahlzeiten, welche man ihm täglich mit so großem Aufwande der Kösten lange Zeit bereitet hatte, dein Dienst, deine zeitherige Liebe zu ihm verloren; Deine Hofnung aber in ihm schändlich betrogen war. Zwo unausbleibliche Quelladern zur Beängstigung des Gemüthes.

So groß nun immer die Kränkung unseres Her-

* Dan. XIV. 2, 3.

Herzens ist, da wir sehen; Daß die Güter und Personen, welche wir ohne Ende und Unterbrechung gern besäsen, sich nacheinander unsichtbar machen, und wie die gefallenen Schneeflocken vergehen; So muß doch diese innerliche Gemüthesquaal sich um viele Stufen verstärken; Wenn noch zu der Vergänglichkeit sich die Untreue der Geschöpfe beygesellet. Ich will hier nur reden von Menschen, und zwar von diesen, die uns zur Treue verpflichtet sind; und welche wir ohne Anstand und ohne Grund eines Verdachtes für treue ansehen können; Welche Herzensbestürzung sie in uns erregen; Wenn sie, so viel man auf ihre Verbindlichkeit gebauet hatte, eben so vermeßentlich dieselbe gegen uns vergeßen und sich unserer Herrschaft weigeren? Ich gedenke mit Deutlichkeit und Ordnung in diesem Handel fortzuschreiten! Wenn **erstlich** ein Unterthan gegen seinen Herrn die Pflichten der Treue auser Augen seßet, muß es den Herrn, welcher viel auf ihn vertrauet hat, sehr betrueben. **Zweytens** wenn ein Blutsverwandter dem Andern Untreue spielet; Muß es diesen noch mehr betrueben. **Drittens** wenn so gar ein Sohn gegen seinen eigenen Vater die Unterthänigkeit ableget, oder nur ablegen will; muß es den

Vater am meisten betrueben. Diese Bekümmernißen wird erfahren müßen derjenige, welcher mit Unordnung, wie ein treues Eigenthum seine Knechte, seine Blutsbefreunde, seine Kinder besitzet. Ich glaube der königliche Vater als auch der Sohn, David so wohl als Salomon werden den lebendigen Spiegel abgeben, in welchem wir uns ersehen werden; Daß das alleinige Zutrauen auf blose Geschöpfe, sollten sie uns auch noch so eng verbunden seyn, zulezt auf eine traurige Quälung des Geistes hinaus laufe.

Wie durchwühlet nicht die zehrende Bitterkeit des Verliebten Herz; Wie zernaget sie dasselbige nicht mit empfindlichen Bißen, wie ein Wurm das Holz; Wenn er die Buhlerin falsch und untreu findet? Jedoch hat noch keiner aus diesem ausschweifenden Geschlechte auf die untreue Person ein gegründetes Recht. Im Gegentheile suchet er durch sein Schmäucheln und Liebkosen es allererst zuerhalten. Wie vielmehr muß deinen Geist verbitteren; Wenn ein verpflichteter Unterthan oder Knecht wider dich als rechtmäsigen Herrn in Widerspenstigkeit ausbricht? Wie muß sich die Traurigkeit gleich einem Schneeballe, welcher von Oben des

Daches

Daches herunter kugelet, noch mehr vermehren; Wenn der Herr um seine Untergebene sich auf das beste verdienet gemachet hat? Ich weis nicht; Ob man einen unter den Großen der Welt finden wird, welcher seine Herrschaft ueber Land und Leute so theur und mühesam sich erkaufet habe als David der Sohn Isai? Wie lang mußte er mit auswendigen Feinden, wie lang mit einheimischen kämpfen? Wie lang in augenscheinlichen Lebensgefahren herumirren; Eh er den Skepter ueber Juda führete? Wie wunderbar mußte es sich fügen; bis er denselben ueber die uebrigen Zünften Israel ausstrecken durfte? Wie lang ging es her; Eh und bevor er die angrenzenden Feinde seines Volkes unter das Joch des Gehorsams brachte? Kaum hatte er zum ruhigen Besitze seines Reiches zustreiten aufgehöret; So fingen seine Unterthanen schon an, seiner verdrüßig zuwerden. * Er mußte vom Bothen hören: **Ganz Israel folget dem Absolon vom ganzen Herzen!** Dem Vater konnten unmöglich lang vorher die listigen Veranstaltungen des Sohnes verborgen seyn. Er glaubete aber, unter Einleitung der Eigenliebe, unordentlich auf die Treue seines Volkes. Diesem hingegen lag vielmehr der Eigennutz,

* 2. Reg. XV. 13.

die Neugier, die Hofnung königlicher Gnaden vom neuen Könige am Herzen, als die geleisteten Wohl- und Großthaten des Alten. **Ganz Israel folget dem Absolon vom ganzen Herzen.** Wo ist ein Mensch? Wo ist ein Volk, welches sich nicht selbst suchet? Wo ist ein Erdenburger aus der großen Zunft der Eigennützigen, welcher aus diesem zwar schlechten jedoch allgemeinen Welttriebe nicht viel-lieber die Sonne auf- als niedergehen sehe? Ist es zum Wunderen; Daß **ganz Israel dem Absolon vom ganzen Herzen folget?**

In der Tugendschule ist dieses ein unlaugbarer Satz: * **Der Eigennutz darf die Ehrbarkeit nicht meisteren; Wohl aber die Ehrbarkeit den Eigennutz.** Wenn der Israelit zu Zeiten Davids nach dieser Grundregel seine Schrite, gemäs aufhabender Schuldigkeit, abgemeßen hätte; So würde er gegen seinen König, eben aus dieser Ursache, weil er in landesväterlichen Sorgen ergrauet war, desto mehr seine Ehrfurcht und Dankeseifer verdoppelet haben. Das Alterthum an sich ist ehrenswürdig. Ein heiliges Alterthum ist es noch mehr. Endlich ein heiliges Alterthum, welches nichts dann die lobenswertheften Großthaten zum Wohle des gan-

* Ambros Lib. III. offic. cap. 6. Gleich Anfangs.

ganzen Vaterlandes vor sich zehlet, verdienet ja am Ende eine unauslöschliche Dienstergebenheit, sonderbar von Unterthanen gegen eine königliche Majestät! **Dannoch folget ganz Israel dem Absolon vom ganzen Herzen.** Denken sie! Meine Gönner! Dem Absolon! Der sich und sein königliches Herkommen mit dem abscheulichesten Brudermorde beflecket hat! Dem Absolon! Welcher eine lange Zeit mit dem Reichsbanne geschlagen war! Dem Absolon! Welcher bey zwey Jahr in der königlichen Residenz zu Jerusalem sich aufhielt, niemal das Angesicht seines Vaters anzuschauen, würdig geachtet wurde! **Dem folget ganz Israel vom ganzen Herzen** und ziehet das blanke Mordeisen wider den Vater, den besten Fürsten der Welt, den verdientesten Helden und König in seinem grauen Alter aus. O Welt! Glücklich der Mensch, der deine Art und bösen Grife kennet, welche du niemanden zugefallen, jemal enderen wirst!

Der alte König ging zu Fuse von seinem Hoflager, * und zwar mit blosen Füsen, in einem Busekleide, mit verhülltem Haupte. Seiner treuen Knechte waren wenig. Sechshundert Gethiter machten den Vortrab, und die zwey Regimenter des Lebens und des To-

*2. Reg. XV. 16.

des Cerethi und Phelethi hatten den König in der Mitte, und den Nachtrab macheten die uebrigen Soldaten, welche in Besatzung zu Jerusalem lagen. Dieses war seine ganze Kriegesmacht! So weit hatte man alle Achtung des Gesalbten in Israel verloren; *Daß so gar Semei ein Königsunterthan mit voller Wuth von der Berghöhe auf den unten vorbeyreisenden König und Kriegesvölker mit so vielen Schelt- und Schmähworten warfe, als ihm auf die Zunge und in Mund kamen; Und ueber das noch mit so vielen Steinen, als seine ehr- und pflicht-vergeßene Hand ergreifen konnte. Ja wo sie keine Steine mehr fand, langete sie nach Erdeschollen, und blitzete damit auf das gekrönte Haupt darnieder; auf daß, da sie dem Geheiligten in Israel keinen Schaden, dennoch Troß und Unbild dergestalt versetzete. So betruebt war die Lage eines in Wohlthun eralteten Königes von aussen. Wie unendlich-betruebter muß der Zustand von innen gewesen seyn! **So zudringend war dem Könige dieser Unglückestag; Daß er auf den Oelberg hinaufsteigend weinete; Auch alles Volk, welches bey ihm war, ging hinauf mit zugedecktem Haupte und weinete.

Mehr

*2. Reg. XVI. 5. **2 Reg XV. 30.

Mehr ward Davids Traurigkeit vervielfältiget, * da er benachrichtiget wurde; Daß Achitophel auch im Bündniße mit Absolon wäre. Da sprach David: O Herr! Bethöre den Rath Achitophels! Dieser große Staatsrath war durch Schwägerschaft dem Könige David verwandt. Bethsabea Davids Ehegemahl war von ihm eine Enkelin und Salomon demnach ein Urenkel. Diese nahe Angrenzung des Geblütes machete dem David die sichere Hofnung; Achitophel werde sich auf seine Seite zum Vortheile des Salomons seines Urenkels in Behauptung der Krone schlagen. Es war dem David auch an Beybehaltung dieses Mannes viel gelegen; Sintemal er in dem Staats- und Kriegesrathe ein großes Licht war. ** In jenen Tägen war der Rath Achitophels, den er gab, als wenn jemand Gott gerathfraget hätte So waren alle Rathschläge des Achitophels so wohl, da er bey David war, als da er auch bey Absolon war. Er hatte nicht nur diesen allgemeinen Ruf und Schätzung bey dem Pöbel allein, sondern auch bey den Fürsten und Ständen des Reiches. Beynebens so fertig sein Verstand war in Erfin-

*2. Reg. XV. 31. **2 Reg. XVI. 23.

dung kluger Rathschlüße; so unergründlich war seine Verstellungskunst; Eben so bereit war sein Herz, den Glauben, die Treue, die Gerechtigkeit mit Füsen zutreten; wenn es auf Hinaustreibung seiner Absichten ankam. Der König, welcher ihn viel, doch nicht aus dem Grunde kante, schätzete seine Talente, mit welchen ihn Gott und die Natur sattsam bereicheret hatte, suchete auch von selben sich einen guten Gebrauch zumachen; Theilete mit ihm seine wichtigesten Geheimniße; Zog ihn gar oft zur königlichen Tafel, und trauete demselben sich und seine Reichesgeschäfte zu freymüthig an. Kaum lies sich eine günstige Gelegenheit zum Meineyde blicken; Zerriß der falsche Mann auf einmal alle Bande, die Bande der so vielfach-genoßenen Gnaden, die Bande der innersten Vertreulichkeit, die Bande der nahen Versippschaft. Er trachtete mit seinen giftigen Anschlägen dem alten und langen Freunde, seinem Könige, den letzten Stos zum völligen Verderbniße zuversetzen.

Ich bitte sie, Meine günstigen Leser! Was diesem aufrichtigen Monarchen auf seinem Throne von Scheinfreunden begegenet ist; Kann es nicht auch uns widerfahren? Ist die Welt zu unsern Zeiten besser geworden als

sie

sie war zu jenen? Nach Maße des uebergroßen Zutrauens, womit sich David dem heuchlerischen Hofmanne uebergab; wie blutig waren nachmal die Wunden, welche aus der unvermutheten Untreue sein Herz empfand? Vernehmen sie des betruebten Königes Worte! * Wenn mir ein Feind gefluchet hätte; So hätte ich es wohl geduldet! Wenn derjenige, welcher mich haßet, große Dinge ueber mich geredet hätte; So würde ich mich vielleicht vor ihm verborgen haben! Aber du, o Mensch! Stundest in Einigkeit mit mir! Du warest mein Führer und mein Bekandter! Du aßest die süsen Speisen mit mir! Und am Ende willst du, ein Vorgänger meiner Feinde, deine Hände in meinem Blute waschen? ** Ich will mir zwölf tausend Mann auswehlen! Sprach Achitophel zu Absolon: Mich aufmachen und diese Nacht dem Könige nachjagen, ihn ueberfallen, da er müd und kraftlos ist, und will ihn schlagen! Wenn sich dann alles Volk, das bey dem Könige ist, auf die Flucht begeben wird; So will ich den verlaßenen König erschlagen! Mit solcher

* Psal. LIV. 13. 14. u. w. ** 2. Reg. XVII. 1

Münze zahlen die Augenfreunde den ehrlichen Gemüthern in dieser Welt aus. Ich bete hier die unerforschliche Fürsicht Gottes an! Die Unordnung der Liebe bindet gar oft auf unsern Rucken eine dergleichen Strafrute; Daß wir durch eben dieselben Personen gezüchtiget werden, welche mehr, als sie sollten, unser Herz vorher besessen und eingenommen hatten.

Wenn aber endlich ein Kind dem, von welchem es zum Leben erzeuget worden ist, das Leben zunehmen trachtet; muß des Geistes Bekümmerniß sich auf die höchste Stufe schwingen. Dieses schreckbare Unheil rühret öfters daher; Wenn man seine Kinder **unordentlich** liebet. Dieser Ursache halber kommet bey mir der König David in einen grossen Verdacht. Wie schändlich hatte sich * Amnon, sein Erstgebohrner, mit seiner Schwester Thamar vergangen! Wie verhielt sich der Vater bey dieser Haus- und Blutschande? ** **Da David diese Worte hörete; ward er sehr traurig, und wollte den Geist seines Sohnes Amnon nicht betrueben; Dann er hatte ihn lieb; weil er sein Erstgebohrner war.** Weil der Vater, das Laster des Sohnes zu ver-

fen,

*2. Reg. XIII. 14. und ** 21.

sen, das Herz nicht hatte; Wollte es Absolon der andere Sohn an seinem Bruder rächen, * und lies den Amnon bey freudigem Gastmahle unbarmherzig nach zweyen Jahren ermorden. David trug abermal Leid ueber seinen Sohn Amnon, und **hörete** ** **auf, den Absolon**, welcher sich darvon geflüchtet hatte, **zuverfolgen.** Dieser hatte die völlige Erlaubniß, wiederum nach Jerusalem und nach Verlaufe zwey anderer Jahre nach Hofe zukommen. Kaum hatte er diese Gnade des Königes erhalten; Fing er an die Minen eines Kronprinzen zumachen. Er wollte gefürchtet und geliebet seyn. Damit man ihn fürchtete; Veranstaltete er ein großes Gefolg prächtiger Leibwägen, ein Geleit vom zahlreichen Adel, eine ansehnliche Wacht zu Pferde und zu Fuse. Wenn er irgend ausfuhr, mußten allein fünfzig Bediente vor dem uebrigen Hofstate hertreten. In dieser Ausrüstung hies er ein mächtiger Fürst. Damit man ihn liebete, vergönnete er allen, welche bey den königlichen Hofgerichten einen Handel hatten, seine Ansprache; Bedaurete ihre weiten Reisen, die Verzögerung der Geschäfte und Angelegenheiten, die unnöthig-darueber gemachten Kösten. Die Leutseligkeit im Gespräche, die

*2. Reg. XIII. 29. ** 2. Reg. XIII. 39.

Annehmlichkeit in Geberden, die süse Zuversicherung seiner Gnade machete; Daß er hies ein mildreicher Fürst. Da er also Meister war ueber die Gemüther in Israel; Was war mehr uebrig, als daß er die Krone Juda auf sein Haupt seßete? Der König, welcher in Käntniß aller diesen gefährlichen Vorbereitungen unmöglich ein Fremdling seyn konnte, schwieg aus allzugroßer Neigung gegen seinen Absolon zu allem still. Einem Sohne, der aus unversöhnlichem Haße seinen Bruder ermordet, dem obersten Feldherrn Joab aus Bosheit seine zeitigen Gärstenäcker hat anzünden laßen; Der zu seiner Bedeckung und Bewahrung sich so viele Kriegsmänner in Diensten genommen hatte, Der noch zwey * hundert andere ansehnlichen Männer mit sich aus Jerusalem nach Hebron, zur Entrichtung seines Gelübdes, führen wollte; Das war von einem Vater, der sieben und sechzig Jahr auf dem Rucken hatte, meines Bedunkens, zu viel durch die Finger gesehen! Er wollte aus väterlicher Zärtlichkeit die kleinen Kohlen oder Funken nicht löschen; Darum mußte er nachmal das ganze Haus in Flammen aufbrennen sehen. Weil er die geringen Bächlein nicht verlegen, noch verstopfen wollte; Mußte er

* 2. Reg. XV. 11.

er zur traurigen Verheerung einen allgemeinen Strom und Ueberschwemmung erfahren. O Allsichtiger! Deinen Augen allein ist das Zukünftige so offen und bekant, wie das Gegenwärtige! In welche Schicksale wird wohl mein Leben noch geworfen werden? Welche werden dereinst meine Untreuen, meine Verfolger, meine Todesfeinde seyn? Wird es seyn dieser Knecht, welchen ich schon so lang mit Wohlthaten überschütte, und wie meine eigene Seele schätze? Oder wird es seyn dieser Knab aus meinen Lenden, welchen ich, wie meinen Augapfel, liebe? Wird es seyn dieses Töchterlein, welches ich jetzt auf den Armen herum trage, und so herzlich liebkose? Wird es seyn dieser Blutesfreund, mit dem ich nicht allein mein Brot sondern so gar mein Herz theile, und der mir so lieb ist als meine rechte Hand?

Weisester Weltbeherrscher! Es mag ein solcher Feind werden, wer immer wolle, aus denen, die ich zu meinem Dienste besitze; Wenigstens will ich durch **unordentliche** Besitzung derselben zu solchem Unheile keine Ursache seyn. * **Du o Herr wirst Mein Helfer seyn! Ich will mir nicht fürchten, was mir der Mensch auch thun mag! Du bist Mein Helfer! Darum**

will

*Psal. CXVII. 6. 8. und 12.

will ich meine Feinde verachten! Es ist besser auf dem Herrn vertrauen dann auf Menschen bauen! Es ist besser auf dem Herrn hoffen, dann auf Fürsten sich verlaßen! Sollten mich meine Feinde umgeben, wie Bienen; Sollten sie vor Rache und Zorne brennen; wie Feur in Dörnern; So wird doch der Herr meine Stärke; Er wird mein Lob seyn. Seine rechte Hand wird kräftig wirken; Sie wird mich erhöhen.

Wo schweife ich hier mit meiner Feder hin? Wo bleibet der betruebte Salomon? Eben da in dieser angeführten Geschicht seines lieben Vaters finde ich ihn bekümmeret. * Ich habe gesehen, seufzet er: Daß alle, die das Leben haben, unter der Sonne wandelen mit einem jungen Gesellen neben sich, der an jenes statt wird aufstehen! Wer immer, will er sagen, unter der Sonne etwas zu seinem Vergnügen und Lust besitzet; Dem ist schon ein jüngerer an der Seite, welcher den Aelteren aus dem Besitze zuvertreiben suchet. Ich habe es gesehen in meinem Vater dem David! An-

statt

* Eccl. IV. 15.

statt deßen wollte Absolon der junge und böse Gesell auf dem Reichesthrone sitzen. **Ich habe es gesehen** und sehe es noch in mir! Anstatt meiner will jetzt schon Roboam den Skepter ueber Israel führen. Die Augen meines Volkes, die Augen meiner Höflinge, die Augen aller Fürsten aus allen Zünften sehen mehr auf den Sohn als auf den altbelebten Vater. Ihre Augen, ihre Geberden, ihre saumseligen Dienste sind die untrüglichen Verräther ihres Kaltsinnes. Ach die Eitelkeit meines Lebens war ihnen schon lang ein Eckel! Die Vielheit und Größe meiner Laster ein starker Schauder! Meine Herrschaft ein unerträgliches Joch! Die Länge meiner Regierung, die Schwachheit meines Alters vermehren ihren einheimischen Verdruß gegen mich, und das hitzige Verlangen nach dem neuen Könige entzündet sich täglich noch mehr! *Unendlich ist die Anzahl des Volkes aller Könige, die vor mir gewesen sind, und hernach kommen sollen. Das Volk voriger Jahre hat mich nicht gekant; Das Volk jetziger Zeit freuet sich meiner nicht mehr; So wird dann das Volk künftiger Zeiten noch weniger mit Freude meiner gedenken. **Hierin ist Eitelkeit und Bekümmer-**

*Eccl. IV. 16.

merniß des Geistes. Wie viel empfindlicher muß diese Bekümmerniß des Menschen Geist folteren; wenn er sich, wie Salomon, ohne wahre Einsicht, in das Erschaffene vorher völlig ausgegoßen hat? Wenn er selbes, wie sein Eigenthum, nach eigenem Wunsche und Willen beseßen hat; Da es doch nur ein Darlehn Gottes war? Da er es in seinem verkehrten Sinne, durch ein falsches Glas, wie ein bleibliches Eigenthum, genoß; Jedoch so unversehens unter der Hand, wie das Eis im Angesichte der Sonne, verging? Da er es in dieser Verbleibung treu zuseyn hoffete; Es jedoch mehr, als eine gangbare Münze von einem Beutel zum Andern, wechselete? Endlich wenn er begreifet; daß eine kräftige Ursache dieser Entweichung sey; weil er diese Geschöpfe Gottes ohne rechte Absicht beseßen habe?

Wenn das Erschaffene ohne rechte Absicht beseßen wird, entstehet daraus Bekümmerniß des Geistes.

Sehr wohl ist der Ausdruck des * sinnreichen Augustinus gerathen; Da er uns gegen Gott hältet und den Bettelern ver-

*Aug. de Verb. Dom. Serm. XV. Gegen der Mitte.

vergleichet, welche vor der Thür eines reichen Hausvaters, Almosen wegen, stehen! Was immer diese Armen davon tragen, ist eine Gabe des Herrn, wie alles unser Vermögen ebenfalls eine Schankung Gottes ist; Sie mag nachmal klein oder groß oder die Größte seyn. Der Mensch mag nun unter der Sonne viel oder wenig besitzen; So muß er es besitzen nach der Absicht Deßen, Welcher ihm es gnädigst ertheilet hat; Alsdann besitzet er das Erschaffene mit rechter Absicht.

Diese Absicht Gottes aber ist dreyfach: Erstlich soll damit der Mensch sich erhalten. Zweytens Gott damit ehren. Drittens seinem Nächsten damit beyspringen. Richtiger kann unsere Gesinnung nicht seyn, noch werden, als wenn sie mit der unfehlbarn Richtschnure alles Gutes uebereinstimmet.

Gott erhältet durch seine schaffende Macht unsern Geist, und dieser muß nach Mase seines Vermögens von dem Erschaffenen erhalten seinen Leib. Von diesen Pflichten habe ich schon oben * ein mehreres abgehandelet. Hier erweise ich nur; Daß der Mensch in so weit das Erschaffene besitze; daß er sich Zeit seiner

Pilger-

* Sieh vorn S. 52. Z. 16.

Pilgerschaft in dem Leben, worin ihn Gott gesetzet hat, so lang erhalte; Bis es dem Herrn des Lebens und Todes gefället, den Geist von dem Leibe und Welt in ein anderes Land abzurufen. Er muß sich im körperlichen Leben erhalten. Denn gleichwie kein Mensch sich selbst das Leben giebt; So darf er sich eigenmächtig selbes auch nicht berauben; Dies ist eine ausgemachte Sache. Eben dieser Herr, welcher verlanget; daß ein Mensch sein Leben bis auf Seine Abfoderung fortsetzen soll; Hat ihm zur Erhaltung leibliches Lebens den Gebrauch der Körperwelt zugestanden.

Unser Geist, so lang er in seinem Körper herberget, ist auf diesem Erdboden ein Wanderer und Fremdling nach Pauli Worten: * **So lang wir im Leibe sind; Wandern wir vom Herrn.** Was aber immer ein Wandersmann auf seiner Reise in Besitz nimmet, ist nur zum Gebrauche; Damit er sich dadurch erhalte. Der Tisch, woran er sitzet; Der Krug, woraus er trinket; Das Bett, worin er schläfet; Das Haus, worin er einkehret; Die Menschen, welche ihm aufwarten; Sind nur zum zeitlichen Gebrauche und Nothwendigkeit; Auf daß er bis zum Eingange des Vaterlandes seine Kräfte und Reise

fort-

* 2. Cor. V. 6.

fortführe. * So bald aber uns die Annehmlichkeit des Weges, das Fahren und Reisen selbst erlustiget; Saget der heilige Augustinus: Da wollen wir jener Dinge schon geniesen, welche wir nur blatterdinges gebrauchen sollten. Wir eilen nicht zum Ende des Weges; Eingenommen durch eine verkehrte Annehmlichkeit werden wir abgewendet vom Vaterlande, deßen Süsigkeit uns in Wahrheit beglückseligete. Deßwegen in diesem sterblichen Leben, wo wir vor Gott Fremdlinge sind, wenn wir zu unserer Glückseligkeit, dem Vaterlande, entgegen eilen wollen, müßen wir dieser Welt gebrauchen, aber mit nichten geniesen. Diejenigen, welche nur ein wenig sich in der Wissenschaft bürgerlicher Rechten umgesehen haben, bedürfen nicht; Daß ich ihnen den Unterschied zwischen dem blosen Gebrauche der Sachen und deren völligem Genuße aufkläre; Die aber so weit nicht studieret haben, müßen in diesem Handel den Heidenlehrer vernehmen; was der Gebrauch der Geschöpfe zu seiner Selbsterhaltung sey:

3. * Es

* Aug. de Doct. Christian. Lib. I. cap. 4. In der Mitte.

* Es ist ein groser Gewinn, Gott dienen und sich begnügen laßen; Denn wir haben nichts in diese Welt gebracht; So ist es ohne Zweifel; Daß wir auch nichts davon bringen werden. Wenn wir Nahrung und Kleider haben; So laßet uns damit zufrieden seyn. Lebest du für dich ganz allein? So sollst du von den Geschöpfen Gottes dich standmäsig nehren, dich standmäsig kleiden, standmäsig wohnen. Dieser Gebrauch göttlicher Gaben ist nach der rechten Absicht Gottes. Lebest du im Ehestande? So sollst du aus den zeitlichen Gütern, welche dir der Herr und Vater der Barmherzigkeiten zukommen läßet, nebst dem zuträglichen Tugendlichte ein gleiches dem Ehegatten widerfahren laßen. Diese Verwendung ist ebenfalls nach der rechten Absicht Gottes. Weiters Lebest du in einem Ehestande, welchen dir der Barmherzigeste mit Kindern gesegenet hat? So sollst du aus den Wohlthaten Gottes und deiner Arbeit nicht allein die Deinigen nehren, kleiden, sondern auch so wohl im wahren Christenthume als in andern zur einsmaligen Selbstnahrung erfoderlichen Künsten und Wissenschaf-

* 1. Timoth. VI. 6.

schaften entweder selbst, wie der Adler seine Jungen zum Fliegen, unterrichten, oder durch andere unterrichten laßen. Dieser Gebrauch erschaffener Dinge ist wiederum nach der rechten Absicht Gottes. Solcher Besitz und Gebrauch wird in deinem Geiste niemal ein böser Zunder zur Unruhe seyn, noch wird er die schuldigen Pflichten eines Pilgrimes dieser Welt verletzen, dergleichen wir Menschen, nach der Gesinnung Gottes aus, seyn sollen. *

Wie schreibet der heilige Ambrosius so fein zu meinem Absehen! **Das besitzen wir, was wir brauchen; Was aber ueber den Gebrauch ist, hat keinen Frucht einer Besitzung mehr, sondern eine Gefahr zur Verwahrung,** nämlich eine Gefahr, worin sich der Besitzer verwahren soll, damit er von dem erschaffenen Gute nicht besessen, und solchergestalt der Herr in einen Knecht bezauberet werde. Solches geschiehet einestheils, wenn du aus allzu großer Gesparsamkeit die pflichtliche Unterhaltung deines Fleisches verabsaumest. Da ich spreche: **Dein Fleisch**, verstehe ich nicht allein deinen eigenen Körper, sondern auch jene Personen, welche mit deinem Körper sehr nah Verwandt sind; erstlich dein Weib, zweytens deine Kin-

* Ambros. Offic. L. II. cap. 26. Am Ende.

der, drittens deine Blutesfreunde. Ich habe oben * schon gnugsam dargethan; Daß der Mensch, kraft der wohlgeordneten Liebe, gehalten sey, zum Dienste der Seele, sein eigenes Fleisch aufrecht zuerhalten. Der Sohn Gottes und mit Ihm der heilige Paulus siehet Mann und Weib in einem rechtmäsigen Ehestande an nicht anders, als wären sie nur ein Fleisch, nur ein Leib. ** Christus führete einsmal die Schriftweisen gar fein in diesem Handel in die Schule mit diesen Worten: **Habet ihr nicht gelesen; Daß, Der den Menschen erschaffen hat, Mann und Weib erschaffen hat? .... Es werden diese zwey ein Fleisch seyn. Sie sind nicht mehr zwey, sondern ein Fleisch.** Somit wenn der Mann aus der unverneinlichen Selbstliebe verbunden ist, seinen eigenen Leib zum ferneren Leben zuerhalten, hat er auch eine sichere Verbindlichkeit auf sich, einen gleichen Dienst denjenigen zuleisten, welche mit ihm ein Fleisch sind. Welche sind diese mehr, dann die rechtmäsigen Ehefrauen? *** Paulus redet aus göttlichem Geiste eben dahin, da er den Ehemännern zuschreibet: **Die Männer sollen ihre Weiber**

* Vorn S. 52. Z. 16. ** Matth. XIX. 4,6. *** Ephes. V. 28. und 33.

ber lieben, wie ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. Denn niemand hat jemal sein eigenes Fleisch gehaßet, sondern er nehret und erhältet dasselbige, wie Christus auch Seine Kirche... Ein jeglicher habe sein Weib lieb, wie sich selbst. Das Weib aber fürchte ihren Mann.

Man hat nicht nöthig ueber die Aufklärung dieser Stelle sich den Kopf viel zuzerbrechen; Denn sie giebt sich von selbst. Ein jeder nehret gern seinen Leib; Mithin nehre er auch gern sein Weib. Dies ist in den Gütern der Eheleute die rechte Absicht Gottes. Ihr christlichen Männer! Ihr kauet und schlinget gern etwas gutes. Gott segene es euch! Allein laßet davon auch eure Weiber essen und trinken! Dies ist von eurn Habschaften die rechte Absicht Gottes. Ihr leget gern zur ehrbarn Bedeckung eures Fleisches eine anständige Kleidung an. Ganz recht und wohl, wenn darin die Tugend der Wohlanständigkeit die gute Ordnung vorschreibet und hältet! Aber umhenget die Leiber eurer Frauen ebenfalls mit standmäsigem Zeug- und Stoffe; Damit sie vor den Augen der Welt ehrlich auftreten können! Dies ist zum Theile die rechte Absicht

Gottes in eurm errungenen Gute. Die ordentliche und vernünftige Liebe gegen eure Leiber ist der richtige Maßstab, nach welchem ihr die thätige Liebe gegen eure Weiber ausmeßen müßet, so wohl im leiblichen als geistlichen Wohlergehen. Dies ist ein unfehlbarer Maßstab aus dieser Ursache, weil Gott der Gerechteste und Gütigeste, von Welchem alle zeitliche Güter ursprünglich herfliesen, ihn euch selbst in die Hand gegeben hat. **Liebet eure Weiber, wie eure eigenen Leiber.**

Von eurn Leibern stammen her eure Kinder. Du siehest, wie deine Leibeserben der Hunger, die Kälte, die Krankheit, die Unwissenheit erbarmenswürdig machet. Du hast die hinlänglichen Mittel, sie von solcher Schmach- und Ungemache zuretten, aber die Ersparung des Geldes liegt dir näher am Herzen als die väterliche Versorgung deiner Kinder. Das Geld wiegt auf deiner grundfalschen Wage mehr als das zeitliche und ewige Heil der Menschen, die dich mit Ehrfurcht ihren Vater oder ihre Mutter nennen. Die erfoderliche Ausgabe des leblosen Metalles schläget in deinem Herzen viel-empfindlichere Wunden als die schwere Krankheit, die unerträglichen Schmer-

zen, der anklopfende Tod deiner Leibesgeburten. Hier ist der Gebrauch des Erschaffenen nicht nach der rechten Absicht Gottes. Anstatt einer einträglichen und ehrsamen Kunst erlernen deine Söhne verschiedene Laster. Anstatt einer zur guten Haushaltung sehr ersprieslichen Arbeit gewöhnen sich deine Töchter am schädlichen Müssiggange, an einer solchen Lebensart, welche zwar ihre Seele, dir aber kein Geld kostet. Du bist damit gar wohl zufrieden, nur aus dieser Ursache; weil du auf solche Weise die Riemen zuziehen, nicht gemüßiget wirst. Hier hat der Besitz deines Eigenthumes keine löbliche Absicht. Ein solcher Vater kommet sehr nah bey in seinem Absehen dem * habsüchtigen Laban, da er seinen flüchtigen Tochtermann auf der Reise nach Chanaan verfolgete, und mehr den Verlust seiner Abgötter von Gold, als den Abzug seiner Töchter bedaurete. Wenn deine Hausgenoßen dir etliche Früchten listig hinwegstehlen oder heimlich verzehren; wenn sie ein Glas zerbrechen; wenn sie einen erdenen Topf oder Schüßel fallen laßen; Da ueberfälleſt du sie mit Fluchen, mit Schmachworten, so gar mit Streichen dergestalt, als hätten sie das ganze Haus in Brand gestecket. Wenn sie hingegen ein handgreif-

* Gen. XXXI. 30.

liches Sündengewerb in deinen Augen und Hause treiben; Wenn sie die Täge des Herrn mit verbotenen Werken entheiligen; Wenn sie durch anstößiges Betragen eine ganze Nachbarschaft ärgeren, anbey aber deinem Beutel fleisig eintragen; Sind sie dir so angenehm als deine eigenen Augen; So anständig und geliebt, wie deine eigenen Hände und Finger. Der Eigennutz bindet dir die Zunge zum Bestrafen so stark, als ehmal * die allzu große Kinderliebe den Mund des alten Heli, da er wußte; wie seine Söhne im Heiligthume entsetzliche Aergerniße trieben im Angesichte des ganzen Volkes, dennoch sie mehr ehrete dann Gott. Auf solche Art ist das Absehen in Besitzung der Geschöpfe schalkhaft.

Die Blutesfreunde, wenn man ihrem Ursprunge nachsuchet, stammen auch endlich von einem gemeinen Fleische her. Je näher sie nun deinem Geblüte angrenzen, desto wirksamer sollte gegen sie am Tage der Bedürftniß, deine Liebe seyn. Die willige Hülfleistung aus deinem Vermögen sollte ihnen ein so angenehme Erquickung seyn, wie einer ausgedorrten Erde die von oben abfallenden Regentropfen, oder der stille Himmelsthau einer dahin schmachtenden Feldblume. Aber so oft sie den Fus in dein Haus

* 2. Reg. II. 22. und 24.

Bē-

Besuchungshalber setzen; Eh sie noch denken, will nicht sagen den Mund öffenen! Deine Barmherzigkeit in ihren Nöthen um Hülfe zurufen; Kommest du ihnen schon mit deinen bittern Klagen vor dergestalt; Daß ihnen aller Muth und alle Lust, dich um etwas zuersuchen, vergehet. Du macheſt dich vor ihnen ärmer in deinen Reichthümern, als sie sind in ihrer äuſersten Noth und Bedrangniß. Sie müßen immerdar das klägliche Lied von dir hören; Es seyen anjetzo so gar schwere Zeiten. Es gehe dir gar zu viel in deiner Haushaltung auf. Es laße sich bey solchen theurn Zeiten gar nichts gewinnen. Du könneſt so viele Ausgaben nicht mehr bestreiten. Du müßeſt bald selbst Geld aufnehmen; wenn sich nicht bald bessere Zeiten vorzeigen würden. Da nun deine schalkhaften Lefzen die Sprache der Armen fälschlich führen, nur damit du dich niemandes erbarmen darfſt; Redet dein Herz und Gewiſſen von innen, aus einem ganz andern Tone: Sie versicheren; Der Keller, der Boden, die Scheuren, die Seckel, und dergleichen seyen wohl angefüllet. * Meine Seele! Sageſt du selbst im Herzen: Du haſt einen groſsen Vorrath von Gütern auf viele Jahre hinaus! Hab

* Luc. XII. 19.

nun Ruhe! Iß und trink und lebe wohl! Bey solchen erwahren sich die Worte des königlichen Propheten: * Wahrheit und Treue ist von den Menschenkindern geminderet worden. Sie reden eitele Dinge ein jeder zu seinem Nächsten. Ihre Lippen sind betrüglich. Sie reden aus einem doppelten Herzen. Diese Weise, mit welcher du wahrhaftig nicht suchest, dein Fleisch mit christlicher Liebe zuunterhalten, rechtfertiget den Besitz deiner Güter vor dem Angesichte Gottes nicht. Du kommest bey dem Allerhöchsten, deiner uebeln Wirthschaft und Absicht halber, zu Schulden.

Wenn ich nun mir und den Meinigen zur standmäsigen Versorgung und Pflege aus meinen Barschaften so viel ertheile als die Wohlanständigkeit erfoderet; Habe ich alsdann das Absehen Gottes völlig erfüllet? Zu was soll dann das Uebrige, welches von der Erhaltung der Meinigen zuruckbleibet, hin bestimmet werden? Ich mag die gesunde Vernunft oder die Offenbarung Gottes in ihren Aussprüchen anhören; So urtheilet die Erste, und mit dieser urtheilet auch die Zweyte; man soll damit Gott ehren. ** Aus der heiligen Schrift

* Psal. XI. 2. 3. ** Psal. XCIX. 3.

Schrift und aus dem Vernunftlichte wissen wir; daß **wir uns nicht selbst, sondern daß Gott uns gemachet habe;** Aus diesem Grunde lehret uns die Vernunft; daß wir in eigener Person diesen höchsten Herrn zuehren verbunden seyen. Aus der heiligen Schrift * und zugleich aus der Vernunft wissen wir ferners; **Daß die Erde und ihre Fülle des Herrn sey, und alle, welche darauf wohnen; denn Er selbst hat den Erdboden auf das Meer gegründet.** Somit obschon, **was** ** **ein jeder in dieser Welt besitzet; aus menschlichem Rechte besitzet,** wie Augustinus schreibet: **Nach dem menschlichen Rechte saget man: Dieser Hof ist mein! Dieses Haus ist mein! Dieser Knecht ist mein!** So hinderet doch dieses menschliche Recht nicht; Daß alle diese deinen Güter nicht unendlich-mehr auch Gottes seyen. **Denn durch die Könige und Kaiser dieser Welt** als seine sichtbarlichen Statthalter **hat er dem Menschengeschlechte diese menschlichen Rechte ausgetheilet.** *** **Durch Mich,** saget die ewige Weisheit: **Regieren die Könige, und die**

Ge-

* Psal. XXIII. 1. 2. ** Aug. Tract. VI. in Joem. Gegen Ende. *** Prov. VIII. 15. 16.

Gesetzgeber verordnen, was Recht ist. Durch Mich herrschen die Fürsten und die Gewaltigen erkennen die Gerechtigkeit. Demnach ist nicht allein die Erde und ihre Fülle Gott dem Herrn, sondern auch das menschliche Recht, welches du auf diese besessenen Erdengüter hast, ist durch die, durch welche Gott herrschet, von Gott. Auf diese Käntniß saget nicht die Vernunft; Ein zeitlicher Innhaber dieser Habschaften müße von Zeit zu Zeit da- von den höchsten Herrn erkennen? Soll er nicht Ihn aus den Früchten dergleichen Güter ehren? Muß dann nicht aus der Vernunft der Lehnträger, der Genußhaber, der Beständner dem Eigenthumsherrn die rechtsfeste Gebühre, so wohl zur Erkäntniß der Oberherrschaft als auch seiner Unterwürfigkeit, zu seiner Zeit getreulich abtragen? Ist etwa Gott in deinem Schalkesauge weniger ein Herr ueber deine Felder, die Er mit dem Thaue des Himmels befeuchtet und in Wachsthum bringet; ueber deine Weinberge, welche Er durch Seine Sonnenstrahlen fruchtbar und zeitig herstellet; Ueber deine Wälder, welche Er zu deinem vielfachen Gebrauche aufwachsen läßet? Ist, frage ich! Ist Er weniger darueber ein

Herr

Herr als ein Mensch? Will Er weniger erkant und geehret werden als ein Mensch? Oder hat Er Seine Gerechtsame auf Sein Eigenthum gegen dich aufgegeben? Nein! Sicherlich Nein! Er hat hierin seine Gesinnungen gar verständiglich veroffenbaret! * **Ehre den Herrn von deinem Vermögen!** Läßet Er uns warnen durch den König Salomon: **Und gieb Ihm von den Erstlingen aller deinen Früchten!** Das Fürwort: Aller deinen Früchten muß, meines Erachtens, wohl durchforschet werden. Die Erstlinge der Menschen erkanten schon diese Verbindlichkeit. * **Cain war ein Ackersmann**, und zugleich ein abgefeimter Bösewicht; Dem ohngeacht hielt er es doch für eine unueberschreitliche Schuldigkeit, **dem Herrn Gaben von den Früchten der Erde zuopferen. Abel sein Bruder war ein Schafhirt; Er opferete dem Herrn** von seiner Heerde; Ja weil sein Gemüth nicht nur in Gott besser erleuchtet, sondern anbey aufrichtiger und gottseliger war, **opferete er von den Erstlingen seiner Heerde.** Daß sein Opfer von Erstlingen waren; Schien ihm zur würdigen Verehrung Gottes noch nicht genug; Sondern er wollte so gar **von ihrer Feiste opfe-**

* Prov. III. 9. ** Gen. IV. 2.

opferen. Das Aug des Allsichtigen, weil Cains Herz falsch war, sah weder auf Cain, noch auf seine Gaben; Wohl aber warf es angenehme scharfen Blicke auf alle Umstände der Andacht so wohl des frommen Abels als seiner Gaben. Konnte Er dem vernünftigen Geschlechte gleich Anfangs Seiner Schöpfung wohl deutlichere Merkmale vorlegen als diese, zur ungezweifelten Belehrung; Daß Er wolle von unserm Vermögen aus, nicht allein ein Herr desselben anerkant, sondern auch, im Geiste einer wahren Dankbarkeit, geehret werden? Mein schwacher Geist kann hier unmöglich so nachdrucksame Worte ersinnen, wie sie der weise Mann oder viel mehr der Geist Gottes gefunden und geredet hat. * Du sollst vor dem Angesichte des Herrn nicht leer erscheinen!... Des gerechten Opfer machet den Altar fett, und ist ein süser Geruch vor dem Angesichte des Allerhöchsten. Das Opfer des Gerechten ist angenehm und der Herr wird seines Gedächtnißes nimmer vergeßen. Gieb Gott die Ehre von gutem Herzen, und die Erstlinge deiner Hände mache nicht klein! Zeige ein fröhliches Angesicht in allen deinen

* Eccli. XXXV. 8. u. f. w.

nen Gaben, und heilige deine Zehnten mit Frohlocken! Gieb dem Allerhöchsten, nachdem Er dir gegeben hat! Was deine Hände finden, das gieb mit gütigen Augen! Denn der Herr vergilts und wird dirs siebenfältig wiederum ersetzen. Durchwandere noch einmal, Mein Rechtglaubiger! Mit mir die tröstlichen Ausdrücke des heiligen Geistes; Denn sie verdienen es, weil sie süser sind, dann Hönig und Hönigseim! Das Opfer! Das Opfer eines Gerechten! Das Opfer eines Gerechten, welches er auf den Altar leget! Er leget es darauf mit vollem Herzen! Mit fröhlichem Angesichte! Mit Frohlocken! Er leget es dahin nicht klein! **Du sollst vor dem Angesichte deines Herrn nicht leer erscheinen; Denn dieses alles geschiehet darum; Dieweil es von Gott geboten ist!** Was wirket dieses Opfer deines Vermögens? Es ist dem Herrn angenehm, wie ein süser Geruch; Und zwar so angenehm, wie ein süser Geruch vor dem Angesichte des Allerhöchsten. Soll das Wohlgefallen des Ewigen in mir keine Triebfeder zu solchem Opfer seyn? Gieb es dem Allerhöchsten, nachdem Er dirs gegeben hat! Hat Er dir wenig gegeben,

geben, gieb wenig! Hat Er dir viel gegeben, gieb viel! Hat Er dir reichlich gegeben, gieb reichlich! Du magst geben, was du willst; So giebst du von dem Seinen! Welche Vergeltung wird man haben; wenn man Ihm Seine Gaben mit Danke und frohem Herzen wiederum giebt? Nebst dem, daß du Ihm eine Gefälligkeit erzeigest, welches von dem Schöpfer aus, für das Geschöpf kein geringer Trost und Gnade ist; wird Er das Gedächtniß deines Dienstes niemal ablegen; Er wird deiner gedenken, wie Er bey allgemeiner Welt Ueberschwemmung * des Noe gedacht hat. Er wird deines Weibes und deiner Söhne und Töchter gedenken. Er wird deines Eigenthumes im Viehe, in Feldern, in Wäldern, in Weinbergen, im Gewerbe und Handelschaft gedenken; Wie Er auch **an alle Thiere, an alles Vieh, welches mit Noe in der Arche war**, gedacht hat. Er wird deiner nicht allein gedenken, sondern dirs auch vergelten; Nicht ein- oder dreyfach vergelten, sondern siebenfältig ersetzen. Er wird deine Freygebigkeit, wie ** vor Zeiten die Geduld des gerechten Jobs vergelten: **Der Herr segnete Job zum letzten vielmehr als im Anfange.** Ist dem also? Wie es dann

laut

* Gen. VIII. 1. ** Job. XLII. 12.

laut göttlicher Versicherung nicht anders seyn kann; Wer soll dem allgemeinen Herrn nicht mit Lust und Vergnügen aus dem, was man besitzet, ein Opfer abstatten? Ein Brandopfer zur Bezeugung Seiner Hoheit, ein Versöhnungsopfer zur Abbetung meiner Bosheit, ein Friedensopfer zur Verdankung der Wohlthaten, welche ich theils empfangen habe, theils empfangen werde.

Glückseliger Zeitpunkt, o heiliger Prophet und zugleich König in Israel! Wo dich ein himmlischer Strahl aufweckete, * dem Herrn der Heerscharen einen Tempel zuerbauen! Du wußtest wohl, ** **daß Gott Dein Herr deiner Güter nicht bedürftig sey,** weil die ausgespannten Himmel Sein Sitz und die ganze Erde Sein Fusschemmel ist; Jedoch wolltest du Ihn mit einem prächtigen Tempelgebäude ehren! Wie unermäßlich sind die Schätze ***, welche deine Hand dahin aufgesparet hat; **** aber unvergleichlich-besser waren deine Gedanken und Worte: **Alles, was im Himmel und auf Erde ist, das ist Dein!** Dein ist das Reich!... **Dein sind die Reichthümer!... Es ist**

* 2. Reg. VII. 2. ** Psal. XV. 2. *** 3. Reg. VII. 51. **** 1. Paralip. XXIX. 2. 11. 14. 15.

alles Dein! Wir haben Dir gegeben, was wir von Deiner Hand empfangen haben! Denn wir sind Fremdling- und Einkömmlinge vor Dir, wie all unsere Väter! Glückseliger jedoch war Salomon dein Sohn, da er aus deinen und seinen Habschaften dem Allerhöchsten eine würdige Wohnung zum allgemeinen Dienste hergestellet hat! Gott selber hat Sich gewürdiget mit dem ungewöhnlichen Glanze Seiner Herrlichkeit * die scheinbarn Werke der Gottseligkeit in Gnaden aufzunehmen. Himmelbreiter Unterschied zwischen dem Tempel zu Jerusalem und unsern Gotteshäusern! Weil der Sohn Gottes mit seiner Menschheit **, **der Urheber aller Heiligkeit selbst vor dem Genuße** an dem geheiligten Orte stehet; So müßen ja von daher unsere Altär, unsere Priester, unser Opfer unendlich-mehr Heiligkeit einbegreifen als jene des alten Bundes? *** Spricht nicht Aggeus selbst aus dem Geiste Gottes, **daß die Herrlichkeit des letzten Tempels viel größer seyn werde dann des vorigen;** aus Ursache weil **darein kommen wird Derjenige, nach Welchem die**

*2. Paralip VII 2.3. ** Con. Trid. Sess. XIII. cap. 3. de Euchar. Nicht weit vom Anfange. *** Aggæi. II. 10.

die Heiden verlangen? Ist es dann nicht eben Dieser in Person, Welcher anjetzo in unsern Gotteshäusern herberget? Wer nun aus seinem Vermögen zur Verherrlichung eines solchen Hauses, oder Altars, oder göttliches Dienstes ein Opfer machet, soll dieses dem Allsichtigen nicht mehr zum angenehmen Geruche aufsteigen als ehmal das aufgesparte Gold und Silber des Davids, die Reichthümer des Salomons, die beygebrachten Geschenke Israels und Juda?

Die lebendigen Tempel Gottes gehören auch auf die Rechnung derer, welche nach der rechten Absicht Gottes hier irdische Güter besitzen wollen und wirklich besitzen. Der schon, zur Bedeckung seines Fleisches, Kleidung genug hat, soll auch die Blöse seines Nächsten zubedecken suchen. Hast du für dich eine Wohnung zur nächtlichen Ruhe; Laß deinem Bruder auch einen Winkel zum geruhigen Schlafe zukommen! Bist du satt und hast noch ein Brot uebrig; Reiche davon dem Hungerigen; Auf daß er sich damit auch erquicke u. s. w. Wollen sie gern einen Propheten hierueber sprechen und urtheilen hören? * Brich, rufet Isaias auf: **Dem Hungerigen dein Brot!**

* Isaiæ LVIII. 7.

Die Dürftigen und Herberglosen führe in dein Haus! Wenn du einen Nackenden siehest; So bedecke ihn und verachte dein Fleisch nicht! Die Bewegursache, dieses zuthun, gründet der Mann Gottes auf die Gleichheit der Natur, davon so wohl der Arme als der Reiche ein Theilhaber ist. **Verachte dein Fleisch nicht!** Dein Fleisch, welches dein Geist anträgt, ist erwärmet; Aber das Fleisch deines Nebenmenschen ist auch wegen Natursähnlichkeit dein Fleisch; Es leidet vom Froste, vom Hunger, vom Durste, von andern Ungemachen; **Verachte dein Fleisch nicht!** Wenn du aus dieser Liebesuebung keinen andern Vortheil hättest dann diesen einheimischen Trost; Daß du in diesem Falle als ein aufrichtiger Menschenfreund nach dem Winke der Vernunft und deines Gottes gehandelet hättest; So würde deine Vergeltung schon reich seyn. Aber! Der Herr verspricht mehr: **Alsdann wird dein Licht hervorgehen, wie der Morgen! Deine Gesundheit wird eilends aufgehen. Deine Gerechtigkeit wird vor deinem Angesichte hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich sammelen. Alsdann wirst**

du anrufen; So wird der Herr erhören. Du wirst schreyen; Und Er wird sagen: Sieh! Hier bin ich! Wem kann auf der Welt besser seyn, als dem, welcher in Bedrangnißen, wie in lauter Finsterniß, stecket; Wenn er von denselben hervorgehen wird, wie ein Licht? Wenn er so wohl von den Bedrangnißen des Leibes wie des Geistes hervortreten wird, wie ein Morgenlicht? Wenn seine Gesundheit aufgehen soll? Wenn seine Gesundheit nicht des Leibes allein sondern auch des Geistes, welche unendlich-vorzüglicher ist, aufgehen soll? Wenn die Gesundheit beyder Theile eilends aufgehen soll? Wenn er solchergestalt vom leiblichen und geistlichen Elende gerettet, im leiblichen und geistlichen Gute gestärket ist? wenn die Barmherzigkeit Gottes vor ihm hergehen, und die Herrlichkeit Gottes ihn versammelen wird; Daß, dafern er immer seine Stimme zu dem Ewigen erhöhet, Er ihm mit Gnaden antworten wird: **Sieh! Hier bin ich!** Wie dort *in der Wüste, wo die Kinder Israel von Lebensmitteln entblöset waren; Sprach Er zu Moyse: **Sieh! Ich will euch Brot vom Himmel regenen.** Ist dieses nicht für unsere Wanderschaft ein mächtiger Glückesstand! Wer wird

* Exod. XVI. 4.

wird ihn haben? Nach dem untrüglichen Ausspruche Gottes durch den Mund obgenantes Propheten derjenige, welcher sich aus dem, was er besitzet, seines Bruders werkthätig erbarmet. O mein Sterblicher! Ich bitte dich! Wenn du dich selbst liebest; **Verachte dein Fleisch nicht!** dein Fleisch, welches an dir durch den allgemeinen Stammvater angrenzet! Dein Fleisch, welches an dir durch Land und Geburtstadt näher angrenzet! Dein Fleisch, welches durch Schwager- und Blutsverwandschaft am nächsten angrenzet; **Verachte es nicht!** Noch weniger **verachte** dein Fleisch, welches nebst dem natürlichen Bande an dir durch das Christenthum angrenzet; Dein Fleisch, welches näher an dir durch den wahren * Glauben des Christenthumes angrenzet; Dein Fleisch, welches am nächsten durch eine geistliche Brudersch aft an dir angrenzet! Diese wirksame und reine Menschenliebe führet lauter Segen und Gnade im Munde. ** **Sie rettet von aller Sünde; Sie rettet vom Tode; Sie läßet die Seele nicht in Finsternißen gehen.** Es ist wohl der Mühe werth; Daß man hier dem heiligen *** Augustinus ein wenig aufhorche! **Wie das Wasser die Feurflammen auslöschet;** Saget er:

* Gal. VI. 10. ** Tob. IV. 11. *** Aug. Homm. L. Hom. 39. Gegen Ende.

er: Eben so löschet das Almosen die Sünden aus. Laßet uns in unsern Scheuren einen Ueberfluß haben, welcher durch Darreichung eines einzigen Brotes unsere Flammen auslösche. Vor den Pforten der Hölle stehet die Barmherzigkeit, und läßet niemanden dergleichen in den Kerker einstecken. Wer sich erbarmet hat, deßen wird Sie sich erbarmen; Wer sich aber nicht erbarmet hat, deßen wird Sie sich auch nicht erbarmen. Theile dein Brot mit; Da du kannst! In der Hölle wirst du keinen Hungerigen mehr speisen können. Nach dem Tode wirst du kein Getreid mehr haben; Weder wirst du dort mehr einen Betteler finden; Weil keine Zeit mehr sich zuerbarmen seyn wird. So weit der heilige Kirchenvater. Wenn wir erst angeführten Worten des heiligen Lehrers nur ein wenig nachsinnen; So finden wir dieselben recht wohl gegeben und ausgesonnen. In der Hölle selbst ist keine Barmherzigkeit; Deßwegen **stehet die Barmherzigkeit vor der Pforte der Hölle.** Aus der Hölle ist keine Erlösung zuhoffen; Das ist eine unstrittige Wahrheit. Deßwegen **stehet die Barm-**

herzigkeit vor der Pforte der Hölle. Wer in einer schwern Sünde lebet, der ist auf dem Wege der Hölle zu; Damit er aber nicht zu seinem unabenderlichen Unglücke darein komme; **Stehet die Barmherzigkeit vor der Pforte der Hölle.** Sie bittet den Vater der Barmherzigkeiten; daß Er Sich, vermittels Seiner starken Gnade, des Barmherzigen erbarmen, und ihn von dem Sündentode zum geistlichen und uebernatürlichen Leben erwecken wolle. Die Werke der Barmherzigkeit rufen zum Vortheile des Freygebigen, welcher an der Seele durch die Sünde erstorben ist, zum himmlischen Vater und zu unserm Heilande, Seinem eingebohrnen Sohne, wie* die betruebten Wittwen von Joppe zu Petro, da die mitleidig- und gutherzige Tabitha daselbst gestorben war. Die Trostlosen führeten den angekommenen Apostel in den Saal, wo Tabithä Körper lag; Stunden in einem Kreise herum, weineten, zeigeten Petro die Röcke, die Kleider, welche ihnen die Verstorbene gemachet hatte. Sieh! Die aufrichtigen Seufzer, die häufigen Zähren, die guten Werke, das Almosen, welche die Gestorbene gewirket hatte, rühreten Petri Herz so mächtig; daß er in seinem Gebete zu Gott

* Actor. IX, 39.

Gott kniefällig um die Erweckung zum Leben für die Abgestorbene anhielt, und auch glücklich auf der Stelle erlangete. **Er rief den Heiligen und Wittwen, und stellete sie ihnen lebendig dar.** Sehen sie! Meine geneigten Leser! Daß wahr sey: **Das Almosen rettet vom Tode.** Es rettet vom leiblichen Tode. Hier war die Rettung auf eine sicht- und wunderbare Art. Wer kann wissen; Wie oft sie durch Gottes Güte, in Ruckſicht auf die liebreichen Werke, heimlich und unvermerket an uns geschehen ist? Wie oft rettet die Erbarmniß ueber unsern Nächsten vom geistlichen Tode? Wie rettet sie uns; Auf daß wir nicht vom geistlichen Tode in den ewigen Tod uebertreten, oder schon uebergetreten sind, oder noch uebertreten werden? Da stehet die Barmherzigkeit vor der Pforte der Hölle; damit keiner, welcher ein mitleidiges Herz gegen seine Natursverwandten, nach seinem Vermögen und Willen Gottes, thätig erwiesen hat, dem unbarmherzigen Kerker und Feur zum ewigen Raube ueberlieferet werde. Die leib- und geistlichen Werke der Barmherzigkeit haben vor Gottes Gnadenthrone ihre Sprache; Sie erbitten vor Demselben wirksame Gnaden, welche die Blindheit unseres Verstandes

zum Guten beleuchten und des Willens Trägheit zum Guten antreiben. Dadurch **rettet die Barmherzigkeit von aller Sünde.** Wenn wir auch in Sünden des Unglaubens, des Irrglaubens, des todten Glaubens und anderer Laster vergraben liegen; Die Barmherzigkeit hat in ihrer Ansprache zu dem Vater der Lichter einen mächtigen Nachdruck. Sie erhältet himmlische Strahlen und göttliche Triebe, auf welche die todte Seele von dem Sündengrabe aufstehet, wie ehmal * auf die starke Stimme des Herrn aus der Todtengruft der an Händen und Füsen mit Grabtüchern gebundene Lazarus; wie vor Zeiten ** in des Hauses Saale auf die Stimme des Apostelfürsten die entseelete Dorcas. Solchergestalt **rettet die Barmherzigkeit vom Tode.** Solchermasen **läßet sie die Seele nicht in Finsternißen gehen.** Der königliche Prophet *** zündet uns mit seinen Aussprüchen noch ein größeres Licht an. **Selig, der Verstand hat, und sich um den Dürftigen und Armen annimmet! Diesen wird der Herr am bösen Tage retten.** O ihr Himmel! Wie viel böse Täge muß nicht, auch so gar der Gerechte, unter der Sonne erfahren und aushalten!

*Jois. XI. 44. **Actor. IX. 40. *** Psal. XL. 1.

ten! Wenn ich hier gern weitläuftig seyn wollte; Könnte ich ihnen zur Probe vor Augen stellen Job den Geduldigen, Jakob den Frommen, David den Sanftmüthigen, und noch viele andern, welche Gottes Fügung lang und viel in der Tugendschule geuebet hat. Da ich alle andere fahren laße; will ich den einzigen Tobias mit seinem Sohne aus dieser Ursache auf die Schaubühne treten laßen; weil ihn die heilige Schrift selbst als einen Mann der Barmherzigkeit anrühmet, und zugleich uns zur Nachfolge belehret; Daß diese Tugend gegen alle Wunden, welche das Uuglück mit Abschiesung seiner Pfeile **an bösen Tägen** uns versetzet, eine wirksameste Arzney sey. * Da Tobias in den Tägen Salmanasar Königes von Assyrien in die Gefangenschaft nach Ninive geschleppet ward; **War es ein böser Tag!** ** Aus Schickung Gottes aber, anstatt der knechtlichen Fesseln, fand er in Feindes Lande die Gnade des Monarchen. Er fand die goldene Freyheit zuthun, was ihm nur gefiel. Er fand so vielen Reichthum; daß er von dem, womit ihn der König beehret hatte, noch zehn Pfund Silbers den armen Gabelo aus seinem Geschlechte gegen eine Handschrift lieh. **Der Herr hat ihn am bösen**

* Tob. 1. 2. ** Eben dort. 13.

sen Tage gerettet. Salmanasar starb. Sein Sohn Sennacherib bestieg den königlichen Thron, und haßete die Kinder Israel vor seinem Angesichte. Das war für Tobia wie auch für den uebrigen Samen Abrahä **ein böser Tag.** Hier wurde dem Tobia, ein weites Feld eröffenet, wo seine unverdroßene Liebe in allen Gattungen der Barmherzigkeit gegen alle seine Landesleute, bis zur Begrabung der Todten, meisterlich sich uebete. Da ging ueber ihn des Königes Befehl: Man **solle diesen Mann tödten!** Man **nahm ihm all sein Hab und Gut hinweg.** Der andere tröstete und ihnen beysprang, mußte selbst trost- und hülflos mit Weib- und Kinde sich flüchten. Dies war abermal **ein böser Tag!** Nach fünf und vierzig Tägen ward der grausame König von seinen eigenen Söhnen erschlagen. Somit hat der Herr der Herrschenden den flüchtig-gehenden Tobias **am bösen Tage errettet.** Er kam wiederum in sein Haus, und all sein Gut ward ihm wiederum zuruckgestellet. Er fing wider den Willen aller seinen nächsten Anverwandten abermal an, die Erschlagenen zubegraben. Von so heiliger Arbeit ganz entkräftet * legete er sich nieder neben der Wand, und schlief vor Mattigkeit ein,

* Tob. II. 10.

ein. Da wurde er durch einen Unglückesfall blind. Dies war für den frommen Mann **ein böser Tag.** * Wie ehmal der selige Job in dem Zusammenfluße aller Krankheiten, eben so wurde in seiner Blindheit der guthätige Vater seinen Blutsverwandten ein Gespött. **Wo ist deine Hofnung**, sprachen sie: **Darum du Almosen gabest, und Todte begrubest?** Das war **ein sehr böser Tag!** Zu der Blindheit schlug sich die bittere Armuth; Daß das Weib durch tägliche Handarbeit den Mann nehren mußte. Das war **ein sehr böser Tag!** Die Armuth im Hause nahm dergestalt zu; Daß ihm auch ein Geiseböcklein gestohlen zuseyn schien. Das war **ein sehr böser Tag!** Seine Ehefrau Anna ueber diese Nachfrage erzürnet, gab ihm darauf zur Antwort die bißigesten Stichelwörter, welche ein ergrimmtes Weib nur immer geben kann. **Es ist am Tage**; Sprach sie: **Daß deine Hofnung eitel geworden ist! Jetzt sind deine Almosen hervorgekommen!** Dies war **ein böser Tag!** So könnte ich weiters viele Täge, die dem alten und jungen Tobia aufgegangen sind, daher fort erzehlen! Der Herr, welcher die wesentliche Barmherzigkeit ist, deßen Eigenschaft ist,

*i. Tob. II. 15. 16.

ist, Sich zuerbarmen; Der eben aus dieser Ursache so stark eingenommen und gereizet wird von den Erbarmnißen, welche Seinetwegen ein Mensch dem Andern widerfahren läßet, hat sie von allen diesen **bösen Tägen gerettet.** Er entging dem angedroheten Tode; Er ueberkam das vorige Augenlicht; Er ueberkam, zum Behufe seiner Armuth, das ausgeliehene Geld; Er ueberkam den goldenen ja unschätzbarn Hausfrieden; Er ueberkam zum sondern Troste in sein Haus eine tugendsame Schnur; Er ueberkam mit ihr eine reiche Ausseur. Mithin ist derjenige **glückselig, der Verstand hat, und sich um den Bedürftigen und Armen annimmet.** Nicht nur, o mitleidiger Menschenfreund! Werden dich deine Erbarmnißen von bösen Zeiten retten, sondern noch ueber das viele Güter, von Gott aus, dir eintragen. Geistreicher Salomon! Wie viel Trost und Versicherung führen deine Worte mit sich, welche du deinem Volke zum Unterrichte aufgezeichenet hast! * **Wer sich ueber den Armen erbarmet, der leihet dem Herrn auf Wucher. Er wird ihm seinen Lohn wiederum vergelten.** Auf Wucher leihen ist einträglich, aber auch zu-

* Prov. XIX. 17.

zugleich wegen Untreue der Ruckzahlung gefährlich. * Tobiä Klugheit hat sich wegen dem Darlehne mit Gabeli Handschrift versicheret. Wie wohl bekam es dem Alterthume und der Armuth dieses liebvollen Vaters; Da ihm sein Freund zu Rages in der Meder Stadt zehn Pfund Silbers, bey Ersehung der eigenen Handschrift, zuruckstellete! Man mag sich aber unter uns Sterblichen wegen geliehenem Gute so sicher stellen, als man immer mag; So sind und bleiben immerfort unsere Schuldner Menschen. Der Eine stirbt, der Andere verdirbt, der Dritte machet sich durch verschiedene Wege der Untreue, der List, der Lüge von dem Bande der schuldigen Bezahlung los; Daß oft dem guten Glaubiger nichts bleibet als ein Blatt Papier, worauf des Schuldners Name und die Obligenheit zuzahlen stehet. Ohneracht dieser Gefahr des öfteren Betruges, eilet der habsüchtige Weltgeist, wenn er vorräthiges Geld im Besitze hat, mit demselbem alsobald zum Wucher und Ausleihen hin. Warum kommen wir dann so hart und langsam daran; Daß wir Gott dem Getreuesten in den Armen und Dürftigen einen Theil unserer Barschaften zum Wucher uebergeben? Sind uns etwa die Worte des weisen

Salo-

* Tob. IV. 21.

Salomons nicht deutlich genug: **Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn auf Wucher? Er wird ihm seinen Lohn wiederum vergelten.** Oder verlangen wir etwa aus Mißtrauen von dem Schöpfer zu unserer Versicherung eine Handschrift? So hat Er ja vielfach sein untrügliches Wort schriftlich an uns ausgestellet; * **Daß die Barmherzigen selig sind, weil sie Barmherzigkeit erlangen werden.** ** **Diese Handschrift**, wie ein heiliger Chrysostomus anmerket: womit sich Gott selbst wegen den Werken der Barmherzigkeiten uns zum Schuldner stellet, **muß ja mehr gelten, als alle Felder und Einkünften**, womit die Menschen sich dir zur Treue verpfänden! Dieser Schuldner! Was vor schöne Eigenschaften hat Er nicht von Natur aus! In Seinem Worte kann Er nicht lügen noch betrügen. In Seinen Gütern kann Er nicht erarmen. In Seinem Leben, wie in Seinem Versprechen, kann Er nicht abnehmen und ermangelen. Er hat alle Gattungen der Güter in unermeßlichem Ueberfluße; Güter zum Wohlseyn deines Leibes, Güter zum

* Matth. V. 7. ** Chrys. Hom. XXXIII. ad Pop. Antioch. Gegen Ende, verdienet durchaus gelesen zuwerden.

zum Wohlseyn deiner Seele; Güter zum Wohlseyn deines Standes, deines Amtes, deiner Haushaltung; Güter zur Wohlfarth deines Weibes, deiner Kinder, deiner Freunde; Güter für das Zeitliche, Güter für das ewige Leben. Er allein hat in seiner Hand die unwiderstehnliche Kraft dich mit dem Schilde Seines guten Willen wider alle Feinde zuschützen, die Anschläge feindseliger Menschen, wie den Staub der Erde, zuzerstreuen. Die verwegenen Anfälle der Höllengeister weis Er, wie die hellstrahlende Sonne die aufsteigenden Erddämpfe, zuzernichten. Somit wenn dieser uneingeschrenkte Herr dir zur Barmherzigkeit verbunden ist; Wie kannst du dich vor böse Täge fürchten? Oder an häufigem Zufluße anständiger Güter zweifelen? * Goldener Redner! Wie bündig sind hier deine Vernunftschlüße! Der Baursmann giebt seine Körner der Erde zum Wucher. Diese Hingabe wirket in ihm keine Traurigkeit, noch einen Schmerzen; Er hältet es auch für keinen Verlust, wohl aber für einen Gewinn; Ob. schon seine Hofnung ungewiß ist. Du aber, o Vernünftiger! Wenn du in viel-

* Chrysost. Serm. de Eleemos. & Collat. in Ss. Nachder Mitte.

höheren Dingen durch gütige Hülfleistung der Armen dein Geld in die Hände Christi giebst; *Es Gott selbst zum Wucher hinleihest; Willst dich weigeren, lang zauderen oder die Armuth vorwenden? Verdienet etwa die in ihrem Versprechen, so vielfach-untreue Erde in deinen Augen mehr Glauben als der unfehlbare Herr Himmels und der Erde? Ist sie vor deinem Gerichte getreuer? Ist sie reicher? Ist sie freygebiger als ihr Schöpfer; Daß du ihr von deinem Vermögen zum Wucher mehr als Dem, Der sie treu, reich und freygebig, durch die Kraft zufruchten, gemachet hat und noch auf diesen Augenblick machet, anvertraueſt? Wenn auch das besäete Erdenreich die Mühe des emsigen Arbeiters mit voller Mase lohnet; So giebt es doch nur solche Früchten zuruck, dergleichen du seinem Schose anbefohlen hast. Hast du Weizenkörner darein gestreuet; So wirst du nur Weitzen einerndten. Hast du Gersten ausgesäet; So wirst du von eben dem Felde nur Gersten einsammelen. Hast du es mit Korne angebauet; So wird davon dein Schnidt kein Weitzen, keine Gersten sondern nur Korn seyn. Jedoch rufest du dich für glückselig aus; Falls das angebauete Feld auch

* Chryſ Hom. XXXIII. cit. Gegen Ende

auch nur in dieser einzigen Gattung dich mit sechzig- oder hundertfältigen Frucht bereicheret. Nun aber da du deinem armen Bruder aus Liebe Gottes thätig beysteurest; Und also nicht so wohl von dem hinfälligen Menschen, als von Gott den Sold deiner aufrichtigen Liebe erwartest; Da Gott dir zuzinsen, dich zuzahlen durch Sein Wort Sich so theur verpflichtet hat; Da du ueber das ungezweifelet weißt; Daß dieser Gott in Seiner Allmachtshand alle Gattungen der kostbarsten Güter eingeschloßen hat dergestalt *; **Daß, wenn Er Selbe nur aufthut; Er alle Thiere mit Segen erfüllet;** So bist du ja in sicherer Erwartung deiner Vergeltuug das glückseligeste Geschöpf! So viel güter der Allmächtige in Seinen unbeschreiblichen Schätzen besitzet, eben so oft, und so vielfach, so verschiedentlich kann und wird Er dich nach deiner Fähigkeit und Verdiensten beglückseligen. Greifest du bald mit Händen die rechte Absicht, welche der Grundgütige in Ertheilung der irdischen Habschaften deinetwegen hat, und du in Besitzung und Verwendung derselben, mit Ruckſicht auf Gott, haben sollst? Du sollst dadurch nach Gottes Gesinnung hier deinem Nächsten zur Zeitlichen; Dir aber selbst so

* Psal. CXLIV. 16.

wohl hier zur zeitlichen als dort zur ewigen Seligkeit ein kluger und unverdroßener Werkmeister seyn. Großer Gott! Dafern ein sterblicher fehlbarer Mensch solche Versicherung uns von sich stellete, wie du; Wie feurig und geschäftig würde unsere Freygebigkeit seyn? Nun aber da Du der Untrügliche zu erstbesagten Gütern uns das unfehlbare Versprechen machest; Sollen wir zum Wohlthun nicht aufgewecket, nicht lebendig werden!

Geduld! Meine günstigen Leser! Ich habe noch nicht alles gesaget! Dies ist noch nicht aller Segen, mit welchem den Barmherzigen die grundgütige Hand Gottes erfüllen wird; Ueber dies soll er annoch in die unaufhörlichen Ewigkeiten hinein gelohnet werden. Wer ist so unerfahren in dem neuen Gesetze; Daß er nicht wisse; Das Reich Christi sey * ewig? Wer ist abermal so blödsinnig, welcher nicht fasse; Daß jener, welcher als **ein treuer Knecht in diese Freude** ** seines Herrn, in das Reich Gottes, dereinst eingehen wird, darin mit dem Sohne des Ewigen auch ewig herrsche? Wer ist endlich so unbewanderet in heiliger Schrift; Daß er die Grundursachen nicht verstehe; Warum der König Seine Freunde

* Luc. I. 32. 33. ** Matth. XXV. 21. 23.

Freunde in das Reich der unzergänglichen Herrlichkeit auf- und einnehme? * Führet Er nicht die Werke der thätigen Barmherzigkeit an nach ihrer Reihe und Ordnung? Wer hat Ihn jemal sagen hören: Kommet ihr reichen Kauf- und Handelsleute! Ihr habet die Reichthümer der Erde, wie die emsigen Bienen das Zeug zum Wachs- und Hönige zusammen getragen! **Besitzet das Reich, so euch bereitet ist vom Anbeginne der Welt!** Wohl aber hat Er es denen zugerufen, **Die Ihn als Hungerigen gespeiset haben.** Haben sie jemal von Ihm erzehlen hören; daß Er den stolzen Werk- und Bauleuten gesprochen habe: Kommet ihr kunstreichen Männer! Ihr waret mit eurm arbeitsamen Haufen alle Täge eures Lebens beschäftiget, wie die unverdroßenen Ameisen zur Sommerszeit! Ihr habet aus Stein und Holz Wunder der Schlösser, der Palläste, der Thürme tief in die Wolken hinein geführet! **Besitzet das Reich, so euch bereitet ist vom Anbeginne der Welt!** Wohl aber hat Er dieselben getröstet, welche **Ihn als nacket gekleidet haben.** Wo haben sie einsmal gelesen; daß Er den Kriegshelden, ihrer Großthaten halber, gedanket habe; Weil ihr feste Städte, einträgliche

* Matth. XXV. 34 35.

Lande, weitschichtige Königreiche erbeutet; Auf dem Streitfelde entsetzliche Niederlagen angerichtet habet; Oder Er den Gelehrten lobgesprochen habe: Weil ihr eure Künsten und edeln Wissenschaften so hoch getrieben habet; Daß ihr als Wunder eurer Zeiten Schüler zu Tausenden zehletet; Daß die Zuhörer eure Entscheidungen für Götterspräche aufnahmen; Die ihr eure Obermacht, womit ihr den Widrigesinten den Fluch der Unwissenheit sprachet, auf das Zeugniß des gelehrten Alterthumes gegründet habet; **Kommet und besitzet das Reich, welches euch vom Anbeginne der Welt bereitet ist!** Wohl aber hat Er also trostreich zugerufen denen, welche **Ihn als kranken besuchet, oder als Fremdling beherberget haben.** Demnach sind, zwar ohne Nachtheil anderer guten Werke, die Liebesdienste gegen den Nächsten, zur Eroberung des ewigen Reiches, diejenigen, welche hier namentlich ausgedrucket sind. Des Königes Worte sind es selbst, die uns versicheren: * **Wahrlich sage ich euch; Was ihr gethan habet einem aus diesen meinen geringesten Brüdern, das habet ihr Mir gethan!** Muß nicht der Mensch einen Kieselstein anstatt des Herzens

im

* Matth. XXV. 40.

im Leibe haben, welcher Güter von Erden besitzet; Mit diesen Erdengütern Seinem Heilande einen gefälligen Dienst an Seinen geringesten Brüdern leisten kann, und doch nach Vermögen nicht will? Daß die Armen unter die geringesten Brüder Christi können und sollen gerechenet werden? Daran wird kaum jemand zweifelen; Daß der Heiland ein diesen Geringesten erwiesenes Liebeswerk aufnehme, als wäre es Ihm selbst entrichtet worden? Das bedeuten die heitern Worte Christi; Daß die ungezweifelte Besoldung dieses Dienstes ein ewiges Reich sey? Das betheuret die heilige Schrift. Mithin muß der, welcher sich zu dergleichen Erbarmnißen hart in seinen Hab- und Barschaften entschliesen sollte, entweder im Verstande blind oder im Herzen wie Stein und Eisen verhärtet seyn. Bey dieser deines Herzens Härtigkeit im Besitze der Erde wie wird sich dein Geist befinden? Das sollen wir gleich vernehmen.

Ein Mensch, er mag vom hohen oder niedern Herkommen, vom kleinen oder großen Vermögen, vom ansehnlichen oder schlechten Stande seyn; Wenn er das Erschaffene ohne rechte Absicht, die ich kurz vorhero erkläret habe,

Zeit seiner Pilgerschaft besitzet, wird nach Maße des Mißbrauches dreyfache Bekümmerniß des Geistes fühlen. **Eine** Bekümmerniß wird er fühlen **aus sich; die Andere aus Gott; die Dritte aus dem Nächsten.** Aus sich wird er des Geistes Entrüstung erfahren; da er im Besitze der Güter sich nicht anständig und vernünftig erhältet. Aus Gott wird er des Geistes Entrüstung erfahren; da er Gott aus dem Besitze seiner Güter nicht pflichtmäßig ehret. Aus dem Nächsten wird er des Geistes Entrüstung erfahren; Da er mit dem Besitze seiner Güter dem Nächsten nicht zu Hülfe stehet.

Daß ein sterblicher aus dem erschaffenen Gute, welches er aus Gottes Gnade rechtmäßig besitzet, nach dem Fingerzeige Gottes und der Vernunft, sich und die Seinigen anständig erhalten solle, habe ich ohnlängst nach Kräften erkläret. Hierin kann er zween Fehltritte thun; Einen, wenn er zu viel rechts; Den Andern, wenn er zu viel links gehet. In der Mitte muß er sich halten, welche heiset die Nüchter- und Mäßigkeit, * welche uns von unserm heiligen Gesetze so fleisig und vielfältig eingeschärfet wird. Gehet er aus der Mitte zu-

* Tit. II. 12. 1. Petri V. 8.

zu viel links und thut zu wenig; So heiset sein Betragen ein Geitz, und betruebet den Geist. Gehet er auf die andere Seite zu viel rechts, nennet man sein Auffühven eine Praß = oder Schwelgerey, und gebiehret abermal dem Geiste Bekümmerniß. * Es ist ein Mann, spricht Salomon: Dem Gott Reichthum und Güter und Ehre gegeben hat, und seiner Seele mangelet nichts von allem, was er begehret; Und Gott giebt ihm keine Macht davon zuessen; Sondern ein auswendiger Mensch wird es auffreßen. Das ist eine Eitelkeit und großes Elend. Salomon, da ihn die Sonne göttlicher Weisheit von oben herab bestrahlete, redet hier von einem solchen abendheurischen Menschen, welcher alles besitzet, und es zu seinem Genuße zugebrauchen das Herz nicht hat. Verzeihen sie mir; Daß ich ihn ein Abendheur schelte! Salomon benamset ihn eben also am angezogenen Orte. Wenn er, saget der König: Hundert Kinder zeugete, und lebete viele Jahre lang, und hätte seines Alters viele Täge; Aber seine Seele brauchete sein Hab- und Gut nicht, und wird auch des Begräbnißes beraubet; Von dem=

*Eccl. VI. 2.

demselbigen sage ich: Daß ein Mißgeburt besser sey, dann er. Er mag nun ein Abendheur oder ein Mißgeburt, oder noch etwas häßlicheres seyn; weil der Weise ein Mißgeburt noch für etwas besseres hältet dann ihn; uns gilt es hier eben viel! Ich halte mich nur, gemäs meinem Vorhaben, an dem Ausdrucke; Daß ein solcher Mensch seyn, **ein großes Elend sey.** Für wen ist es ein großes Elend? Für andere Leute kann es kein Elend seyn; Denn so gar die Auswendigen theilen das mit Lust, und freßen es in Freuden auf; Ueber welches er, wie eine Bruthenne ueber ihre Eyer, gehalten hat. So muß es dann für niemanden als für ihn **ein großes Elend seyn. Ein Elend**, weil er seine Güter mehr liebet dann sich selbst; welches aus dem erhellet, weil er lieber an sich und seinem Leibe dann an seinen Gütern einigen Mangel leiden will. Nun aber lehret uns die augenscheinliche Erfahrniß; was der große * Augustinus spricht: **Was man mit Liebe besitzet; verlieret man ohne Schmerzen nicht.** Es wolle nun der Geldgierige so genau seine Haushaltung führen als er immer kann; So muß er wegen der Nahrung ausgeben; Er muß wegen Klei-

* Aug. in Enchirid. cap. XXVIII. Am Anfange.

Kleidung ausgeben; Er muß wegen Wohnung und Innhabung anderer Güter ausgeben. So oft er solchergestalt wird müßen die Riemen ziehen; kann ihm nicht anders seyn als würde ihm ein Stuck von seinem Herzen hinweg gerißen. Der Abgang dieser Münzen wird ihn bestürzen. Die ängstige Sorgfalt, diesen Abgang durch neue Einnahme zuersetzen, wird ihn wiederum bestürzen. Die Liebe das, was er sein glaubet, zuerhalten, und es durch fremdes Gut zuvermehren, wird ihn noch mehr bestürzen. Zuweilen wird ein anderer Geitzhals gleiches Schrotes an eben dem Beine nagen wollen, woran er. Zuweilen wird ein feindseliges Element auf dem Felde oder anderswo seine Habschaften befallen und zernichten wollen. Zuweilen wird es allein die blose Furcht einer gleichen Beschädigung nur seyn; Jedoch wird sein Herz die starken Anfälle der bittern Unruhen schon empfinden und aushalten müßen. Ist dies nicht **ein großes Elend**? Ist dies kein Elend zur innersten Betruebung des Geistes, welche aus dem unordentlichen Besitze des Erschaffenen herquellet? Den reichen Kornbaur,* spricht der heilige ** Basilius: **Hat die Fruchtbar-**

*Luc. XII. 16. **Basil Hom VI. ex divers. in Loc. cit. Etwas weit vom Anfange.

barkeit armselig, nnd ängstig gemachet. Das alte Korn wollte er zum Troste der Dürftigen nicht herausgeben; Und das Neue konnte er aus Mangel des Raumes nicht ausschütten; Deßwegen gerieth er in eine Verwirrung, wo er die Sprache der Beängstigten führete: Was soll ich thun? Es ist kaum ein Zufall oder ein Geschöpf zuersinnen, welches für einen solchen unartigen Besitzer keinen Plagteufel abgiebt. Bellet etwa vor der Thür der Hund; So glaubet er; Der Dieb sey schon vorhanden und breche mit Gewalt zum Stehlen in sein Haus ein. Ich werde bestohlen! Wird er rufen: **Was soll ich thun?** Es läßet sich bey der Nacht ein Maus oder Katz oder etwas dergleichen hören; So wird er aus Furcht zusammen fahren, wie ein Gefangener, wenn der Richter kommet ihn das Leben abzusprechen. Es müßen untreue Leute in meinem Hause seyn! Wird er argwohnen: Die im Finstern meinen Truhen und Kisten nachstellen; **Was soll ich thun?** Fället das Jahr fruchtbar und von Gott gesegenet aus; So wird er, wo andere wegen Abschlage der Früchten und Hofnung künftiger Wohlfeile frohlocken; Aus eben dieser Ursache

sache im Herzen trauren und seufzen. Was soll ich thun? Fället im Gegentheile wegen verschiedenen Schicksalen das Jahr gespärig aus; So wird sein Herz aus vielen andern Ursachen in Angst und Furcht schweben; Ob er auch seine Früchten theur genug am Manne bringen, ob er eben auch Käufer finden werde? Ob sie ihm nicht zum Verderben, wegen Fruchtbarkeit folgendes Jahres, liegen bleiben werden? Ob sie bis dahin nicht zu Würmern werden, und zusammen ausfliegen? Sein Kopf ist bey allem Ueberfluße so voll ängstlicher Sorgen als ein fauler Käs voll der Maden. Bey jedem widrigen Gerüchte wird er in solche Bangigkeiten geworfen,* wie der trotzige und unbiegsame Pharao; Da er höret; daß in der Nacht alle Erstgebohrne von seinem Sohne an, der auf dem Throne sas, bis auf den Erstgebohrnen eines Gefangenen, der im Kerker war, samt allen Erstlingen des Viehes erschlagen seyen. Sein Herz ** wird mit lauter schreckbarn Einbildungen geplaget, wie ein Weib in Kindsnöthen. Siehet er einen Mächtigeren dann er ist; *** Spricht ein heiliger Gregorius der Große: So fürchtet

* Exod. XII. 30. ** Eccli. XXXIV. 6. *** Greg. M, Lib. XV, Mor, cap, 13. Nach der Mitte

tet er; Ob er nicht von ihm mit Obergewalt unterdrucket werde? Siehet er einen Armen; So fürchtet er; Ob er nicht einen Diebstahl im Schilde führe? Siehet er von weitem einen von seinen Glaubigern; So fürchtet er; Ob er nicht von ihm die Bezahlung fodere? Siehet er seinen Schuldner; So fürchtet er; Ob er nicht wegen Nachlaß des schuldigen Zinses anhalten oder die Hauptgelter auffagen oder gar die Unmöglichkeit zuzahlen vorschützen werde? Siehet er einen Reichen; So fürchtet er schon wiederum; Ob er nicht die Raubereyen, welche er zuvor selbst an andern getrieben hat, nun auch an ihm wiederholen werde? **Was soll ich thun?** Wird er unschlüßig und mit sich selbst streitig aus Bangigkeit, des Tages mehr dann hundertmal, fragen. Ueber diese Frage: **Was soll ich thun?** Womit ein jeder, welcher das Erschaffene aus unächter Absicht auch im Ueberfluße besitzet, so lang und viel sein Gemüth unbarmherzig folteret, machet der obbelobte * heilige Gregorius seine Anmerkung: Dieser reiche Mann hat den Gipfel, das Ziel seiner Wünsche erlanget, nämlich die reiche Erndte seines Ackers. Er hätte sich sollen von Herzen freuen; Er aber verfället

* An eben diesem Orte nicht weit vom Anfange.

fället in lauter Aengsten. In der Fülle der Güter wird er, von innen aus, gequälet und seufzet: **Was soll ich thun?** Wie ist ihm? Es ist ihm, wie einem Gefreßigen, **welcher seinen Magen mit eingeschobenen Speisen zuviel beladen hat;** Demnach er die hitzig-verlangten Trachten mit Lust eingenommen hat; Ist ihm Weh. Er weis sich nicht zuhelfen. Er gehet in Quaal- und Schmerzen herum. * Da wird die heilige Schrift erfüllet: **Wenn er ersättiget ist, wird ihm Angst werden; Er wird erhitzen; Von allerhand Schmerzen wird er befallen werden. O Unglückseligkeit, die aus der Menge und Vielheit herrühret!** Anfangs peiniget ihn das hitzige Verlangen nach dem Ueberflusse. Nachmals peiniget ihn wiederum die Bewahrung des Ueberflußes. Es peiniget ihn die Furcht des Verlustes dieses Ueberflußes. Er versprach sich lang vorher eine völlige Glückseligkeit und ein Wohlergehen im Ueberflusse; Aber, anstatt der Seligkeit, findet er im Ueberflusse einen tiefen Brunnen der Kümmernißen. So lauten, dem Verstand- und Einbegrife nach, die heilsamen Gedanken dieses heiligen Kirchenlehrers. Woher kommet aber diese wunderbare

Ver-

* Job XX. 22.

Verkehrung; daß aus der Fülle der Güter, statt der süsen Ruhe, bittere Bekümmernißen des Geistes entstehen? Aus dem hauptsächlich; weil der Mensch in derer Besitze mit seiner Absicht das wahre Ziel Gottes verfehlet. In der elenden Verdunkelung seiner Vernunft siehet ein solcher die Frucht für den Baum, das Bächlein für die Quelle, einen oder andern Strahlen für die Sonne selbst an. Er hältet die angegebenen Mittel zum glückseligen Ziele für das Ziel selbst. Diese verwirrte Denkens- und Lebensart kann nichts anders dann eitel Verwirrungen und beisende Unruhungen, wie ein verrenktes Glied lauter Schmerzen, nach sich ziehen. Wenn in einem Menschen der Magen verdorben ist; es mag die Speise oder das Getränk so kostbar seyn als es wolle; So wird es ihm bitter vorkommen. Das Ziel eines Menschen, ja aller Menschen, wie sie der Erdbodem träget, ist, glückselig leben. * **Gieb mir einen Mörder, einen Ruchlosen, einen Hurer, einen Schwarzkünstler, einen Gottesräuber, einen Menschen, der ein Zusammenfluß aller Laster ist, welcher nicht glückselig zuleben verlange!** Saget ein heiliger Augustinus: **Ich weis; Ihr wollet alle glückselig leben; Aber**

* Aug. Serm. II. de Resurr. de Temp. Serm. CXLI. In der Mitte.

Aber woher der Mensch glückselig lebe? Das wollet ihr nicht ausforschen. Du suchest den Reichthum, das Gold; Weil du dafür hältest; Vom Golde werdest du glückselig seyn. Aber dies Metall machet dich nicht selig. So bald einmal das Geschöpf in diesen Irrwahn verfället, und nach demselben seinen Lebenswandel einrichtet; Was erfolget? * Menschenkind! Rufet Augustinus: Wie lang wirst du eines schwern Herzens seyn? Warum liebest du die Eitelkeit? Warum suchest du die Lügen? Wie hier von der Geldsucht, so redet der heilige Vater von allen andern Welteitelkeiten im gleichen Tone. In diesem irrigen Gesuche ist das schwere Herz, die Kümmerniß, die erste böse Folge. Ihr Menschenkinder! Wie lang wollet ihr eines schwern Herzens seyn? Weil nun in diesen Glückes- und Erdengütern keine Seligkeit, welcher man so unsinnig nachtrachtet, ist; So kommet empor die Eitelkeit. Ihr Menschenkinder! Was liebet ihr die Eitelkeit? Diese Eitelkeit, weil wir sie in unserm Sinne und Urtheile hielten für eine Wahrheit, ist an sich ein Betrug und eine Lüge. Ihr Menschenkinder! Was

* Psal. IV. 3.

suchet ihr die Lügen? Da nun zu seiner Zeit die Eitelkeit und das ganze Lügenwerk ans Licht kommet, und wir uns entsetzlich betrogen sehen werden; Muß die Schwermuth und Bekümmerniß des Geistes bey uns so stark anwachsen, als auf den Bergen Gelboe bey dem verlaßenen * Saul; Da er aus Verzweifelung zum Selbstmorde auf sein eigenes Schwert fiel. Menschenkind! Fähret Augustinus fort: ** Du willst aus dem Irdischen ein glückseliges Leben erzwingen? Aber es ist nicht darin. Wenn du Gold suchen wolltest, wo keines ist; Ein anderer aber wüßte; Daß dort kein Gold verborgen liege, würde er dir nicht sagen: **Was grabest du? Was durchsuchest du die Erde? Du würdest auf diese Frage ihm antworten: Ich suche Gold! Er aber würde zurucksagen: Ich sage nicht; daß dieses, was du suchest, nichts sey; sondern, was du suchest, ist nicht da. Also auch du, welcher hier in der Körperwelt glückselig seyn willst; Suchest eine gute Sache; Aber sie ist nicht da. Diese Erde ist die Landschaft nicht zu solcher Glückseligkeit, welche du aufsuchest.**

Was

* 1. Reg. XXXI. 4. ** Aug. Serm. cit. Ueber die Mitte

Was ist dann endlich hier glückselig leben? * Suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der rechten Hand Gottes! Seyd deßen gesinnet, was droben ist; Nicht deßen, was auf Erden ist! Diesen Sinn hat das Kind der Eitelkeit nicht. Es will mit seinen Habschaften nicht suchen, was droben ist. Es will damit Gott nicht ehren. Es will mit denselben seinem Nächsten in verschiedenen Vorfallenheiten nicht zu Hülfe eilen; damit es den Himmel zu sich reiße. Weil die himmlische Glückseligkeit, zu derer endlichen Erhaltung in diesen Fällen seine Reichthümer gar wohl angeleget und verwendet würden, die Zielscheibe seines Herzens und Daseyns nicht ist; Und wenn sie es wäre; Würde es sich in diesem gottseligen Gebrauche des Zeitlichen ohne Unterlaß erfreuen. Es würde sich darob vielmehr erfreuen, als ein geldgieriger Greis; wenn er seine Kisten öffenet, um mit neuen Münzen und Zusatze seinen Schatz zuvermehren. Da es aber mit verfälschten Gemüthesaugen den Besitz des Irdischen zum Mittelpunkte eines seligen Lebens nimmet, und nach Maße der vermehrten Innhabung auch seine Seligkeit steigeret; So entstehet aus dieser un-

* Coloss. III. 1. 2.

unrichtigen Absicht in ihm die peinliche Verstörung seines Geistes ohne Unterbrechung. Denn kein Mensch wird jemal eine größere Zerrüttung in dem Inwendigen seines Herzens empfinden; Als da man ihn in jenem Punkte feindselig antastet; Worin er sein höchstes Vergnügen setzet. Weil nun der irdische Mensch das Seine in der Innhabung erschaffener Wesen völlig und ganz allein gründet; So folget; Daß er so viel leiden müße als er fürchtet; Saget Gregorius der Große: * **Denn die Furcht ist seine Strafe.** Je mehr er fürchtet; Desto mehr ist und wird er gestrafet. Er fürchtet aber den ganzen Tag in allen Gelegenheiten**, bey allen Vorfallenheiten, bald die Kösten, bald die Untreue der Menschen, bald den Verlust durch widrige Schickfale, bald die Theurung im Einkaufen, bald im Verkaufen die Wohlfeile. Er fürchtet alle Ausgaben bald wegen dem alten Vater, der ihm immerfort zu lang lebet; Bald wegen der alten Mutter, die ihm allzeit kränkelet, doch niemal sterben will; Bald wegen der Frau, die ihm zu viel Kinder hersetzet. Sind die Kinder klein; So ist er in Unruhe, wie die Wellen auf dem stürmischen Meere; Weil sie immer essen und nichts verdienen.

Sind

* Greg supra cit. Gegen der Mitte. ** Sieh oben S. 396. Z. 8.

Sind sie groß und erwachsen; Ist er im immerwährenden Verdruße und in gewaltsamer Bewegung, wie die Wolken des Himmels; Weil er sie ehrbar kleiden und erhalten muß. Sind sie zeitig zum Heirathen; Wird er abermal von ueberlästigen Sorgen hin und her getrieben, wie von verschiedenen Winden ein Wetterhahn auf dem Dache; Weil er sie aussteuren muß. Kommen sie durch Heirath nicht an; So dauret das Klaglied an einem Stucke fort; Daß sie ihm so lang in der Kost und auf dem Halse liegen bleiben. Sind sie ihm durch eigenen Fleis und Geschicklichkeit zur Haushaltung einträglich; So lebet er immerfort in Furcht; Sie mögten anderswo ihr Glück finden und ihm aus dem Hause gehen. Sind sie nicht einträglich; So sind ihm alle Täge und Stunden nichts dann Täge und Stunden der Ungeduld; Und sähe er sie viel lieber auf dem Brete todt liegen, als lebendig im Hause herumgehen. Siehet er sie ungefähr bey einer ehrbarn Gesellschaft oder Lustbarkeit; Oder erblicket er etwas neues von Kleidern an ihrem Leibe; So ziehet er sie in Verdacht, als wären sie im Hause heimliche Diebe. Wer kann alle heimliche Verdrüßlichkeiten eines dergleichen närrischen Mannes daher er-

zehlen! Meines Erachtens wird aus dem, was ich zeither gesaget und angeführet habe, ein jeder leicht fassen; Daß ein Sterblicher, welcher die Welt, und was er darin hat, nicht aus rechter Absicht besitzet, an derselben ein sehr fruchtbares Feld habe; wovon er aber nichts dann lauter Bekümmernißen des Geistes zu seiner Erndte einschneide.

Von diesem Geschlechte der Menschen war Salomon nicht. Hingegen war er ein Mitglied aus jener Gesellschaft, welche aus dem, was sie von Gott besitzen, auf sich, und die Ihrigen zu viel verwenden. Von deßwegen haben sie auch eine mit dem Könige gemeinschaftliche Geistes Bekümmerniß. Es ist besser, * saget Salomon: In ein Haus gehen, wo man traurig ist, als in ein Haus, wo man Gastmahl hältet. Laßet uns auf einen Augenblick hier Halte machen! Wenn hat wohl der weise Prediger, zur Erbauung seines Volkes, diese Sittenlehre niedergeschrieben? Da er sagete ** in seinem Herzen: Ich will hingehen und der Wollüsten ueberflüßig pflegen, und mich meiner Güter gebrauchen! Konnte er diesen Lehrsatz unmöglich führen; Weil er im Hause

* Eccl. VII, 3. ** Eccl. II. 1.

Hause der eiteln Freuden die wahre Glückselig-
keit anzutreffen glaubete. Hat er es gelehret
vorher, eh er den nichtigen Eitelkeiten sich
preis gab? So mußte ihm ein ueppiges Le-
ben, welches seiner vorhergehenden Weisheit
widersprach, zur Zeit der Käntniß den
Geist mit tödtlicher Bitterkeit ueberschwem-
men. Klug gelehret, aber darauf, der Lehre
gemäs, nicht wohl gelebet haben, machet
trauren. Hat er es, wie ich gründlich dafür
halte, nach dem wollüstigen Leben, zum Unter-
richte der Kinder Israel, verzeichenen laßen?
So haben wir, was wir wollen nämlich, daß
ein Wohlleben in dem Hause, wo man mahl-
zeitet, einen häufigen Samen zur Traurigkeit
in uns einstreue. Denn **im Hause, wo**
man traurig ist, herrschet ohnehin ueber
die Menschengeister von allen Seiten und Ge-
genständen her, das schwarze Gedächtniß des
Todes zur innersten Zerschlagenheit. Dem
ohngeacht wenn **es besser** seyn soll im Hause
des Leides als der sinnlichen Freude; So
muß die truebe Zerstörung des Gemüthes,
welche das Haus der Wollust nach sich läßet,
zur Kränkung viel-mächtiger seyn als in ei-
nem Sterbhause. Laßet uns ferner auch die
Gründe des weisen Predigers vernehmen!

Denn, fähret er fort: In jenem Hause der Traurigkeit wird man des Endes aller Menschen erinneret und der Lebendige denket daran, was hernach seyn werde. Das ist: Er denket an dem Tode, und was auf dem Tode weiters folget, und richtet nach solchen Dingen sein Leben ein. Das Aug des Weisen blicket in die Tiefe, und nimmet aus der eingesehenen Wahrheit seine löblichen Maßregeln. Hingegen ein Mensch, welcher in völliger Benutzung des Erschaffenen nur die herrliche Selbstpflege zum Ziele hat, wird kaum einmal ernstlich und heilsam die Letzlinge des Menschen beherzigen, noch daraus sein Leben nach dem Fingerzeige des wahren Christenthumes bilden. Diese sträfliche Verabsaumung seiner selbst machet trauren. Die verstrichene Zärtelung seiner selbst machet trauren. Der Mißbrauch göttlicher Güter machet trauren. Die wegen dem Mißbrauche verdiente und noch in diesem Leben angemeßene Strafe machet trauren. Die frühzeitige Vertreibung selbst aus dem Besitze der gemißbrauchten Habschaften machet trauren. Hat dann ein Mensch köstlichere Mahlzeiten jemal gehabt oder für beständig haben können als Salomon? Jedoch nach derer Genuße und Ende seufzet

er

er: Es ist besser in ein Haus gehen, da man traurig ist, als in ein Haus, da man Gastmahl hältet! Wer hat jemal zu seiner Bedienung so viel Männer, in der Ehe so viel Weiber erhalten als Salomon? Jedoch nach langer Erfahrniß gestehet er ein; Einen Mann, eine Frau von solcher Aufrichtigkeit, Treue und Tugend, dergleichen seine Seele zum wahren Vergnügen gesuchet, habe sie noch nicht gefunden. * Unter Tausenden habe ich einen Mann gefunden, aber unter allen Weibern habe ich keines gefunden! Salomon redet von den Männern seiner Zeit, und von den Weibern seiner Ehe; So hoch er die Anzahl getrieben habe; So wenig, ja schier gar keine Vergnügenheit habe er daraus geschöpfet. Wo hat der Reichthum Anfangs, wo die Pracht, wo die Sinnen- und Körperlust in Freuden, Lachen, und Frohlocken mehr gegen einander gewechselet als an dem königlichen Hofe zu Jerusalem? Jedoch ** sprach er am Ende zu der Freude: Warum läßest du dich vergeblich betrügen? Das Lachen hielt er gar für Irrthum. Ja! *** spricht er anderswo: Der Zorn ist besser als Lachen. Das Herz des Narren ist, da Freude

* Eccl. VII. 29. ** Eccl. II. 2. *** Eccl. VII. 45.

ist. Und eines solchen Narren Lachen ist wie das Geläut der Dörner, welche unterm Hafen brennen. Alle diese Lustbarkeiten gleicheten * der Bildsaul des Königes Nabuchodonosors, an welcher weder Gold noch Silber noch Erz gesparet war; Jedoch auf die Anprellung eines geringen Steinchens fiel aller Glanz und alle Majestät zusammen und verschwand in Staub und Luft. Gleichermasen vergingen alle Freudentäge, welche Salomon in seiner Verblendung feyerete, und in seinem Geiste blieb von diesem uebertriebenen Lustleben nichts zuruck, dann das truebe Gewölk der Kümmerniß, dann ein Rauch, der in die Augen entsetzlich biß. Die angeführten Aussprüche sind davon die unumstoslichen Wahrheitszeugen.

Ein Sterblicher, welcher die Geschöpfe Gottes mit solcher Unordnung besitzet; daß er damit die Hoheit Gottes nicht ehret, wird auch des Geistes Bekümmerniß, von dem ergrimmten Gott aus, erfahren. ** Geflißentlich habe ich anderswo ihnen den weisen Salomon in seiner wahren Größe und irdischen Herrlichkeit dargestellet. Hier ist die Zeit und das ausgesehene Ort, wo ich aufklären kann und

* Dan. II. 31. ** Sieh den ersten Theil bis S. 132.

und soll ; Wie lang die Glückseligkeit, zum Erstaunen der vernünftigen Welt angehalten habe? Diese wichtigeste Frage ist mit einem Paar Worte entschieden : So lang er einen Theil seiner königlichen Einkünften, wie auch das zuruckgelegte Gut seines Herrn Vaters zum Dienste des Allerhöchesten einheiligete. Da blühete das Reich Israel vom Könige an bis auf den geringesten Israeliten am häufigen Segen Gottes, * wie die Lilien in den Thälern, ** wie das Rosengewächs in Jericho und wie *** die glückseligen Weinberge Engaddi. Es wuchs an Vorzüglichkeiten ueber die umliegenden Königreiche, hinaus **** wie ein Cederbaum am Libanus und wie ein Cypressenbaum auf dem Berge Sion. ***** Da harte der König Weisheit, Verstand, Reichthum und Gut ; daß keiner von den Königen, die vor ihm waren und die nach ihm kamen, ihm gleich kam. Damals war an Gold ein solcher Ueberfluß ; ****** Daß das Silber in selben Tägen für nichts geachtet wurde. Der König und der Unterthan waren zusamen in allen

* Cant. II. 1. ** Eccli. XXIV. 18. *** Cant. I. 13. ****. Eccli XXIV. 17. ***** 2. Paralip. I. 12. ****** 2. Paralip. IX. 20.

allen Gattungen der irdischen Güter nach Wunsche gesegenet. Ueber dies war der Monarch noch vor dem Angesichte der ganzen Welt ein Wunder der Tugenden. Klugheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Mäßigkeit und dergleichen schmucketen seinen Lebenswandel mehr, als die köstlichen Perlen und Edelgesteine seine Reichskrone. **So lang**, * saget von ihm der heilige Augustinus: **Er in Erbauung des Tempels beschäftiget war, hat er keine Triebe zur Unkeuschheit gespüret.** Aber! So bald er den Gesichtespunkt enderete, und die göttlichen Wohlthaten mehr für seine als Gottes Ehre dienen machete; traten jene schwarzen und frostigen Zeiten ein; Wo man den weisen Salomon selbst in dem Salomon suchete und keine Gestalt, keine Spur mehr an ihm fand. Das Licht der Weisheit erlosch in seinem Verstande. In dem Willen erstarb der heilige Eifer. Aus dem Gedächtnisse schwand hinweg, wie ein Schatten, aller Tugendgrund. Die bösen Leidenschaften empöreten sich; Die sinnliche Eigenliebe schwung sich mit aller Gewalt auf den Thron, und machete aus dem Könige einen Leibeigenen häßlicher Lüsten. So bald er

von

*Aug. oder wer sonst Serm. XVII. ad Fratres in Erem. Nach der Mitte.

von dem heiligen Werke abstund; Fähret Augustinus fort: Fühlete er den Anfall der Unzucht; Und aus des Weibes Anstiftung kam er bis zu den Götzenbildern. Schauerlicher Zustand eines Menschen, wer er immer ist; Wenn er anfänget Gott, und Gott hinwiederum ihn zuverlaßen! Schreckbares Schauspiel! Salomonskörper fing an zukränkelen. Je mehr er selben pflegete, in desto mehr Schwachheiten er zerfiel. Der Tod mit seinem traurigen Gefolge lagerete sich allgemach um ihn herum. Die Reichthumesquellen trockeneten aus. Die königliche Schatzkammer war entschöpfet. Kein Geld wollte mehr erflecken. Wo immer seine Augen hinsahen; Waren Verdruß, Abgang, und Mangel die unausweichlichen Strafbothen eines von Gott abgewichenen Herzens.

Da endlich der Mensch bey Nutznehmung erschaffener Güter seiner allein also beflißen ist; Daß er des Nächsten in der Dürftigkeit völlig vergißt; Wird er von dem Menschengeschlechte auch nichts dann Betruebnißen des Geistes einerndten. Denn entweder ist die Habsucht Ursache daran; daß einer aus Heftigkeit, des

Näch-

Nächsten Elend werkthätig nicht steuere? So ist kaum ein Mensch unter der Sonne, welcher dem schäbigen Geitze hold sey. Vielmehr suchet ihn ein jeder, als eine schädliche Pest menschlicher Gesellschaft, zuverfolgen. Oder gönnet er aus Eigenliebe niemanden als sich selbst was Gutes? Und gehet es ihm wenig zu Herzen; Ob hundert andere, wie die Mucken zur einfallenden Winterszeit, vor Armseligkeit dahin schmachten oder nicht; Wenn er nur seinen Schlund und seine Haut zärteln kann? So ist diese Aufführung im gemeinen Umgange abermal kein Reiz zum Wohlwollen, wohl aber ein reicher Stoff zur Verbitterung vieler Gemüther. Da Salomon am Tage seiner Bezauberung widerrechtig von dem Schöpfer zu den Geschöpfen ueberging; wollte er den Abgang des himmlischen Trostes durch Vervielfältigung irdischer Eitelkeiten ersetzen. Je mehr er diese aber vervielfältigete; Desto empfindlicher drang er den Kindern Israel die Unterhaltungskräfte ab. Weil diese nun sahen; Daß ihre Abgaben nur zur fetten Nahrung der Wollust und Ueppigkeit dieneten; Verwandelete sich ganz natürlich ihre Liebesneigung in einen unversöhnlichen Haß. Nach Mase ihr König von Gott, von der

Frömmigkeit zum weichen Leben abging, trennete sich auch ihr günstiges Gemüth von dem verstalteten Monarchen ab. * Thomas der Englische schreibet dies mit verständlichen Worten: Salomon, der ueber alle Könige erhöhet war, die vor ihm geherrschet haben; Deßen Weisheit die ganze Welt zuhören ein Verlangen trug; Dem das Wohlergehen schädlich ausschlug; Fiel in die Unzucht, fiel in die Abgötterey. Von daher ist er seinem Volke dergestalt verhaßet worden; Daß seine Knechte wider ihn aufstunden, große Stücke und Striche von seinem Reiche hinwegrißen; Ohne allen Widerstand das Land verheereten; Da sie doch alle zuvor auf einen Augenwink gehorsameten. Anfangs seiner Regierung ist er hoch hinaufgestiegen wegen göttlicher Ehrfurcht, welche er gezeiget hat; Aber am Ende ist er in Niederträchtigkeiten gefallen wegen den Lastern, in welche er sich vergangen hat. Nach Aussage des heiligen Hieronymus behaupten die Hebreer; Daß er am Ende seines

* S. Thom. Lib. III. de Regim. Princip. cap. 8. Nicht weit vom Anfange.

seines Lebens von vielen bedranget, seinen Fehler erkant, sich zur Buse ueber seine Sünden gefüget und das Büchlein den weisen Prediger zusammengeschrieben habe, in welchem, wie ers erfahren hat, er aussaget; Daß alles der Eitelkeit unterworfen sey. Wie er sich dann selbst der göttlichen Furcht, zur Haltung ihrer Gebote, unterworfen hat. So weit der heilige Thomas. Wie klein ist in dieser Schilderung der große Salomon! Wie ist alle Pracht und Hoheit hinweg geschwunden, gleich wie alle Zierde von den Bäumen, wenn der frostige Herbst sie befället? Salomon, so lang er in guter Freundschaft mit dem Allmächtigen lebete, war ein allgemeiner Gegenwurf menschlicher Liebe. Die Kinder Israel liebeten, ihn wie ihren herzigen Vater. Die ausländischen Höfe ehreten ihn mit königlichen Schankungen und Gesandschaften, wie ihren gebietenden Herrn. Von Salomons Majestät und Weisheit redete und hörete das ganze Erdenrund. Der Landmann unter seinem Feigenbaume, der Burger in seiner Werkstatt, der Herr in seiner Gerichtsstuben, die Fürsten des Reiches in ihren Gesellschaften, so gar die Fremdlinge

auf

auf offenen Strafen hatten nur von des Königes klugen Einrichtungen, von Glückseligkeiten Höchstderoselben Staaten, von des israelitischen Volkes Blüthe und Wohlfarth zusprechen. In des Herrn Tempel herrschete durch den königlichen Vorgang die reine Gottseligkeit, die schöne Gerechtigkeit so wohl bey Hofe, als in dem ganzen Lande. In allen Geschäften blickete eine genaueste Ordnung zum Erstaunen hervor. Der Reichthum war zum Ueberfluße. Der Fried war allgemein. Salomon war die Lust des Menschengeschlechtes, und der Sterblichen einzige Freude, dem Salomon zudienen. Aber! Den Augenblick, wo der Monarch die unselige Wendung des Herzens von Gott zu den Geschöpfen machete; Stund alles zur Aufruhr wider den König auf. Von ausen wollten die zinsbarn Könige dem Salomon keine Steur mehr zahlen. Wie Salomon Gott Seinem Herrn den schuldigesten Zins der Andacht entsagete; Eben auf solche Art kündigeten auch ihm die benachbarten Könige den jährlichen Tribut auf. * Adad, welcher gegen Israel immerfort ein heimlicher Feind war, fing an von der Süderseite das Reich anzufeinden. Razon hingegen suchete von Norden her sich ** der Krone

*3. Reg. XI. 25. ** 3 Reg. XI. 25.

Juda zuentziehen. Jeroboam, der allzeit * ein tapferer Mann war, und zugleich Rentenmeister ueber das ganze Haus Joseph, hatte schon von Gott aus durch den Propheten ** Ahias das Versprechen auf zehn Zünften. Dieser empörete sich ebenfalls wider den König, wie sich dieser gegen Gott vorher empöret hatte. Salomon hatte mit Gott den Friedensbund gebrochen; Derowegen brachen auch die umliegenden Könige und Unterkönige die Friedensschlüße mit ihm, und raubeten ein Kleinod nach dem Andern von Salomons Krone hinweg. *** Gottes Eifer hatte die Waffen ergrifen, und hat die Geschöpfe bewaffenet, um sich an ihren Feinden zurächen. Die Gerechtigkeit wird er zum Harnische anlegen, und zum Helme das aufrichtige Gericht auffetzen, und zum unueberwindlichen Schilde die Billigkeit nehmen. Salomon sah mit einem erbarmenden Auge die mächtige Zerrüttung im Staatskörper, die pflichtlose Theilung der Unterthanen, und den einreißenden Aufstand der Großen; Er sah aber nicht; wie er ihnen gnugsamen Einhalt thun sollte? Man lebete lang im Frieden. Die alten Hel-

den

* 3. Reg. XI. 28. ** 3. Reg. XI. 31. *** Sap. V. 18. 19. 20.

den seines Vaters, welche mit Kunst und Stärke, wie die Löwen, zustreiten wußten, waren gestorben. Die Soldaten, welche er hatte, waren zwar uebereins gekleidete Männer, aber keine Kriegsleute, welche mit dem Feinde eines zuwagen, Lust und Muth hatten. Der König hatte lang ein weiches Leben fortgeführet, und gleichermasen mit ihm die fürnehmsten Heersführer. Der ab solchem Leben und unerschwinglichen Auflagen unzufriedene Unterthan gerieth von Tag zu Tag mehr in Verdruß, und schlug sich ganz geneigt zu des Feindes Fahne, in voller Hofnung, mit Enderung der Herrschaft sein Glück oder Unglück zuverbesseren. Wie diese Feinde von ausen Salomons Staaten verwüsteten; Ebenermasen hatten die Ueppigkeiten seinen Körper von innen erbärmlich zugerichtet. Die Wollüsten, welche allzeit schaden, niemal nutzen, hatten schier noch in den besten Jahren die Gebrechlichkeiten eines trostlosen Alters ihm aufgeschulteret. Mit den Tägen der Eitelkeiten waren untergangen die gesunden Leibes- und Lebenssäfte. Es waren untergangen die Kräfte der Sinnen. Es waren untergangen die muntern Lebensgeister. Die Nerven, welche den Körper zusammenfügen, waren geschwächet,

die Feuchtigkeiten ohne Ordnung und richtige Lage vermischet, alle Gliedmasen entschöpfet. Von dem prächtigesten Salomon war schier nichts mehr uebrig, als Salomons blos- und matter Schatten. Zu was? Zur Bekümmerniß des Geistes! Nach meinem Urtheile hat er zwar auch wiederum, aus Gottes unendlichen Erbarmnißen, die Ruckkehr der vorigen Weisheit erhalten; Zu was? Auf daß er den Unsinn seines Wandels destomehr begreife, und ein reuvolles Herz, als ein Opfer, dem erzürnten Gott zu Füsen lege; Zur Bekümmerniß des Geistes! Gottes Güte war es, welche ihm die verlorne Weisheit zuruckgab; Auf daß er pflichtmäsig bey vernünftiger Welt die Aergerniße seiner Thaten durch Verzeichniß der heilsamen Lehren wiederum ersetze, und aus der vielfache Erfahrniß dem Vernünftigen aufkläre; Daß alles, was man von den Geschöpfen, auser dem Schöpfer, zu seinem Vergnügen **unmäsig** verlanget, oder **unordentlich** besitzet, nichts anders sey, **denn Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes.**

Wie dunkel war zeithero mein Verstand, o allwissender Einsherrscher alles Geschöpfes!

Du

* Du hast mich erlustiget in Deinem Geschöpfe! Und belustigest mich damit noch alle Täge! Dennoch habe ich Dein heiliges Ziel in Besitzung Deiner Güter nicht erkant, noch auch ernstlich zuerkennen getrachtet! Jetzt aber ** begreife ich mit einem heiligen Hieronymus; Daß alles Erschaffene nach Deiner Veranstaltung diene. **Der Himmel dienet; Die Erde dienet; Aber ich unseliger Mensch diene nicht!** Ich sehe den Himmel! Ich sehe daran die Sonne! Ich sehe den Mond! Ich sehe die Sterne! Soll ich nicht denken und mit Erbauung meiner selbst sagen: Wenn diese Gott dem Herrn dienen; **Warum soll ich nicht dienen?** O Schöpfer! Deine Sonne, Dein Mond, Deine Sterne dienen mir ohne Unterbrechung! Warum soll ich Vernünftiger nicht noch mehr in ihnen Dir dienen? Die Erde dienet, das Gewächs der Erde dienet; die Thiere der Erde, die Thiere im Wasser, die Thiere auf dem Lande, die Thiere in der Luft dienen! Sie dienen mir! Soll ich in ihrem Gebrauche nicht Dir noch mehr dienen? Ach! Ich nehme von ihnen zu meiner Erhaltung täglich den Dienst an, und gebe ihrem Schöpfer von

* Psal. XCI. 5. ** Hier. in Psal. cit. Etwas weit vom Anfange.

mir selbst keinen schuldigen Dienst zuruck! Ich diene damit, zu Ehre Gottes, Meines und Ihres Schöpfers und Erhalters, nicht! Ich diene damit auch meinem Nächsten zur werkthätigen Liebe nicht! Ich undankbarer Besitzer Deiner reichen Gaben, o Gott! Ich diene in denselben nach Deinem Willen nicht! Ich! Ich bin der ausschweifende Salomon, der nicht Gott sondern sich selbst zur steten Verehrung auf das Altar stellet! Welches ein Glück für mich; Daß die göttlichen Wohlthaten, in welchen ich wollüstele, zum Rufen keine Stimme und Sprache besitzen! Sonst würde des Jammerens und Schreyens wider mich Untreuen Gottes kein Ende seyn. Gut ist es für mich; Daß sie zum Fliegen keine Kraft haben; sonst würden sie schon alle einem besseren Herrn und dankbareren Diener Gottes entgegen geflogen seyn! Zwar sie bedürfen der Flügel nicht! Ich darf nur fortfahren Gottes Eigenthum für das Meine anzusehen, und zu flatterichten Eitelkeiten zumißbrauchen; So wird es auf gerechte Strafe Gottes ohne Flügel aus meiner Besitzung weichen, wie das Wachs aus dem Angesichte des Feurs. Es wird mich Unwürdigen verlaßen, wie den Salomon seine Herrlichkeit. Anstatt der

Flü-

Flügel ist die wesentliche Vergänglichkeit. Zu welcher da sich im Himmel Gottes Zorn, und auf Erde der Menschen Untreue gesellet; Wird Gottes Gut unter unsern Händen schwinden, wie der Zucker im warmen Wasser, und wie dieser die Süßigkeit, so wird jenes nichts hinterlaßen dann lauter Bekümmerniß des Geistes.

Ich habe alles gesehen, was unter der Sonne geschiehet; Und sieh! Es war alles Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes.

Mit reifer Ueberlegung geschah es; Daß ich diese zwo Grundwahrheiten vorausetzete; Erstlich daß ein unmäßiges Verlangen nach einem erschaffenen Gute des Menschen Geist schon mit Kümmernißen anfülle, eh er es einmal in Besitz uebekommet. Zweytens wenn er auch, nach seines Willens Unmäßigkeit, alle erdenkliche Weltgüter, auser Gott, in völlige Besitzung bringen sollte, welches doch niemal geschehen wird; So oft im wirklichen Gebrauche dieser Erdengüter eine Unordnung mit einschleichet; Ent-

weder daß er sie vom Grunde aus nicht recht einsehe, oder selbe nach guter Absicht Gottes nicht gebrauche; daß aus eben diesem **ungeordneten** Besitze auf ihn wiederum nichts dann Betruebniß des Geistes herquellen könne. Diese zwo Wahrheiten, wenn sie zum Voraus wohl begrifen worden sind; So habe ich beym Vortrage der dritten und letzten Wahrheit den Handel schon gewonnen, nämlich; Daß sich des Menschen Geist am mehrsten betrueben werde; wenn er die mit Uebermase verlangten und mit Unordnung besessenen Geschöpfe verlieret. Meine Denkensart, wie auch die Beweisgründe hiervon, sind ganz natürlich und aus sich selbst sehr verständlich. Wenn das ausschweifige Verlangen schon Unruhe in unserm Geiste stiftet; Wenn die ungebundene wirkliche Innhabung des Geistes Entrüstung noch mehr steigeret; So muß ja ohne Zweifel der Verlurst davon am schmerzlichesten ausfallen!

Erstlich muß es keine geringe Betruebniß des Geistes absetzen; Da er sie **wider** seinen **Willen** und Neigung verlieret; **Zweytens** muß sich diese Betruebniß noch mehr **vergrößeren**; Wenn er sie **unwiederbringlich**

lich verlieret; Drittens wenn er sie mit Verlurste der ewigen Glückseligkeit verlieret. Diese drey Umstände müßen ja staffelweise deinen Geist, o Kind der Eitelkeit! In untröstliches Leid zum Verzweifelen versenken! Ich bitte dich um deines Heiles willen; Auf daß dir dieses unersetzliche Unheil dereinst nicht widerfahre; Zerreiß bey Zeiten die nachtheiligen Liebesbande gegen das, was sich erschaffen nennet! Geh mit vollem Herzenstriebe auf den Schöpfer, Welcher alle Güter der Geschöpfe unendlich - vermehret, in sich zu deiner wahren Beglückseligung einbegrifen hat.

Wenn der Mensch das Erschafene wider seinen Willen verlieret; folget Bekümmerniß des Geistes.

Wie viele Schriftstellen aus dem alten und neuen Gesetze, wie viele heiligen Väter müßte ich hier mühesam niederschreiben; Wenn ich alle dieselben zum Beweise anführen wollte, welche uns die allzu heftige Gemüthesanklebung an das Erschaf-

sene mißrathen! Aus welchen Ursachen dringen sie mit solchem Ernste auf diese höchst-gepriesene Herzensabschelung von allem Zeitlichen? Aus diesem Grunde: Weil sonst die unumgängliche Verlaßung des Zeitlichen, falls wir deßen Liebe nicht frühzeitig absterben, uns bis in die Seele hinein betrueben wird. **Die Furcht** selbes zuverlieren, wird unsern verliebten Geist schon zupeinigen anfangen, der **wirkliche Verlurst** durch den Tod wird ihm am empfindlichesten zusetzen.

Es ist ein ausgemachter Satz bey allen Sitten- und Geistlehrern; * **Daß man ohne Schmerzen niemal verliere, was man mit Liebe besitzet.** Pabst * * Gregorius der Große giebt aus diesem Grunde die hinlängliche Ursache; Warum der reiche Prophet Job mit solcher Gelaßenheit die Hinwegraubung seiner Habseligkeiten uebertragen habe? **Weil er sein Vermögen ohne Schmerzen verloren hat; Ist es offenbar; Daß er es ohne Liebe beseßen habe.** Somit ist es nicht nur möglich, sondern es ist auch bey heiligen Männern ueblich; *** **Reichthümer besitzen, und doch daran das**

* Aug. in Enchirid. supra cit. ** Greg M. Lib. I. Mor. cap. 3 In der Mitte. *** Psal. LXI 11.

das Herz nicht hengen. Wer sie aber liebet, muß fürchten; ob er sie nicht bald verliere? Diese Furcht ängstiget den Geist. Ist die Liebe groß? So ist auch die Furcht auf der andern Seite groß. Ist die Gefahr zuverlieren vielfach? So ist auch die Furcht vielfach. Ist die Gefahr zuverlieren Tag und Nacht? So ist auch die Furcht in deinem Herzen Tag und Nacht. Wirket diese vielfache und tägliche Furcht und Angst in deinem Inwendigen etwas besseres, als eine nagende Schabe in dem Tuche? Du hast eine Frau; Sie ist dir ein würdiger Gegenstand der keuschen Liebe. Sie erkranket; Dein Gemüth durch ängstliche Furcht erkranket zugleich. Wenn du nun tausend Weiber aus Nachsicht Gottes hättest; Wie lang bleiben an einem Stucke tausend Menschen gesund? Wie lang bleiben sie bey einem ueppigen Leben gesund? Wie lang bleiben sie aus natürlicher Schwachheit gesund? O Salomon! Deine Seele war an dergleichen Bildnißen * mit inbrünstigester Liebe gebunden; Wie oft und lang mußte dein Herz, aus Furcht einen geliebten Gegenwurf zuverlieren, elendiglich trauren? **Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes!** ** Wie von den angenehmen Personen, so

* 3. Reg. XI. 2 ** Sieh eben den heiligen Augustinus S. 328. Z. 1.

so muß man auch urtheilen von andern Geschöpfen, an welchen des Menschen Herz durch die strafmäsige Liebe gebunden ist. Ist ein Kaufmann zu stark versesßen auf die Waaren und Güter, womit er Gewerbschaft treibet; So wird eine jede ungestümme Witterung ihm Todesängsten austreiben. Vieleicht scheiteret bey diesem Sturmwinde das Schif, welches meine Güter führet! Wird er seufzen: Ach! Das Wasser wird meine ganze Hofnung und Glückseligkeit auf einmal verschlingen! Bey diesem schlimmen Wetter vieleicht bricht der Wagen auf offenen Strasen, und mein Gut wird entweder ins Verderben oder in fremde Hände gerathen! Er rechenet alle Täge und Stunden aus; Wenn das Gut ankommen soll und muß; Trift es zur rechten Zeit nach seinem Sinne und Rechnung nicht ein; So ist die völlige Verzweifelung nah.

Wenn diese Kümmernißen die Kraft besäsen; Daß sie die aufstosenden Gefahren, wie das Feur die Kälte, vertriben, oder sonst auf einigerley Weise die Sache in einen besseren Stand herstelleten; Wollte ich wider dieselben kein Wort sprechen. Nun aber da sie nichts anders wirken als nur die vergebliche Grämung des Geistes; Da sich der Mensch da-

durch

durch so wenig Gutes als * mit allen seinen Gedanken seiner Länge eine Elenhoch zusetzen kann; Da alle dergleichen Aengstigkeiten nichts anders anzeigen und beweisen; Als daß die Zuversicht auf Gottes Vorsehung so klein und gering sey, als groß die Anklebung an dem Vergänglichen; So kann ich diese beisenden Aengstigkeiten nirgendswohin als auf die Rechnung der heidnischen Sorgen schreiben. Auf solche Weise handelen die Heiden, welche keinen wahren Gott erkennen. **Wie größer die Liebe ist, mit welcher man nach einem Gute trachtet; Desto größer ist die Furcht; Man möge es verlieren.** Ist von solchem Geschoße ein Hausvater? So wird er ueberall den ganzen Tag hindurch fürchten. Er wird fürchten; Daß man zu viel Holz in dem Ofen lege oder unnütz auf dem Herde verbrenne; Daß man das Licht um ein Augenblick länger, als er glaubet vonnöthen zuseyn, brennen lasse. Wenn die Strümpfe, die Schuhe und andere Kleider keinen Stich mehr halten, und man sie etwa einem Armen hinreichen will, wird er darwider schreyen und klagen: Sie seyen noch gut! Man könne und solle sie noch

länger

* Matth. VI. 27.

länger selbst tragen. Verschwenderey! Verschwenderey! Wird er in vollem Eifer ausrufen: Wer kann euch alles neu anschaffen? Mein Beutel erträget es nicht! Die Zeiten sind auch nicht darnach! Man muß wirthschaften bey diesen mißlichen Zeiten; Wenn man mit Ehre auskommen will. In seinem Wörterbuche heiset Wirthschaft und Kargheit einerley. **Was man mit Liebe besitzet, verlieret man nicht ohne Schmerzen.** Ist es ein ansehnlicher Herr oder Frau, welche sich zu weit in das Vergängliche vertiefet hat? So wird ihr so oft ein Stich ins Herz gehen, als sich die Gelegenheit darbietet; Daß sie zur Ausgabe die Truhe oder den Sekel öffenen muß. So oft ein viertel, ein halbes oder ein Jahr zu Ende gehet; Wird ihr bey Erblickung ihrer Hausgenoßen vor Schrecken das Herz klopfen, aus Furcht; Der Diener, der Knecht, die Magd, der Taglöhner fodere seinen Lidlohn; Der Handwerker seinen Verdienst; Der Krämer und Handelsmann die Schulden. u. s. w. Wem soll ich wohl dieses auf das Irdische so sehr versesene Geschlecht gleich achten; Damit ich seine immerfort andaurende Geistes Unruhe mit lebhaften Farben und Zügen deutlich genug entwerfe?

Mir

Mir kommet eine Glucke zu Sinne, die mit ihrem kleinen Geschwader unten im Hofe herum spatziret. Ich muß vorhinein aufrichtig gestehen: Das Gleichniß ist nicht so lebhaft, nicht so ausdrücklich, wie ich es gern wünschete; Allein da mir kein besseres jetzt einfallen will; Muß es gut seyn. Das Thier ist beindürr. Es suchet doch den lieben ganzen Tag nichts dann Futter und Nahrung auf; Warum dann so dürr? Kein einziges Ort im ganzen untern Hause, im Viehhofe und andern Plätzen ist vor ihm sicher und frey; Wo es nicht mit seinem rufenden Gefolge hinkreuzet und zwar des Tages öfters; Ja auch auser seines Herrn Gebiete und Grenzen herumschweifet Und wo es nur immer etwas zur Speise antrift, das ist sein. Warum ist es dann so dürr? So oft es zum Beuten ausgehet; Wird sein Gang mit vielfältigem Raube gar wohl bezahlet und gelohnet; Warum bleibet dann das Vieh immer so dürr? Es sammelet nicht allein, den geschlagenen Tag, durch eigenen Herumgang, das Essen, sondern es bettelet auch darueber noch alle Hausgenoßen und Fremde an; Es nimmet alles an; und nachmal fanget es doch wiederum an zusuchen, wie zuvor. Warum bleibet es dann immer so klapperdürr?

Eines

Eines nach dem Andern! Die unsättliche Begierde zuhaben in dieser Henne soll, nach meinen Gedanken, vorstellen das unzubefriedliche Herz eines weltgierigen Menschen, welcher auser Gott nur in dem Erschaffenen, wie ehmal Salomon, von Tag zu Tag eine vollständige Glückseligkeit unermüdet suchet. Er sammelet, wie diese Henne, alles; Was er nur erreichen kann, an allen Orten, von allen Geschöpfen, auf allerley Weise zu seiner vermeynten Sättigung zusammen; Und bleibet doch dabey allzeit bedürftig und hungerig. Das magere Gehäus an diesem Federviehe hätte mir gern dienen sollen für ein Bild des in Geschöpfen ausgehungerten Menschengeistes, der ohne Unterlaß nach Sättigung schreyet, niemal einer zu seinem Wohlstande genieset. Die Ursache, warum eine Gluckhenne bey all ihrem mühesamen und unaufhörlichen Nahrungseifer und reichen Beuten dennoch, wie Holz und Stroh, dürr bleibet? Ist diese: Weil sie ihre Jungen mehr, dann sich selbst, zulieben scheinet; von deswegen sich selten getrauet von dem zufreßen, was sie erbeutet hat, sondern es vielmehr andern auszutheilen pfleget. Dieses strenge Fasten, diese gewaltsame Enthaltung eines Thieres sollte nach meiner Meynung entwerfen

werfen einen Menschen, welcher sich tollsinnig in die Weltgüter vergangen hat; Welcher sich eher auf den blosen Kopf als Huth regenen, eher seine Füse dann Schuhe verderben, eher die Haut als Kleider zerreißen läßet. Einen Menschen wollte ich dadurch andeuten, welcher sich selbst so karg ist, und lebet als obbeschriebenes Huhn; Deswegen auch beyde in ihrer Gattung ein gleiches unfreundliches Aussehen haben. Darin allein gehet einige Ungleichheit vor, welche aber zur unauslöschlichen Schande des Vernünftigen gereichet, nämlich: Daß eine Henne mit solcher Heftigkeit eifere aus natürlichem Triebe zum Vortheile seiner Geburthen, der tollsinnige Mensch hingegen, nach Verschiedenheit der bösartigen Natur, für seinen Reichthum, für seine Lust, für seine Ehre und Pracht, u. s. f. Ich will hier gern das Richteramt einem andern ueberlaßen zum entscheidenden Ausspruche, welche aus beyden Bemühungen dieses Menschen und Thieres der Natur mehr beykomme? Was ein dergleichen Thier aus anerschaffener Neigung niemal zulaßen wird; Würde etwa ein solcher Mensch mit innerlicher Freude zugeben; Daß nicht allein seine Kinder, sondern auch sein Weib, sondern auch so gar sein alter Vater

und Mutter gleichwohl vor Hunger und Kummer sterbe; Wenn er nur die Leichkösten nicht scheuete. Er würde etwa gern seine Blutsfreunde samt allen andern Armen zum Begräbnisse begleiten; Falls er nur vom Almosengeben hinfüro frey und ledig seyn sollte. Ursache deßen geschiehet es auch; Daß, so oft sich hierinfalls eine Gefahr zu dergleichen Ausgaben veroffenbaret, er mehr, wegen Verluste des Geldes als der Menschen, im Herzen bekümmeret wird. O Gott! wie oft muß sich eine dergleichen Bekümmerniß in seinem Gemüthe erheben? Kein Fluß, keine See, kein Weltmeer leidet in seinem Gewässer so viele Stürme als er bey solchen anscheinenden Gefahren in seinem Inwendigen! Endlich Die Hauptgründe meines Gleichnißes mit der Bruthenne haften zu meinem Vorhaben darin: Gleichwie dieses Thier, so gern und eifrig es von allen zur Nahrung Gutes einnimmet; So sehr entbrennet es zum Zorn- und Gifte; Wenn man eines von ihren Jungen auch nur scherzweise antastet. Es kratzet mit den Füsen. Es streubet die Federn. Es erhöhet die Stimme. Es flatteret mit beyden Flügeln in die Höhe. Alles an ihm wird feurig, und stellet

sich

sich wider den Feind ins Gewehr; Und will gleichsam eher das Leben als seine Hühnlein laßen. Meine lieben Freunde! Noch viel-heftiger ist der Streit und die Aufruhr in dem Herzen deßen, der in das Zeitliche vernarret ist; Wenn er etwas von dem, was er so eilfertig an sich ziehet, wiederum herausgeben soll. Seine ganze Natur gerathet darueber in Harnisch, und widersetzet sich, so bald man von ihm eine Anfoderung machet, in welcher Sache es immer seyn mag. Sollte es auch noch so gering seyn; So leget sich bey ihm ein Verdruß im Gemüthe an, welchen er in Worten und Geberden gar verständlich merken läßet. Weil nun dennoch dergleichen Ausgaben täglich im Hause nothwendig sind; So gehen ihm alle Täge, die ihm Gott giebt, zum Verdruße auf. Dann zuleben muß man haben. Das Hauswesen will unterhalten seyn. Dieses kann aber nicht geschehen; Ohne daß man Geld aus dem Beutel holet. Dieser vielfältige Verlust fället ihm so empfindlich; Daß, eh er wirklich geschiehet, der Habsüchtige schon vorher in bitteres Klagen und Jammeren ausbricht. Eben darum, weil er alles ungern und wider Willen verlieret oder von sich geben muß; ist bey ihm des Geistes Kummer ein

tägliches Brot, * ein Brot des Elendes und ein Wasser der Truebseligkeit, womit er alle Täge gespeiset wird. O daß doch einmal die tausendfache Bitterkeit diesem Armseligen, wie ehmal ** einem bösartigen Jünglinge der Hunger, die Augen zu seiner Bekehrung öffenete! Wenn er nur einmal anfinge, sich selbst ueber sein Betragen zu Rede zustellen: Ist nicht dein Leben eine förmliche Thorheit? Ich bin voll der eiteln Furcht! Machet mich dann diese stete Furcht reich? Machet sie mich gesund? Machet sie mich frey von der Gefahr, die mich bedrohet? Haltet sie mich schadlos von den Uebeln, die mich befallen können? Warum fürchte ich dann? Wegen Verluste des Zeitlichen. Ist dann das Zeitliche so viel werth; daß sich ein Geist ab deßen Einbuse betrueben soll? Wenn ich doch gern fürchten will; Warum fürchte ich nicht vielmehr Gott, welcher *** nicht allein mir alles Zeitliche entreißen sondern Leib und Seele zugleich in die Hölle zustürzen vermag? Warum fürchte ich nicht den Verlust so vieler verdienstlichen guten Werke? Warum nicht den Verlust heiligmachender Gnade? Den Verlust göttlicher Freundschaft, den Verlust des himmlischen Vaterlandes, den Verlust der ewig-

*3. Reg. XXII. 27. **Luc. XV. 14. ***Matth. X. 28.

ewig-glückseligen Gesellschaft im Reiche der Freuden? Diese Furcht * würde mich klug im Herrn, heilig in meinem Wandel, fürsichtig in meinen Schriten, von aller Sünde weit entfernet machen. Diese Furcht würde mich zum Verächter der nichtigen Welt, zum ausbündigen Menschenfreunde, zum unverdroßenen Eiferer Gottes, zum glückseligen Burger des freudenvollen Jerusalems herstellen. Blöde Seele! Du fürchtest das Tröpfelen, welches sich kaum spüren läßet; Und fürchtest nicht den Platzregen, der dich völlig mit Wasser ueberschüttet! Du fürchtest, du verabscheuest ein handbreites Bächlein, damit du nicht etwa deinen Schuh benetzest; Aber das hohe Meer, worin du ganz und gar versäufst, willst du nicht verabscheuen? Die Verlaßung oder Entnehmung eines Wesens, welches zerrinnet, wie der ringe Schnee in der warmen Hand, dringet dir mit wohl-gemeßenem Verdruße zu Herzen; Aber die Sönderung und Ausschliesung von dem, was ewig ist, erwecket in dir keine Sorge noch Nachdenken! Sieh doch einmal in diesem unausweichlichen Lichte deinen Unsinn! Lege die schwere Bürde der ueberflüßigen Bangigkeiten, welche aus der heidnischen Verliebung in das Weltliche her-

* Eccli. I. 16. Prov. IX. 10.

herquellen, mit christlichem Großmuthe von deinem Herzen hinweg! Ergebe deinen Willen mit Bescheidenheit in den Willen deines Vaters, Der im Himmel ist!

Indeßen gehet mir die Gluckhenne mit ihren Jungen noch immer im Kopfe herum. Nachdem sie dieselbigen mit erstaunlicher Sorgfalt lang beschützet und noch länger genehret hat; Fangen entlich die Erwachsenen an ihre Mutter, weis nicht soll ich sagen mit größerer Untreue oder Undankbarkeit! Zuverlaßen. Die Alte rufet. Aber die nicht hören, sind die Jungen. Die Alte gehet ihnen nach, und will sie bey sich versammelet halten. Aber die, welche ausreißen, und Freyheit suchen, sind die Jungen. Die Alte zürnet und äuseret ueber das leichtfertige Betragen der Ihrigen den gerechten Grimmen; Aber die, welche den Unwillen nicht achten, sind die verstreuten Jungen. Eben also treten nach und nach die Weltgüter aus dem Eigenthume des Besitzers. Wenn nun die Furcht, derselbigen beraubet zu werden, den Geist des eiteln Liebhabers so greulich darnieder schläget; Was wird der wirkliche Verlust vor eine Bekümmerung erregen?

Was man mit Liebe besitzet, verlieret

ret man ohne Schmerzen nicht. Der wirkliche Verlust einer geliebten Sache schläget gräßlichere Wunden. * Der Herr verschaffete einen Kirbs, der wuchs ueber Jonas; Daß er seinem Haupte zum Schatten war, und ihn bedeckete; Denn ihm war nicht wohl; Jonas erfreuete sich gar sehr des Kirbses. Es war aber nur eine Freude eines einzigen Tages. Denn folgenden Tag verschaffete Gott bey Sonnenaufgange einen Wurm, welcher den Kirbs zerbiß; Daß er verdorrete. Dadurch verlur der Prophet den kühlen Schatten, und entrüstete sich dergestalt ueber den Verlust; Daß er für seine Seele begehrete; Daß er sterben mögte. Es ist mir besser, sprach er: Daß ich sterbe, als daß ich lebe! Was hat wohl den Mann Gottes in so bittere Gemüthszerrüttung gebracht? War es das Gewächs an sich? Oder der angenehme Schatten des Gewächses? Das Gewächs an sich war weiters keine Seltenheit, noch zum Reize eine Kostbarkeit! Der Schatten hätte gar leicht durch Aeste und Blätter und dergleichen ergänzet werden können. Warum zürnet dann Jonas darueber

*Jon. IV. 6.

bis zum sterben wollen? Die ächte Quelle dieser Betruebung war die hitzige Liebe zu diesem Kirbse. Nach Mase dieser Neigung mas ihm die wirkliche Ausdorrung die tödtliche Bitterkeit aus. Machen sie nun, Meine Leser! Eine vernünftige Rechnung auf die Söhne der Eitelkeit! Ihr ganze Liebesstrom ergieset sich auf das Vergängliche dieser Körperwelt. Salomon stellet sich uns hierin als ein vollkommenes Muster dar! Daß Gemüth, welches sich an Gott dem Schöpfer heften und halten sollte, vergehet sich durch ausbrechende Liebe in Wälder, Felder, Gärten, in Landgüter, Weinberge, in Wiesen, Fischteige, Meuerhöfe; Daß es oft und schier allzeit von dem Dienste des Herrn sich entschuldige mit diesen Ausflüchten: * **Ich habe ein Dorf gekaufet! Es ist Noth; Daß ich hinaus gehe, und dasselbige besichtige. Ich bitte dich; Habe mich für entschuldiget!** Der Zweyte vergehet sich mit gleicher Irrung durch einen andern Weg in Ackerbau und Viehzucht, in Roße, Schafheerde, und Ochsen, und weichet der Einladung des Herrn mit dieser Entschuldigung aus: **Ich habe fünf Joch Ochsen gekaufet, und gehe jetzt hin sie zuversuchen. Ich bitte dich; Habe**

*Luc. XIV. 18.

be mich für entschuldiget! Der dritte und größte Haufen vergehet sich mit Uebermase der Liebe durch die dritte und schier allgemeine Strafe in ueppige Menschenkinder, in das Reich der Sinnen und Wolluſt, und läßet dem günstigen Einlader mit Trotze zuruckſagen: **Ich habe ein Weib genommen; Darum kann ich nicht kommen!** Wer siehet hier nicht die eisern Fesseln, womit diese blinden Seelen an das Zerstörliche dieser Erde gebunden sind? War nun Jonas zum Tode, aus Ursache der Liebe, bekümmeret; Da sein Kirbs verdarb? Wie heftig werden die Stürme der Bitter- und Traurigkeit an dein verliebtes Herz anprellen; Wenn die Gegenstände der vermeynten Glückseligkeit, wie das Stroh im Feur, vergehen; wie sie dann unabenderlich einstens vergehen müßen? Wenn das wohlgesehene Menschenkind stirbt? Wenn das Landgut oder die geliebten Grundstücker, wie der Rauch in Lüften, sich in fremde Hände und Herren zertheilen? Oder auf andere Art verunglücken? Wenn, wie dort * Holofernes den Bethuliern, ein grausamer Feind oder unvermuthetes Schicksal ihnen die Brunnen zur gewöhnlichen Ueppigkeiten abgräbet? Wenn, wie es anders kaum seyn kann, solche

* Judith. VII. 6.

gewaltsame Entweich- oder Entziehung bald in diesem, bald in jenem Gute täglich, wie die aufgehende Sonne, erneueret wird? Wenn, wie die Liebe, eben also auch der besessenen Güter Untergang groß ist; So kann man unmöglich **ohne große Schmerzen verlieren, was man mit großer Liebe besessen hat.** Jonas verlur nur einen Schatten, den er liebete; Er verlur nur ein einfältiges Gewächs, welches er liebete; Er verlur, was er durch anderes Gesträus mit leichter Mühe hätte ersetzen können; Jedoch drucketen die Schmerzen, als wären sie lauter Centnersteine, auf diese Verdorrnng sein Herz schier bis zum Sterben darnieder. Wie groß wird wohl deine Unlust anwachsen; Wenn du ein beträchtlicheres Gut, wenn du mehrere Güter, wenn du deine liebsten Güter, welche dich völlig eingenommen haben, nacheinander verlierest? **Was man mit Liebe besitzet; Kann man ohne Schmerzen nicht verlieren.** Wie mächtig war in Salomon die Herzensquaal; Da er mit Augen sah; Wie sein Leib die vorigen Kräfte, seine Königinnen ihre reizende Schönheit, das Reich seinen zum höchsten gestiegenen Glanz und ungewöhnliche Herrlichkeit verliere! Wenn ein

Hirt

Hirt sehen muß; Daß andere seine einträglichen Schafe haufenweise auseinander treiben, und merklich die ganze Heerde verminderen; Wenn ein Landesherr zuschauen muß; Daß seine eigenen Unterthanen sich als Selbstherrscher aufwerfen; Wie Diebe den Raub, also sie die königlichen Staaten unter sich theilen? Wenn einem Könige * der Herr der Herrschenden selbst in fürchterlichem Angesichte erscheinet und von obenherab aus einem herrischen Tone spricht: **Dieweil du Meinen Bund und Meine Gebote, die Ich dir befohlen habe, nicht gehalten hast; So will Ich dein Königreich zerreißen; Ich will es spalten und deinen Knechten geben!** Dem das prächtig-Herrschen sein Leben war, muß nicht die angedrohete Entziehung der Herrschaft sein Tod seyn?

Langmüthiger aber anbey doch gerechtester Gott und König der Könige! ** Du bist gerecht und gerecht ist Dein Urtheil! * Du erinnerest Dich in Deinem Grimmen auch der Barmherzigkeit; Wenn Du eine Zunft von Davids Reiche trennest; Soll diese Strafe für Salomon nicht**

* 3. Reg. XI. 11. ** Psal. CXVIII. 137. *** Habac. III. 2.

nicht hinlänglich seyn? Nein! Dunket mich, höre ich den Gerechten sprechen: Das ist zu wenig Strafe! Laß dann gleichwohl die auswendigen Könige von Salomons Skepter, vom aufgelegten Tribute und anderer Dienstbarkeit sich losreißen! Laß gleichwohl die Zünften ueber den Fluß Jordan Ruben, Gad und den halben Stammen Manasse von den uebrigen sich sönderen, und einen eigenen König für sich ausrufen! Salomon wird durch diese Reichesschmählerung empfindlich genug bestrafet seyn? Nein! Er ist es noch nicht! Die gepflogene Eitelkeit und Verachtung Meiner Gebote verdienen ein mehreres! * Barmherziger! **Wenn Du auch den Menschen verstoßen hast; So erbarmest Du Dich seiner dennoch nach der Menge Deiner Erbarmnißen!** Sieh zuruck auf die Frömmigkeit Davids Deines Dieners; Und laß dem Sohne des Vaters halber Gnade wiederfahren! Ueberlaß seiner Krone und Stammen die Halbscheid Deines Volkes! Ist dann der Verlust eines halben Königreiches nicht nach der Schärfe abgemeßen? Er ist es noch nicht! ** Sieh! Sagete Gott: **Ich will das Königreich von der Hand Salomons reißen, und will Jerobo-**

am

* Thren. III. 31. ** 3. Reg XI. 31.

am seinem Knechte zehn Stämme geben! .... Salomon! Du hast nicht verdienet; Daß du ueber Israel deine Herrschaft fortsetzest! Du hast nicht verdienet; Daß dein Sohn ueber ganz Israel den Skepter führe! Du hast keine einzige Zunft mehr in deiner Person, noch in deinem Sohne, zubeherrschen verdienet! Aber dein Vater und sein treuer Dienst lebet noch in Meinem Gedächtniße; * **Um deines Vaters willen will** Ich in deinen Tägen dir dieses nicht thun; Aber Ich will es von der Hand deines Sohnes hinwegreißen! Ich will auch das ganze Königreich nicht hinwegnehmen; Sondern deinem Sohne will Ich einen Stammen geben um Meines Knechtes Davids **willen!** Das waren in Wahrheit Machtsprüche, welche den Salomon zum Tode betrueben mußten.

Es stund nicht gar lang an; So folgete darauf durch den Tod der allgemeine Verlust aller irdischen Güter. Bey Annäherung des Todes bilden sie sich ein; Daß, wie ehmal dem ** Könige von Babylon, also auch aus gleichem Tone dem Salomon gesaget worden sey:

* 3. Reg. XI. 12. ** Dan. IV. 28.

sey: **Dein Königreich soll von dir genommen werden! Von menschlichen Umgange sollst du forthin ausgeschlossen werden!** Da hier Salomon das leibliche Leben verlur, hat er zugleich alles Irdische verloren. Gesetzet der große Fürstengeist des Sterbenden hätte von dem Engel des Todes, wie ehmal * der gerechte Lot von dem verstellten Rettungsgeiste, welcher ihn aus Sodom führete, bittweise begehret; Er mögte ihm doch von so vielen Landstrichen, ueber welche er vierzig Jahr lang prächtig geherrschet hätte, nur einen einzigen auf einige Jahre noch zu seinem Troste besitzen und genießen laßen! So würde die Antwort gefallen seyn: Sterbender König! Dies ist von Gott Meinem Herrn zu viel begehret! Du wirst es nicht haben! **Dein ganzes Reich wird von dir weichen!** Ist ein Landstrich zu viel? O Gesandter des Allerhöchsten! So wird doch aus so vielen Städten dieses Landes nur eine einzele einem vierzigjährigen Könige zum Zufluchtsorte gnädigst gestattet werden können? Monarch! Das ist abermal zu viel verlanget! Du wirst sie nicht haben! **Dein ganzes Reich** samt allen Städten **wird von**

* Gen. XIX. 20.

von dir weichen! Wenn die ganze Stadt zu viel Gnade für ihren alten Landesherrn seyn soll; So könnte man doch darin ein ansehnliches Haus auf inbrünstige und unterthänige Bitte ihm zur Wohnung aus sonderer Milde angedeihen laßen? Es ist wiederum zu viel sich ausgebeten! Stirb nur hin! Lege die falsche Hofnung ab! **Dein ganzes Reich** samt allen Häusern darin **wird von dir weichen!**

Soll dann auch in einem Hause ein Stockwerck? Soll ein einziges Zimmer? Soll ein kleiner Winkel auf den demüthigen Antrag eines Größten der Welt zur Ruhestadt zu viel seyn? Es ist einmal zu viel! **Es wird** der geringeste Ort **deines Reiches von dir weichen!** Und **vom menschlichen Umgange wirst du ausgeschloßen seyn!**

Da ich dann, nachdem ich so viele Palläste und Städte, Häuser und Schlößer, Festungen und Lustgebäude der Welt aufgeführet habe, und doch kein Handbreit mehr davon zum Ruheplatze besitzen darf; Da mir aller Wohnsitz rund abgeschlagen wird; So wird man mir doch diesen geringesten Trost nicht entsagen; Daß wenigstens ein Paar von meinen

Kö-

Königinnen ihren Eheherrn in das zukünftige Land begleiten dürfen? Es ist zu viel begehret! **Von allem menschlichen Umgange dieser Welt wirst du ausgeschloßen seyn.** Keines aus allen königlichen Frauenbildern wird die Erlaubniß noch den Willen haben, dir in die unendlichen Räume der Ewigkeit anjetzo Gesellschaft zuleisten. Ohne welche du nicht hast leben können, noch wollen; Ohne diese wirst du heut sterben, und Gestorbener ohne sie ein fremdes Gebiet betreten. O göttlicher Befehlshaber! O erleuchtester Himmelsgeist! Ich bitte! Bedenk doch mein Ansehen! Bedenk; Daß ich vierzig Jahr ein König und der Ansehnlicheste aller Könige auf Erde war! Soll aus meinen königlichen Räthen, Höflingen und Beamten kein einziger zu meiner Begleitung erlaubet und beygesellet werden können? Keiner! **Von allem menschlichen Umgange** dieser Welt **wirst du ausgeschloßen seyn!** Keiner, wenn er auch wollte, obwohl niemand wollen wird, darf dorthin dein Reisgefährd seyn. Wenigstens aus so vielen tausend Dienern, welche ich für mich und die Meinigen angestellet, und bis hieher besoldet habe; Wenigstens aus jenen, die in

mei-

meinem Dienste ergrauet sind, wird einer so treu annoch seyn; Daß er wolle. Diesem wird man doch in Gnaden erstatten; Daß er aus einem so zahlreichen Haufen künftighin seinen Herrn bediene? Es ist zu viel begehret! **Von allem menschlichen Umgange dieser Welt wirst du ausgeschloßen seyn!** Nicht ein einiges Menschenkind wird dort dein Diener seyn, noch seyn dürfen. Gehet die Reise auf die glückselige Ewigkeit hinaus; So ist nach Zeugniße des heiligen * Ambrosius **allein die Tugend der Sterbenden Reisgesell.** Wenn nun Salomons Herz mit so starker Liebe an diesen Zeitlichkeiten, wie seine Seele an eigenem Leibe, angebunden gewesen ist; Welche Scheidung war wohl die Schmerzhafteste? Diese vom Körper? Oder jene von dem Beseßenen auser dem Körper? Fälle darin das Urtheil, wer wolle! Dieser Schluß ist richtig; Wenn beyde Trennungen zusammen stosen; Somit der Verlust der geliebten Personen und Güter allgemein wird; So muß der Geist, falls Gott ihm keine lebendige Quelle des Trostes ist, in einen Abgrund der Traurigkeit hinunter sinken.

* Ambros. Lib. VII. Sup. Luc. cap. 12. §. 3. Gegen Ende.

Wenn der Mensch das Erschaffene wider seinen Willen unwiederbringlich verlieret; Folget eine grössere Bekümmerniß des Geistes.

Nabuchodonosor * der König in Babylon spazierete in seinem Saale, und sprach: Ist dieses nicht die große Stadt Babylon, die ich zum königlichen Hause gebauet habe durch das Vermögen meiner Stärke und durch die Herrlichkeit meiner Zierde? Als der König noch das Wort im Munde hatte; Fiel eine Stimme vom Himmel herab: Dir wird gesagt, o König Nabuchodonoser! Dein Königreich soll von dir hinweg genommen werden! Und sie werden dich von den Menschen verstoßen! Diese Worte habe ich zeithero ausgeleget von dem Hinscheiden des israelitischen Königes, wodurch er dem ganzen Reiche und aller menschlichen Gesellschaft abstarb. Aber eine ganz andere Bewandniß hat es hier mit dem Könige von Babylon und mit dem Könige in Israel und dem ganzen Menschengeschlechte bey dem Abzuge aus dieser Welt.

* Dan. IV. 26. 27. 28. 29.

Der

Der Erste ward wiederum in den völligen Besitz, nach Verlaufe etlicher Jahre, eingesetzet; Hingegen bey der Menschen Sterbfalle ist der allgemeine Verlust unwiederbringlich. **Erstlich** ist der zeitliche Reichthum unwiederbringlich, **Zweytens** die zeitliche Herrlichkeit unwiederbringlich, **Drittens** sind die zeitlichen Gesellschaften und Menschen Lustbarkeiten unwiederbringlich. Diese Unwiederbringlichkeit des allgemeinen Verlustes muß nothfolglich die Schmerzenmase für den verliebten Geist vielfältig vergrößeren.

Nachdem* die sieben Zeiten, welche sich ueber dem Könige der Stolzen aus angesetzter Gottesstrafe verenderen sollten, zum Ende gingen; Wurde ihm sein Verstand zur Käntniß göttlicher Macht, wie auch sein voriges Reich, wiederum von dem Allherrschenden zugestanden. ** **Ich ward wiederum in mein Königreich eingesetzet!** Saget er von sich selbst. Daß ein Mensch, der in seiner Einbildung und Körper so verstellet war; **Daß er Gras der Erde fraß, wie ein Ochs, ueber deßen Leib der Thau des Himmels fiel; Dem die Haare wuchsen wie Adlersfedern; Und die Nä-**

* Dan. IV. 29. ** 33.

gel den Klauen der Vögel gleich wurden, wiederum zur Menschengestalt, ja so gar zum Besitze eines mächtigesten Reiches gelanget sey; Dies war nicht allein der Finger, sondern auch eine ausnehmende Gnade Gottes. Wenn der Mensch stirbt, sollte er gleichwohl der Größte von den Größten der Welt seyn; Kann er auf dergleichen Rückgang nicht zehlen. * **Laß mich meine Schmerzen ein wenig beweinen**; Bittet Job den Herrn: **Eh dann ich hinge-he, und nicht wieder zuruckkehre, zum finstern Lande, welches mit des Todes Schatten ueberdecket ist!** ** Anderswo drucket sich eben dieser ansehnliche Gottesmann noch deutlicher also aus: **Wie eine Wolke vergehet und fürueber fähret; Also wird der, welcher *** zur Hölle hinunter steiget, nicht wiederum herauf kommen. Er wird nicht mehr in sein Haus zuruckkehren; Und sein Ort wird ihn nicht mehr kennen.** Mir gilt es hier gleich viel; Ob man hier verstehen wolle die Hölle für den Ort der Verworfenen? So wird der Geist des

Ver-

* Job. X. 21. ** Job. VII. 9. 10 *** Sieh die Auslegung von dem Worte Hölle vorn an S. 250. Z. 24.

Verstorbenen daraus zur Besitznehmung voriger Reichthümer so wenig entlaßen werden; Wenn er auch wollte entlaßen seyn; Als * der reiche Schwelger. Redet er von der Vorhölle der heiligen Altväter; So wird ein solcher Freund Gottes, weil er schon das unabsprechliche Recht und Hofnung zum Reiche Gottes hat, die irdischen Habseligkeiten nicht mehr verlangen. Ja! Sollte auch der Erste können, und der Zweyte wollen, in sein voriges Haus zur Besitzung der Verlaßenschaft wiederkommen; **So wird ihn sein Ort nicht mehr erkennen.** Was er durch den Tod verloren hat an Hab- und Gute dieser Welt, hat er solchergestalt unwiederbringlich verloren. Durch demüthige Käntniß und Anbetung göttlicher Hoheit ueberkam jener aufgeblasene Monarch nicht allein zuruck mit dem menschlichen Ansehen sein mächtiges Reich, sondern auch die ehmalige Herrlichkeit. ** **Zu derselben Zeit kam mir mein Verstand wiederum. Ich bin zur Herrlichkeit meines Königreiches und zu meiner Zierde wiederum gekommen... Mir ward noch viel größere Herrlichkeit beygeleget!** Dieser Zusatz der Ehre stellete noch mehr die Güte und Macht des

* Luc. XVI. 19. ** Dan. IV. 33.

Allerhöchesten dem Gedemüthigten in das helle Licht. * Ich erhöhe, ich preise den König des Himmels! Denn Seine Werke sind wahrhaft! Seine Wege sind gerecht! Die in der Hofart daher treten, die kann Er demüthigen. Aber die mit Demuth Ihn anrufen, kann Er auch auf den Leuchter stellen. Der Tod, wie er uns den Lebensfaden, eben so unerbittlich schneidet er uns auch diese Hofnung ab. Dieses sind wir Sterblichen aus der Erfahrniß und obigen heiligen Schriftstellen versicheret. Darum ist es zum allgemeinen Weltbrauche geworden, welcher oft nicht wenig zur Bekümmerniß des Geistes beyträget; Daß kaum ein Mensch in einem Ehrenstande dieser Welt lebet, und zuerkranken anfänget; So richtet sich schon ein ganzer Schwarm auf von lauter Buhlern, das herrliche Amt, welches etwa der Tod ledig machen sollte, auf alle Art, wie man kann, an sich zubringen. Ist dieses nicht eine handgreifliche Probe; Daß alle Erdenburger wissen; Die Abgestorbenen haben zum Empfange verlaßener Weltpracht keine vernünftige Hofnung, keine Macht, kein Recht mehr? Sie sind mit ihren Gerechtsamen vergangen, wie der gesterige Tag. Der baby-

babylonische König hatte aus Gottes Erbarmnißen das Vergnügen; Daß er als ein rechtmäßiger Herr und Selbstherrscher wieder nach Hofe kam. So gar gingen mit Sehnsucht die Fürnehmsten des Reiches ihm entgegen und verlangeten ihren Landesherrn mit schuldigester Ehrfurcht und Kniebeuge auf dem Throne zuverehren. * **Meine Gewaltigen und meine Obersten sucheten mich!** Die kindliche Neigung wuchs noch mehr gegen ihren alten Landesvater auf; Je länger sie ihn gemißet hatten, und je mehr sie verstunden; Daß eine höcheste Gottheit gegen ihn Wunder der Gnade wirke. Da sie wußten aus dieser wunderbarn Fügung und des Königes eigenem Geständniße; ** **Daß diese Gottes Macht eine ewige Macht sey, und Sein Reich vom Geschlechte zu m Geschlechte währe; Daß alle, die auf Erde wohnen, bey Ihm wie nichts geachtet seyen; Weil Er machet mit den Kräften des Himmels, als mit denen, welche auf Erde wohnen, nach Seinem Wohlgefallen; Und keiner kann Seiner Hand widerstehen und zu Ihm sagen: Warum hast Du das gethan?** Nach dem gemeinen Naturslaufe ist eine Gnade von dergleichen Rück-

* Dan. IV. 33. ** 31.

Kehr zur menschlichen Gesellschaft für die Verstorbenen ein ungewöhnliches Ereigeniß. So bald der Geist des Menschen einmal in das Land der Ewigkeit uebersetzet wird; Ist der Umgang mit den Sterblichen dieses Gebietes auf ewig unterbrochen auf dieser Erd und auf jene Weise, wie er vorhero war. So bald man hier einander aus den Augen trit; Fänget an die Hitze der Liebe zuerkalten. Der Mann wirft seine Blicke auf eine andere Frau, die Frau auf einen andern Mann. Der Herr siehet sich um nach einen andern Knecht, und der Knecht nach einen andern Herrn. Der Sohn ehret einen andern an des Vaters Statt, und ein Vater nimmet einen andern an Kindes Statt an. Keiner aus den Verschiedenen glaubet den Lebendigen mehr in diesem sichtbarlichen Erdenreiche zusehen, noch vielweniger zuumarmen. Leben und Lieben höret oft zu gleicher Stunde auf. * O Eiteler! **Du willst die Welt nicht verlaßen! Die Welt verlaßet ja dich; Jedoch folgest du der Welt!** Dein ganzes Herz dringet durch die blinde Liebe so tief in dieses Vergängliche als der freßende Rost in das Eisen, und das ausgegoßene Oel in Holtz und Bein. Deiner Liebe ohngeacht weichen von dir einsmal hinweg

weg die geliebten Barschaften, die gesuchten Herrlichkeiten, die angenehmen Gesellschaften. Sie weichen von dir zu andern Herren unwiederbringlich hin. Wenn diese gewaltsame Abtrennung vor sich gehet; Muß nicht ein dichter Nebel der Traurigkeit deinen Geist umhüllen? Betrüge dich doch selbst in einem so wichtigen Handel nicht! Sage doch aus schmäuchelender Einbildung nicht: Es ist noch lang bis dahin! Wie schwätzest du? Fürwahr! Es ist nicht lang mehr bis dahin! * **Alles Sterbliche dieser Welt ist ein fortlaufender Fluß;** Spricht der große Augustinus: Den Augenblick, wo ich mich mit dir, dieser Wahrheit halber, bespreche; laufet er fort. Wie ein Schif, welches von dem Gestade abdrucket, alle Minuten sich mehr auf dem abrinnenden Fluße von deiner Geburtstadt entfernet; Gleichermasen scheidest du täglich von der sichtbarn Welt ab. ** **Unser Leben,** spricht Gregorius der Große: **Gleichet einem Schiffenden. Denn dieser, welcher zu Schife gehet; Er mag stehen oder sitzen oder liegen; So gehet er fort; Weil er durch den**

* Aug. in Psal LXV. Gegen der Mitte. ** Greg. M Lib. VI. Epist. 26. ad Andr. Etwas vor der Mitte.

Trieb des Schiffes fürangebracht wird. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit uns. Wir mögen wachen oder schlaffen; Wir mögen schweigen oder reden oder spatziren; Wir mögen wollen oder nicht wollen; So eilen wir täglich, durch alle Augenblicke der Zeit, unserm Ende entgegen. Nach Mase deiner schleunigen Abfarth verschwinden in deinen Augen immer mehr die aufrichtigen Freunde, die verliebten Gemüther, welche mit naßen Augen, mit ausbrechenden Seufzern, vom Ufer aus, dir nachsehen. Es verschwinden die Häuser nach und nach. Endlich verschwinden so gar die höchesten Thürme vor deinem Angesichte. Erkenne doch in diesem eingeschifren Wanderer deinen wirklichen Abschied von der Welt und der Welt von dir! Erkenne; Wie er im steten Fortgange, wie das treibende Gewässer eines Flußes, sey! Erkenne; Daß diese unausetzliche Entzweyung von dem ersten Augenblicke deines Lebens schon bis hieher angedauret habe! Wie viel Zeit wird noch uebrig seyn? In wie viele Zähren bricht das Aug, in wie viel Achzen der Mund, in wie viele Klagen das Herz aus; Wenn ein solcher seines Vaters Haus, seine Vaterstadt,

sein

Vaterland verlaßen muß? Wie viel höher steiget die einheimische Truebsal; wenn er es zusammen wider seinen Willen verlaßen muß? Wenn er darin viele Gegenstände der herzlichen Liebe verlaßen muß? Wenn er sie endlich mit der sichern Wissenschaft, dieselben in seinem Leben nimmermehr zusehen, verlaßen muß? Ist dies kein vielfacher Grund zu des Geistes höchester Bekümmerniß?

Dieser in ein fremdes Land zu Schife abgehende Menschensohn bringt mir wiederum meinen König Salomon ins Gedächtniß. * Daniel der Prophet, da er seinem Könige die Strafe des Herrn auslegete, redete ihn mit diesen Worten an: **Es werden sich sieben Zeiten ueber dich verenderen; bis du erkennest; Daß der Allerhöcheste ueber das Reich der Menschen herrsche und gebe dasselbe; Wem Er will.** Hätte nun Salomon zuwissen verlanget von dem Bottschafter Gottes; Wie lang seine Verstosung aus diesem Leben, Reiche und Welt anhalten werde? Hätte er geforschet: Wenn so viele Jahre werden verstrichen seyn, als ich den Eitelkeiten gewidmet habe; Werde ich alsdann in das Land Chanaan zuruckkehren dürfen?

* Dan. IV. 29.

dürfen? So würde, wie vorher, die Antwort gefallen seyn: Dies ist von einem Sterblichen zuviel verlanget! * **Es wird kein Mensch mehr in sein Haus zuruckkommen, und sein Ort wird ihn nicht mehr erkennen!** Vierzig Jahr trug ich ueber das Haus Jacob Krone und Purpur! Ist es nun der gemeßene Befehl des Ewigen; Daß mich der Tod vom Throne aus der Welt stose; So werde ich doch nach ausgestandener vierzig-jährigen Verweis- und Verbannung bey dem Barmherzigesten die Gnade finden, meine vorigen Staaten wiederum zubeherrschen? Dies ist von dir zu viel verlanget! Auf dieser Welt wirst du keinen Thron mehr besteigen, noch wird ein Mensch forthin dich seinen König, noch du ihn deinen Unterthanen mehr nennen. **Es wird kein Mensch mehr in sein Haus zuruckkommen, und sein Ort wird ihn nicht mehr erkennen.**

Sechzig Jahr habe ich noch nicht erlebet! Ich will aber doch gern; Wenn es anders nicht seyn kann, auf sechzig Jahr von dem Schauplatze dieser Erde abtreten! Nach solchem Zeitraume soll mir dann gar keine Hofnung mehr anscheinen, noch einmal den Augenschein von den Luftschlößern, die ich errichtet habe,

von

* Job VII. 9. 10.

von den Abstämmlingen und Nachkommenschaft meiner Freunde und Freundinnen, von der Verfassung des Reiches und meiner Lande einzuholen? Dies ist zu viel verlanget! Du wirst diese Gnade nicht haben, nicht einmal unter der Gestalt eines Fremdlinges, nicht einmal durch Absendung eines Bothen. Nenne sie nur nicht mehr deine Lande! Andere werden darueber das Ruder führen. Sage nicht mehr meine Schlösser! Andere werden sie bewohnen. Heis nach deinem Hinscheiden keinen Menschen mehr deinen Unterthanen! Denn es sind andere Herren, denen sie dienen und zinsen müßen. **Es wird kein Mensch mehr in sein Haus zuruckkommen, und sein Ort wird ihn nicht mehr erkennen.** Was man auf Erde zum Gebrauche besas, wird uns der Tod unwiederbringlich abnehmen, und andern zum Besitze ueberlieferen. Solcher und kein anderer Bericht würde dem Salomon, dafern er sich in diese Fragen eingelaßen hätte, ertheilet worden seyn. Er erkant aber diese Wahrheit ohnehin, und lies sie seinem Volke zur unvergeßlichen Lehre schriftlich verfassen: * **Es ist niemand, der allzeit leben wird, und der darauf seine Hofnung setzen mag... Die Leben-**

* Eccl. IX. 4. 5.

bendigen wissen, daß sie sterben werden; Aber die Todten wissen nichts mehr. Sie haben hinführo auch keinen Lohn; Denn ihr Gedächtniß ist in Vergeß gestellet.

Bey dem Lichte dieser Wahrheit fallen uns, wie dem weisen Könige, die unumgänglichen Gründe zur Bekümmerniß des Geistes, wenn er auser Gott eine Zufriedenheit suchet, sonnenklar in die Augen. **Niemand wird allzeit leben!.. Er darf nicht einmal darauf sich eine Hofnung machen!..** Dieser Gedanke rühret schon zur Bitterkeit unser Herz. Sind wir gestorben? Würdiget Gott die Todten, welche nicht zu seiner Anschauung gelanget sind, mit keiner Offenbarung? **So wissen sie** aus sich **nichts** von dem, was sich in der Welt zuträget. Nichts! Fein sauber nichts; Wenn nicht Gott oder ein Engel oder eines Menschen Geist, welcher sich ihnen beygesellet, von den Weltneuigkeiten sie berichtiget. Die Unwissenheit kann den Geist nicht freuen, wohl aber betrueben! **Sie haben endlich auch keinen Lohn mehr.** Denn, falls sie Gott wegen geleisteten Diensten nicht belohnet; Wer soll sie belohnen? Die Welt?

Welt? Bey dieser **wird ihr Gedächtniß in Vergeß gestellet.** Sollte sie ihrer auch nicht vergeßen; So ist dieses der Welt allgemeiner Brauch: Daß man dem, welcher nichts verdienet, auch nichts gebe; Welche Dienste kann ein Todter der Welt leisten? Ja wenn die Welt sie auch belohnen wollte wider ihre Art und Gewohnheit; So wird sie nicht können. Das Ganze, was eine dankbare Welt zum Troste der Verstorbenen entrichten kann, ist das andächtige Gebet vor Gott. Sie aber aus Selbstmacht zubelohnen, darzu sind dem sterblichen Menschengeschlechte die Hände zu kurz gewachsen. **Sie haben hinfüro dann von der Welt keinen Lohn.** In dieser Käntniß beseufzet Salomon bey Annäherung des Todes seine Eitelkeit: * **Als ich mich nun zu allen Werken kehrete, die meine Hand gemachet hatte, und zu der Arbeit, darin ich mich umsonst bemühet hatte, habe ich in allen Eitelkeit und Gemüthskümmerniß gesehen!** Wo quellete dann diese Kümmerniß her? Betruebter Monarch! Daher! Weil alle meine Mühe und Arbeit, welche nicht auf Gott und Gottes Dienste abzweckete, mir nun umsonst und vergeblich ist. Umsonst! Weil sie mir

im

* Eccl. II, 11.

im Leben kein ächtes Vergnügen, wohl aber viele Unlust verschaffet hat. Umsonst! Weil sie anjetzo beym Eintritte des Todes eben so wenig Trost, wohl aber unendlich-mehr Verdruß in meinem Gemüthe erreget. Umsonst! Weil sie auch nach dem Leben keinen Lohn zu einiger Glückseligkeit, wohl aber einen häufigen Stoff zu ihrer ewigen Verfluchung darreichen wird. Wenn ich bey mir ueberdenke, welche Zerrüttung des Gemüthes ein weltgieriger Mensch spüre; Da er etwa einen wichtigen Rechtshandel verlieret, oder wenn er aus uebernommener Bürgschaft eine beträchtliche Schuldenlast zahlen muß, oder wenn der, welcher mit ihm in Gewerbschaft stehet, in Armuth und Verderben gerathet; So kann ich die Rechnung gar leicht machen, in welche Ungewitter der einheimischen Unruhen, der bittern Traurigkeit, und Entrüstungen ein solches Herz uebersetzet werden müße; Dafern der Mensch alles zugleich, und zwar unwiederbringlich durch den Weg des Todes beraubet wird. In den dreyen ersten Fällen ist der Verlust nur ein kleiner Theil oder nur der dritte Theil oder auch nur die Halbscheid des Vermögens; Jedoch stürzet derselbe gar oft einen Menschen in eine gänzliche Verzweifelung;

lung; Wie unendlich-größer muß die Verwirrung seyn; Wenn die Ausraubung, wenn die Entblösung deiner selbst wider allen deinen Willen unvermeidlich, allgemein und forthin unersetzlich ist? Wie unaussprechlich-widersam wird jene Stunde seyn; Wo du nothgezwungen deinen letzten Willen erklären sollst, um alles auf ewig zuverlaßen; da du doch alles auf lange Jahre hinaus mit hitzigester Liebe noch gern behalten wolltest? Wie oft wirst du seufzen? Wie oft dich auf deinem Sterblager umwenden? Wie sehr und heftig mit dir selbst streiten; Eh du aus lauter Zwange daran kommest; Daß du einmal sagest: **Ich uebermache!** Die Armen hast du immer in deinem Leben angesehen als deine Feinde; weil sie durch ihre Bitten um ein Almosen dich des Deinen zuentblösen schienen. Jetzt mußt du sie etwa um ihre Hülfe anrufen, und aus Gewaltsamkeit sagen: **Ich uebermache!** Die Tempel Gottes, das Heiligthum, die Altär waren dir immer im Leben ein Splitter in den Augen; Theils weil du ihr Silber und Gold lieber in deiner Kistel, als am dem geheiligten Orte gesehen hättest, aus Ursache; weil dein Aug ein Judasaug war, welcher * die köstliche Salbe Magdalene für den Leib Chri-

* Jois XII. 5. 6.

ist, lieber zu Gelde gemachet, und unter dem Scheine, den Armen damit beyzuspringen, in seinen Diebessekel geschoben hätte; Theils weil du ohne Unterlaß in Furcht stundest; Man werde zur Auszierung dieser Gott-geweihten Oerter eine Anfoderung an dir machen. Jetzt entweder aus Triebe deines Gewissens oder aus Noth oder aus eiteler Menschenfurcht oder aus anderer Ursache wirst du sagen: **Ich uebermache!** Es kam dir bey Lebszeiten so hart und schwer an; Da du zu Gunst der Armen, der Gotteshäuser, und dergleichen heiligen Absichten nur ein Weniges beyzutragen ersuchet wurdest; Jetzt aber, weil du bey all deinem Vermögen zusagen gezwungen wirst: **Ich uebermache!** Welch gewaltsame Stöse wird dein Herz leiden! Deinem Weibe, welchem du, von einer größeren Liebe der irdischen Güter eingenommen, nichts gönnetest, lieber Verdruß als eine Freude macheteest, wirst du sagen müßen: **Ich uebermache dir!** Du wirst ganz vergewißeret sehen; Daß deinen erwachsenen Söhnen und Töchtern nichts angenehmeres in der Welt vorfallen könne, dann dein Tod. Diesen deinen Kindern, welche aus Abgange einer standmäsigen Aussteurung in deinem Hause haben veralten, und wie ein ver-

legenes Gut angesehen werden müßen, wirst du sagen müßen: **Ich uebermache euch!** Da du nun alles dieses, welches dir so lieb war als deine Seele, ja noch lieber dann deine Seele, dann dein Weib, dann deine Kinder, ueberlaßen mußt jenen, welche du, anstatt des Liebens, aus dieser verkehrten Liebe des Zeitlichen, gehaßet hast; Da du es ihnen **ungern, unwiderbringlich** ueberlaßen mußt; Welch tödtliche Widerspenstigkeit wird sich in deinem Herzen erregen? **Was man mit Liebe besitzet, wird ohne Schmerzen nicht verlaßen.** Ich weis selbst nicht; Wie ich das Aufführen der Soldaten, * welche bey der Kreuzigung unseres Heilandes Seine Kleider theileten, das los darueber warfen, und den Sohn Gottes vom Kreuze herab zuschauen liesen, mit dem eigentlichen Namen heisen soll! Soll ich es grausam oder unverschämet oder leichtfertig nennen! Es mag nun einen Namen verdienen, welchen es wolle; So ist dieses richtig: Dem zuschauenden Heilande mußte dieser Schimpf weh thun. Deswegen hat es auch der Prophet dem Leiden des Erlösers, im Geiste der Weisagung, beygerechenet: ** **Sie haben sich Meine Kleider getheilet, und ueber Meinen Rock haben sie**

* Matth. XXVII. 35. ** Psal. XXI. 19.

das Los geworfen. Vieleicht sind es keine Landesknechte, sondern deine eigenen Kinder und Blutsfreunde, welche in deinem Angesichte schon anfangen bey deiner Krankheit dein Eigenthum zurauben und zutheilen. Da du annoch lebest, sollst du schon das Spiel mit Augen sehen, welches sie nach deinem Tode mit deinen Gütern treiben werden. Da es nun keine Soldaten, sondern deine eigenen Kinder oder Blutsfreunde sind; Deine Kinder oder Freunde, welche du aus Habsucht so hart gehalten, so wenig besorget, so oft vervortheilet hast; Deine Kinder oder Freunde, welche schon so lang wegen deinen Barschaften auf deinen Tod gezielet haben; Deine Kinder oder Freunde, welche vor deinen Augen sich mehr nach deinen Gütern als dir umsehen; Wo sie nur können, mit Freuden, ohne auf dich mehr Acht zuhaben, so begierig nach selben greifen. Da es sind jene Güter, welche in der Welt dein einziges Vergnügen, dein Trost, dein * Abgott waren, welche du und deines gleichen, ** wie der heilige Chrysostomus ausleget: So wenig anzurühren getrauetet, als wären sie Gott-geheiligte Dinge; Und wenn ihr sie zuweilen habet anrühren müßen,

* Ephes. V. 5. Coloss. III. 5. ** Chrys. Hom. LXIV. in Joem. Nach der Mitte.

müßen; es, als wäre es eine größte Unehre und Frevel, mit lauter Furcht und Herzklopfen gethan habet. Mit solcher Sorgfalt, wie Abgötter, aufbewahret; Mit solcher Ehrfurcht, wie Abgötter, besuchet; So hoch, als Abgötter, geschätzet habet. Diese Güter wenn sie werden vor der Zeit, noch in deinem Leben, schon ein froher Raub deiner Verwandten, welchen du nichts weniger dann derley Glückseligkeiten hast zukommen laßen wollen; Mit welchen Blicken wirst du diesen Greul der Verwüstung in deinem Hause ansehen? **Ich uebermache mein Leib der Erde!** Wirst du sagen müßen. Lieber! Du redest aus Noth und Zwange! Wenn du auch die Erde zu keinem Erben deines Leibes einsetzetest; So muß er aus einer höheren Verordnung * dennoch derselben zum Erbtheile heimfallen. Wollte Gott! Du hättest diese unlaugbare Wahrheit nicht erst jetzt sondern vor vielen Jahren schon erkant; So würde das Fleisch und ** **der Bauch dir zu keinem Abgotte geworden seyn!** Eiteles und wollüstiges Geschöpf! Der anklopfende Tod öffenet dir hie im Betrefe deines Leibes mehr, dann *** Daniel dem Könige zu Babylon in Aufdeckung des Abgottes Bel die

* Gen. III. 19. ** Philip. III. 19. *** Dan. XIV. 6.

Augen. **Irre nicht! O König!** Sprach der jungfräuliche Prophet: **Denn Bel ist inwendig Thon und Leimen, aber von aussen ist er Erz.** Da der König den Bel also, wie Daniels Worte versichereten, in der Wahrheit befand; Und sah; daß er zeither nichts dann Thon und Erz statt einer Gottheit angebeten hätte; * **Ward er sehr zornig.** Und wer soll bey Einsehung solches Betruges nicht zürnen? Du aber, o Gelüstiger! Was betest du in deinem Leibe an? **Der Habsüchtige betet das Gold an;** ** Saget Chrysostomus: Du aber in deiner sinnlichen Selbstpflege betest eine stinkende Erde an. Weßen Thorheit und Unsinn ist größer? Du gestehest es ja selbst mit diesen Worten ein: **Meinen Leib uebermache ich der Erde!** Gewißlich! Wenn ein Mensch jemal in diesem Leben die Wahrheit redet; So ist es; Da er stehet vor der Pforte des Todes. Nun in diesen Umständen sagest du: **Meinen Leib uebermache ich der Erde!** So erkennest du dann; Daß deinem Leibe nirgendswo besser sey als nach deinem Hinscheiden unter der Erde? Aus welchem Grunde urtheilest du also? Aus keinem andern als weil du weißt;

Daß,

* Eben hier 19. ** Chrys. Hom. cit, in Joem

Daß, wie dein Leib aus Erden entsprungen ist, also wiederum zu Erde verfallen werde; somit dein Leib und die Erde die nächsten Anverwandten, wie Brüder und Schwestern seyen; welchen also von Rechtswegen dergleichen leidige Erbschaft zuwachsen und anheimfallen muß.

Eine lebendige Erde war hiemit, Zeit deines Daseyns, der Hauptgegenstand deines Lebens, deines Fleises, deiner Sorgen, deiner Bemühungen bis in den Tod hinein! Eine lebendige Erde, von welcher wider deinen Willen hinwegweichet alles, was dich zeither gereizet, und eingenommen hat. Ach! **Ungern** erfahrest du es selbst; Daß von diesem belebten Staube hinwegweiche alle Gesundheit, alle Kraft, alle Stärke, alle Schönheit, alle Farbe, alle Zierde, alles Gefühl, alle Empfindung, welche bishieher die einzigen Werkstätte deiner spröden Glückseligkeit waren! Aber forthin nach voriger Art niemal mehr seyn werden. Eine lebendige Erde, von welcher nunmehr diese und alle andere Güter, für hiesiges sterbliche Leben, **unwiederbringlich** abweichen werden nicht anders, wie die gesterigen Stunden von deiner Lebensfrist unwiederruflich darvon geflohen sind. Dieser allgemeine Verlust aller leiblichen Güter von innen und von aussen wird deinen Geist noch vor der Zeit in

eine höllische Tobsucht und Raserey umstürzen. Auch nur der blose Gedanke; wie unedel und von Herzen schlecht der Gegenstand und Abgott deines bisherigen Lebens war? Wie unsinnig deine Liebe und Verschwendung all deiner Sorgen war? Wie er anjetzo, da du seiner gern noch länger geniesen willst, unerbittlich auf ewig zum irdisch- und sinnlichen Genuße von dir weichet? Dieser einzige Gedanke, sage ich! Muß ja dein Herz wie einen Schwammen mit dem Wasser der Truebsalen durchdringen. **O Tod!*** Rufet hier mit allem Fug- und Rechte auf der weise Mann: **Wie bitter ist dein Gedächtniß einem Menschen, der Fried hat in seinen Habschaften!** Ich verstehe alle deine Worte; O Mann der Weisheit! Du sagest nicht: Wie bitter ist des Todes Gedächtniß für alle Menschen insgemein! Ob es schon auch hier einige Furcht und Bitterkeit mit sich führet. Du sagest nicht: Wie bitter ist des Todes Gedächtniß für die Menschen, welche die Reichthümer und Habseligkeiten der Welt besitzen! Sondern **für einen Menschen, der Fried hat in seinen Barschaften!** Elendes Geschöpf! Wenn dein Fried im Besitze der irdischen Güter ein wahrer Fried ist; Wie, warum

* Eccli. XLI. 1.

warum wird er verstöret durch das blose An-denken des Todes? Der wahre Fried bringet Freud; Wie kommet dann aus deinem Frieden bey Erinnerung des Todes lauter Bitterkeit hervor? Wenn diese Bitterkeit sich in deinem Inwendigen ausgieset, da du noch ein wirklicher Besitzer deines völligen Vermögens bist; falls du des Hinscheidens gedenkest; Wie sehr wird diese Bitterkeit sich vergrößeren, wenn der Tod bey dir anklopfet? Wenn er dich unbarmherzig aller deiner Güter beraubet? Wenn er dich unwiederbringlich beraubet? Wider deinen Willen und Vorhaben dich beraubet? Du hast mit jenen * Habsüchtigen immer gesprochen: **Fried! Fried! Und es war kein Fried.** Gott weis es besser. Er spricht das Gegentheil: ** **Es ist kein Fried den Gottlosen. Spricht Gott der Herr.** Geh! Deinen Frieden mag und verlange ich nicht! Du hast einen Frieden gleich einem Rinde, welchem man deswegen mit Arbeit verschonet, und hingegen freygebiger dann andere fütteret; Daß man es desto eher schlachte. Dies ist ein Fried zum Tode! Dergleichen geben die Leibärzte den Kranken, derer Aufkommen verzweifelet ist. Eure gute Täge gleichen den ruhigen Stunden, welche

* Jerem. VI. 14. und VIII. 11. ** Isai. LVII. 21.

die weltliche Obrigkeit vorher den Todsschuldigen gestattet; Eh man an ihnen das strenge Todesurtheil vollstrecket. Gehet! Eur Fried, eur bittere Fried ist mir vom ganzen Herzen ein Ekel und ein Gegenstand eines gerechten und anbey unversöhnlichen Haßes.

Wenn der Mensch das Erschaffene mit Verluste des ewigen Lebens verlieret; Ist die Bekümmerniß des Geistes am höchesten.

In dem Strafurtheile des Königes von Babylon war das Lezte: *Du wirst bey den unvernünftigen wilden Thieren deine Wohnung haben! Wohl eine Abenderung zum Erstaunen! Von einem schimmerenden Pallaste reisen und wechselen müßen in eine einsame Wildniß, von dienstbarn Menschenkindern unter eine Heerde schüchterer Thiere, von wohlbesetzten Tafeln zur Weide der Unvernünftigen, und Gras fressen wie ein Ochs! Dieses ist ein Lebenswechsel zum Schauderen. Jedoch ist dieser noch gering gegen das Schicksal derer, ** von welchen

* Dan. IV. 29. ** Chrysost. oder wer sonst der Verfasser ist. Oper. imperf. Hom. LI. in Matth. cap. 24. Gegen der Mitte.

welchen der heilige Chrysostomus schreibet: **Wenn die sündigen Seelen in dem Körper wollüstelen, und wie in ihrem eigenen Hause frohlocken; Da kommet mit dem Urtheile Gottes der Engel des Todes, durchgräbet den Körper, und reißet mit Gewalt den Geist von dem Leibe ab.** Diese Trennung da sie mit Zwange und Gewalt vollzogen wird, muß nothfolglich zur großen Bestürzung des Geistes seyn!

Wenn in diesem Auszuge der Geist erstlich mit dem Zeitlichen das Ewige verlieret; Zweytens, wenn er das Ewige wegen dem Zeitlichen verlieret; Drittens wenn er wegen dem Zeitlichen das Ewige mit empfindlicherer Bestrafung verlieret; alsdann halte ich dafür, und erweise es; Ist die Bekümmerniß des Geistes auf den höchesten und letzten Grad gestiegen.

So bitter, als der Tod selbst, ist die Sönderung von allem dem, was man auf dieser Welt herzlich geliebet hat. * **Scheidet dann also der bittere Tod!** Seufzete ein Heidenkönig;

* 1. Reg. XV 23.

könig; Da er den Blitz des Schwertes sah'; welches ihn in Stücker hieb. Diese Bitterkeit muß sich in das Tausentfache vermehren; Wenn sich dem Verluste des Zeitlichen der Verlust des Ewigen beygesellet. Mein Beweis ist hier ganz natürlich und ungekünstelt! Wenn der wollüstige * Praßer nach seinem Hinscheiden von dieser Sterblichkeit aus dem andern Leben nur eine kleine Erquickungskraft zu seiner Labung gefühlet hätte; So würde er nicht zur Abkühlung seiner ausgebranten Zunge um ein Tröpfchen Wassers geschryen und geseufzet haben. In wahrheit diesem Wollüsteler muß mit dem Zeitlichen alles Labsal auf allzeit, ohne Hofnung in seiner Quaal, entsaget worden seyn; Sonst hätte er nicht zum Vater Abraham gerufen: **Erbarme dich meiner! Send den Lazarus; Daß er das Aeuserste seines Fingers ins Wasser tunke und kühle meine Zunge! Denn ich leide Pein in dieser Flamme.** Meine Brüder! Ich erzittere; wenn ich in dieser Geschicht oder Gleichniße betrachte; Wie dergleichen Selbstpflegern mit der zeitlichen Erquickung alle ewige auf einmal rund hinweg abgeschnidten werde! Wenn dieser Wollustmann von dem Vater der Glaubi-

gen

* Luc. XVI. 24.

gen einen köstlichen Saft; Wenn er einen theurn Wein; Wenn er eine leckerhafte Speise sich zur Gnade ausgebeten hätte; Würde man aus dieser Ursache zuruck antworten haben können: Dies ist von dir zu viel gebeten! Theure Säfte, edeler Wein, ausgesuchte Speisen sind vielmehr zum Sinnenkitzel als zur Natursnoth! Aber nur Wasser begehren und dieses nicht einmal erhalten; Das ist ja so viel als alle auch geringeste Erquickung versagen! Wenn er dieses Wasser häufig sich ausgebeten hätte; Damit er dadurch nicht nur seinen Durst, sondern auch seine durchgebranten andern Gliedmasen gekühlet hätte; Würde die Vielheit des Wassers Ursache daran gewesen seyn; Daß man ihm seine Bitte mit diesen Ausdrücken abgeschlagen hätte: Es ist zu viel von dir sich ausgebeten! Aber da er nur so viel Wasser zu seinem Troste verlanget hat, als an einem Finger hangen bleibet, wenn man denselben in das Wasser tunket; Da er auf das Wenige nur zur flüchtigen Erfrischung der alleinigen Zunge unterthänig angetragen, und es dennoch nicht erlanget hat; Ist dieses Verfahren ein unlaugbarer Beweistum; Daß ein sündiges Menschengeschlecht mit dem Zeitlichen auch ein ewiges geringestes Vergnügen

durch

durch den Tod; Ja so gar die Hofnung zu selbem verliere. Wenn endlich dieser brennende Schwelger um das Tröpfchen Wassers des Tages öfters demüthig angeflehet hätte; Wenn er schon etlichmal mit demselben auf einen Augenblick an der Zunge erfrischet worden wäre; Hätte man wegen der öfteren Wiederhohlung sprechen können: Es ist zu viel von dir sich ausgeten! Du sollst es nicht haben! Aber da es gleich das erstemal, und zwar in solcher Geringigkeit völlig entsaget worden ist; kann man ungezweifelt schliesen; Daß ein Feind und verachter Gottes, wie der zeitlichen also auch der ewigen Güter in jenem Leben und Lande bis zur kleinesten Labung auf ewig berauber und unwürdig erkant werde. Die Entziehung alles leiblichen Trostes in solchen Umständen ist hier noch gering zuachten; Wenn man ein wenig genauer einsehen will; Wie es mit dem Geiste stehe. Die Schaubühne der Welt, worauf er lang, Gott dem Herrn zum Verdruße, eine unwürdige Person gespielet hat, ist nunmehr geschloßen. Nirgends siehet er für sich eine erwünschte Zufluchtstadt. Auf der Körperwelt ist für ihn keine Herberge mehr. Von keinem Geschöpfe dieser Erde hat er einen Genuß mehr. Das Reich der Wolluſt ist

ihm

ihm darin verboten. Gottes Schos ist für ihn keine Einkehr. In dem Freudensale der Heiligen ist für ihn kein Sitz der frohen Ruhe. Sollte ihm auch die Thür dahin offen stehen; Wie sie ihm doch unfehlbar geschloßen ist; So würde er ein unangenehmer und häßlicher Gast seyn. Er würde sich selbst seiner Thaten, seines geführten Wandels schämen; Hingegen alle Freunde Gottes würden sich seiner und seines abscheulichen Gefolges schämen. Seine Untugenden und Laster, welche er mit sich in Geleitschaft schleppet, sind ihm zum ewigen Schimpfe und den Auserwehlten zum höchesten Grausen. Bey dem unaufhörlichen Freudenmahle, bey der Hochzeit des unbefleckten Lammes, würde er erscheinen * ohne hochzeitliches Kleid. Er siehet vor; Der König dieser geladenen Gäste werde in seiner Erblickung das fürchterliche Endurtheil sprechen: **Bindet ihm Händ- und Füse, und werfet ihn in die äusersten Finsternißen; Da wird seyn Heulen und Zähnklapperen!** Gerechtester Menschenrichter! Das Ort, wo man in ewigen Finsternißen sitzet, ist hart! Das Ort, wo man in den Finsternißen ewig nur heulet und weinet, ist noch peinlicher! Das Ort, wo man aus Heftigkeit der unerträglichen Schmerzen zähnklapperet; Muß unbeschreiblich-schreckbarer

* Matth. XXII. 11.

rer seyn! Wenn aber bey diesen unmenschlichen Qualen des Körpers der Geist nicht einmal etwas angenehmes denken, noch einiges Gut zu seiner inwendigen Erleichterung sich vorstellen, oder mit süsem Troste hoffen, oder zu seiner Beruhigung lieben kann; Alsdann stehet die Verzweifelung auf der obersten Sproße. Die Sönderung von dem Angesichte seines Schöpfers, die Verstosung von der Ansprache seines Erlösers, die endliche Ausschliesung von der erquickenden Gesellschaft aller Heiligen Gottes sind solche Strafen, die niemand nach ihre Größe und Schärfe erkennet, bis er sie in der That selbst erfahret. * David erkant wohl; Daß eine solche Verwerfung der Abgrund aller Uebel sey; Derowegen sprach er nach begangener Sünde so oft als inbrünstig zu Gott: **Verwirf mich nicht von Deinem Angesichte!** Die Hauptsündenstrafe ist die Verstosung von dem Genuße göttliches Angesichtes. Das wußte David; Das wußte auch sein Sohn der weise Salomon. Daß David der Vater; Und Salomon der Sohn noch mehr, gesündiget hatten; Das wußte ein jeder aus Zeugniße eigenes Gewissens gar wohl. Da nun der königliche Vater die empfindlicheste Bestrafung Gottes zu Herzen nahm; Gerieth sein

* Psal. L. 13.

sein Herz in ein billiges Zitteren; Daß er förderigst zu Gott bate: **Verwirf mich nicht von deinem Angesichte!** Gott solle gleichwohl mit ihm verfahren in dieser Welt nach Seinem anbetenswürdigesten Willen. Nur so lang ich hier lebe; **Verwirf mich nicht von deinem Angesichte!** Gott könne gleichwohl mit ihm in der andern Welt handelen nach Seinem Wohlgefallen. Nur da ich in das Haus meiner Ewigkeit eintrete; **Verwirf mich nicht von deinem Angesicht!** Diese Verwerfung war das einzige Schreckbild dieses heiligen Monarchen. Sie war ihm ein mächtiges Schreckbild; Da sie ihm nur zu Sinne kam; Wenn sie erst thätig an dem Menschen vollzogen wird; In welche Aengsten und äusersten Bestürzungen wird der Geist hingerißen werden? Salomon, der seinen lieben Vater, wie an Pracht und Reichthume, also auch an Sünden weit uebertraf; Sah an ihm, sonderbar in den letzten Lebensjahren, die abrieselenden Buszähren; Er hörete die bittern Seufzer begangener Sünden wegen; Er vernahm die deutlichen Worte, womit er aus zerknirschtem Herzen zu Gott ohne Unterlaß rief: **Verwirf mich nicht von deinem Angesichte!** Er hatte nach dem Hinscheiden

die Buspsalmen seines Vaters in Händen. Er laß darin die reuevollen Ausdrücke des Verstorbenen. Er mußte nothwendiger Weise verstehen, und heiter erkennen die vernünftige und heilige Furcht seines Vaters; Daß ihn Gott nicht nach dem zeitlichen Reiche von dem Ewigen, von Seinem göttlichen Angesichte, ausschliesen wolle. In diesem Vorgange, wie in einem Spiegel, sah er sich selbst nach allen Umständen lebhaft entworfen. Er sah den einfallenden Abend seines Lebens. Er sah die Verdunkelung seiner Krone durch den Abfall zehn Zünften Israels nach seinem Tode. Er sah den Kaltsinn, die Abneigung des Volkes von ihm, und die mächtige allgemeine Zuneigung zum neuen Thronfolger. Er sah in dem ganzen Reiche nicht das Geringeste mehr, welches sein trauriges Alterthum trösten könnte oder wollte. Betrachtete er sich selbst; So sah er die Vorbothen des Todes, vielfache Krank- und Schwachheiten, welche seinen Leib stets belageret. Er spürete die Hinweichung natürlicher Kräfte. Er spürete das Verderbniß abgenutzter Sinnen. Er spürete; Der ganze Bau seines Körpers drohe einen baldigen Verfall, und gänzlichen Umsturz ins Grab. Somit fand sich auf dieser Seite kein Gegenstand einiger

ger Tröstung. Sah er vor sich in das Verflossene hinein; Sah er unendliche Reihen der Eitelkeiten. Erschrecklich war der Anblick * des Königes Sennacherib, da er Tages zuvor hundert fünf und achtzig tausend Mann gegen Jerusalem anführete; Nachmal des Morgens aufstund; Sie alle zusammen erschlagen sah. Aber herzbrechender mußte der Blick seyn, welchen Salomon in unzehliche Menge der getriebenen Eitelkeiten that. Er sah nichts dann leere Täge, leere Monate, leere Jahre, leere Geschäfte, todte Werke, bey welchen er Seines Gottes und seiner Seele unverantwortlich vergeßen hatte. Er sah; Daß er wegen dergleichen schimpflichen Mißbräuchen von oben sich die Last göttliches Zornes, von innen die unerträgliche Bürde eines kränklichen Körpers, von aussen das schwere Gewicht eines sichtbarn Ekels und Haßes von seinen Unterthanen nach Verdiensten aufgeladen habe. Mithin war auch von dieser Seite her kein einziger Gegenwurf zur Ermunterung seines Alters. Betrachtete er endlich das Zukünftige; So stellete sich die Quelle der Bitterkeit seinen Augen im vollen Laufe dar. Da mußte und konnte er mit vielem Grunde rufen: Herr! Verwirf mich nicht von deinem Angesichte!

* 4. Reg. XIX. 35.

te! Von* Gott und seinem Gewissen aus hatte er das untrügliche Zeugniß; Daß seine Gänge von Gott und Deßen Bunde abgewichen waren. Gottes Zorn und Gerechtigkeit kündete schon bey Lebszeiten die Schmählerung und den gewaltigen Riß des zeitlichen Reiches an, aus Ursache des unrichtigen Wandels. Aus diesen unglückseligen Vorbothen hatte Salomon nicht hinreichenden Grund in Bekümmerniß des Geistes auszurufen? **Verwirf mich nicht von deinem Angesichte! Von dem ewigen Reiche!** Von dem zeitlichen Reiche verwarfen ihn schon die kränklichen Leibesumstände; Es verwarfen ihn die nach neuem Könige seufzenden Unterthanen; Was war uebrig; Als daß er seiner Mißethaten halber fürchtete; Daß ihn auch Gott von dem ewigen Reiche verwerfe? **Verwirf mich nicht,** muß die letzte Bitte eines dergleichen Monarchen lauten: **Verwirf mich nicht von deinem Angesichte!** Da nun Salomon sicher verstund; Er gehe gar bald als ein König und Innhaber so vieler Lande aus dieser Welt; Aber anbey nicht wußte; In welcher Gestalt er anlange in der andern Welt; Sonderbar da er es um desto weniger wußte; Je mehr ihm sein ueppiges Leben offenbar war; Mußte sein einsichtiger Geist nicht bekümmeret werden und offenher-

*3. Reg. XI. 9. und 11.

zig

zig ausschreyen: **Verwirf mich nicht von deinem Angesichte!** O Salomon! Wenn du aber solltest ewig von der Quelle alles Gutes verworfen werden! Was darnach? Wie saur sehen dergleichen Menschen darein; Wenn ihnen auf der Erde ein zeitlicher Gewinn oder fröhlicher Tag oder eine Lust entgehet? Wie rasen sie schier bis zur Verzweifelung; Wenn die Helfte ihres Vermögens, wenn die Quellader ihres Wohllebens, wenn alle Gelegenheit dahin abgegraben wird? Sie weinen, sie heulen, wie hungerige Wölfe, welchen der gewöhnliche Raub entwichen ist. Wie groß wird erst der innerliche Brast seyn; Wenn sich ein König oder auch nur ein anderer, wer es immer ist, auf einmal von allen irdischen und ewigen Gütern, von allen Seiten her, entblöset siehet? Wenn ihre Wohnung nicht mehr mit angenehmen Menschen, sondern mit * höllischen Drachen und ** Löwen seyn wird? Hier wird sich zu ihrem unbeschreiblichen Schrecken erwahren: *** **Sie werden dich von den Menschen verstosen. Du wirst bey unvernünftigen wilden Thieren deine Wohnung haben.** Die Plagteufel haben freilich Vernunft; Aber sie werden derselben nicht zu deinem Vortheile, wohl aber

* Apoc. XII. 9. ** 1. Pet. V. 8. *** Dan. IV. 29.

zur Kränkung deines verstoßenen Geistes und Leibes gebrauchen und solchergestalt wilder als unvernünftige Thiere zu deiner Quaal toben.

In dieser Sachen unglückseligen Lage muß sich des Menschen Geist noch mehr grämen; Wenn er heiter einsiehet; der Ursprung seines unwiederbringlichen Schaden sey der vergangene Mißbrauch der zeitlichen Güter. O ihr Himmel! Welch ein entsetzlicher Gedanke zu seiner Selbstbeängstigung ist dieser? Wegen dem Zeitlichen habe ich das Ewige verscherzet! Wegen kurzem Mißbrauche der Erden- und Weltgüter soll und muß ich unaufhörlich der Himmelsgüter entbehren, und mich müssiggehen! Ich soll und muß leben ohne freudigen Genuß des ursprünglichen Lebens! Ich soll und muß ewig leben; Ohne daß ich nur einmal noch einen Freund von Meinem Schöpfer, einen heiligen Engel oder tugendsamen Menschen, will nicht sagen! Meinen Gott und Heiland in seiner Herrlichkeit sehe! Die gleichsam verschwenderische Freygebigkeit Gottes ueberströmet mit unendlichen Freuden Millionen Seiner Geschöpfe, und auf mich, so lang Gott leben wird, Er wird aber in Ewigkeiten hinein leben! Soll nicht ein Tröpflein himmlischer Sü-

sigkeit mehr thauen! Dies alles soll und muß ich zur Strafe leiden; Weil ich glänzenden Erdenstaub, weil ich hinfällige Kinder des Staubes, weil ich die verbotenen und zergänglichen Lüsten meines und fremdes Körpers, welche zusammen auch nur Erde und Staub sind, mehr gesuchet, mehr geliebet, mehr geschätzet habe dann Meinen Schöpfer dann Meinen Gott! Mich Unglückseligen, der ich aus solcher Thorheit den unersetzlichen Verlust empfinde! Wenn dieser höcheste Verlust es allein wäre; So hätte ich schon Ursache zuwünschen; Daß ich niemal gewesen wäre! Nun aber da sich zu der härtesten Strafe der Entbehrung alles Trostes schläget die Strafe der Empfindung; Finde ich meines Elendes keinen Grund noch Ende! In welchem ich in der Sterblichkeit gesündiget habe, in eben diesem muß ich hier in der Ewigkeit schmerzlichst leiden! Daß dem also sey; Bestetiget in seiner Flamme als ein unverwirflicher Zeug der reiche * Praler, der niemanden als sich selbst schön und gutes that. Warum lidt er so unerträgliche Peinen an seinem Leibe und sonderbar an der Zunge? Die heilige Schrift kläret uns hierin auf durch diese Worte: **Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köst-**

* Luc. XVI. 24.

lichem Leinwande. Er hielt alle Täge herrliche Mahlzeit. Der arme Betteler lag vor der Thür voller Geschwüre; Hielt nur an um die Brosamen, die vom Tische fielen. Niemand gab sie ihm. **Der Mann war reich.** Darzu hatte ihn keiner als Gott gemachet. Aus dem Reichthume wickelete er seinen Körper in Scharlach ein. Dies war für seinen Stand eine uebertriebene Pracht. Dieser Ueberfluß war theils dem Dienste Gottes, theils dem Armen entzogen. Ein gleiches Urtheil fälle **von dem köstlichen Leinwande! Er hielt herrliche Mahle.** Das war für seine Person ein unnöthiger Aufwand und Zärtelung seiner gelüstigen Kehle! Der Ueberfluß war dem Tempel und dem Armen entzogen. **Er hielt alle Tage herrliche Mahlzeiten** nicht anders, als wäre er von den Gütern Gottes kein Beständner, sondern ein uneingeschrenkter Herr. Alle Tage herrlich essen, das ist für den Schlund zu viel sich heraus nehmen! Der eine Theil zur Verehrung Gottes, und der andere Theil zur Beysteur des Nächsten sind hier in ein unrechtes Fach auf die Rechnung der Küche gekommen. Dieser uebeln Haushaltung und Verwaltung göttlicher Güter wegen geschah es; Daß Abra-

ham dem verstorbenen Wohlleber sich so unerbittlich erzeigete, als dieser vorhero sich dem dürftigen Lazarus. Daher geschah es; Daß er zwar in der unbarmherzigen Flamme am ganzen Leibe, aber doch sonderlich an der Zunge schmerzlichst hergenommen wurde. * **Die Strafe zeiget hier an die Schuld;** Schreibet Gregorius der Große: **Deßen Zunge, welcher täglich sich selbst nach Zeugniße Christi herrlich gespeiset hat, wird um desto mehr im Feur ausgebrant.** Daher geschah es; Daß dieser ehmal so gelüstigen Zunge zur Gnade nicht einmal ein Tröpflein Wassers eingestanden ward. Zeitlicher Lust und Unbarmherzigkeit halber, muß er die unausstehnliche Last einer Unbarmherzigkeit forttragen. Er muß noch ueber das, anstatt der unverschämten Poßenreißer, anstatt der geschwäzigen Schönthuner, anstatt der listigen Schmäucheler, die er als Gäste zu Tische lud, an seiner Seite die abscheulichesten Gespenster sehen. Bey so wilden Abendheurn wird forthin seine Wohnung seyn. Der leßte Stafel zur Entrüstung eines solchen unseligen Geschöpfes wird seyn; Daß nach Masse er wider Gottes Gesinnung uebel in göttlichen Wohlthaten, Zeit seines Daseyns, gewirthschaftet

* Greg. M Lib 1. Mor. cap. 4. In der Mitte.

schaftet hat, auch die gerechte Strafe geschärfet werden wird. Das Urtheil ist hierin schon abgefasset, und in heiligen Blättern * niedergeschrieben: **Wie viel sich ein solcher hat herrlich und groß gemachet; Wie viel er in Lüsten gewesen ist; Eben so viel Pein und Quaal thut ihm an!** ** Anderswo hat der Gerechteste schon diese Art zuzüchtigen durch Mose den Kindern Israel verkündigen laßen: **Nach Mase der Sünde sollen auch die Streiche ausgemeßen werden.** Demnach wenn Gott die Abmase der Strafe nach der Größe des Verbrechens den Richtern in dieser Welt anbefohlen hat; So wird Er diese Richtschnure noch vielmehr für Sich in Bestrafungsfällen in der künftigen Welt unabweichlich halten. Nun in diesen Weg der Untreuen war mit vielem Unsinne der bethörte Salomon getreten. Gott zündete in ihm das Gnadenlicht von neuem an; Daß er die spröden Werke der Eitelkeiten sonnenklar erkänte, und daraus die vielfältigen Bekümmernißen des Geistes in sich täglich fühlete. Wie war in diesem schreckbarn Gesichtespunkte sein Herz bestellet?

Furcht, Reue, Hofnung und Liebe theileten Wech-

* Apoc. XVIII. 7. ** Deut. XXV. 2.

Wechselweise seinen von oben herab bestrahleten Geist. Eine heilsame Furcht erschütterete denselben, da er in dem Verfloßenen sah die gefahrvollen Klippen, an welchen sein Seelenheil zum ewigen Verderben hätte scheiteren müßen; Wenn nicht aus unverdienter Gnade der Vater der Lichter und Erbarmnißen ueber ihn den starken Rettungsarm ausgestrecket hätte. O Gott meiner Väter! Sprach er bey sich selber: * **Der Mensch weis wohl sein Ende nicht! Sondern wie der Fisch von dem Angel gefangen, wie der Vogel von dem Stricke ergrifen wird; Also wird der Mensch gefangen in böser Zeit; Wenn sie denselben uebereilet....** Ich Elender! Ich war schon gefangen!.... Ich war **zur bösen Zeit** gefangen! Ich war zu den greulichesten Lastern hart und vielfach gefangen! O Salomon, Salomon! Wo wäreſt du anjetzo; Wenn in den schimpflichesten Sündenbanden der Zorn des Gerechtesten dich **in böser Zeit** uebereilet hätte? O Abgründe aller Uebel, die den unweisen König in Israel verschlungen hätten! Alle irdische und zugleich alle himmlische Güter, alle irdische und zugleich alle himmlische Gesellschaften wären von mir als ihrem ärgsten Feinde ge-

* Eccl. IX. 12.

geflohen! Die Ersten hätte ich nicht können zuruckhalten, die Zweyten aber hätte ich nicht können erreichen! Mein Ruheplatz würde nicht in deinem Schose, o Vater Abraham! Nicht an eurer Seite, o selige Stammväter unseres Volkes! Nicht bey dir, o heiliger König und lieber Vater David! Gewesen seyn, sondern in dem Schatten eines ewigen Todes, unter dem Fürsten der unaufhörlichen Finsternißen hätte ich, als ein Kind der Bosheit und ein Sohn des Verderbens, mein unabenderliches Elend beseufzen müßen! Die Tiefe, die Höhe, die Breite, die Länge dieser und dergleichen Uebel waren dem von neuem erleuchteten Salomon an den letzten Tägen ein mächtiges Schreckbild. Jedoch macheten sein Herz bey diesem Schimmer der starken Gnade noch mehr zitteren und beben die vorhergegangenen Beleidigungen Seines Gottes. Er stellete sich vor Augen die ueberschwenklichen Gnaden, womit der Herr der Herrschenden, ihn und sein Reich, seinen Leib und Geist, in natürlichen und uebernatürlichen Gaben so lange Zeit ueberschwemmet hatte, schier als wenn Gott sonst niemanden als den Salomon auf der Welt zubeglückseligen sich vorgenommen hätte. Er erkant die unendliche Hoheit Gottes,

tes, welche er durch seine groben Sünden gemißhandelet hatte. Aus diesem Grunde schöpfete er, seiner Mißethaten halber, die bitterste Reue, und verfluchete alle seine vermeßenen Sündengänge, legete als ein aufrichtiger Büser zur Gnugthuung dem erzürnten Gott, Krone und Skepter, Reich und Leben ungeheuchelet zu Füsen. Er * bekant; **Daß er der Unsinnigeste unter den Männern sey. Daß die Weisheit der Menschen nicht bey ihm sey.** Er bekant; **Daß er die Weisheit nicht gelernet, und der Heiligen Käntniß nicht wisse.** Er bekant **; Daß er, seiner Sünden wegen, sey wie der **Acker eines faulen Menschen, und der Weinberg eines närrischen Mannes.** Er erkant in den empfindlichesten Bestrafungen Gottes die Anbetungswürdigeste Gerechtigkeit. Derowegen als ihm Gott als Richter erschien und ihm *** das traurige Schicksal seiner Krone und **Spaltung** seines Reiches ankündete; Nahm er Gottes Urtheil mit Demuth und Gelaßenheit an; Bat sich nur diese einzige Gnade aus; **** **Eitelkeit und lügenhafte Worte schaf weit von mir hinweg!**

Ar.

*Prov. XXX. 2. **Prov. XXIV. 30. 3. ***Reg. XI. 11. ****Prov. XXX. 8.

Armuth und Reichthum gieb mir nicht! Gieb mir allein die Nothdurft meiner Nahrung! Die Eitelkeiten, welche ihn von der Höhe seiner Weisheit in viele Sünden gestürzet hatten; Die Reichthümer, die ihm zu Eitelkeiten die Hand bothen, und zum Falle die mächtigesten Stöse versetzeten, floh er, wie ein gebrantes Kind das Feur. Die Flucht böser und anstösiger Gelegenheiten, die demüthige Aufnahme der angesetzten Sündenstrafen sind der wahren Büser erfreuliche Merkmale. So groß immer die Buse des bekehrten Salomon war; So war doch seine Hofnung, welche er * wie einen unzerreißlichen Anker auf Gottes Güte, Allmacht und Treue, seiner endlichen Seligkeit halber, warf, noch viel größer. Er hatte das schöne Beyspiel, und die noch schöneren Worte seines Vaters vor Augen: ** Der Herr ist gnädig und barmherzig, langmüthig und von großer Erbarmniß.... Wie sich ein Vater erbarmet seiner Kinder; Also erbarmet Sich der Herr derer, welche Ihn fürchten. Denn Er erkennet; Was vor ein Geschöpf wir sind; Er gedenket daran; Daß wir Staub sind; Daß des Menschen Täge sind, wie

* Hebræ. VI. 19. ** Psal. CII. 8. 13.

wie Gras; Daß er ausblühen werde, wie eine Blume auf dem Felde. Wenn Du mich von Deinem Angesichte auf ewig hättest verstoßen wollen; O höchstgütiger Gott! Sagete er gleichsam bey sich im Herzen: So würde ich schon in meinen Sünden, wie das Gras, wie die Blumen voriger Jahre, hinweg geschwunden seyn! Aber! Ich lebe! Ob ich schon zusterben, unendlichmal verdienet habe; So lebe ich doch immerfort! Ich lebe aus deiner Güte und Erbarmnißen! Ob ich schon des Reichsskepters unwürdig bin; Soll ich doch noch fortleben als ein König! Dein Gnadenlicht hat meinen Verstand von neuem beschienen! Du hast meinen todten Willen mit Deiner Heimsuchung und Gnaden Einflusse wiederum zum Guten belebet! Sind mir diese nicht unlaugbare Zeugen Deiner Barmherzigkeit, auf welche ich jetzt hoffen, und einsmal mit Dir ewig herrschen solle. Deine Güte, o göttlicher Liebhaber Deines Volkes! Ist die Quelle meines tröstlichen Vertrauens und Deine Hoheit soll forthin der würdigeste Gegenstand meiner Liebe seyn. Weich nur von meinem Inwendigen weit hinweg du sichtbarliche verwegene Körperwelt! Du begnügest den Menschen nicht! Du kannst

ihn

ihn nicht begnügen! Du kannst nicht einmal einen Theil desselben begnügen! Ich habe alles gesehen, was unter Sonne geschiehet; Sieh! Es war Eitelkeit! Wenn man deiner Güter unmäsig verlanget; Wird darueber der Geist bekümmeret; Wenn man sie unordentlich besitzet; Wird er noch mehr bekümmeret; Wenn man sie endlich wider Willen und ungern verlaßen muß; Wird er am höchesten bekümmeret. Ich habe alles gesehen; Was unter der Sonne geschiehet; Sieh! Es war nicht nur Eitelkeit, sondern auch Bekümmerniß des Geistes.

E N D E.

Verzeichniß
Der kleineren Predigten,
Welche
in diesem zweyten Theile versteckt liegen.

S. bedeutet die Seite. Z. bedeutet die Zeile.

---

§. I

Wenn der Mensch das Erschaffene unmäßig verlanget; Empfindet er daraus Bekümmerniß des Geistes.

Erste Predigt.

Uebermäßig verlangen heiset von den Geschöpfen **zu viel** foderen. Dies geschiehet; Wenn des Menschen Geist * **Erstlich** von einem Körper, oder ** **Zweytens** von dem, was körperlich ist, seine Sättigung oder Glückseligkeit zuerzwingen trachtet, welche da er unmöglich finden wird; Setzet es am Ende einheimische Bekümmernißen ab.

*S. 13. Z. 9. **S. 28. Z. 7.

Zweyte Predigt.

Daß des Menschen Geist von einem Körper oder körperlichen **zu viel** verlange, da er von ihnen eine vollständige Glückseligkeit sich verspricht; Lehret uns das Beyspiel anderer er-

schaffenen Geister. * **Erstlich** die guten Geister, ** **Zweytens** die bösen Geister tragen nach dergleichen Gütern kein Verlangen. Somit verlieret sich in diesem **unmäsigen** Gesuche des Menschen Geist, und kann aus solchem Irrthume nichts anders dann des Geistes Bekümmerniß erfolgen.

*S. 37. Z. 17. ** S. 41. Z. 24.

Dritte Predigt.

Ob nun schon des Menschen Geist weder vom eigenen, weder vom fremden Körper, noch von dem, was körperlich ist, für sich ein wahres Gut zur Glückseligkeit jemal hoffen kann; So muß doch, in Kraft der engesten Verbindung des Körpers mit der Seele zur Herstellung eines Menschen, wie auch zur menschlichen Verrichtung der Körper dem Geiste das Seine beytragen. Deswegen ist der Geist ihm als seinem wesentlichen Werkzeuge schuldig * **Erstlich** die Erhaltung, ** **Zweytens** die Erhaltung in so weit; damit er dem Geiste diene, *** **Drittens** niemal die Erlustigung; damit er herrsche. Sonst wird und muß die Ergetzung des Leibes ein fruchtbarer Grund seyn zur Bekümmerniß des Geistes.

*S. 52. Z. 10. **S. 56. Z. 17. ***S. 63. Z. 15.

Vierte

Vierte Predigt

Wie der Körper und das Körperliche zur wahren Seligkeit des Geistes in dem Menschen nicht zulanget; Eben also hat der menschliche Ruhm und das rühmliche Absehen zum ehrbarn Wandel, dafern es nicht auf Gott abzwecket, keine zureichende Kraft, den Geist zubegnügen. Somit verlanget er in diesem Falle zu viel * **Erstlich** von der menschlichen Hochachtung, ** **Zweytens** von der natürlichen Ehrbarkeit. Demnach wird der mißvergnügte und betrogene Geist, anstatt des verhoften Vergnügens, lauter Kümmernißen einerndten.

* S. 73. Z. 7. ** S. 88. Z. 3.

Fünfte Predigt.

Den hinlänglichen Beglückseligungsgrund für des Menschen Geist hat * **Erstlich** die ehrbare Absicht nicht; Es hat solchen ** **Zweytens** die ehrbare That nicht; Es hat solchen auch *** **Drittens** der Geist aus sich selbst nicht. Ursache deßen wird er in diesen Foderungen betrogen, und von daraus nothwendiger Weise bekümmeret werden.

* S. 89. Z. 2. ** S. 93. Z. 20. *** S. 101. Z. 10.

Sechste Predigt.

Wenn du dann aus den pur natürlich-guten

Werken von keiner Seite her zu einer vollkommenen Zufriedenheit dich selbst trösten kannst; Wer soll es thun? * **Erstlich** ein anderer Mensch wird es nicht thun. ** **Zweytens** ein Engel wird es auch nicht thun. *** **Drittens** Gott wird und kann es für ewig gar nicht thun, noch thun wollen. Solchemnach hat dein Geist aus seinen gemachten grossen Hofnungen keinen andern Erfolg als Selbstbekümmerniß.

*S. 110. Z. 9. **S. 118. Z. 14. ***S. 119. Z. 13.

---

§. II.

Das Verlangen nach den Geschöpfen ist unmäsig; Wenn man dieselben zu hitzig verlanget.

Siebende Predigt.

Meines Erachtens verlanget derjenige von den Geschöpfen eine Glückseligkeit **zu hitzig**, und wird wegen dieser Uebertreibung, des Geistes Bekümmernißen einsammelen, welcher in der ausschweifenden Begierde Seines Gottes und seiner selbst vergißt. * **Erstlich** vergißt er Gottes Dienst. ** **Zweytens** vergißt er Gottes vorgeschriebene Mittel. *** **Drittens**

tens vergißt er seine eigenen Kräfte. Am Ende bleibet er mit Selbstbetruebung stecken.

*S. 131. Z. 20. **S. 163. Z. 2 ***S. 187. Z. 13.

Achte Predigt.

Wer die Glückseligkeit seines Geistes suchet; Muß vorzüglich auf Gottes Dienst denken. Denn Gott allein ist * **Erstlich** unser wesentliche Herr; ** **Zweytens** unser beste Freund; *** **Drittens** der liebreiche Gespons unserer Seele. Von diesen dreyfachen Liebespflichten so bald des Menschen Geist abgehet; Wird und kann ihm auf diese Thor- und Bosheit kein anderer Sold dann häufiger Kummer ausfallen.

*S. 132. Z. 18. **S 135. Z. 12. ***S. 144. Z. 14.

Neunte Predigt.

Die Mittel, welche uns Gott in dieser Sterblichkeit zu Seinem Dienste an Handen giebt, sind Seine Gaben. Die Wege, welche wir dahin einschlagen sollen, sind Seine Gebote. Wer nun diese Gaben * **Erstlich** mißbrauchet; ** **Zweytens** von diesen Wegen aus uebermäßiger Liebe zu dem Zeitlichen abweichet; Wird unumgänglich, wie Salomon, am Schluße die Entrüstung des Geistes spüren.

*S. 163. Z. 7. ** S. 169. Z. 3.

Zehnte Predigt.

Endlich ist das Verlangen einer wahren Glückseligkeit **zu hitzig**; wenn der Geist zur Aufrichtung derselben mit dem Salomon seine eigenen Kräfte vergißt. Dieser glaubete * **Erstlich**; Er habe zur Selbstbeglückseligung genug Weisheit, ** **Zweytens** genug Reichthümer, *** **Drittens** genug Lüsten und andere Vortheile. Er fand aber den Grund zum Baue seiner Glückseligkeit zu seicht und sandicht. Anstatt des Vergnügens entstund Zerrüttung seiner selbst.

*S. 187. Z. 26. ** S. 208. Z. 1. S. *** 217. Z. 12.

---

§. III.

Unser Verlangen nach den Geschöpfen ist **unmäßig**; wenn man von denselben auser **der rechten Zeit** eine sättigende Glückseligkeit zuerpreßen trachtet.

Eilfte Predigt.

Dieses geschah dem Könige Salomon, * **Erstlich** da er zur Zeit des Säens einerndten wollte; ** **Zweytens** da er zur Zeit des Weinens frohlocken wollte; *** **Drittens** da er zur Zeit des Streitens ruhen wollte. Der

Aus-

Ausgang dieser Unordnung war die Bekümmerniß des Geistes.

* S. 231. Z. 2. ** S. 264. Z. 21. *** S. 290. Z. 20.

Zwölfte Predigt.

Die Zeit zum Aussäen in dieser Welt ist zweyfach; * **Erstlich** säet man aus zur Beglückseligung des Leibes in dem Erdboden. ** **Zweytens** säet man aus zur Beglückseligung der Seele in dem Fleische. Wenn man nun die erste Saet verabsaumet; Siehet es betruebt aus mit dem Körper. Verabsaumet man die zweyte Saet; Siehet es noch betruebter aus mit dem Geiste. Salomon ist hievon das wahrhafte Bild.

* S 231. Z. 10. ** S. 236. Z. 8.

Dreyzehnte Predigt.

Wenn der Mensch die rechte Zeit verabsaumet nur * **zum zeitlichen Gewinne**; Hat er Betruebniß. Wenn er die rechte Zeit verabsaumet ** **zum Gewinne des zeitlichen Lebens**; Hat er noch mehr Betruebniß. Wenn er endlich verabsaumet die rechte Zeit *** **zum Gewinne des ewigen Lebens**; Muß die Bekümmerniß des Geistes am höchesten steigen, wie sie in dem israelitischen Könige gestiegen ist.

* S. 231. Z. 22. ** S. 241. Z. 20. *** S. 250 Z. 10.

Vierzehnte Predigt.

Nach begangener Sünde ist * **Erstlich** die rechte Zeit zuweinen. Es ist ** **Zweytens** die rechte Zeit öfters zuweinen. Es ist *** **Drittens** die rechte Zeit beharrlich zuweinen. Wer nun mit dem bethörten Salomon die Zeit des heilsamen Weinens in eine Zeit der vergänglichen Freude verwandelet; Der darf nicht wunderen; Wenn sein Geist in lauter Kümmernißen am Ende versenket wird.

*S. 266. Z. 2. **S. 271. Z. 19. ***S. 281. Z. 1.

Fünfzehnte Predigt.

Die Zeit zustreiten ist und dauret so lang als unser Aufenthalt auf dieser Welt. Da müßen wir * **Erstlich** streiten wider die einheimischen Feinde, welche von innen zügellos ausbrechen. ** **Zweytens** müßen wir streiten wider die äuserlichen Feinde, welche zu unserer Unruhe einbrechen. Weil aber unser König keinen Krieg mit sich selbst führen wollte; Erfuhr er, anstatt der Ruhe, Bekümmerniß des Geistes.

*S. 290. Z. 23. **S. 298. Z. 11.

§. IV.

Wenn der Mensch das Erschaffene unordentlich besitzet; Entstehet daraus Bekümmerniß des Geistes.

Sechzehnte Predigt.

Diese **Unordnung** rühret aus zwoen Quellen her. * **Die Erste** ist; Wenn man die Geschöpfe besitzet **ohne wahre Einsicht.** ** **Die Zweyte**, wenn man sie besitzet **ohne wahre Absicht.** Die sichern Früchten dieser **Unordnung** werden seyn die verzehrenden Kümmernißen des Geistes.

*S. 312. Z. 5. **S. 350. Z. 19.

Siebenzehnte Predigt.

Die falsche Einsicht im Besitze des Erschaffenen ist dreyfach; * **Erstlich** da man das Besessene ansiehet als ein völliges Eigenthum; Sintemal es doch nur ist ein blosses Darlehn Gottes. ** **Zweytens** da man es ansiehet als ein bleibliches Eigenthum; Sintemal es doch vergänglich ist. *** **Drittens** da man es ansiehet als ein treues Eigenthum; Sintemal es doch untreu ist. Somit, so bald sich nun die Natur des Darlehns, ueber dies die Vergänglichkeit, und endlich die Untreue äuse-

ret; Muß der verblendete Geist in vielfache Unruhen gerathen.

*S. 313. Z. 9. **S. 327. Z. 15. ***S. 334. Z 26.

Achtzehnte Predigt.

Wenn ein Mensch ein **treues** Eigenthum nach seiner Einbildung, so zusagen! In dieser Welt besitzen **kann oder wird**; So werden dieses seyn entweder seine **Unterthanen** oder seine Blutesfreunde, oder seine **Kinder**. Allein dafern er auch diese durch **Unordnung** besitzet; werden ihm * **die Ersten** eine große, ** **die Zweyten** noch eine größere, *** **die Letzten** die größte Bekümmerniß durch ihre **Untreue erregen.** Salomon wird der Beweis seyn.

*S. 335. Z. 19. **S. 341. Z. 1. ***S. 344. Z. 9.

---

§. V.

Neunzehnte Predigt.

Die rechte Absicht in Besitzung des Erschaffenen ist; wenn sie nach der Gesinnung Gottes abgezogen ist. Dieser will, * **Erstlich**, daß wir uns mit dem inhabenden Gute erhalten. ** **Zweytens** damit Gott ehren. *** **Drittens**

tens damit dem Nächsten beyspringen. Solchergestalt besitzen wir das Erschaffene mit rechter Absicht.

*S. 351. Z. 13. **S. 362. Z. 15. ***S. 371. Z. 12.

Zwanzigste Predigt.

Da man aus den irdischen Gütern nach rechter Absicht sich erhalten und sein Fleisch nehren soll; Verstehe ich darunter alle diejenigen, welche unserm Fleisch nah angrenzen. Diese sind * **Erstlich** das Eheweib, ** **Zweytens** die leiblichen Kinder, *** **Drittens** die leiblichen Blutesfreunde.

*S. 355. Z. 27. **, S. 358. Z. 12. ***360. Z. 17.

Ein und zwanzigste Predigt.

Was der Mensch ueber seine standmäsige Verpflegung in der Welt besitzet; Davon muß er Gott ehren. Solche Verehrung foderet * **Erstlich** von ihm die Vernunft, ** **Zweytens** die Offenbarung Gottes. Dafern er dieses Ziel in dem Besitze der Habseligkeiten verfehlet; Genieset er derselben zu eigenen Bekümmernißen.

* S. 362. Z. 22. ** S. 365. Z. 6.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Was der Mensch ueber seine standmäsige Ver-

pfle-

pflegung in der Welt besitzet; davon muß er auch dem bedürftigen Nächsten mittheilen; Dadurch wird er, statt der Kümmerniß, einen vielfachen Lohn *Erstlich hie einen Zeitlichen, **Zweytens dort einen ewigen davon tragen. Weil er das Seine besitzet, wie er es von Rechtswegen besitzen soll.

* S. 372. Z. 21. ** S. 388. Z. 11.

Drey und zwanzigste Predigt.

Wenn nun der Besitzer irdischer Güter nach dieser dreyfachen rechten Absicht nicht wandelet; So wird sein Geist eine dreyfache Kümmerniß empfinden. **Die Erste** wird er spüren in sich selbst; Dieweil er sich und die Seine aus den innhabenden Gütern nicht standmäsig und bescheiden erhältet. ** **Die Zweyte** wird er spüren aus Gott; Dieweil er Ihn aus den innhabenden Gütern nicht pflichtmäsig ehret. *** **Die Dritte** wird er leiden von dem Nächsten; Dieweil er ihm aus den innhabenden Gütern nicht mitleidig zu Hülfe kommet.

* S. 392. Z. 3. ** S. 410. Z. 18. *** S. 413. Z. 20.

Vier und zwanzigste Predigt.

Die Bekümmerniß, welche ein unrichtiger Besitzer der Welt **in sich selbst** erfahren wird;

Rühret

Rühret von einer doppelten Quelle her; * **Die Erste** ist der häßliche Geitz; ** **Die Andere** heiset die Verschwend- oder Praßerey. Glückselig ist, welcher sich in der Mitte, welche die Nüchter- und Mäsigkeit heiset, nach Masgabe des Gesetzes hältet.

* S. 393. Z. 2. ** S. 406. Z. 9.

---

§. VI.

Wenn der Mensch das Erschaffene dieser Welt ungern und wider seinen Willen verlieret; Entstehet daraus Verstörung des Geistes.

Fünf und zwanzigste Predigt.

* **Erstlich** muß es keine geringe Bekümmerniß absetzen, da der irdische Mensch solche Barschaften **wider seinen Willen** verlieret. ** **Zweytens** muß sich diese Betruebniß noch mehr vergrößeren; Wenn er sie **unwiederbringlich** verlieret. *** **Drittens** wenn er sie **mit Verluste der ewigen Glückseligkeit** verlieret.

*S. 425. Z. 15. ** S. 450. Z. 1. *** S. 474. Z. 7.

Sechs

Sechs und zwanzigste Predigt.

Der weltgierige Mensch empfindet die einheimische Verstörung * **Erstlich** bey der alleinigen Furcht des zeitlichen Verlustes. Er empfindet sie ** **Zweytens** noch mehr bey dem wirklichen Verluste. Er empfindet sie *** **Drittens** am meisten bey dem allgemeinen Verluste, welchen der Tod mit sich bringt.

*S. 426. Z. 8. **S. 438. Z. 24. ***S. 445. Z. 21.

Sieben und zwanzigste Predigt.

Der allgemeine Verlust der Weltgüter wird durch den Tod des Besitzers unwiederbringlich. * **Erstlich** unwiederbringlich der zeitliche Reichthum. ** **Zweytens** unwiederbringlich die zeitliche Herrschaft. *** **Drittens** unwiederbringlich alle zeitliche Menschenlustbarkeiten. Mithin muß die Unwiederbringlichkeit der angenehmen Güter dem verleibten Geiste die Schmerzenmase unaussprechlich vergrößeren.

*S. 451. Z. 5. **S. 453. Z 16. ***S. 459. Z 10.

Acht und zwanzigste Predigt.

Endlich dafern zu dem allgemeinen unwiederbringlichen Verluste des Zeitlichen sich beygesellet der Verlust des Ewigen, steiget des Geistes Bekümmerniß am höchesten. Sie steiget

get von deswegen am höchesten; Dieweil er * **Erstlich**, da er mit dem Vergänglichen das Ewige zugleich einbüset, alles zusammen verlieret. Sie steiget am höchesten; Dieweil er ** **Zweytens** das Ewige wegen dem Mißbrauche des Zeitlichen verlieret. Sie steiget am höchesten; Dieweil er *** **Drittens** nach Mase des kurzen zeitlichen Mißbrauches das Ewige mit desto empfindlicherer Bestrafung verlieret.

*S. 475. Z. 13. **S. 486. Z. 4. ***S. 489. Z. 23.

ENDE.

Erinnerung.

Der Verfasser dieses wie auch des ersten Werkleins, hat noch zwey andere Büchlein von eben solcher Größe zum Drucke bestimmet über einen andern Ausspruch des weisen Predigers Kap. XII. 5: **Der Mensch wird gehen in das Haus seiner Ewigkeit.** Wo er in dem ersten Theile welcher wirklich unter der Preße ist, vorstellet, wie der Mensch augenblicklich näher der Ewigkeit zueilet; Im Zweyten, wie er in der Ewigkeit bleibet; Welche eben dieses Armenhaus zu Bamberg am Sandthor im Verlage haben wird.

Die Liebhaber können ihre Briefe an den Herrn Ernst Willhelm Mesch bestellten Aufseher daselbst frey einschicken und die Gelegenheit selbe zuübermachen anzeigen. Er wird suchen hierin einem jeden zu Diensten zuseyn.

Nach diesen gedenket der Verfasser mit Gnade Gottes und Erlaubniß der Oberen einen ganzen

Jahrgang entweder von Feyer = oder Sonntägen zum Drucke zubeförderen; In welchem da er eine genaue Ordnung und Gleichheit in Eintheilung der Predigten zuhalten gesinnet ist, hat er diese erstgemeldeten vier Büchlein von den allgemeinen ewigen Wahrheiten vorausschicken wollen; damit er sich hie und dort auf dieselbe Kürze halber desto füglicher berufen könne.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

gest. Kempf.; 5 un. Bll.; 49655.;
10 un. Bll. (letztes Bl. 2.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zirck, Michael

Michaels Zirk der Gesellschaft Jesu und des kaiserlichen hohen Domstiftes zu Bamberg wirklichen Predigers heilsame Wahrheiten ueber den Ausspruch Salomons Eccl. I. 14. Ich habe alles gesehen, was unter der Sonne geschiehet; Und sieh! Es war alles Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes
Bd.: 2

Bamberg 1769

Exeg. 1362 b-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413600-9
VD18 9025810